Hom
1084^m - 1
Neander

Predigten

über

auserlesene Stellen der heiligen Schrift

im Jahre 1825 in der Hof- und Dom-Kirche zu Berlin gehalten

von

Dr. Dan. Amad. Neander,

Königl. Preuß. wirklichem Ober-Consistorial-Rathe, Propste und des rothen Adler-Ordens Ritter.

Erster Band.

Zum Besten des hiesigen Jacobs-Hospitals herausgegeben.

Berlin, Posen und Bromberg,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1826.

Predigten

über

auserlesene Stellen der heiligen Schrift

im Jahre 1825 in der Hof- und Dom-Kirche
zu Berlin gehalten

von

Dr. Dan. Amad. Neander,

Königl. Preuß. wirklichem Ober-Consistorial-Rathe, [illegible]
und des rothen Adler-Ordens Ritter.

Erster Band.

Zum Besten des hiesigen [illegible].

Berlin, Posen und Bromberg,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1826.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Ueberzeugung, daß es für die Herausgabe von Predigten einer besondern Rechtfertigung, und zwar noch mehr als bei dem Erscheinen anderer Bücher, bedürfe, und daß sie in dieser Gattung schriftstellerischer Arbeiten nicht vollständig zu führen sey, wenn nicht ein gewisser Grad von Vorzüglichkeit an ihnen wahrgenommen werde, hat mich stets abgehalten, eine größere Sammlung meiner öffentlichen Vorträge zum Drucke zu befördern. Mir ist die bedeutende Menge kirchlicher Reden, die dem größern Publico von Jahr zu Jahr dargeboten werden, und von denen die meisten auf den Dank und Beifall desselben Anspruch haben, immer wie ein Warnungszeichen vorgekommen, das mich von einer vordringlichen Freigebigkeit abmahne. Wer es bedenkt, wie groß die Zahl geübter,

mit Geist und Kraft begabter und von redlichem Berufseifer erfüllter Männer seyn mag, die in bescheidener Verborgenheit, und nur von ihrer kleinen, treuen Heerde gekannt und gewürdigt, an jedem heiligen Tage das Wort des Herrn in deutscher Zunge verkündigen, der wird den Entschluß, sich mit seiner Stimme über den ihm zunächst angewiesenen Kreis hinaus zu wagen, gewiß nicht ohne die reiflichste Prüfung von sich gewinnen. Auch gegen die schmeichelhaftesten Aufforderungen diesen Schritt zu thun hat der Prediger Ursache mißtrauisch zu seyn, und so gut gemeint auch vielleicht das Andringen seiner gewöhnlichen Zuhörer ist; für einen zuverläßigen Maasstab seiner Leistungen darf er es nicht halten, und am allerwenigsten sich dadurch allein bestimmen lassen, das gesprochene Wort zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Man würde mir Unrecht thun, wenn man glauben wollte, ich hätte mit diesen Bekenntnissen andeuten wollen, welchen Werth ich auf die nachfolgenden Predigten lege. Ich kenne ihre Mängel, ich weiß es, wie weit sie hinter der Aufgabe zurückgeblieben sind, die

ich mir bei jeder einzelnen derselben gemacht habe, und sehe mich durch das Gedränge anderer Berufsgeschäfte mit Bedauern außer Stand gesetzt, die bessernde Hand an sie zu legen, deren sie so sehr bedürfen. — Nichts weiter habe ich mit obigen Bemerkungen ausdrücken wollen, als daß mir der Ernst einer strengen Selbstbeurtheilung nicht fremd gewesen ist, und daß ich mich nicht unbedachtsam entschlossen habe, diese Arbeiten dem Publico zu übergeben.

Der entscheidendste Grund ist auf dem Titel bemerkt. Ich wünschte für die dort genannte, der hiesigen Petri-Kirchen-Gemeinde zugehörige Anstalt, deren Erhaltung und Erweiterung zwar dringend, aber aus ihren eigenen Kräften unmöglich ist, etwas thun zu können. Silber und Gold habe ich nicht, was ich also gebe, das gebe ich im Namen Jesu Christi. Apostelgesch. 3, 6.

Auch habe ich es, seitdem ich mich der Mitherausgabe des Journals für Prediger unterzogen habe, für meine Pflicht gehalten, über meine homiletischen Ansichten und Grundsätze dem Publico ein offenkundiges und that-

sächliches Geständniß vorzulegen, weil es billig ist, daß jeder, der das Geschäft des Beurtheilens übernimmt, auch den Ernst des Gerichts an sich selbst erfahre.

Zwar hat sich die üble und in unsern Tagen immer mehr überhandnehmende Gewohnheit, redliche und gewissenhafte Lehrer des Evangeliums zu verdächtigen, sobald sie nicht den bestimmten Parthei-Charakter an sich tragen, so viel ich weiß, an mir noch nicht versucht. Aber sie schleicht im Finstern, darum habe ich ihr das Angesicht meines Glaubens und meiner Lehre offen zeigen wollen.

Berlin, am 1. März 1826.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

I. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; am Neujahrsfeste über Ps. 23, 1. 1

II. Der Kampf, den das Reich Gottes auf Erden zu bestehen hat; am 1. nach Epiphanias über Matth. 10, 34. 18

III. Das Urtheil der christlichen Demuth bei treuer Pflichterfüllung; am 2. nach Epiphanias über Lucä 17, 10. . 33

IV. Die große Aufgabe der Liebe zu Christo; am Sonntage Septuagesimä über Matth. 10, 37. 46

V. Die Armuth bei dem Besitze irdischer Güter ohne das Reichseyn in Gott; am Sonntage Sexagesimä über Lucä 12, 15—21. 61

VI. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; am Sonntage Estomihi über Matth. 9, 10—12. 77

VII. Daß wir den Weg zum Himmelreiche um seiner ernsten Ansicht willen nicht scheuen dürfen; am Sonntage Invocavit über Matth. 7, 13. 14. 90

VIII. Ernste Blicke in das Leiden des Herrn; am Sonntage Reminiscere über Hebr. 5, 8. 9. 106

IX. Der wechselseitige Einfluß der Frömmigkeit und Genügsamkeit; am Sonntage Oculi über 1 Timoth. 6, 6—8. 122

X. Die aufopfernde Liebe des Christen; am Sonntage Lätare über 1 Joh. 3, 16. 139

XI. Was der Anblick fremder Leiden von uns fordert; am Sonntage Judica über Lucä 23, 26—31. . . . 154

Seite
XII. Es ist vollbracht; am Charfreitage über Joh. 19, 30. 169
XIII. Die Auferstehung Jesu befriedigt die heiligsten Bedürfnisse unsers Herzens; am ersten Osterfeiertage über 1 Corinth. 15, 17. 18. 182
XIV. Das neue Leben, zu dem wir am Grabe des Auferstandenen erwachen sollen; am zweiten Osterfeiertage über 2 Corinth. 5, 15. 197
XV. Wie wichtig die Feier des heiligen Abendmahls für unser Verhältniß zum Christenbunde ist; am Sonntage Miseric. Domini über 1 Corinth. 10, 16. 17. . 211
XVI. Eine brüderliche Warnung vor einem zuversichtlichen Vertrauen zur eigenen Festigkeit im Guten; am Sonntage Jubilate über 1 Corinth. 10, 12. 226
XVII. Lasset euch versühnen mit Gott; am Bußtage über 2 Corinth. 5, 20. 240
XVIII. Wie nöthig es sey, mit einem Herzen voll Glauben unter die Reitze der auflebenden Natur zu treten; am Sonntage Rogate über Jac. 1, 17. 254
XIX. Unser Wandel ist im Himmel; am Himmelfahrtstage über Philipp. 3, 20. 267
XX. Unsre Hoffnung auf das segensreiche Bestehen der Kirche Christi; am ersten Pfingstfeiertage über Joh. 14, 16—18. 282
XXI. Merkmale, an welchen die Kirche Christi ihre wahren Glieder erkennt; am zweiten Pfingstfeiertage über Röm. 14, 17. 299
XXII. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; am 6. nach Trinit. über Röm. 8, 28. 315

Predigt
am
Neujahrsfeste.

Hilf deinem Volke, o Herr, und segne dein Erbe, und weide sie und erhöhe sie ewiglich. Amen.

Text: Psalm 23, 1.

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

Das innigste und beglückendste Gottvertrauen spricht aus dem heiligen Liede, dessen Anfang ich euch jetzt vorgelesen habe, m. Z. Aus einer gefahrvollen Lage sieht sich David, der vielgeprüfte und wunderbar beschützte Verfasser desselben, gerettet, sieht Bedrängnisse hinter sich, die sein Glück und sein Leben bedroht haben. Und hier sagt es sich sein frommes Herz, daß es Gottes Hand gewesen sey, die ihn geleitet, die grünen Auen der Freude und Erquickung vor ihm ausgebreitet, und in der Nacht des Unglücks und der Gefahr ihn beschirmt habe. **Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln** — das ist der frohe, beruhigende Glaube, in dem er alle Empfindungen seiner Brust zusammenfaßt, in dem sich sein Dankgefühl

für die Vergangenheit und seine Hoffnung auf die Zukunft ergießt.

Wer von uns fühlt es nicht, wie nöthig uns heute seine fromme Gemüthsstimmung ist, und daß wir an der Grenze des neuen Lebensabschnittes, die wir an diesem Morgen überschritten haben, und bei dem Ernste, mit welchem uns die Zukunft erfüllt, alle an den treuen Führer denken müssen, dem wir uns anvertrauen, unter dessen Schutze wir froh und sicher seyn können? Ein undurchdringliches Dunkel schwebt über der neuen Zeit, die uns empfangen hat, und der geübteste Scharfblick vermag nicht es zu enträthseln, was uns, was unserm Leben, was dem Vaterlande und unserm ganzen Geschlechte in demselben aufgespart ist. Wir haben Erfahrungen aus der Vergangenheit mit herüber genommen, an welche sich gar manche häusliche und öffentliche Sorge reiht. Wunden, die noch nicht vernarbt, Erwartungen, die fehlgeschlagen, Vortheile, die ihnen entrissen sind, betrauern so viele unter uns; und der Glückliche, der davon eine Ausnahme macht, hat sich wenigstens von der Unbeständigkeit alles Irdischen überzeugen müssen, die uns in die neu begonnene Laufbahn folgen wird. Wir werden grundlosen und abergläubischen Vorhersagungen von dem Untergange der Welt kein Gehör geben; ist aber mit den gewaltsamen Ereignissen einer, wie es uns scheint, in Aufruhr gerathenen Natur, mit den beispiellosen, alle Kunst und Vorsicht überwältigenden Verheerungen, durch welche sie das verflossene Jahr bezeichnet hat, nicht auch dem Muthigsten und dem

Besonnensten der Gedanke an die menschliche Ohnmacht und das Gefühl der Unsicherheit aufgenöthigt worden? Können wir hören, wie viel Opfer diesen Schrecknissen gefallen sind, wie viel Noth und Elend sie für Tausende unsrer Brüder herbeigeführt haben, welche Stunden der Angst und des Entsetzens eine mächtige, volkreiche und unserm theilnehmenden Herzen so nahe verwandte Hauptstadt *) hat bestehen müssen, ohne uns lebhaft daran zu erinnern, von welchen Gefahren und zerstörenden Kräften unser Leben und Eigenthum umgeben ist? Wenn ich endlich an den verborgenen Kummer denke, den viele von euch wegen ihrer besondern Lage im Herzen tragen, den Vater- und Mutterpflicht, den Armuth, Krankheit, Verfolgung, vielleicht auch das Bewußtsein ihrer Vergehungen ihnen verursacht, nenne ich da nicht ihr dringendstes Bedürfniß, wenn ich wünsche, daß ihnen an den Schwellen des neuen Jahres Beruhigung zu Theil werden möge?

So ist es denn natürlich, daß wir hier stille stehen und mit uns selbst zu Rathe gehen, wie wir unsere Besorgnisse vermindern, woher wir Schutz gegen drohende Gefahren nehmen, womit wir künftigen Uebeln begegnen und was wir für die Erfüllung unsrer Wünsche thun wollen. Fasset ihr euer Leben und Schicksal bloß leiblicher Weise auf, dann werdet ihr aus eurer Stellung in der Welt herausfinden wollen, was euch helfen kann, werdet eure Verhältnisse überschauen und sehen, was sich

*) Petersburg durch den Austritt der Newa im Decbr. 1824.

für die Vergangenheit und seine Hoffnung auf die Zukunft ergießt.

Wer von uns fühlt es nicht, wie nöthig uns heute seine fromme Gemüthsstimmung ist, und daß wir an der Grenze des neuen Lebensabschnittes, die wir an diesem Morgen überschritten haben, und bei dem Ernste, mit welchem uns die Zukunft erfüllt, alle an den treuen Führer denken müssen, dem wir uns anvertrauen, unter dessen Schutze wir froh und sicher seyn können? Ein undurchdringliches Dunkel schwebt über der neuen Zeit, die uns empfangen hat, und der geübteste Scharfblick vermag nicht es zu enträthseln, was uns, was unserm Leben, was dem Vaterlande und unserm ganzen Geschlechte in demselben aufgespart ist. Wir haben Erfahrungen aus der Vergangenheit mit herüber genommen, an welche sich gar manche häusliche und öffentliche Sorge reiht. Wunden, die noch nicht vernarbt, Erwartungen, die fehlgeschlagen, Vortheile, die ihnen entrissen sind, betrauern so viele unter uns; und der Glückliche, der davon eine Ausnahme macht, hat sich wenigstens von der Unbeständigkeit alles Irdischen überzeugen müssen, die uns in die neu begonnene Laufbahn folgen wird. Wir werden grundlosen und abergläubischen Vorhersagungen von dem Untergange der Welt kein Gehör geben; ist aber mit den gewaltsamen Ereignissen einer, wie es uns scheint, in Aufruhr gerathenen Natur, mit den beispiellosen, alle Kunst und Vorsicht überwältigenden Verheerungen, durch welche sie das verflossene Jahr bezeichnet hat, nicht auch dem Muthigsten und dem

Besonnensten der Gedanke an die menschliche Ohnmacht und das Gefühl der Unsicherheit aufgenöthigt worden? Können wir hören, wie viel Opfer diesen Schrecknissen gefallen sind, wie viel Noth und Elend sie für Tausende unsrer Brüder herbeigeführt haben, welche Stunden der Angst und des Entsetzens eine mächtige, volkreiche und unserm theilnehmenden Herzen so nahe verwandte Hauptstadt *) hat bestehen müssen, ohne uns lebhaft daran zu erinnern, von welchen Gefahren und zerstörenden Kräften unser Leben und Eigenthum umgeben ist? Wenn ich endlich an den verborgenen Kummer denke, den viele von euch wegen ihrer besondern Lage im Herzen tragen, den Vater- und Mutterpflicht, den Armuth, Krankheit, Verfolgung, vielleicht auch das Bewußtsein ihrer Vergehungen ihnen verursacht, nenne ich da nicht ihr dringendstes Bedürfniß, wenn ich wünsche, daß ihnen an den Schwellen des neuen Jahres Beruhigung zu Theil werden möge?

So ist es denn natürlich, daß wir hier stille stehen und mit uns selbst zu Rathe gehen, wie wir unsere Besorgnisse vermindern, woher wir Schutz gegen drohende Gefahren nehmen, womit wir künftigen Uebeln begegnen und was wir für die Erfüllung unsrer Wünsche thun wollen. Fasset ihr euer Leben und Schicksal bloß leiblicher Weise auf, dann werdet ihr aus eurer Stellung in der Welt herausfinden wollen, was euch helfen kann, werdet eure Verhältnisse überschauen und sehen, was sich

*) Petersburg durch den Austritt der Newa im Decbr. 1824.

für die Vergangenheit und seine Hoffnung auf die Zukunft ergießt.

Wer von uns fühlt es nicht, wie nöthig uns heute seine fromme Gemüthsstimmung ist, und daß wir an der Grenze des neuen Lebensabschnittes, die wir an diesem Morgen überschritten haben, und bei dem Ernste, mit welchem uns die Zukunft erfüllt, alle an den treuen Führer denken müssen, dem wir uns anvertrauen, unter dessen Schutze wir froh und sicher seyn können? Ein undurchdringliches Dunkel schwebt über der neuen Zeit, die uns empfangen hat, und der geübteste Scharfblick vermag nicht es zu enträthseln, was uns, was unserm Leben, was dem Vaterlande und unserm ganzen Geschlechte in demselben aufgespart ist. Wir haben Erfahrungen aus der Vergangenheit mit herüber genommen, an welche sich gar manche häusliche und öffentliche Sorge reiht. Wunden, die noch nicht vernarbt, Erwartungen, die fehlgeschlagen, Vortheile, die ihnen entrissen sind, betrauern so viele unter uns; und der Glückliche, der davon eine Ausnahme macht, hat sich wenigstens von der Unbeständigkeit alles Irdischen überzeugen müssen, die uns in die neu begonnene Laufbahn folgen wird. Wir werden grundlosen und abergläubischen Vorhersagungen von dem Untergange der Welt kein Gehör geben; ist aber mit den gewaltsamen Ereignissen einer, wie es uns scheint, in Aufruhr gerathenen Natur, mit den beispiellosen, alle Kunst und Vorsicht überwältigenden Verheerungen, durch welche sie das verflossene Jahr bezeichnet hat, nicht auch dem Muthigsten und dem

Besonnensten der Gedanke an die menschliche Ohnmacht und das Gefühl der Unsicherheit aufgenöthigt worden? Können wir hören, wie viel Opfer diesen Schrecknissen gefallen sind, wie viel Noth und Elend sie für Tausende unsrer Brüder herbeigeführt haben, welche Stunden der Angst und des Entsetzens eine mächtige, volkreiche und unserm theilnehmenden Herzen so nahe verwandte Hauptstadt *) hat bestehen müssen, ohne uns lebhaft daran zu erinnern, von welchen Gefahren und zerstörenden Kräften unser Leben und Eigenthum umgeben ist? Wenn ich endlich an den verborgenen Kummer denke, den viele von euch wegen ihrer besondern Lage im Herzen tragen, den Vater- und Mutterpflicht, den Armuth, Krankheit, Verfolgung, vielleicht auch das Bewußtsein ihrer Vergehungen ihnen verursacht, nenne ich da nicht ihr dringendstes Bedürfniß, wenn ich wünsche, daß ihnen an den Schwellen des neuen Jahres Beruhigung zu Theil werden möge?

So ist es denn natürlich, daß wir hier stille stehen und mit uns selbst zu Rathe gehen, wie wir unsere Besorgnisse vermindern, woher wir Schutz gegen drohende Gefahren nehmen, womit wir künftigen Uebeln begegnen und was wir für die Erfüllung unsrer Wünsche thun wollen. Fasset ihr euer Leben und Schicksal bloß leiblicher Weise auf, dann werdet ihr aus eurer Stellung in der Welt herausfinden wollen, was euch helfen kann, werdet eure Verhältnisse überschauen und sehen, was sich

*) Petersburg durch den Austritt der Newa im Decbr. 1824.

Hom
1084m -1

Neander

Predigten

über

auserlesene Stellen der heiligen Schrift

im Jahre 1825 in der Hof- und Dom-Kirche
zu Berlin gehalten

von

Dr. Dan. Amad. Neander,

Königl. Preuß. wirklichem Ober-Consistorial-Rathe, Propste
und des rothen Adler-Ordens Ritter.

Erster Band.

Zum Besten des hiesigen Jacobs-Hospitals herausgegeben.

Berlin, Posen und Bromberg,
bei Ernst Siegfried Mittler.

1826.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Ueberzeugung, daß es für die Herausgabe von Predigten einer besondern Rechtfertigung, und zwar noch mehr als bei dem Erscheinen anderer Bücher, bedürfe, und daß sie in dieser Gattung schriftstellerischer Arbeiten nicht vollständig zu führen sey, wenn nicht ein gewisser Grad von Vorzüglichkeit an ihnen wahrgenommen werde, hat mich stets abgehalten, eine größere Sammlung meiner öffentlichen Vorträge zum Drucke zu befördern. Mir ist die bedeutende Menge kirchlicher Reden, die dem größern Publico von Jahr zu Jahr dargeboten werden, und von denen die meisten auf den Dank und Beifall desselben Anspruch haben, immer wie ein Warnungszeichen vorgekommen, das mich von einer vordringlichen Freigebigkeit abmahne. Wer es bedenkt, wie groß die Zahl geübter,

mit Geist und Kraft begabter und von redlichem Berufseifer erfüllter Männer seyn mag, die in bescheidener Verborgenheit, und nur von ihrer kleinen, treuen Heerde gekannt und gewürdigt, an jedem heiligen Tage das Wort des Herrn in deutscher Zunge verkündigen, der wird den Entschluß, sich mit seiner Stimme über den ihm zunächst angewiesenen Kreis hinaus zu wagen, gewiß nicht ohne die reiflichste Prüfung von sich gewinnen. Auch gegen die schmeichelhaftesten Aufforderungen diesen Schritt zu thun hat der Prediger Ursache mißtrauisch zu seyn, und so gut gemeint auch vielleicht das Andringen seiner gewöhnlichen Zuhörer ist; für einen zuverläßigen Maasstab seiner Leistungen darf er es nicht halten, und am allerwenigsten sich dadurch allein bestimmen lassen, das gesprochene Wort zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Man würde mir Unrecht thun, wenn man glauben wollte, ich hätte mit diesen Bekenntnissen andeuten wollen, welchen Werth ich auf die nachfolgenden Predigten lege. Ich kenne ihre Mängel, ich weiß es, wie weit sie hinter der Aufgabe zurückgeblieben sind, die

ich mir bei jeder einzelnen derselben gemacht habe, und sehe mich durch das Gedränge anderer Berufsgeschäfte mit Bedauern außer Stand gesetzt, die bessernde Hand an sie zu legen, deren sie so sehr bedürfen. — Nichts weiter habe ich mit obigen Bemerkungen ausdrücken wollen, als daß mir der Ernst einer strengen Selbstbeurtheilung nicht fremd gewesen ist, und daß ich mich nicht unbedachtsam entschlossen habe, diese Arbeiten dem Publico zu übergeben.

Der entscheidendste Grund ist auf dem Titel bemerkt. Ich wünschte für die dort genannte, der hiesigen Petri-Kirchen-Gemeinde zugehörige Anstalt, deren Erhaltung und Erweiterung zwar dringend, aber aus ihren eigenen Kräften unmöglich ist, etwas thun zu können. Silber und Gold habe ich nicht, was ich also gebe, das gebe ich im Namen Jesu Christi. Apostelgesch. 3, 6.

Auch habe ich es, seitdem ich mich der Mitherausgabe des Journals für Prediger unterzogen habe, für meine Pflicht gehalten, über meine homiletischen Ansichten und Grundsätze dem Publico ein offenkundiges und that-

sächliches Geständniß vorzulegen, weil es billig ist, daß jeder, der das Geschäft des Beurtheilens übernimmt, auch den Ernst des Gerichts an sich selbst erfahre.

Zwar hat sich die üble und in unsern Tagen immer mehr überhandnehmende Gewohnheit, redliche und gewissenhafte Lehrer des Evangeliums zu verdächtigen, sobald sie nicht den bestimmten Parthei-Charakter an sich tragen, so viel ich weiß, an mir noch nicht versucht. Aber sie schleicht im Finstern, darum habe ich ihr das Angesicht meines Glaubens und meiner Lehre offen zeigen wollen.

Berlin, am 1. März 1826.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

I. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; am Neujahrsfeste über Ps. 23, 1. 1

II. Der Kampf, den das Reich Gottes auf Erden zu bestehen hat; am 1. nach Epiphanias über Matth. 10, 34. 18

III. Das Urtheil der christlichen Demuth bei treuer Pflichterfüllung; am 2. nach Epiphanias über Lucä 17, 10. . 33

IV. Die große Aufgabe der Liebe zu Christo; am Sonntage Septuagesimä über Matth. 10, 37. 46

V. Die Armuth bei dem Besitze irdischer Güter ohne das Reichseyn in Gott; am Sonntage Sexagesimä über Lucä 12, 15—21. 61

VI. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; am Sonntage Estomihi über Matth. 9, 10—12. 77

VII. Daß wir den Weg zum Himmelreiche um seiner ernsten Ansicht willen nicht scheuen dürfen; am Sonntage Invocavit über Matth. 7, 13. 14. 90

VIII. Ernste Blicke in das Leiden des Herrn; am Sonntage Reminiscere über Hebr. 5, 8. 9. 106

IX. Der wechselseitige Einfluß der Frömmigkeit und Genügsamkeit; am Sonntage Oculi über 1 Timoth. 6, 6—8. 122

X. Die aufopfernde Liebe des Christen; am Sonntage Lätare über 1 Joh. 3, 16. 139

XI. Was der Anblick fremder Leiden von uns fordert; am Sonntage Judica über Lucä 23, 26—31. . . 154

Seite
XII. Es ist vollbracht; am Charfreitage über Joh. 19, 30. 169
XIII. Die Auferstehung Jesu befriedigt die heiligsten Bedürfnisse unsers Herzens; am ersten Osterfeiertage über 1 Corinth. 15, 17. 18. 182
XIV. Das neue Leben, zu dem wir am Grabe des Auferstandenen erwachen sollen; am zweiten Osterfeiertage über 2 Corinth. 5, 15. 197
XV. Wie wichtig die Feier des heiligen Abendmahls für unser Verhältniß zum Christenbunde ist; am Sonntage Miseric. Domini über 1 Corinth. 10, 16. 17. . 211
XVI. Eine brüderliche Warnung vor einem zuversichtlichen Vertrauen zur eigenen Festigkeit im Guten; am Sonntage Jubilate über 1 Corinth. 10, 12. 226
XVII. Lasset euch versühnen mit Gott; am Bußtage über 2 Corinth. 5, 20. 240
XVIII. Wie nöthig es sey, mit einem Herzen voll Glauben unter die Reitze der auflebenden Natur zu treten; am Sonntage Rogate über Jac. 1, 17. 254
XIX. Unser Wandel ist im Himmel; am Himmelfahrtstage über Philipp. 3, 20. 267
XX. Unsre Hoffnung auf das segensreiche Bestehen der Kirche Christi; am ersten Pfingstfeiertage über Joh. 14, 16—18. 282
XXI. Merkmale, an welchen die Kirche Christi ihre wahren Glieder erkennt; am zweiten Pfingstfeiertage über Röm. 14, 17. 299
XXII. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; am 6. nach Trinit. über Röm. 8, 28. 315

Predigt
am
Neujahrsfeste.

Hilf deinem Volke, o Herr, und segne dein Erbe, und weide sie und erhöhe sie ewiglich. Amen.

Text: Psalm 23, 1.

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

Das innigste und beglückendste Gottvertrauen spricht aus dem heiligen Liede, dessen Anfang ich euch jetzt vorgelesen habe, m. Z. Aus einer gefahrvollen Lage sieht sich David, der vielgeprüfte und wunderbar beschützte Verfasser desselben, gerettet, sieht Bedrängnisse hinter sich, die sein Glück und sein Leben bedroht haben. Und hier sagt es sich sein frommes Herz, daß es Gottes Hand gewesen sey, die ihn geleitet, die grünen Auen der Freude und Erquickung vor ihm ausgebreitet, und in der Nacht des Unglücks und der Gefahr ihn beschirmt habe. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln — das ist der frohe, beruhigende Glaube, in dem er alle Empfindungen seiner Brust zusammenfaßt, in dem sich sein Dankgefühl

für die Vergangenheit und seine Hoffnung auf die Zukunft ergießt.

Wer von uns fühlt es nicht, wie nöthig uns heute seine fromme Gemüthsstimmung ist, und daß wir an der Grenze des neuen Lebensabschnittes, die wir an diesem Morgen überschritten haben, und bei dem Ernste, mit welchem uns die Zukunft erfüllt, alle an den treuen Führer denken müssen, dem wir uns anvertrauen, unter dessen Schutze wir froh und sicher seyn können? Ein undurchdringliches Dunkel schwebt über der neuen Zeit, die uns empfangen hat, und der geübteste Scharfblick vermag nicht es zu enträthseln, was uns, was unserm Leben, was dem Vaterlande und unserm ganzen Geschlechte in demselben aufgespart ist. Wir haben Erfahrungen aus der Vergangenheit mit herüber genommen, an welche sich gar manche häusliche und öffentliche Sorge reiht. Wunden, die noch nicht vernarbt, Erwartungen, die fehlgeschlagen, Vortheile, die ihnen entrissen sind, betrauern so viele unter uns; und der Glückliche, der davon eine Ausnahme macht, hat sich wenigstens von der Unbeständigkeit alles Irdischen überzeugen müssen, die uns in die neu begonnene Laufbahn folgen wird. Wir werden grundlosen und abergläubischen Vorhersagungen von dem Untergange der Welt kein Gehör geben; ist aber mit den gewaltsamen Ereignissen einer, wie es uns scheint, in Aufruhr gerathenen Natur, mit den beispiellosen, alle Kunst und Vorsicht überwältigenden Verheerungen, durch welche sie das verflossene Jahr bezeichnet hat, nicht auch dem Muthigsten und dem

Besonnensten der Gedanke an die menschliche Ohnmacht und das Gefühl der Unsicherheit aufgenöthigt worden? Können wir hören, wie viel Opfer diesen Schrecknissen gefallen sind, wie viel Noth und Elend sie für Tausende unsrer Brüder herbeigeführt haben, welche Stunden der Angst und des Entsetzens eine mächtige, volkreiche und unserm theilnehmenden Herzen so nahe verwandte Hauptstadt *) hat bestehen müssen, ohne uns lebhaft daran zu erinnern, von welchen Gefahren und zerstörenden Kräften unser Leben und Eigenthum umgeben ist? Wenn ich endlich an den verborgenen Kummer denke, den viele von euch wegen ihrer besondern Lage im Herzen tragen, den Vater- und Mutterpflicht, den Armuth, Krankheit, Verfolgung, vielleicht auch das Bewußtsein ihrer Vergehungen ihnen verursacht, nenne ich da nicht ihr dringendstes Bedürfniß, wenn ich wünsche, daß ihnen an den Schwellen des neuen Jahres Beruhigung zu Theil werden möge?

So ist es denn natürlich, daß wir hier stille stehen und mit uns selbst zu Rathe gehen, wie wir unsere Besorgnisse vermindern, woher wir Schutz gegen drohende Gefahren nehmen, womit wir künftigen Uebeln begegnen und was wir für die Erfüllung unsrer Wünsche thun wollen. Fasset ihr euer Leben und Schicksal bloß leiblicher Weise auf, dann werdet ihr aus eurer Stellung in der Welt herausfinden wollen, was euch helfen kann, werdet eure Verhältnisse überschauen und sehen, was sich

*) Petersburg durch den Austritt der Newa im Decbr. 1824.

Nützliches aus ihnen gewinnen lasse, werdet euer Betragen einer Musterung unterwerfen und euch gestehen, daß ihr vorsichtiger und thätiger seyn müsset, selbst auf das Glück werdet ihr vielleicht etwas geben und den günstigen Zufall in eure Rechnung verpflechten wollen; — saget aber, lasset das Herz reden, wie ihm gerade jetzt ist, hat es getrosten Muth, fühlt es sich wahrhaft ruhig, weiß es alle seine stillen Besorgnisse zu überwinden; ahnet es nicht, daß alle Hilfe und Rettung, die ihr von euch und der Welt nehmet, nicht ausreicht, täuschend und unhaltbar ist? Sehet, Geliebte! darum finden wir uns in den ersten Stunden des neuen Jahres vor Gott zusammen; Ruhe suchen wir für unsere Seelen, Ruhe in ihm und durch ihn auf dem schwankenden Boden des Lebens. Und wir werden sie finden, wenn diese Augenblicke es uns fühlen lassen, daß wir unter seiner Leitung stehen, wenn das Wort der Schrift heute unser Wahlspruch wird:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

1. Fasset zuerst seinen tröstenden Inhalt. An der Hand der untrüglichsten Weisheit, der treuesten Liebe, des mächtigsten Schutzes gehen wir der Zukunft entgegen. Der Herr ist unser Hirte.

Die Frage, was uns heilsam sey, beschäftigt uns alle, und ihre Antwort wird draußen auf dem Gebiete allgemeiner Weltbegebenheiten, wie in der

stillen Verborgenheit des Familienlebens gesucht. Sie hat auch diesen Morgen auf euern Lippen geschwebt, selbst bei euch, die ihr ihn im Gefühle des Glücks und ungetrübter Zufriedenheit begrüßt habt, und bei euch, die ihr euch das geheime Sehnen, das eure Brust durchzieht, kaum zu deuten wisset, hat ihr Ernst sich geltend gemacht. Wissen wir aber in den Dunkelheiten und Verwickelungen des Schicksals immer Rath, sehen wir immer so hell und so weit, um das, was uns ersprießlich ist, aus den Umständen und Verhältnissen des Lebens herauszufinden, ist dann nicht unsre Täuschung oft am größten, wenn wir uns auf unser Urtheil allein verlassen? Wir glaubten mit Einsicht an unsre Unternehmungen gegangen zu seyn und haben sie scheitern sehen, weil gerade das Wichtigste und Entscheidendste von uns nicht wahrgenommen worden war. Wir nahmen alle unsre Erfahrungen zu Hülfe, um eine als recht und gut anerkannte Absicht durchzusetzen und dennoch gab der unerwartete Gang der Dinge uns eine ganz andere Richtung. Wir haben auf die Rathschläge aufgeklärter und wohlwollender Menschen gehört, und auch diese sind uns nicht selten nachtheilig geworden. Ach! wie beklagenswerth wären wir, wie traurig stände es um uns, wenn wir selbst die Meister unsrer Wohlfahrt seyn, wenn wir den Pfad uns suchen müßten, der zum Glück uns führen soll, wenn unser Schicksal an unserm trüglichen und engbegränzten Wissen hinge. Hier tritt es auf in der Seele, das heilige Bedürfniß, auf ein Wesen sehen zu können, welches das Ganze über-

schaut, dem die geheimsten Ursachen, die zu unserm Wohl und Weh mitwirken, nicht verborgen sind, das jedes Hinderniß unsers Heils von ferne kennt, welches die Zukunft noch in ihrem Schoße trägt. Das Herz muß seinen Trost und seinen Frieden in der Ueberzeugung suchen: Der Herr ist mein Hirte, er leitet mich mit seinen Augen und thut mir kund den Weg, darauf ich gehen soll und führet mich auf rechter Straße.

Nach Beweisen treuer Liebe sehnen wir uns auf unserm Pfade, das Bewußtsein unsrer Hilfsbedürftigkeit nöthigt uns, unter den Schutz des Wohlwollens uns zu flüchten, und keiner von uns ist sich so sehr selbst genug, daß er nicht wenigstens einen Theil seiner Ruhe in den Armen einer standhaften und ausdauernden Zärtlichkeit suchen sollte. Wo sollen wir aber den Freund finden, der immer mit gleicher Liebe an uns denkt, immer mit ungeschwächtem Eifer für unser Bestes sorgt, der in den Tagen des Unglücks uns immer lieber gewinnt und selbst, wenn wir uns von ihm abwenden und entfernen, in seiner Neigung nicht erkaltet? Ueber dem irdischen Leben wohnt allein solche Treue. Dahin lasset die Blicke an der Pforte des neuen Jahres uns richten. Der Herr ist unser Hirte. Ueberall umringen uns die Spuren seines Wohlthuns, überall kommen uns die Segnungen seiner unermüdeten Hilfe entgegen und unser ganzes Daseyn ist ein lautes Zeugniß seiner zärtlichen, wachsamen Sorgfalt. Wie viel Bekümmernisse, die uns drückten, hat er gehoben, wie viel Gefahren,

vor denen wir bebten, hat er unschädlich gemacht, wie viel Leiden, mit denen wir kämpften, hat er in Freude verwandelt, und welche Beweise seiner Huld und Schonung hat er uns bei unsern Mängeln und Uebertretungen gegeben! Wer ist ein dankbares Mitglied der heiligen Erlösungsanstalt, die Gott durch Jesum gestiftet hat, wer fühlt das Glück, durch ihn erleuchtet, gebessert, getröstet, beseligt zu seyn und von ihm immer von neuem Gnade um Gnade nehmen zu können, ohne mit Bewunderung und Ehrfurcht die Huld des Vaters im Himmel zu preisen und das dankbare Geständniß des Apostels zu dem unsrigen zu machen: Gott hat uns geliebet in seinem Sohne, ehe der Welt Grund gelegt ward, und wenn wir glauben, so ist er treu und kann sich selbst nicht leugnen? Nehmet dazu:

Daß wir unter seiner Leitung auch dem mächtigsten Schutze übergeben sind. Wir bedürfen ihn und nichts kann uns bei einer vorurtheilsfreien Erwägung unsrer Lage willkommner seyn, als der Glaube an die Hilfe und Beschirmung des Allmächtigen. Oft sehen wir unsre Zweifel gehoben über die Mittel unsrer Wohlfahrt, aber unsere Ohnmacht erschwert uns ihren Gebrauch; oft wäre die herzliche Liebe der Unsrigen zu jeder Aufopferung bereit, wenn uns dadurch geholfen werden könnte, aber auch ihr bester Wille kämpft mit der Unmöglichkeit, unsre Rettung zu bewerkstelligen. Möchtet ihr es fassen lernen, Verblendete, die ihr auf eure leiblichen Verhältnisse so viel Gewicht

leget, möchtet ihr es fassen lernen, in wessen Händen euer Glück und Wohlfahrt ruht! Du baust auf deinen Reichthum, aber du vermagst es nicht, mit ihm dich gegen die Unfälle zu sichern, die deiner Gesundheit drohen. Du verlässest dich auf deine Verbindungen, aber wie leicht geht ihr schützender Einfluß durch bloße Mißverständnisse verloren, und wer wehret dem Tode, der deine Gönner von deiner Seite nimmt? Du trotzest auf dein Recht und deine Geschicklichkeit, hast du es noch nicht erfahren, daß das entschiedenste Verdienst und die reinste Unschuld der Leidenschaft und der Verkennung haben unterliegen müssen? Nein, so günstig und ausgezeichnet auch heute unser äußerliches Verhältniß seyn möchte, einer schwachen wehrlosen Heerde würden wir gleichen, wenn wir uns nicht unter dem Schutze dessen befänden, dem alles gehorcht, der Himmel und Erde gemacht hat und dessen Aufsehn unsern Odem bewahret. Auf sein Geheiß geht die Sonne ihre Bahn und ordnet die Jahre, durch seine Kraft öffnet die Erde den Schoß ihrer Fruchtbarkeit und sättigt ihre Bewohner. Er lenket die Herzen der Menschen, wie Wasserbäche und vernichtet ihre Rathschläge. Er gebietet den Wogen des Meeres, bis hieher sollt ihr kommen und nicht weiter. Er führt das Heer der Sterne bei der Zahl heraus und ruft sie alle mit Namen, sein Vermögen und seine starke Kraft ist so groß, daß es nicht an einem fehlen kann. Das ist der Helfer, an den ihr

gewiesen seid. An den Pforten des neuen Jahres kommt euch das Trostwort der Schrift entgegen: er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte, er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen.

2. Uns wird nichts mangeln. Die Zuversicht des heiligen Dichters wird die unsrige. Und fragen wir bei dem Hinblick auf die Zukunft, was wir thun wollen, was wir erwarten können, was wir uns wünschen müssen, in jeder Beziehung wird dieser Glaube seinen wohlthätigen Einfluß äußern. Er belebt unsern Muth bei den pflichtmäßigen Unternehmungen, er giebt uns das Gefühl der Sicherheit bei den Gefahren, er erweckt in uns ein freudiges Hoffen auf die Befriedigung der wahren Bedürfnisse, die uns im neuen Jahre bevorstehen.

Die Schranken der Zeit sind uns heute darum wieder geöffnet worden, damit unsere Thätigkeit ihren rüstigen Lauf darinnen wieder beginnen soll. Mit nützlichen Beschäftigungen haben wir die Stunden auszufüllen, die sie uns spenden wird, und sie kann nur dann für einen Gewinn gelten, wenn ihr Raum nicht leer bleibt, sondern mit den Spuren eines pflichtmäßigen Berufseifers bezeichnet wird. Gewiß haben auch die meisten von euch bei ihren ersten Morgenbetrachtungen es sich schon gesagt, daß Arbeit und Mühe das Gewisseste von Allem sey, was das neue Jahr ihnen gebracht habe. Die Verhältnisse, die bis jetzt unsre Kräfte in An-

spruch nahmen, sind uns gefolgt. Noch ist Manches, was wir zu thun hatten, nicht vollendet und wir haben es wie eine unbezahlte Schuld aus der Vergangenheit mit herüber genommen. Und welcher Wirkungskreis ist so einfach und geregelt, daß er nicht neue ungewohnte Aufgaben mit sich führen und größere Anstrengungen von uns fordern könnte? Werden wir immer Kraft genug haben, den ernsten Anforderungen der Pflicht zu entsprechen? Wird nicht unser edler Eifer und unsre Mühsamkeit mit Hindernissen kämpfen, die das Vorurtheil, der Eigensinn, der Widerstand des Uebelwollens uns entgegensetzen? Wie schwankend und unsicher ist der Erfolg unsers Thuns selbst dann noch, wenn wir es an Umsicht und Treue und Beharrlichkeit nicht haben fehlen lassen? Wir bedürfen Muth bei diesen Betrachtungen, und nur dem Leichtsinne, dem es gleich viel ist, was geschieht und wie er seinen Obliegenheiten nachkomme, scheint er entbehrlich. Ermannet euch, treue Arbeiter! Der Herr ist euer Hirte. Ihr habt ihn zur Seite, wenn ihr auf dem Wege der Pflicht wandelt, auf dem Pfade eines unermüdeten Wirkens geht er euch selbst voraus, und seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Klaget nicht über die erschöpfenden Anstrengungen, die euer niedres Gewerbe euch verursacht, auch das ist weise Veranstaltung, daß ihr im Schweiße eures Angesichts das Brod essen sollt. Werdet nicht müde über den Sorgen, die mit der Erziehung einer zahlreichen Kinderschaar verbunden sind,

der treue Vater im Himmel hat sie eurer Liebe anvertraut. Beherrschet eure Ungeduld, wenn die Anstalten und Vorschläge, bei denen ihr das allgemeine Beste beabsichtigt, immer neue Schwierigkeiten finden; in dem Rathe Gottes ist Zeit und Stunde längst bestimmt, wo das Gute siegen soll. Waget unerschrocken das Leben, wenn die gerechte Sache euch zum Kampfe auffordert; Gott hat alle eure Tage auf sein Buch geschrieben und sie gezählt, da derselben noch keiner da war. Stärket es eure Kraft, wenn ihr wisset, daß ihr euch auf rechter Bahn befindet; folget den Winken seiner Weisheit, sie sind untrüglich. Belebt es euren Eifer, wenn ihr auf treue Unterstützung rechnen dürfet, haltet euch seiner Liebe versichert, denn sie bleibt unverrückt. Entflammt es euren Muth, wenn ihr eines glücklichen Ausgangs gewiß seyn könnet, werdet des Schutzes eingedenk, den er jeder redlichen Bemühung zugedacht hat. Er wird euch überwinden helfen. Der Herr ist unser Hirte, uns wird nichts mangeln.

Aber auch an künftige Gefahren läßt der Ernst des heutigen Tages uns denken. Noch ist alles Bedenkliche in unsrer Lage bei weitem nicht gehoben. Manche von den Widerwärtigkeiten, die uns schon betroffen haben, werden sich wieder erneuern. Uebel, zu denen die Vergangenheit den Grund gelegt hat, und welche die Zukunft heute noch mit ihrem Schleier bedeckt, werden endlich sichtbar werden und wer weiß es, wie nahe der Kampf ungewöhnlich bewegter Naturkräfte, dem

wir jetzt nur aus der Ferne zugesehen haben, auch uns berühren kann? Wollen wir auf den günstigen Zufall rechnen, der uns in Gefahren retten soll, oder den Kräften vertrauen, die wir entgegenzusetzen haben, oder mit dem Beistande menschlicher Helfer und Beschützer die Furcht beschwören, die sich im Drange der Noth unsers Herzens bemächtigt? Nein! so wird das Gefühl der Sicherheit, das wir zum unerschrockenen Fortschreiten auf der neuen Bahn bedürfen, nicht gewonnen. Den Glaubenstrost des frommen Dichters nehmet auf in euer Herz. Der Herr ist mein Hirte und ob ich schon wandle im finstern Thale, so fürchte ich kein Unglück, sein Stecken und Stab tröstet mich. Es ist wahr, der Gang durch das finstre Thal der Leiden kann euch eben so wenig erspart werden, als jenem Knechte Gottes, aber eure Freudigkeit hat auch einen höhern heiligern Grund, als das Freisein von Gefahr. Unser Führer durchs Leben ist weise. Daß wir der Willkühr des Schicksals in keiner Noth Preis gegeben, daß unsre Kämpfe nicht zwecklos sind, sondern als wohlberechnete Theile zu unsrer Bestimmung gehören, daraus schöpfen wir des Trostes Erquickung. Unser Begleiter durchs Leben ist treu und liebevoll. Daß uns in seiner Nähe nichts verderblich werden kann, daß auch das Kreuz der Trübsal, das er uns tragen läßt, zu unserm Besten dienen und eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit schaffen muß, daraus nehmen wir unsrer Heiterkeit Nahrung. Unser Helfer im

Leben ist mächtig. Daß wir seines Schutzes gewiß seyn können, wo unsre Kraft ermattet, daß wir unter seinem Beistande endlich gewinnen und den Sieg behalten müssen, darin finden wir unsers Muthes Stärkung. Der Herr ist unser Hirte, uns wird nichts mangeln.

Auch die Befriedigung aller wahren Bedürfnisse können wir unter seiner Leitung freudig hoffen. Die Bedürfnisse der Menschen sind die mächtigen Triebfedern seines Lebens. Sie erheben ihre Stimme, wenn die Thore der Zukunft vor ihm aufrauschen und fordern gleich ungestümen Gläubigern auf jeden Tritt und Schritt Befriedigung. Wie vieles entbehrt werden könne, was sie verlangen, daß unsere Verwöhnung und Nachgiebigkeit zu unserm eignen Schaden gar viele derselben großgezogen und ihre Qual sich aufgebürdet hat, das wisset ihr. Ihr werdet und könnet nicht fordern, daß Allem Genüge geschehe, was euer Herz sich zur Nothwendigkeit anrechnet. Gerade in dem, was Eitelkeit und Sinnlichkeit sich heute als das Wünschenswertheste und Dringendste gedacht hat, stehen uns die meisten Entsagungen bevor. Was aber wahres Bedürfniß, was um eurer Erhaltung, eures Berufs, eurer sittlichen Bestimmung willen unerläßlich ist, was als eine nothwendige Bedingung in der Erreichung eurer höchsten Zwecke betrachtet werden muß, daran wird das neue Jahr weder zu arm, noch zu karg seyn. Empfindet ihr, daß es für euch nöthig werde, mit mehr Nachdruck an der Bildung euers Geistes und Herzens zu arbeiten, ist es euer

sehnlicher Wunsch in diesem Jahre, Gott und Jesu ähnlicher und unter dem sanften, beseligenden Einflusse des Herrn heiliger und seliger zu werden: benutzet nur, was euch dargeboten werden wird. Euer Gewissen wird laut und vernehmlich sprechen, euer Schicksal wird manches Wort des Ernstes zu euch reden, die Beispiele der Tugend und des Lasters werden als Warner und Ermahner vor euch auftreten, die Stimme der göttlichen Offenbarung wird sich von euch vernehmen lassen, der gute Hirte, der sein Leben für uns gelassen hat, wird euch zu seinen Altären einladen und rufen: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Seyd ihr bescheiden in euren Ansprüchen an das Irdische, wünschet ihr Nahrung vornehmlich um des Lebens willen, soll die Erholung, die ihr sucht, euch hauptsächlich zur Arbeit stärken, wollt ihr mit den Freuden, nach denen ihr euch sehnt, neue Spannkraft für die Beförderung des Guten in der Welt nehmen, ist es euch bei dem, was ihr dringendes Bedürfniß nennt, darum zu thun, daß auch denen geholfen werde, die ihr zu erhalten, für die ihr zu sorgen, denen ihr Beweise der Liebe zu geben habt — euch wird nichts mangeln, der Herr ist euer Hirte. Der himmlische Vater weiß, was ihr bedürfet, er lässet seine Güte und Wahrheit walten über die, so ihn fürchten, Gutes und Barmherzigkeit werden euch folgen euer Lebelang.

Aber vergesset nicht, m. G., seiner Leitung froh zu werden und sich unter ihr glücklich zu fühlen,

das fordert inniges Einverständniß mit ihm und willige Folgsamkeit. Sind seine heiligen Zwecke uns fremd, haben wir ein anderes Ziel uns vorgesetzt, als er mit uns erreichen will, halten wir die Wege, die er mit uns geht, nicht für die besten und ist, um es kurz zu sagen, unser Herz nicht eins mit ihm, dann sind wir unwahr gegen uns selbst, wenn wir ihn unsern Hirten nennen, dann faßt das Vertrauen, zu dem uns seine Führungen berechtigen, nie feste Wurzel in unsrer Brust, und ob auch geleitet von ihm, fühlen wir uns doch allein. Seine Weisheit kennt und wählt das Beste; und dennoch muß sie sich von uns tadeln lassen; seine Liebe sorget früh und spät; aber sie stellt uns doch nicht zufrieden und die Mittel, wodurch er uns beglücken will, dünken uns sogar bisweilrn hart; er breitet die Arme seines Schutzes gegen uns aus; aber wir verschmähen sie, bis die Uebermacht der Noth uns zwingt, zu ihnen uns zu flüchten. Um unsrer Ruhe willen laßt uns also heute den Entschluß fassen, dem Geiste frommer Willigkeit von nun an unser Herz zu weihen, was Jesus von allen seinen Treuen rühmt: meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir, das gelte auch von uns. Wir werden das ernste Dunkel der Zukunft erleuchtet sehen, werden ebener die Bahnen, geordneter die Verhältnisse, segensreicher die Schicksale finden, zu denen das Heute und Morgen uns führt, tausend Freuden und Eequickungen, die dem gemeinen Weltleben fremd bleiben, wird das neue Jahr unserm Herzen schenken, wenn es mit wahrem Kindesglau-

ben sagt: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Du wirst uns gewähren, Allgütiger, was wir in diesem Geiste kindlicher Demuth und Ergebung von dir bitten, du wirst es uns an keinem wahren Guten fehlen lassen. Unter deiner Obhut steht das Leben und Wirken unseres theuern Königs und deiner Führung hat sein frommes Herz sich anvertraut. Leite und stärke ihn, wie du bisher gethan. Deine Weisheit walte über seinen Beschlüssen, deine Liebe verlängere seine Tage und dein Schutz wache über ihn, den Erben seines Throns und alle Glieder seines erhabenen Hauses bei jeder Gefahr! Was du der Menschheit bist, zu treuen Hütern mache alle, denen das Heil des Vaterlandes in die Hände gelegt ist, lehre sie bedenken, daß sie deine Gehülfen in der Beförderung unsrer Wohlfahrt seyn sollen und durchdrungen von der Rechenschaft, die sie dir zu geben haben, ihr einziges Verdienst darin suchen, weise im Rath, liebevoll in der Fürsorge und muthig in der Vertheidigung des Rechts zu seyn! Erhalte dem Heere das Hochgefühl seines großen Berufs, als Schutzwehr für uns aufzustehen, wenn Gefahren uns drohen, und die heiligen Güter des Friedens und der Ordnung zu retten sind, damit sein erprobter Muth in jedem Kampfe des Volkes Loblied bleibe! Die du zu Hirten und Lehrern in der Gemeinde deines Sohnes bestellt hast, an deinem Beispiel lasse sie lernen, wie sie mit Treue und unermüdet wachen sollen für die Seelen ihrer

An-

Anvertrauten, ermuntere uns täglich und stündlich, für unsere Pflicht zu leben, durch unsern Namen erinnere uns, daß wir bestimmt sind, die Heerde Jesu zu weiden, der du dein Reich beschieden hast. Beschirme unsre Stadt, und allen ihren Bewohnern, klein und groß sey nahe mit deiner Hilfe, deinem Segen, und lasse reichlich unter uns die Quellen, wenn auch nicht des Ueberflusses, doch der Zufriedenheit strömen! Und die geliebte Schaar, die heute an dieser Stätte den höhern Frieden gesucht, die ihres Herzens innigstes Bedürfniß vor deinem Altare ausgesprochen hat, o sende Himmelskraft und Himmelstrost auf sie nieder! Offenbare dich uns in deiner Liebe, tritt näher unsern Herzen und was das Menschenleben Höchstes und Heiligstes hat, das lasse uns in dem Bewußtsein empfinden: Gott du bist unser Hirte, uns wird nichts mangeln. Amen.

Am
ersten Sonntage nach Epiphanias.

Die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen. Amen.

Text: Matth. 10, 34.

Ihr sollet nicht wähnen, daß ich gekommen sey, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwerdt.

Worte voll ernsten Inhalts haben wir gehört, und es überrascht uns auf den ersten Augenblick, sie aus dem Munde des Herrn selbst zu vernehmen, m. Z. Seine Jünger, die damals, als er so redete, noch an irdischen Ansichten von seiner Sache hingen und die Hoffnung, ein weltliches Reich von ihm errichtet zu sehen, unterhielten, mögen vielleicht weniger verwundert gewesen seyn, als wir, vor denen sich der Geist und das Wesen seiner erhabenen Friedensstiftung völlig enthüllt hat. Wie hat, so möchten wir fragen, wie hat ein solcher Gedanke, wie hier ausgedrückt ist, in einem Herzen Raum finden können, das nichts als himmlische Milde und Sanftmuth athmete? Scheint er nicht in Widerspruch zu stehen mit den Aeußerungen, durch welche der Herr bei andern Gelegenheiten seine Jünger zur unerschütterlichsten Geduld und Gelassenheit

aufforderte? Untersagte er ihnen nicht jede Gewaltthätigkeit? Vermied er nicht selbst in seinen Reden und Betragen alles, was seinen Zeitgenossen zu einer leidenschaftlichen Störung der Ruhe Anlaß geben konnte? Ließ er nicht selbst das Härteste über sich ergehen, unterwarf er sich nicht dem Tode, als die Stimme der Wahrheit die blutigen Anschläge seiner Feinde nicht mehr aufzuhalten vermochte?

Es ist begreiflich, daß man eine Deutung dieser Worte versucht hat, wodurch das Auffallende und Befremdende derselben gehoben werden könne. Man hat daher behauptet: er habe in dieser Stelle nur von den Verhältnissen seiner Zeit gesprochen, habe bloß die Bewegungen bezeichnen wollen, die seine Anstalt bei ihrem ersten Auftreten unter den Menschen hervorbringen werde; er mache die Aufregung widerstreitender Kräfte, von welchen er rede, nur als den natürlichen Erfolg seiner Lehre kenntlich, daß sie aber seine Absicht gewesen sey, das gehe aus seinen Worten nicht hervor. Läßt es sich aber denken, daß er eine so entschiedene Wirkung seines Strebens im Auge gehabt und sie sich als unvermeidlich gedacht haben kann, ohne sie eigentlich zu wollen? Sind diejenigen, denen er heute noch seinen Geist einhauchen will, im Grunde nicht dieselben, unter welchen er in den Tagen seines irdischen Lebens wandelte? Macht seine Lehre nicht noch die nämlichen Ansprüche an das menschliche Geschlecht, als bei ihrer ersten Offenbarung? Muß also sein Ausspruch sich nicht

auch auf uns beziehen? Ja! m. Z., von einem Kampfe ist hier die Rede, der zu der Bestimmung des Christenthums gehört, der nicht endigen wird, so lange die Menschen sich noch zwischen die Welt und das Himmelreich theilen. Laßt uns dies erwägen:

An den Kampf, den das Reich Gottes auf Erden zu bestehen hat,

sehen wir uns erinnert:

1. Warum dieser Kampf nothwendig ist, und 2. wie er geführt werden muß, das sind die wichtigsten Fragen die uns dabei aufstoßen.

1. Daß der Kampf des Reiches Gottes auf Erden unvermeidlich und nothwendig sey, das wird sich ergeben, wenn wir bedenken, welche Forderungen es geltend macht, auf welchem Gebiete es herrschen will und mit welchem Geiste es seine Glieder beseelt.

Ihr kennet die Grundgesetze, auf denen der Herr seine ehrwürdige Anstalt errichtete, m. Z. Thut Buße und glaubet an das Evangelium, das fordert er als den Anfang des göttlichen Lebens; seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, so bezeichnet er das Ziel und Ende desselben. Die Gebote sind einfach, aber welche heilige Tiefe thut sich in ihnen auf, und welcher entscheidende Ernst wird durch sie über unsere Natur und über unser ganzes Dasein verbreitet! Buße sollen wir thun! Kann dieß geschehen, ohne daß wir unsere Ver-

irrungen und Sünden erkennen, und sie als einen schrecklichen Verfall, als den Grund unsers Verderbens betrauern? Wie kann sich der zur Rückkehr zu Gott entschließen, welcher von seiner Abtrünnigkeit noch keine Ahnung hat, oder sich in seiner Entfernung von ihm noch sicher dünkt? Woher soll das Bedürfniß kommen, mit ihm versöhnt zu werden, wenn man nicht fühlt, daß uns das kleinste Unrecht schon zu seinen Feinden macht, und daß das ganze Leben des Sünders nichts anders als Streit und Widerstreben gegen ihn ist? Wie sollen wir uns sehnen nach Heil und Frieden, wenn wir uns nicht für elend halten, wenn uns die Augen über unsere unselige Verfassung noch nicht aufgegangen sind? Denket nicht, daß es etwas leichtes sey, zu dieser Ueberzeugung zu gelangen, sie kostet Kampf, das Herz sträubt sich dagegen, es hat tausend Künste und Vorspiegelungen in Bereitschaft, wodurch es uns gegen die Wahrnehmung unseres Unwerths und unserer Strafbarkeit zu verblenden sucht; und wollen wir andere von ihrer Fehlerhaftigkeit überführen, sie fühlen sich verwundet und wenden sich ab von dem unwillkommenen Lichte, das wir in ihre Seele tragen. Glaube, fester unerschütterlicher Glaube an das Evangelium wird von uns gefordert. O, er findet sich nur bei denen ein, die ihrer Hülfsbedürftigkeit sich bewußt sind, die es zugestehen, daß sie sich selbst nicht retten können, die jeden Gedanken an die Verdienstlichkeit ihres eignen Thuns aufgegeben haben und sich zu einer unbedingten und über alles Zweifeln erhobenen Ergebung

in die Anstalt Gottes entschließen können. Was hat der Stolz nicht alles dagegen einzuwenden, wie geneigt ist die menschliche Vernunft, ein Mittel der Erlösung zu bestreiten, das ihre Fassungskraft übersteigt und ihre willige Unterwerfung verlangt? Ist nicht die Predigt von dem gekreuzigten Christus immer noch in Gefahr, dem einen ein Aergerniß, dem andern eine Thorheit zu werden? Und das Dringen auf eine fleckenlose Reinheit des Herzens und des Lebens, das uns bei unserm Eintritt in das Gottesreich entgegenkommt, das strenge Gesetz, durch welches uns eine gänzliche Umänderung unserer bisherigen Denk- und Sinnesart, die Kreuzigung und Ertödtung des alten Menschen zur Pflicht gemacht wird: wo sind die Entschlossenen, die Gekräftigten, die Geübten, für die es keine beschwerliche Aufgabe enthält, die, sollen sie allen ihren Lieblingsneigungen und Gewohnheitsünden entsagen, jeden Reitz der bösen Lust verschmähen, dem heiligen Gesetze Gottes jeden Wunsch ihres Herzens zum Opfer bringen, den schwersten Obliegenheiten sich mit freudiger Willigkeit widmen, ihre theuersten Güter, ja das Leben selbst, an die Vollbringung des Guten setzen, und wenn das Gewissen gebietet, auf alles, was eigner Vortheil heißt, mit edler Selbstüberwindung Verzicht leisten, die dann von keinem geheimen Auflehnen und Widerstreben der sinnlichen Natur etwas wüßten, in denen jeder Einwand, jede Klage über die harte Zumuthung schwiege, die gar keinen Versuch machten, eine so empfindliche Strenge zurückzuweisen?

Das Reich Gottes kündigt zwar in seinen Gesetzen die Bedingungen des Friedens an, aber uns sind sie ein Aufruf zum Streit; es fordert Ergebung, aber wir gefallen uns im Widerstande; es will uns zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erheben, — da greifen die Sclaven der Sünde zum Schwerdt — in diesem Sinne bringt es den Anlaß zum Kampfe in die Welt.

Und doch ist eben diese Welt das Gebiet, das es sich unterwerfen, in dem es herrschen will, in uns und außer uns die Welt. Bedarf es mehr, als nur die Worte zu nennen, um daran erinnert zu werden, daß es zwischeu Himmel und Erde keine Eintracht giebt, wenn das irdische nicht himmlisch wird. Die Welt wird die Sache des Fleisches verfechten, wenn das Gesetz des Geistes ihr aufgedrungen werden soll: sie wird sich mit aller Macht der heiligen Ordnung entgegenstellen, bei der es auf die gänzliche Vernichtung ihrer Herrschaft abgesehen ist. Die sündliche Begierde, die mit uns geboren ist, gehört ihr an: kann sie einen willigern Bundesgenossen finden, als diesen natürlichen Hang zum Bösen; der ohne Schmerz und Wunden nicht aus der Seele herausgerissen werden kann? Die Reize der Sinnenlust stehen ihr zur Seite, kann sie glücklichere Vertreter ihrer Sache haben, als die gefährlichen Gaben und Geschenke, nach denen unser sehnlichstes Verlangen dürstet, und wird es ihr nicht oft gelingen, uns zur Feindschaft gegen himmlische Güter aufzuregen, weil ihr Besitz an die Entsagung jener gebunden ist? Die lange böse

Gewöhnung ist es, durch die sie uns gefesselt hält; wird sie nicht an dieser Kette uns unvermerkt in den Kampf gegen die Tugend und Gottseligkeit ziehen, die sich an die Stelle eingewurzelter Laster setzen soll? Ich rede nicht von dem einen und andern unter uns, m. Z., nein! ich meine uns alle: denn so geartet, daß die Sünde in seinem sterblichen Leibe wohnt, so reizbar, daß die Lockungen sinnlicher Triebe ihn verwirren, so verwöhnt, daß irgend ein Lieblingsfehler mit ihm aufgewachsen und altgeworden ist, ist jeder unter uns. Und was wir die Welt außer uns nennen, trägt sie nicht die Spuren des Abfalls von Gott, so weit sie unter dem Einflusse der Menschen steht? Da sehet ihr eine Weisheit, die alles mit irdischem Maßstabe mißt und das Aufschauen zu einem höhern Lichte als eine armselige Geistesschwachheit belächelt. Da nehmet ihr ein leidenschaftliches Ringen nach vergänglichen Gütern wahr, das von dem Ewigen und Vollkommenen nichts wissen zu wollen scheint. Da zeigt sich euch das engherzige Streben der Selbstsucht, das seinem Vortheil alles aufzuopfern gewohnt ist, und ihn als den höchsten Preis der menschlichen Mühe betrachtet. Da findet ihr Sitten und Gebräuche, die dem Scheine nach Liebe, dem Wesen nach Trug und Hinterlist sind, Einrichtungen und Gewohnheiten, welche die Sünde angerathen hat, und die als Mittel der Ordnung, als Verschönerungen des Lebens gelten und, was das Traurigste ist, mit dem Zustande unsers Geschlechts so innig verwebt sind, daß sie gleichsam

zu seinem Bestehen gehören. Versuchet, diesem Sinn und Wesen der Welt sein Elend vorzuhalten, fordert Liebe, wo alles dem Eigennutze dient, verlangt Entsagung und Selbstherrschaft, wo alles auf Genuß bezogen und Abgötterei mit dem Vergnügen getrieben wird, dringet auf ein unablässiges Trachten nach dem, was droben ist, unter denen, die ihren Himmel auf Erden finden wollen, saget, daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinnen müsse dadurch, daß sie im Geiste ihres Gemüths erneuert und nach seinem Bilde wiedergeboren werden: — nicht bloß befremden wird eure Sprache, sondern aufbringen, es wird euch begegnen, was der Herr seinen Jüngern versicherte: wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihrige lieb, nun ihr aber nicht von der Welt seyd, darum hasset euch die Welt. Sie ist so beschaffen, daß das Reich Gottes das Gebiet seiner Herrschaft in ihr erkämpfen muß. Und was wir nicht übersehen dürfen, es will es auch.

Hier ist es, wo wir an den Geist erinnert werden, mit dem es seine Genossen beseelt. Daß euch, wenn ihr dem heiligen Bunde, den Christus gestiftet hat, von ganzem Herzen angehöret, seine Angelegenheiten die höchsten und wichtigsten seyn werden, daß die Lauigkeit und Kälte, mit welcher ihr seine Gesetze, seine Zwecke, seine Segnungen behandelt habt, sich in die lebendigste und feurigste Theilnahme verwandeln wird, das bedarf keines Beweises. Wird es aber dabei bewenden können, werdet ihr glauben der ehrwürdigen Anstalt werth

zu seyn, wenn ihr bei ihren Siegen in der Welt nur müßige Zuschauer seyn und euch leidend verhalten wollt? Wozu wäre der Scharfblick, mit dem ihr alles erkennet, was ihr entgegensteht, wozu die Mißbilligung des Widerstandes, den sie erfährt, wozu das beglückende Gefühl, unter ihrem Einflusse zu stehen, wenn euch der Eifer fehlte für ihre Erweiterung und Befestigung zu wirken, wenn ihr keine Versuche machtet, die zu gewinnen, die draußen sind? Nein, ihr habt ihn alle, den großen Beruf, an dem Reiche Gottes zu bauen, mit eurem Eintritt in dasselbe habt ihr ihn übernommen, und noch heute muß sich die ächte Jüngerschaft Christi dadurch bewähren, daß wir seine Apostel, daß wir bereit und entschlossen sind, seine Sache zu treiben. Leichtsinnige, die gewonnen, Irrende, die zurechtgewiesen, Sichere, die geweckt werden müssen, umringen uns; wir sehen Glaubensschwache, die der Stärkung bedürfen, Wankende, die ohne Rath und Beistand der Versuchung zum Bösen erliegen würden, schüchterne Anfänger in der Heiligung, denen wir Muth und Zuversicht einflößen sollen; wir stehen mit ihnen in dem genauesten Zusammenhange, sind durch die heiligen Bande der Natur an sie gekettet, sie leben unter unsern Augen, sind an unsere Fürsorge und Hilfe gewiesen, unsere eigene Ruhe hängt davon ab, daß sie zu Christo geführt werden. Dürfen wir schweigen, wo wir reden sollen, unthätig seyn, wo wir uns das größte Verdienst um sie erwerben können? Es ist wahr, ihr werdet ihnen wehe thun, wenn ihr gegen ihre Meinungen zeuget; sie werden

euch der übertriebenen Strenge beschuldigen und an eurer Liebe zweifeln, wenn ihr auf eine gänzliche Unterdrückung ihrer verkehrten Neigungen dringet; selbst das habt ihr zu fürchten, daß euer redlicher Eifer sie von euch abwenden, mit euch entzweien und zu dem Vorwande des Hasses und der Erbitterung dienen wird, es kann an euch im eigentlichen Sinne wahr werden, was der Herr kurz nach unserm Texte sagt: des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen seyn — aber dies kann und darf euch nicht entmuthigen. Ihr wisset, daß es die Bestimmung des Reiches Gottes ist, im Kampfe sich Bahn zu brechen; in diesem Geiste fasset ihr das ernste Wort des Herrn: ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt.

Lasset uns nur einige Augenblicke bei der Frage verweilen:

2. wie dieser Kampf von uns geführt werden müsse?

Ich antworte:

gegen uns selbst mit unnachsichtlicher Strenge, nach außen mit Demuth und Liebe und immer mit glaubensvollem Aufblick zu dem Walten der göttlichen Regierung.

Stunden, wo der betäubende Schlummer, in den uns die Sünde eingewiegt hat, auf einmal unterbrochen wird, wo wir bei der Sicherheit, der wir uns überlassen haben, uns unmöglich länger behaupten können, kommen für uns alle, und fehlen auch in dem Leben der Leichtsinnigsten und

Lasterhaftesten nicht. Es erwachen Bedenklichkeiten in unsrer Brust, die uns vorher unbekannt gewesen sind; das Gefühl unsers Unwerthes fängt an sich stärker zu regen; die Anklagen, die das Gewissen gegen uns erhebt, treten lauter in der Seele auf; Verirrungen, die wir nicht achteten, Fehler, die wir entschuldigten, stellen sich mit einemmale als die Zeugen unseres Unrechts unsern Augen dar; wir lernen erkennen, welch' eine beklagenswerthe Täuschung es ist, wenn wir denken, es habe mit uns keine Noth; wir ahnen die Gefahr, in der wir uns befinden, wir sehen, wie fremd der wahre Friede unsern Herzen ist, wir fühlen, daß die Sehnsucht nach Hilfe, der Wunsch, daß es besser mit uns werden möge, nicht länger zurückgehalten werden könne. Das sind die Augenblicke, wo das Reich Gottes euch zum Kampfe ruft, wo es euch auffordert, auf seine Seite zu treten uud seine Sache gegen eure sinnliche Natur in Schutz zu nehmen. Nehmet es streng mit diesem wichtigen Geschäfte, werdet die unerbittlichsten Feinde eurer verkehrten Neigungen, schonet auch das kleinste Gebrechen enres Herzens nicht, das mit jener heiligen Ordnung Christi im Widerspruche steht. Seyd ihr noch Willens, euch zwischen Abtrünnigkeit und Glaubenstreue zu theilen, denket ihr daran, bald mit dem Recht, bald mit dem Unrecht Freundschaft zn halten, wollet ihr eine Uebereinkunft stiften zwischen dem Gebote der Pflicht und den Bestrebungen der Begierde, wollet ihr dadurch zur Ruhe gelangen, daß ihr in dem einen Stücke den Vor=

schriften Gottes gehorchet und in dem andern Nachsicht gegen eure sinnlichen Triebe beweiset, heute der Liebe gegen eure Brüder huldigt und morgen den Leidenschaften der Selbstsucht euch überlasset: wisset! das ist der Friede nicht, der von Christo stammt. Er fordert ernsten entschlossenen Streit, und reicht uns zum Kampfe gegen das Böse selbst das Schwerdt des Geistes. Darin, daß ihr ihm ganz und allein gehöret, daß ihr euch kein anderes Ziel setzet, als seinem Vorbilde immer näher zu kommen, keinen dringendern Wunsch habet als seiner Liebe werth zu seyn, kein höheres Glück suchet, als euch seiner Gemeinschaft zu freuen und mit einem von ihm erfüllten Herzen zu sagen: ich lebe, doch aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich jetzt lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, darin besteht der herrliche und unaussprechliche Sieg, den ihr unter seinem Panier erringen, über euch selbst erringen sollet.

Und wendet sich euer frommer Eifer nach außen, dann wird ihn die Demuth und Liebe in den Kampf begleiten. Wie der Mißbrauch alles Gute in Unheil umzukehren pflegt, so auch den Ausspruch unsers Textes. Er hat den leidenschaftlichen Gemüthern für ihren wilden Haß gegen anders Denkende zum Vorwande dienen müssen, die Glaubensverfolger haben ihre Grausamkeiten damit zu beschönigen versucht und das Schwerdt, das auf den Blutgerüsten wüthete, aus der Hand des Herrn empfangen zu haben behauptet. Es ist wahr, unser

Zeitalter verabscheut diesen Frevel, mischt sich aber nicht immer noch bittere Gehässigkeit in die Verschiedenheit der Glaubensmeinungen ein, giebt es nicht immer noch blinde Eiferer, welche das Feuer der Zwietracht unter den einzelnen christlichen Religionspartheien von neuem anzufachen bemüht sind, und, wenn es ihnen vergönnt wäre, jede Ansicht, die von der ihrigen abweicht, mit Gewalt auszutilgen versuchen würden? Verstehet mich recht! Mit dem, was unchristlich ist, kann und soll sich der Christ nie befreunden, folgt aber daraus, daß er hassen müsse, was er nicht lieben kann, und verfolgen, was nicht seines Sinnes ist? Daß die Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums immer tiefere Wurzel fasse und immer williger aufgenommen werde, daß die Zahl derer sich vermehre, die das Wort vom Kreuz für eine Kraft Gottes halten selig zu machen alle, die daran glauben, daß das neue Leben, zu dem uns Christus erweckt, unter seinen Bekennern immer kräftiger und herrschender werde, das muß ein heiliger Gegenstand eurer Sorge seyn. Auch ihr seyd berufen zum Kampfe für das Reich Gottes, seine Siege beschleunigen und seine Grenzen erweitern zu helfen, liegt euch allen ob. Auch fehlt es euch nicht an Gelegenheit dazu, ihr findet sie in dem Kreise eurer Familien, unter den Gliedern eurer Bekanntschaft, unter euren Amts- und Geschäftsgenossen, unter denen, die sich bisweilen an eure Mildthätigkeit wenden. Da sind Zweifel zu heben, Irrthümer zu wider-

legen, Mängel zu verbessern, gute Entschließungen zu wecken und schwache Versuche zu unterstützen. Herzen, die zur Besinnung gebracht, zur Reue aufgefordert, in der Treue befestigt, zur Selbstüberwindung begeistert werden müssen, bieten sich euch täglich und stündlich dar. Ach! übernehmet das ehrwürdige Geschäft mit dem freundlichen und milden Sinne des Herrn. Beweiset Geduld, wenn ihr nicht sogleich überwindet, redet die Sprache der Liebe, um die Gemüther aufzuschließen, werdet in eurem zärtlichen Andringen nicht müde, wenn ihr auch Widerstand findet. Das ernste Wort der Schrift: wer da meint, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle, diene euch zur Warnung vor dem geistlichen Stolze; mit dem demüthigen Bekenntnisse: nicht daß ich's schon ergriffen hätte oder ganz vollkommen sey, tretet unter eure schwächern Brüder; so jemand von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste; die Herzen werden sich euch öffnen, eure brüderlichen Bitten werden Eingang finden, die Wankenden werden sich eurer Führung anvertrauen, die schwachen Funken ihres Glaubens werden sich zu einer heiligen Flamme entzünden, wenn sie an eurem Beispiele sehen, daß euch die Liebe Christi dringt, und eure Arbeit in dem Herrn wird nicht vergeblich seyn.

Zumal, da ihr euch dabei auch der väterlichen Leitung Gottes getrösten könnt; denn der gläubige Aufblick zu ihm ist eben das letzte, womit der

Kampf für die heilige Sache Jesu geführt werden muß. Manche, denen ihr eine ernste Wahrheit zu sagen habt, die ihr an ihr Unrecht erinnern müsset, werden glauben, ihr brächtet ihnen das Schwerdt, sie werden sich gegen euch auflehnen und euch wie ihre Feinde behandeln. Verzaget nicht, ihr stehet unter dem Schutze dessen, dessen Werk ihr treibet, und wenn ihr auch wirklich um eures redlichen Eifers willen dulden müßtet, der Beifall eures höchsten Freundes muß euch als Ersatz für alles andere gelten. Euer Glaube sey der Sieg, der die Welt überwindet. Der Fortschritt des Guten scheint freilich nur langsam zu seyn und ohne Hindernisse und Schwierigkeiten dringt das Reich Gottes nie weiter auf seiner Bahn; aber seyd getrost! der Beherrscher desselben hat Mittel genug, es zu beschirmen und auszubreiten. Wie er an eure Herzen klopft und die Augen des Verstandes euch öffnet und für eure Widergeburt geschäftig ist, so thut er es auch bei andern. Hier ist sein Reich und dort. Es vereinigt Himmel und Erde — es gehört der Zeit und der Ewigkeit an. Möge es zu uns allen kommen und uns allen den hohen Gottesfrieden bringen. Möge die Stunde bald erscheinen, wo unser ganzes Geschlecht ihm huldigt und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.

Am

Am
zweiten Sonntage nach Epiphanias.

Herr lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn. Amen.

Text: Luc. 17, 10.

Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.

Auch dann noch unnütze Knechte, wenn wir gethan haben, was wir zu thun schuldig sind? Wer fühlt sich nicht betroffen von der Zumuthung, ein so hartes Urtheil über sich auszusprechen? Nicht von denen ist die Rede, welche hinter den Forderungen der Pflicht zurückbleiben und ihren heiligen Obliegenheiten sich ganz ertziehen; denn daß diese das Bewußtseyn ihrer Unwürdigkeit beugen und jeden Anspruch auf Beifall und Verdienst niederschlagen müsse, bedarf keiner Erinnerung. Wenn aber auch der redlichste Eifer, seine Schuldigkeit zu thun und nach Kräften zu leisten, was ihm in seinem Berufskreise aufgetragen ist, als

verdienstlos dargestellt wird; wenn auch da noch das Bedauern des eignen Unwerths vorherrschen soll, wo sich thätiges Streben für das Gute und pünktlicher Gehorsam gegen das Gesetz findet, dünkt uns dies nicht bei dem ersten Anblicke hart und übertrieben? Und doch, m. G. das ernste Wort des Herrn kann nicht gemildert werden, und ohne die Anwendung dieser Strenge gegen uns, ist der Geist seiner Lehre uns fremd. Möge die Fortsetzung unsrer Betrachtung uns davon überzeugen!

Das Urtheil der christlichen Demuth bei treuer Pflichterfüllung

beschäftige heute unser frommes Nachdenken. Wir verweilen

1. bei ihrem Inhalte. Treue Pflichterfüllung bezahlt nur eine unerläßliche Schuld, leistet bloß Unvollkommenes und erwirbt sich kein Verdienst vor Gott. Das ist die Sprache der christlichen Demuth.

Der Umfang unsrer Kräfte bestimmt das Gebiet unsrer Pflichten. Was wir in unsern Verhältnissen Gutes und Gemeinnütziges zu leisten vermögen, wozu wir durch die Anlagen unsers Geistes und Körpers geschickt sind, so viel sich nach dem Maße unsrer Bildung, mit Hülfe unsrer äußerlichen Glücksgüter, und durch die Wirksamkeit unsers Einflusses für Wahrheit, Recht und Wohlfahrt ausrichten läßt, das sind wir auch schuldig und weniger kann

nicht von uns gefordert werden. Du sorgst mit unermüdlicher Treue und aufopfernder Anstrengung für das Glück deiner Kinder, kürzest die Stunden des Schlafes ab, um Zeit für die Befriedigung häuslicher Bedürfnisse zu gewinnen, die Liebe hält dich an dem Krankenlager deiner Freunde und Familienglieder wach: würdest du ohne Vorwurf deines Gewissens dich diesen Mühen entziehen, und so lange noch deine Kraft ihre Fortsetzung erlaubt, darin nachlassen dürfen? Du gehst mit jedem neuen Morgen an die erschöpfenden Beschwerden körperlicher Beschäftigungen und hältst in ihnen bis zum Sinken der Sonne redlich aus; würdest du mit dir zufrieden seyn können, wenn Trägheit deine rüstigen Glieder fesselte, wenn es der Gemächlichkeit und Arbeitsscheu gelänge, dich von deinem Tagewerke zurückzuhalten? Du suchst mit deinem Geiste in die Tiefen der Erkenntniß einzudringen, das Heiligthum der Wahrheit zu erreichen, ist die Aufgabe deines Lebens und du verlierst im Geräusche des Menschengewühls und in der Stille der Einsamkeit dein erhabenes Ziel nicht aus den Augen: würdest du dich nicht der Treulosigkeit und des Verrathes an dir selbst beschuldigen müssen, wenn du dich von dem Ernste der Forschung entbinden wolltest, so lange es für dich noch etwas zu lernen giebt?

Wir sind Schuldner, m. Br. und darin sind wir uns alle gleich, so zahlreich auch die Abstufungen und die Verhältnisse und Verschiedenheiten des Berufs seyn mögen, einer hat so viel zu thun als

der andere, nämlich so viel ihm möglich ist. Das Maß des Sollens richtet sich nach dem Maße des Könnens. Auf der einen Wagschale ist die Kraft, auf die andere haben wir das Thun zu legen; jene durch diese aufzuwiegen, das ist es, was von jedem gefordert wird. Der Vielvermögende leistet mit allem seinem Eifer nur das, was ihm nicht erlassen werden kann; der Schwache aber und Beschränkte muß in Absicht auf Anstrengung und den Gebrauch seiner geringen Gaben ihm gleich kommen, wenn er seine Schuld bezahlen will, und keiner thut mehr als er soll. Wie schwindet hier die Meinung von unserm Verdienste, m. Z. wie nichtig erscheinen die Lobsprüche, mit welchen die Schmeichelei die Werke der Menschen begrüßt, wie thöricht und grundlos sind die Freuden, in welchen sich die Eitelkeit bei dem Blick auf die Schöpfungen ihres Thuns gefällt! Oder sind wir berechtigt, einen Dank zu fordern, wenn wir ein wichtiges Darlehn zu unserm Nutzen verwenden; ist es ein Verdienst, wenn der Sehende sich der Augen und des Lichts bedient und der Reiche in seinem Ueberflusse nicht darbt und Mangel leidet? Redet nicht von einem ehrenvollen Siege über die Schwachheiten unsrer Natur! Sie erschweren uns zwar oft den pflichtmäßigen Gebrauch unsrer Kraft, aber sie sind auch bei dem, was von uns erwartet wird, schon berücksichtiget. Denn wie unendlich viel mehr müßten wir leisten und wie ganz anders müßten wir die heilige Sache des Wahren, Guten und Edlen befördern, wenn jene Mängel und

Gebrechen uns nicht lähmten und schwächten. Daß wir die Regungen der Leidenschaften bisweilen unterdrücken und gegen den Reitz der Versuchung in einzelnen Fällen unser Herz verschließen, — ach, nur die geheime Liebe zur Sünde kann darin etwas Verdienstliches zu finden meinen, weil ihr das Opfer schmerzlich ist, das sie gebracht hat. Es ist kein Ruhm, wenn wir nicht überwunden werden, wo wir siegen sollen, und keine Fesseln tragen, wenn uns die Freiheit verstattet wird. Die treueste Pflichterfüllung bezahlt nur unerläßliche Schuld, und leistet bloß Unvollkommnes. Unser Thun ist Stückwerk, wie unser Wissen, meine Zuhörer. Es würde uns großes Unrecht geschehen, wenn aus den Mängeln und Lücken, die sich an unsern Werken finden, immer nur auf einen bösen Willen und auf eine pflichtwidrige Gesinnung geschlossen werden sollte. Auch wenn wir ihnen alle Sorgfalt und Treue widmen und für ihr Gelingen alles thun, was wir können, tragen sie noch die Spuren von der menschlichen Gebrechlichkeit und bestätigen auch in diesem Sinne den Ausspruch des Apostels: Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Sehet euch um nach den Erfolgen eurer Thätigkeit, redliche Freunde der Pflicht! Sind sie nicht oft genug außen geblieben, habt ihr nicht einmal über das andere euch von ihnen getäuscht gesehen? Müsset ihr nicht eurer Sparsamkeit und eures Fleißes ungeachtet immer noch die drückenden Verlegenheiten beseufzen, in die

euch eure Armuth und Dürftigkeit versetzt? Ist nicht euer Eifer, die Glieder eurer Familie von den Irrwegen der Thorheit und des Lasters zurückzuführen, an ihrem Leichtsinne und an ihrer Hartnäckigkeit gescheitert? Verfehlten nicht die wohlgemeinten Anstalten, die ihr für das allgemeine Beste trafet, häufig ihren Zweck, blieben sie nicht zu eurer größten Betrübniß, von den Verblendeten, denen ihr nützlich werden wolltet, unbemerkt und ungenutzt? Und was euch etwa Wichtiges und Heilsames gelungen ist, hat es sich gegen die zerstörende Macht der Vergänglichkeit lange behaupten können, und wird es dem reißenden Strome des Wechsels, den feindseligen Angriffen der Zeit auf die Dauer zu widerstehen vermögen?

Sind unsere besten Leistungen im Verhältnisse zum Ganzen nicht geringfügige, ohnmächtige Versuche, fehlt es ihnen nicht, um für das Allgemeine zu wirken, an einem durchgreifendem Charakter, und verlieren sie sich nicht in dem stürmischen Gewühle streitender Kräfte, wie ein Tropfen, der in den Fluthen des Meeres verschwimmt? Müßten wir doch nicht endlich klagen, daß die Wirkungen unsers Thuns oft gerade das Gegentheil von dem gewesen sind, was wir beabsichtigten, daß wir Schaden gestiftet, wo wir segnen, Unheil befördert haben, wo wir dem Unheil steuern wollten! Saget nicht, der Erfolg unsers Thuns sei nun einmal nicht in unserer Gewalt, es könne sehr lobenswerth und vorzüglich seyn,

ohne seinen Zweck zu erreichen! Unser eigenes Bewußtseyn bezeugt seine Unvollkommenheit; der Eifrigste und Gewissenhafteste fühlt es gerade am meisten, wie weit er hinter seinen besten Vorsätzen zurückbleibt. Je genauer wir es mit unsern Pflichten nehmen, je mehr wir von der edlen Kraft der Begeïsterung uns zu ihnen gedrungen fühlen, desto unzufriedener sind wir mit uns, desto heller treten die Mängel unsrer Werke hervor und das erhabene Ideal des Guten und Großen, das vor den Blicken unsres Geistes steht, wird hier von uns niemals, ach! niemals erreicht. Die treueste Pflichterfüllung leistet nur Unvollkommenes und erwirbt sich kein besonderes Verdienst vor Gott. Wenn Menschen die Erweisungen einer pflichtmäßigen Thätigkeit als ausgezeichnet und beifallswürdig rühmen, wenn, was das Wohlwollen mit unermüdetem Eifer schafft, mit edlem Namen genannt und als ein seltenes Verdienst gepriesen wird, dann spricht sich eigentlich bloß ein vergleichendes Urtheil aus. Weil in der Regel so viel Mangelhaftes zur Schau gestellt ist, weil Viele sich begnügen, das Nothwendige nur halb zu thun und oberflächlich auszuführen, darum steigt das Bessere im Preise, ohne deshalb mehr zu seyn, als minder tadelnswerth. Wir würden bescheidner von uns denken, wenn die Welt uns einen höhern Maßstab für unsere Selbstschätzung darböte, wenn wir nicht überall von Gegenständen umgeben wären, an deren Unvollkommenheit sich unsere Eitelkeit nährt. Auf den Heiligen und

Unendlichen also bezieht euer Thun, sein Urtheil befragt über den Werth eurer Arbeit. Ihn täuscht keine gefällige Außenseite, ihm entgeht kein Gebrechen derselben und das erhabene Urbild der Vollkommenheit, das seine ewige Regel ist, wird durch die Mängel unsers Wirkens nicht getrübt und herabgestimmt. Wird er nicht Nachsicht an uns üben und Geduld mit uns haben müssen, statt Verdienste von uns aufrechnen zu können? Es ist nichts als Schuldigkeit, wenn wir leisten, was wir vermögen, soll er dem Knechte noch danken, wenn er thut, was ihm befohlen ist? Um endlich jeden Anspruch auf Lohn und Beifall aufzugeben, erwäget, g. Br. u. Schw., wie viel Gott an dem Guten, das ihr vollbringet, selbst Antheil hat. Die Fähigkeiten und Kräfte, die ihr mitbringet, sind sein Geschenk; seiner Veranstaltung habt ihr die Bildung und Gewandheit zu verdanken, wodurch die Schwierigkeiten eures Berufes euch erleichtert werden; von ihm kommen die Gelegenheiten und Veranlassungen, an denen der edle Eifer sich üben soll; er führet euch die Ermunterungen zu, die euern guten Willen wecken und eure Kräfte spannen, und wohnt in eurem Herzen das Streben nach wahrer Gottgefälligkeit, so ist es der Segen seiner Gnade, des Geistes Frucht und eures Glaubens an Christum herrliches Kleinod; denn was wir tüchtig sind, ist von Gott. Auch der entschlossenste, treueste Gehorsam hat vor dem Richterstuhle des Heiligen kein Verdienst aufzuweisen, ihm gebührt die Sprache der

christlichen Demuth: wenn wir auch alles gethan haben, was uns befohlen war, so sind wir dennoch unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.

2. Der Einfluß ihres Urtheils über unsere Pflichttreue ist eben so bemerkenswerth. Das sei das Zweite, woran wir uns erinnern.

Es wird nämlich zuerst das Bedürfniß unsrer Begnadigung dadurch angeregt. Auf unser pflichtmäßiges Verhalten müßten wir uns berufen können, wenn wir von Ansprüchen auf Heil und Wohlfahrt reden und den segnenden Beifall des Höchsten als unser Recht verlangen wollten. Denn alles andere, was wir vielleicht uns als Vorzug anrechnen, ist nicht unser Eigenthum. Ach, was würden wir seyn, wenn unser Heil uns nach dem Maße zugetheilt würde, mit welchem unsere Pflichterfüllung gemessen werden muß! Ihr habt es gehört, wie wenig Werth sie hat, wie weit sie hinter den Forderungen unseres eigenen Gewissens zurücksteht. Schuldigkeit ist es, was wir thun, wir leisten nur Unvollkommenes und geben nicht einmal völlig zurück, was wir als anvertrautes Gut empfangen haben. Bedürfen wir nicht der ewigen Huld, die uns Gnade widerfahren lässet für Recht, muß nicht das Erbarmen für uns in Mittel treten, weil uns die Armuth unsrer Tugend nicht helfen kann? Und in welchem Verhältnisse stehen die einzelnen Beweise unsers Gehorsams zu den zahllosen Uebertretungen der göttlichen Gebote, von denen unser

ganzes Leben zeugt? Kann, was wir Böses verüben, ausgeglichen werden durch das, was wir Gutes thun, da es auch nichts weiter als Schuldigkeit und überdieß so unvollkommen ist? Wie viel, ach! wie unendlich viel würde auf die Rechnung unserer Sünden noch zu bezahlen seyn, wenn gleich die schwachen Versuche, unsern Obliegenheiten nachzukommen, davon abgezogen würden? Welche von den Segnungen, die Gottes Güte jeden Tag in unsere Hände legt, würden wir als unsern gebührenden Lohn ansprechen können, wenn sie mit unserer unvollständigen Tugend verdient werden müßten, und wofür wollten wir die Seligkeit der künftigen Welt verlangen? Nein, m. Br., nur vor den Richterstühlen der Erde gehört uns das Recht, vom Himmel haben wir nichts als Gnade zu empfangen. Wüßten wir es auch noch nicht, daß Gott vergeben wolle und uns versöhnet habe mit sich selbst und uns durch seinen Sohn zu Kindern angenommen, der Glaube an seine Huld und Gnade müßte doch unser dringendstes Bedürfniß seyn.

Heil uns! die Friedensbotschaft des Evangeliums stillt diese heilige Sehnsucht. Die bescheidene Ansicht, die wir von unsrer treuen Pflichterfüllung haben, fordert uns ebendeshalb zum herzlichsten Danke gegen Gott auf, weil er seine Gnade nicht von unsern Werken, sondern von einer kindlichen Gesinnung abhängig macht. Im Glauben und in der Liebe unserm Herrn ergeben zu seyn, an seiner Hand uns sicher und

glücklich zu wissen, alles zu billigen, was seine Weisheit über uns beschließt, und jeder Anstalt uns zu unterwerfen, die er zu unserm Heil getroffen hat, das, m. G., das fordert der christliche Kindesgeist und damit wird der Anfang des neuen göttlichen Lebens gemacht. Bezeuget es ihr alle, die ihr das Glück der christlichen Besserung aus eigner Erfahrung kennt, bezeuget, daß dieser Kindessinn euch leichter geworden ist, als die pünktliche Erfüllung der Pflicht durch That und völlige Tadellosigkeit eurer Werke. Wäre nicht jener, sondern nur diese die Bedingung eures Friedens mit Gott, ihr würdet nimmermehr zu der Freudigkeit des Herzens gelangt seyn, die euch eure Gemeinschaft mit Jesu gewährt. Das ist die göttliche Milde des Evangeliums, daß es dem innern Christenleben die Weihe für den Himmel zugesteht, wenn ihn auch das äußere nicht durch fehlerfreie Heiligkeit erwerben kann. Euch soll sie trösten, diese Milde, in eurer Brust soll sie die Quaalen der Besorgniß stillen, Mitgenossen der menschlichen Schwachheit, die ihr das Unvollkommne, das Tadelnswerthe eures Thuns mit geheimen Kummer wahrnehmet und bei dem eifrigsten Bestreben, zu thun was euch befohlen ist, eure großen und zahlreichen Mängel zu betrauern habt. Die Absicht, den Wunsch, den redlichen Willen, des Herzens fromme Richtung will Gott mit seinem Beifall beglücken, was eure glaubensvolle Zuversicht, eure kindliche Ergebung auch nur versucht, das soll ein Gegenstand seiner Huld und Gnade seyn, wie die

vollendete That. Die Scheidewand ist niedergesunken, die uns von dem Heiligen trennt, auch die Beschämten dürfen ihre Augen zu Gott erheben, der Dank der Demuth rühmt dieß allein, daß ihr der Weg zur ewigen Gnade offensteht.

Fürchtet nicht, daß sie den Eifer im Guten lähmen werde. Sie weckt im Gegentheil auch einen edlen Verbesserungsgeist. Ihr bezahlt freilich nur eine unerläßliche Schuld, wenn ihr thut, was euch befohlen ist, und so viel ihr vermöget, so viel wird auch von euch gefordert. Wenn ist aber der Zeitpunkt gekommen, wo unsere Kräfte an ihrer Gränze wären? Müssen wir nicht eben darum vorwärts schreiten, weil das Ziel noch nicht erreicht ist und so lange wir leben immer weiter hinausgesteckt wird, weil jeder Stillstand ein strafbarer Rückgang seyn würde? Es ist nur Unvollkommnes, was wir leisten; läßt sich aber nicht demohngeachtet eine Stufe des Besserwerdens nach der andern erklimmen, wächst nicht mit jedem Gebrauche unsrer Kraft auch unsere Fertigkeit, ist nicht das Wahrnehmen unsrer Mängel eben so wohl Aufruf als Anfang ihnen zu begegnen? Ein Verdienst vor Gott erwerben wir uns mit unsrer Pflichttreue nicht; — aber was wäre sie auch, wenn sie um Lohn mit dem handeln wollte, der gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte und Treue ist? Nein, aus einer reinern Quelle soll unser Gehorsam entspringen, Frucht der Liebe soll er seyn. Weil uns Gott duldet und trägt und uns geliebet hat in

seinem Sohne, da wir noch seine Feinde waren, darum lasset uns wachsen zur göttlichen Größe und nachjagen dem Kleinod, welches uns vorhält die himmlische Berufung in Chisto Jesu. Ernster wird eure Entschlossenheit, lebendiger euer Streben, feuriger eure Begeisterung für das Wahre und Gute und Rechte seyn, wenn das Gefühl der Dankbarkeit für Gottes Huld uns dringt. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer. Amen.

Am
Sonntage Septuagesimä.

Gnade und Barmherzigkeit sei mit allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt. Amen.

Text: Matth. 10, 37.

Wer Vater und Mutter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth.

So ist sie beschrieben, die heilige Macht der Liebe, die uns mit Christo unserm Herrn verbinden soll, m. Z. Ueber die innigsten und zärtlichsten Regungen unsers Herzens sehen wir sie gestellt, und selbst der geheimnißvolle Zug der Natur, der uns an Eltern und Kinder fesselt, muß ihr sich unterordnen. Wundert euch nicht, daß eine Sache, für die es im Irdischen keinen Vergleichungspunkt giebt, die auch die feurigste Begeisterung nicht vollkommen in Worte fassen kann, so vielen Mißverständnissen und selbst Zweifeln unterworfen gewesen ist. Es hat kalte Vernünftler gegeben, welche behaupteten, die Bewegung und Richtung des Gemüths, welche wir mit dem Nahmen Liebe bezeichnen, lasse sich auf unser Verhältniß zu Christo,

dem unendlich Erhabenen, gar nicht übertragen und was er im Text von seinen Bekennern fordere beziehe sich bloß auf die Opfer, die für die Ausbreitung seiner Lehre unter den Hindernissen und Gefahren der damaligen Zeit zu bringen gewesen wären. Tausende führen das bedeutungsvolle Wort im Munde, aber das entsprechende Gefühl ist ihrem Herzen fremd, und die sanfte Gewalt der Hingebung und Treue, mit welcher die liebende Seele des Christen an ihrem Retter und Heiland hangen soll, hat in ihrer Brust noch keinen Raum gefunden. Andere entweihen das innige und heilige Verhältniß, indem sie es durch tändelnde und spielende Bezeichnungen in das Gebiet des Gemeinen und Sinnlichen ziehen, und das Menschliche in der Person des Herrn, an das sich ihre überreizte Einbildungskraft hängt, zu einem Gegenstande unwürdiger Vertraulichkeit machen.

Möchte das brüderliche Wort, das ich heute an den Ausspruch des Erlösers knüpfen werde, für uns alle eine Veranlassung seyn, seine Forderungen an uns verstehen zu lernen und uns zu überzeugen, daß die Liebe zu ihm das Grundgefühl und die Seele unsers geistigen Lebens seyn müsse.

Die große Aufgabe der Liebe zu Christo ist es, an die wir uns in frommer Sammlung erinnern. Fasset zuerst ihren Inhalt und dann ihren Grund ins Auge.

Nie ringt die Rede mit größern Schwierigkeiten, als wenn sie nennen soll, was unsere Brust bewegt, und wie es überhaupt für die Liebe kein

Maß giebt, so ist auch für ihre wunderbare und geheimnißvolle Macht jeder Ausdruck zu arm. An euer eignes Bewußtsein muß ich mich also wenden, um euch verständlich zu werden. Was euch diejenigen sind, zu denen das liebende Herz euch zieht, wie euer Denken und Sinnen an dem Bilde ihrer Vorzüge hängt, mit welcher Sehnsucht ihr nach ihrer Gemeinschaft strebt, wie theuer und beglückend euch jedes Zeichen ihres Beifalls ist, darüber muß ich eure Erfahrung sprechen lassen, um die Stimmungen und Regungen eines Gemüths nachzuweisen, das die Liebe zu Christo erfüllt. Gleichwohl ist auch damit der würdige Gegenstand noch nicht erschöpft. Was wir für die Geliebtesten unter den Menschen empfinden, das sagt uns nicht, wie weit sich unsere Liebe zu Christo erstrecken, sondern was sie alles übertreffen, worüber sie sich erheben müsse.

Unsrer Anhänglichkeit an ihn muß jede andere Neigung des Herzens untergeordnet seyn. Ihr wisset es, wie mächtig diese Neigungen sind, welche Herrschaft sie über euch ausüben, wie gebieterisch sie über euer Thun und Lassen entscheiden wollen. Es giebt keine menschliche Brust, an der sich ihre Gewalt nicht versuchte, die nicht der Schauplatz ihrer Unruhe, ihres Kampfes wäre, und selbst der Beste und Geläutertste unter uns fühlt sich nicht frei von dem geheimen Zuge eines Verlangens, das ihn nach diesem oder jenem, wirklichen oder scheinbaren, Gute treibt. Haltet sie zusammen mit der ernsten Erklärung des Herrn:

wer

wer Vater oder Mutter oder Tochter mehr liebt, als mich, der ist mein nicht werth: welche von ihnen wird sich dem gegenüberstellen dürfen, was wir für Christum empfinden sollen, da auch die zärtlichsten und schuldlosesten Regungen unsers Herzens, die Gefühle der Liebe, welche die Natur uns als Gesetz auflegt, die mit uns geboren sind, von der heiligen Sehnsucht, die uns für ihn beseelt, an Innigkeit und Stärke übertroffen werden müssen? Freilich dann wäre es leicht von der Liebe zu Christo zu sprechen, wenn das leidenschaftliche Ringen nach Geld und Gut, der brennende Durst nach Ehre und Auszeichnung, das unersättliche Schmachten nach Freude und Vergnügen sich neben ihr behaupten, wenn die unwürdigen Triebe einer verderbten Sinnesart, das Wohlgefallen an den Bestrebungen der Selbstsucht Platz finden dürfte in einem Herzen, das bisweilen in warmer lebendiger Bewunderung und zärtlicher Ehrfurcht für ihn schlägt, wenn nicht jeder Wunsch unserer Seele, der stärker und heißer ist als das Verlangen nach seiner Huld, eben dadurch, daß er es ist, Verrath und Treulosigkeit wäre an dem, der diese Seele ganz beherrschen und erfüllen will. Von euch, bei denen die Erinnerung an seine Verdienste um uns, nichts weiter als kalte Betrachtung ist, die ihr ihn bloß als eine ausgezeichnete Person der Geschichte bewundert, und seiner Lehre, seiner erhabenen Anstalt keinen höhern Rang anzuweisen gewohnt sey, als andern Bildungsmitteln unsers Geschlechts, von euch spreche

ich nicht. Daß ihr von zarten Banden nichts wisset, die euch mit ihm verknüpfen, daß euer Andenken an ihn nie bis zur Theilnahme des Gefühls gesteigert wird, daß euch das Feuer der Liebe noch fremd ist, an dem sich die Schlacken unreiner Begierden in eurem Gemüthe ausscheiden sollen, das darf euch nicht wundern. — Aber ihr — die ihr ihn mit dem süßesten Namen nennet, mit Rührung und Entzücken an seinem Bilde hanget, jeden Ausdruck der Zärtlichkeit auf ihn übertraget, und auf andere, die sich nicht zu gleicher Wärme erheben können, als auf unvollkommene Christen herniedersehet, — saget es doch, sind sie denn alle zum Schweigen gebracht die mächtigen Triebe, die eure Brust beherrschten und um seinetwillen aufgeopfert werden müssen? Wechselt bei euch die Lust an der Welt nie mehr mit dem Gefallen an ihm? Tritt das Trachten nach dem Vergänglichen nie mit größerer Stärke in den Tiefen eurer Seele auf, als das stille Sehnen seiner werth zu seyn? Lodert nicht mehr die irdische Gluth auf dem Altare, auf dem die Flamme seiner Liebe brennen soll? — O, es ist klar, es muß erst aufgegeben werden, was unser Einverständniß mit ihm hindert und unterdrückt, was uns ihm entfremdet, ja ohne Schonen ausgerottet, was unserer Treue für ihn gefährlich wird. Kein Verhältniß darf uns wichtiger seyn, als die Verbindung mit ihm, kein Glück des Lebens anziehender, als was wir ihm verdanken, nicht neben das gläubige Verlangen, ihm ganz zu gehören, dürfen unsere andern Wünsche

sich stellen, die Liebe zu ihm muß selbst der Boden seyn, in dem sie wurzeln, aus dem sie ihre Kraft und Nahrung nehmen. Wer sich theilen will zwischen ihm und der Welt, wer zu retten sucht, was er nicht schenkt, wer außer der Richtung des Geistes auf ihn sich noch einen Weg des Fleisches offen erhält, der ist seiner nicht werth; unsrer Anhänglichkeit an ihn muß jede Neigung des Herzens sich unterordnen; und mithin auch unser Streben nach seinem Beifall über unser ganzes Thun entscheiden. Eine einzige heilige Regel also statt der tausend und aber tausend unlautern Beweggründe und Antriebe, die auf unser Verhalten einen Einfluß äußern. Was die Welt dazu sagen, ob es uns Freunde erwerben wird, welcher Vortheil sich davon erwarten läßt, ob unser Eigennutz, unser Durst nach Ehre und Auszeichnung, unser Hang zum Vergnügen, unsere Bequemlichkeit und Sicherheit dabei bestehen können, das sind die Fragen, die uns bei unserm Thun am meisten beschäftigen, wenn die Liebe zu Christo unserm Herzen fremd ist. Wir sind ungewiß, was wir vorziehen sollen, eben deshalb weil wir uns mit Fleisch und Blut berathen. Die freie Bewegung unsrer Kräfte ist gelähmt, weil bald die eine, bald die andere eigennützige Rücksicht unsere Vorsätze bestürmt. Wir bringen es in keinem Stücke zu einer wahren Vollendung, weil unser Ziel nur immer irdisches und gemeines ist, und unsere besten Handlungen tragen die Spuren der unreinen Quelle, aus der sie stammen. Wie ganz

anders wird dies alles seyn, wenn ihr nur das Eine und Höchste wollet, nehmlich was eurem Herrn gefällt. Wie sicher werdet ihr werden in euren Vorsätzen, wie fest und entschlossen in euren Unternehmungen und Anstrengungen, wie ausdauernd und beharrlich in eurem Ringen nach Vollkommenheit, und welches Siegel ihres edlen Ursprungs wird allen euren Werken aufgedrückt seyn, wenn die Liebe zu Christo euch leitet und stärkt und begeistert! Dann sind seine heiligen Vorschriften euch gegenwärtig und ihr gehorchet ihrer Stimme willig. Dann schwebt euch sein göttliches Beispiel vor und ihr seyd entschlossen es nachzuahmen, weil er nur die für die Seinigen erkennt, die ihm ähnlich werden wollen. Dann nehmet ihr die Gesinnungen auf in eure Brust, die er für den rechten Gottesdienst erklärt, und haucht sie euren Thaten ein. Dann bedienet ihr euch der Mittel, die er für euer Weiterstreben in der Erkenntniß, im Glauben, im Gutesthun angeordnet hat, und erringet einen Sieg der Vollkommenheit nach dem andern. Glücklich! wenn es bei euch dahin kommt, daß ihr euch fraget: was ich vorhabe, wonach ich strebe, wofür ich wirke und lebe, wie gefällt es meinem Herrn; ruht der milde Blick seiner Zufriedenheit darauf, kann er es für einen Beweis meiner Dankbarkeit und meines Gehorsams halten, hat er die Freude daran, die ich für meine Erlösung ihm gewähren soll? Glücklich, dreimal glücklich, wenn dann der Wunsch der Zärtlichkeit, dem Geliebten theuer und werth zu seyn, in das Verhältniß zu eurem Heilande

tritt, wenn euch das gelingt, daß ihr verwerft, was er verwirft, und wählet, was er euch heißt, und Alles andere für Schaden achtet, wenn ihr nur Christum gewinnet.

Denn auch dadurch muß eure Liebe zu ihm sich bewähren, daß dem beseligenden Gefühl der Verbindung mit ihm, jede Freude eures Herzens nachsteht. Es hat in der christlichen Kirche zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche ihre innige Gemeinschaft mit dem Herrn dadurch bethätigen zu müssen glaubten, daß sie alle Annehmlichkeiten des irdischen Lebens verschmähten, und auch die erlaubtesten Vortheile und Freuden, die ihnen das Leben darbot, für werthlos nicht nur, sondern für verwerflich erklärten. Dieser finstere Trübsinn ist dem wahren Geiste des Evangeliums fremd, eine solche Selbstpeinigung und gänzliche Ertödtung des natürlichen Gefühls verlangt das Christenthum nicht von seinen Bekennern. Es würde die Fortschritte der Kunst und der Wissenschaft verdammen, würde die Verfeinerung des Gewerbsfleißes für einen versuchenden Frevel erklären, würde den Abstufungen des Ranges und Einflusses in der bürgerlichen Gesellschaft den Krieg ankündigen, würde Vermögen und Reichthum, und Alles was dadurch an Lebensfreuden gewonnen werden kann, mit einem Fluche belegen, würde uns gebieten müssen, den Gaben Gottes mit Verachtung den Rücken zu kehren und die Erde in ein Jammerthal verwandeln, wenn es die Heiligkeit, zu der es uns führen will, in eine so widermenschliche

Abstumpfung und Gefühllosigkeit setzte. Nein, nicht der Besitz der irdischen Güter, sondern der Götzendienst, den wir mit ihnen treiben, nicht der Genuß der Freude, sondern das Uebermaß derselben, der Mißbrauch zu dem wir uns fortreißen lassen, ist das Verwerfliche, das Strafbare, das mit der Liebe zu Christo Unverträgliche. Du kannst deines Wohlstandes dich erfreuen, kannst an den Bequemlichkeiten, die der Ueberfluß, an den Vortheilen, die dein Berufsverhältniß dir gewährt, Gefallen finden; fühlst du durch sie dich befriedigt, stellst du sie den Segnungen gleich, welche die Verbindung mit deinem Erlöser dir gewährt, geht das Gefühl dieser Verbindung in dir unter, während dein Herz an dem Irdischen sich labt: dann liebst du ihn nicht und bist seiner nicht werth. Du kannst in dem Kreise deiner aufblühenden Kinder die Süßigkeiten der Vater- und Mutterliebe empfinden, kannst bei den vertraulichen Ergießungen redlicher Freundschaft und hingebender Zärtlichkeit mit stillem Entzücken verweilen; wird deine ganze Seele von dieser Rührung ausgefüllt, verschwindet neben ihr das Bewußtseyn des hohen Gottesfriedens, den du dem Herrn verdankst, aus deiner Brust: dann liebst du ihn nicht, und bist seiner nicht werth. Du kannst dich erquicken an den reizenden Gaben, welche die Natur dir darbietet, kannst an den mannigfaltigen Schöpfungen der Kunst dich erheitern; lebst du allein in diesem Genuß, ziehst du ihn der Himmelswonne vor, die der Anfänger und Vollender des Glaubens über dein Dasein verbreitet, und

hat es keine Bedeutung für dich, daß aus ihm die Ströme des lebendigen Wassers quellen; dann liebst du ihn nicht und bist seiner nicht werth. — Daß du ihm gehörst, ein theuer erworbenes Eigenthum, daß du von ihm gerettet, begnadigt, beseligt wirst, daß er mit Blicken der Huld und Milde auf deine Schwachheit herniedersieht, dich leitet und trägt und bei dem Vater vertritt, das muß der Gedanke seyn, in dem sich alle Empfindungen deiner Brust läutern und spiegeln, der Grundton, der jede Saite deines Gemüths durchbebt, der deine Freuden alle regelt und beherrscht und zu einem harmonischen Zusammenklange verschmilzt. Wie mit dem Lichte die Ordnung der Erde sich gestaltet, ihr Reiz erblüht, ihre Regsamkeit erwacht, so muß dein Leben seine Sonne in der Liebe zu Christo haben. Prüfe dich wohl, die Aufgabe ist groß, schon ihr Inhalt ist der ernsten Betrachtung werth.

2.

Aber auch ihr Grund.

Denket zuerst an die erhabene Würde des Herrn. Dem Vorzüglichen und Ausgezeichneten wendet die irdische Liebe sich zu, wodurch wäre die himmlische von ihr unterschieden, wenn sie das höchste Gut nicht suchte? Ja sie sucht es und findet es — in Christo Jesu findet sie es. Zu dem Unendlichen schwingt sie sich empor, dem Heiligen weiht sie ihre Triebe, zu dem Vollkommnen zieht ihre Sehnsucht hinauf, wo kann es einen würdigern Gegenstand geben für die tiefste Bewun-

derung und Anbetung, für die innigste Zärtlichkeit und Treue, für die entschlossenste Hingebung und Aufopferung einen würdigern Gegenstand, als ihn, den Eingebornen des Vaters, den Glanz der göttlichen Herrlichkeit, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, der das Ebenbild ihres Wesens ist? Oder ist er in dieser Herrlichkeit unerreichbar für euer Herz? Nein, das ist eben das Geheimniß seiner Gnade, daß er Mensch geworden ist, daß er durch sein Eintreten in unsere Natur unser Aufstreben zu dem Unendlichen vermittelt. Fasset nur den ganzen Inhalt seiner Versicherung: wer mich siehet, der siehet den Vater: ihr werdet Muth gewinnen, eure schwachen Blicke zu dem Wesen zu erheben, das die Welt in seinen Armen trägt, vor dem ihr Staub und Asche seyd; weil euer sterbliches Auge nicht zu dem Lichte dringen kann, in dem der Unsichtbare wohnt, darum soll es mit Liebe an Christo hangen, denn er und der Vater sind eins. Haltet euch nur an die herzerhebende Erklärung: er selbst der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin, das größte und vornehmste Gebot des Evangeliums wird euch leichter werden; Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüthe lieben, das werdet ihr lernen — nein! nicht lernen, sondern schon üben und erfüllen, wenn ihr euch Christo weiht, denn er und der Vater sind eins.

Und sind wir unsers Verhältnisses zu ihm uns immer innig und lebhaft bewußt, werden wir dann der heiligen Verpflichtung uns entziehen können, die er in den Worten unsers Textes uns auflegt? Wir sind die Begnadigten, die er dem Verderben entrissen hat; durch ihn ist uns die Rückkehr zu dem Vater im Himmel möglich gemacht; durch ihn ist die quälende Furcht vor dem Gerichte des Ewigen vertilgt; durch ihn ist unsere Feindschaft wider Gott in Frieden verwandelt; er hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe, auf daß wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben sollten, ist es möglich, in diese Rettung von ganzem Herzen einzuwilligen, ohne uns zu einer Anhänglichkeit an ihn zu entschließen, der jede andre Neigung unsers Herzens untergeordnet ist? Wir sind die Beglückten, über die sich der unerschöpfliche Reichthum seines Wohlthuns ergießt. Daß wir in seinem Lichte wandeln, geleitet von ihm das Ziel unserer Bestimmung sicher erreichen, daß uns durch ihn alles zu Theil wird, wodurch die Gebrechlichkeit unserer Natur besiegt werden kann, daß unter dem Einflusse seines Geistes unser ganzes Leben eine edlere, freundlichere Gestalt, eine himmlische Weihe bekommt: — — ist es möglich dieß mit Freuden zu empfinden, ohne zu einer Hingebung an ihn erweckt zu werden, bei welcher unser ganzes Wollen und Thun in seinem Dienste steht? Wir sind die Auserwählten, denen er ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches

Erbtheil zugedacht hat. Grenzenlos ist die Laufbahn, auf die er uns erhoben hat, wir werden auf ihr ewig weiter streben und von einer Klarheit zur andern dringen. Die Seligkeit, die wir finden sollen, nennt kein irdischer Mund, aber wir wissen, daß sie darin besteht, daß wir auch dort aus seinen Händen nehmen werden Gnade um Gnade: ist es möglich an dieser Wonne der Hoffnung uns zu laben, ohne das beseligende Gefühl der Gemeinschaft mit ihrem Geber und Erwerber über alle Freuden des Lebens zu stellen? Ihr sehet, es ist nur Schuldigkeit, wenn ihr die große Aufgabe erfüllt, die in der Liebe zu Christo liegt, bloß Dankbarkeit für unaussprechliches Verdienst athmet unsere gerührte Seele, wenn sie zu ihm gezogen wird, wir würden uns an ihm versündigen, wenn wir ihm nicht ganz gehören wollten, würden in Widerspruch gerathen mit unsrer heiligsten Obliegenheit, wenn er uns weniger wäre als alles. Er ist das Haupt, wir sind die Glieder, darum folgen wir in der Liebe zu ihm nur dem Gebote der Natur.

Bedarf es noch einer Ermunterung, so erinnert euch an den wohlthätigen Einfluß, den sie auf eure Brauchbarkeit für die Welt beweist. Ich würde alles zurücknehmen, was ich heute gesagt habe, wenn es sich darthun ließe, daß das eifrige Streben nach einer immer innigern Verbindung mit Christo uns untauglich für die Verhältnisse des Lebens mache, daß man mit der Gestalt der Dinge um uns her sich nicht

vertragen könne und mit einem Worte, ein unbeholfener, finsterer und auf sich selbst zurückgezogener Mensch werden müsse, um ein guter Christ zu seyn. Aber nein! so ist es nicht. Gerade das Gegentheil habt ihr von denen zu erwarten, die Christo wahrhaft ergeben sind. Der Geist der Sanftmuth und Schonung theilt sich allen mit, die sich an der göttlichen Milde ihres Heilandes erquicken, der lebendige Eifer, unter allen Umständen so viel Gutes zu thun als möglich, erwacht bei jedem, der sich der Vorschrift gemäß verhält: liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Suchet ihr die Besonnenen, welche die Güter der Erde gebrauchen, aber nicht mißbrauchen, die, ohne der Welt sich gleich zu stellen, bei allem, was sie thun und erfahren, nach einem Schatz im Himmel graben: es sind die treuen Freunde des Herrn, die sich nach seinem Muster bilden. Fraget ihr nach den Friedfertigen, die das Böse mit Gutem überwinden, Geduld haben mit den Schwachen, die Feinde segnen und für die Beleidiger und Verfolger beten: es sind die treuen Freunde des Herrn, die seines Beifalls würdig werden wollen. Sehet ihr euch um nach den Mildthätigen, die jede Noth zu lindern, jeden Kummer zu stillen bereit sind und bei den Erweisungen ihrer Hilfe die linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte thut: es sind die treuen Freunde des Herrn, die an dem Bilde seiner aufopfernden Liebe mit frommer Sehnsucht hangen. Wollet ihr die pflichtmäßigen Arbeiter finden, die

ihrem Berufe mit Lust und Freude dienen, überall zu helfen, alles zu verbessern und so weit ihr Einfluß reicht, Ordnung und Segen zu verbreiten sich bemühen: es sind die treuen Freunde des Herrn, die seinen Entschluß zu dem ihrigen machen: lasset uns wirken, weil es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. — Möchtet ihr es seyn, möchtet auch ihr Christum wohnen lassen in eurem Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden, auf daß euer Glaube rechtschaffen erfunden werde, wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, damit ihr euch freuet mit unaussprechlicher Freude und das Heil eures Glaubens davon bringet, nämlich der Seelen Seligkeit. Amen.

Am
Sonntage Sexagesima.

Von dir kommt jede gute Gabe, Vater im Himmel und was wir das Unsrige nennen, ist alles dein Geschenk. Du hast auch an uns dich nie unbezeugt gelassen, hast deine Segensquellen über uns geöffnet und gewährst noch immer überschwenglich mehr, als wir bitten und verstehen. Laß uns erkennen, daß wir zu geringe sind aller Treue und Barmherzigkeit, die du an uns thust. Gieb, daß wir deine Milde dankbar ehren und mache uns willig und entschlossen durch einen weisen Gebrauch des Zeitlichen das Ewige zu gewinnen, und vor allen Dingen nach deinem Reich zu trachten und nach seiner Gerechtigkeit. Amen.

Text: Luc. 12, 15—21.

Und Jesus sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn Niemand lebet davon, daß er viele Güter hat. Und er sagte ihnen ein Gleichniß, und sprach: Es war ein reicher Mensch, deß Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei ihm

selbst und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich thun, ich will meine Scheunen abbrechen und größer bauen, und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter. Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es seyn, das du bereitet hast? Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott.

So rechnet das menschliche Herz und so täuscht es sich, m. Z. Die Verblendung des reichen Thoren, dessen der Herr in der vorgelesenen Gleichnißrede erwähnt, ist keine Seltenheit. Von der gemeinen Lebensansicht wird Wohlhabenheit und Reichthum immer zu den unentbehrlichsten und ergiebigsten Mitteln des Glückes gezählt. Weil mit ihnen der Zugang zu jeder Freude geöffnet, und mancher süße Genuß, nach dem das Herz sich sehnt, nur von ihnen erkauft werden könne, weil sie das behagliche Gefühl der Freiheit von Sorgen und einer unabhängigen Stellung im Leben am sichersten zu gewähren scheinen, darum sind sie

der Preiß, nach welchem alles läuft und ringt. O es kann nicht oft genug wiederholt werden, welch ein trauriger Irrthum hier obwaltet; wie unzulänglich der Besitz äußerlicher Vortheile zu einer wahren und vollständigen Befriedigung unsers Gemüths ist, wenn sich ihnen nicht ein frommer, gläubiger Sinn beigesellt. Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat, das lasset uns erwägen.

Die Armuth bei dem Besitze irdischer Güter ohne das Reichseyn in Gott

trete heute belehrend und warnend vor uns auf.

1) Zuerst lasset uns untersuchen, was wir von dem Reichseyn in Gott zu denken haben, von dessen Einfluß auf den Besitz irdischer Güter so viel behauptet wird. Bemerket dabei dreierlei: nämlich das Gefühl, reich zu seyn durch Gott, den Entschluß, reich zu seyn für Gott, und die Hoffnung: reich zu seyn bei Gott.

Es giebt eine doppelte Art, das Ueberkommen unsrer Güter und Vorzüge zu beurtheilen. Bei der einen wird immer nur auf die nächsten Ursachen und Mittel des Gewinns gesehen, bei der andern wird alles auf den höchsten Geber des Segens bezogen. Wer in jener befangen ist, der betrachtet seinen Reichthum, sein Ansehen, seine Macht als Ergebnisse von dem natürlichen Zusammenhange der Dinge als Früchte seiner Klug-

heit, seines Fleißes, oder auch als das Geschenk eines günstigen Zufalls. Er beschränkt bei der Frage, wie er geworden, was er ist, und erlangt hat, was er besitzt, sich mit seinem Nachdenken auf die Talente, die er angewendet hat, auf die vortheilhaften Umstände von denen er unterstützt worden ist. Er erkennt das Wohlthätige seiner Verbindungen, er rühmt die verdienstliche Beihülfe seiner Freunde, er nennt die Zeit die Schöpferin und Pflegerin seines Glückes. Von einem Reichseyn durch Gott, auch wenn bloß das Irdische und Vergängliche dabei gemeint ist, weiß er nichts zu sagen, wenigstens bleibt dieser Gedanke, wenn er auch manchmal in der Seele erwacht, immer nur ein kaltes, leeres Wort und verwandelt sich nie in ein inniges, lebendiges Gefühl der Abhängigkeit von dem Unendlichen. Dieses bildet sich nur in denen zu einer herrschenden Stimmung der Seele aus, die einer höheren Lebensansicht huldigen. Sie sehen Veranstaltungen der göttlichen Güte in allem, was ihr Daseyn auszeichnet, bei den Fügungen des Vaters im Himmel verweilt ihr frommer Blick, wenn sie des Guten gedenken, das sie vor ihren Brüdern und Schwestern voraus haben, und wenn sie die wunderbare Verknüpfung des Einzelnen in ihrem freundlichen Geschicke auch nicht ganz durchschauen, so verkennt doch ihr Glaube die ordnende und leitende Hand der ewigen Liebe nicht. Nicht der Größe ihres Besitzes, nicht den Erfolgen ihrer Thätigkeit, nicht der Befriedigung ihrer sinnlichen Ansprüche gilt die Freude,

die ihr Gemüth bewegte, — nein! daß Gott so väterlich für sie gesorgt, so liebevoll ihrer gedacht, so hoch sie gewürdigt, daß er, was ihnen das Wichtigste von allem ist, ihre Erlösung durch seinen Sohn beschlossen und ausgeführt hat, daß sie seiner Gnade ein ganz neues Leben, das Leben im höchsten und heiligsten Sinne verdanken, und sich als Kinder betrachten dürfen, denen er um Christi willen alles Gute schenkt, mit denen er Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides, — das ist die ernste Betrachtung, die sich mit der Wahrnehmung ihres Glückes verschwistert. Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin und seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen, in diesem Bekenntnisse drückt sich das herrschende Gefühl ihres Herzens aus.

Auch fehlt es dieser Ueberzeugung nicht an belebender Kraft. Sie weckt den Entschluß, unsrer Vortheile uns nach dem Willen Gottes zu bedienen, und mit freudigem Eifer zur Beförderung seiner erhabenen Absichten mitzuwirken. Auch dies beherzigt wohl, m. Z. Wem sein Ueberfluß nur dienen soll, um neue Schätze aufzuhäufen, um die Anfoderungen des Stolzes, der Prachtliebe, der Ueppigkeit zu befriedigen, wer von seinem Einflusse keinen bessern Gebrauch machen will, als Herrschaft zu üben, andere seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen, die Plane des Ehrgeizes und Eigennutzes durchzusetzen; für wen die Kraft der Gesundheit und der Reiz einer liebenswürdigen Persönlichkeit

nur dazu vorhanden ist, um sich in dem Wechsel des Vergnügens zu berauschen und den Becher der Freude bis auf den Boden zu leeren, wer, um es kurz zu sagen, mit allem, was er ist und vermag, ja vielleicht mit dem Scheine der Frömmigkeit und mit dem christlichen Anstrich, den er sich zu geben weiß, kein anderes Ziel zu erreichen strebt, als die Sättigung niederer Begierden und die Vermehrung irgend einer Art des sinnlichen Wohlseyns, der mag sein Glück noch so hoch preisen und sich von andern laut und weit gerühmt wissen, — reich in Gott ist er nicht. Für des Ewigen heilige Zwecke, für Christi, unsers Herrn, ehrwürdige und große Sache müssen wir leben, daß sein Reich, das Reich der Wahrheit und der Liebe, sich in uns und außer uns befestige und erweitere, das Recht über die Gewalt und über das Unrecht sich immer schönere Siege erringe, daß Tugend und Frömmigkeit allgemeiner und herrschender werde, und des Elendes auf Erden immer weniger, dazu haben wir alle Vorzüge zu verwenden, die Gott mit unserer äußern Lage verbunden hat. Wenn wir alles, was wahre Bildung und Veredlung fordert, nach Kräften unterstützen, wenn wir jeder gemeinnützigen Anstalt durch unsere Thätigkeit und durch unser Ansehen aufzuhelfen bemüht sind, und für das fruchtbare Gedeihen des Glaubens an Jesum bei uns und andern keine Opfer scheuen, wenn wir endlich als die g u t e n H a u s h a l t e r der mancherlei G a b e n G o t t e s wohlzuthun und mitzutheilen nicht vergessen

und die milde Hand aufthun gegen die Armen und Nothleidenden, die der Vater im Himmel an unsre Hülfe gewiesen hat, dann sind wir reich für Gott.

Es verknüpft sich das erhebendste Bewußtseyn mit dieser Verfassung unsers Gemüths. Auch durch die Aussichten, die sich ihr für eine andere Welt eröffnen, unterscheidet sie sich von der gemeinen Sinnesweise, die nur an das gegenwärtige Leben denkt, die bei ihrem Ueberflusse nichts weiter zu sagen hat, als: liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß und trink und habe guten Muth. O es giebt keinen größern Reichthum, als den Besitz des innern Friedens, den uns der Gedanke an unsere Verbindung mit Gott und die Gewißheit von seinem Wohlgefallen, seiner Begnadigung für Zeit und Ewigkeit gewährt. Hier auf Erden an der Hand der zärtlichsten und treuesten Sorge uns zu sehen, ob viel oder wenig uns beschieden, ob sanft oder rauh die Wallfahrt ist, das Gefühl, daß wir Gott angenehm gemacht sind in dem Geliebten, daß nicht Trübsal noch Angst, noch Hunger und Blöße und Schwerdt uns scheiden könne von seiner Liebe, dies erhebende Gefühl des Einsseyns mit ihm in der beglückten Brust zu tragen — und dort, wo das Unvollkommene aufhören und unser Glaube sich in Schauen verwandeln wird; der Seligkeiten Fülle gewiß zu seyn, das Kleinod, welches uns vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu, schon für uns bereitet zu wissen, — das ist das Reichseyn in Gott.

2.

Fehlt uns dies, dann sind wir arm, auch wenn große Vortheile des äußerlichen Lebens uns zugefallen sind, denn es gesellt sich zu ihrem Besitze der quälende Mangel an Befriedigung, das drückende Gefühl der Verdienstlosigkeit, und die beunruhigendste Sorge bei dem Gedanken an die Zukunft.

Daß die Ruhe unsers Herzens nicht sowohl dadurch, daß wir viel haben, sondern dadurch, daß wir wenig bedürfen, gesichert werde, das ist von allen unbefangenen und erfahrenen Beobachtern des menschlichen Lebens zugestanden worden. Oder meint ihr, daß der Reiche, dessen der Herr in unserm Texte erwähnt, im Schooße des Ueberflusses wirklich den Frieden und guten Muth gefunden haben würde, den er erwartet? O wie manches Selbstgespräch, wie wir es heute von ihm hörten, mag von den Wohlhabenden und Ausgezeichneten geführt werden, und doch, wie manche Klage über getäuschte Hoffnungen schwebt auf ihren Lippen, wie oft bricht der Verdruß des unbefriedigten Herzens in bitteren Beschwerden über das Schicksal hervor! Denken wir an die natürliche Beschaffenheit dieses Herzens, und an die Verhältnisse, in welche der Besitz äußerlicher Vortheile uns bringt, dann kann diese Erfahrung uns nicht einmal befremden. Wer unter den gewöhnlichen Günstlingen des Glücks macht denn das ersehnte und heißgewünschte Ziel, an dem er ange-

langt ist, zu dem Ruhepunkte seiner Begierden, wann kommt denn für sie die Zeit, wo sie in vollem Ernste sagen: wir haben genug? Ach mitten unter dem Zunehmen des Reichthums wird ihr Verlangen nach größerem Gewinne gesteigert; die Stufen der Ehre und Auszeichnung, die sie errungen haben, sind die Einladungen und Versuchungen, immer höher zu steigen, ihren Werth recht geltend zu machen; der Wechsel der Lust schärft nur den Stachel der Lüsternheit, und der ausschweifende Genuß gleicht einem salzigen Getränke, das den Durst, statt ihn zu löschen, nur desto brennender und peinlicher macht. Daß sie wissen, die Welt nenne das Glück, das ihnen zu Theil geworden, ein Unrecht, daß sie neben sich noch andere sehen, welche die Gunst des Schicksals noch reichlicher und besser bedacht zu haben scheint, daß sie fühlen, es gebe der wahrhaft theilnehmenden Gemüther so wenig unter den Menschen, das mischt ein bitteres Weh in alle ihre Freuden. Und welches Gefühl der Leere und Erschöpfung bleibt übrig, wenn alles errungen, alles ausgenossen ist, wenn das verwöhnte Herz nichts neues mehr findet, wovon es ergriffen und gefesselt werden kann, wenn es ermattet, vertrocknet, erschöpft und ausgebrannt, von allen Mitteln der Lust und Freude keinen Gebrauch mehr zu machen weiß?

Edler Reichthum in Gott, dir sind wir es schuldig, wenn solcher Mangel an Befriedigung uns fremd bleibt. Geschenke des Vaters sind uns die Güter, die Vorzüge, die frohen Stunden, die

unsern Lebensweg verschönern, und diese Ueberzeugung macht sie unserm Gefühle theurer und umkleidet sie mit einem höheren, himmlischen Reitze. Die Demuth hält unser stürmisches Verlangen nieder und erspart uns manchen Schmerz, den die verfehlten Wünsche der Leidenschaft gebähren. Das fromme Aufsehn zu Gott vergegenwärtigt uns seinen heiligen Willen und belebt das Bewußtseyn unserer Pflicht. Was diese gebietet, was die Schranken der christlichen Mäßigung verstatten, das machen wir aus unserem Eigenthum, unserer Ehre und Kraft. Nicht in dem todten Besitze, sondern in dem gottgefälligen Gebrauche, nicht in der Benutzung zum sinnlichen Genusse, sondern in der Anwendung zum gemeinnützigen Zwecke suchen wir die Freude, die wir den Vortheilen des Lebens abgewinnen wollen.

Besser kann uns nichts schützen gegen das drückende Gefühl der Verdienstlosigkeit, das den Besitz irdischer Güter ohne das Reichseyn in Gott begleitet. Wie sehr auch die Verkehrtheit der Menschen bemüht seyn mag, die Schätze des Reichen für seinen Werth, die Ehre des Gefeierten für sein Verdienst auszugeben, die bessere Natur in uns, das Gefühl für Wahrheit und Recht wird immer widersprechen, und selbst die Begünstigten werden oft genug die Armseligkeit und Blöße ihrer Glücksgaben mit Beschämung empfinden, wenn nicht der ehrwürdige Schmuck guter Thaten ihr Leben ziert. O es kommen Stunden, wo es sich nicht länger unterdrücken läßt, wie verachtungs-

würdig ein Daseyn ist, an dem die Menschheit so gar nichts verliert, das aus den Reihen des Lebens heraustreten kann, ohne für das Gute auch nur im Geringsten vermißt zu werden, ein Daseyn, das unter müßigen Träumereien, eigennützigen Bestrebungen und wechselnden Vergnügungen verstreicht und bloß von ihnen ausgefüllt ist. Trauriges Bild des Glücks, wenn es nichts weiter ist, als Haben und Genießen, wenn es für die Pflicht keine Hände, für die Veredlung und Heiligung des Herzens keine Zeit, für den Kampf gegen das allgemeine Elend keinen Muth und Eifer hat, wenn es der unermüdet thätigen und rastlos wirkenden Welt als ein selbstsüchtiger und feindseliger Verzehrer gegenüber steht!

Werdet erst reich in Gott, Bedauernswürdige, die ihr fühlet, so sey es bei euch, es finde gar mancher Zug aus diesem Bilde an euch sich wieder, für Gottes Zwecke lernet erst schaffen und wirken, wenn ihr den demüthigenden Vorwurf, euer Leben mitten im Schooße des Glücks entweiht und gemißhandelt zu haben, euch ersparen wollet! Segen sollet ihr um euch her verbreiten, ihr Reichen. Der Ueberfluß ist in eure Hände gelegt, nicht, daß ihr sagen sollet: du hast nun Ruhe, iß und trink, liebe Seele und habe guten Muth, sondern daß die Zahl der Glücklichen und Frohen durch eure Hülfe und Freigebigkeit sich vermehre. Stützen des Wahren, Rechten und Guten sollet ihr seyn, ihr Gepriesenen. Ihr seyd auf den Gipfel des Ruhms und der Ehre gestellt, nicht um angestaunt und be-

wundert zu werden, sondern um das Licht einer verdienstlichen Wirksamkeit leuchten zu lassen vor den Leuten, und durch euren Eifer für die öffentliche Wohlfahrt den Beifall zu rechtfertigen, den euch die Mitwelt schenkt. Was zum Heile eurer Brüder dient, sollet ihr zum Ziele eures Strebens machen, ihr mit Talent und Kraft Begabten; nicht um euer Pfund zu vergraben oder bloß euch zu nützen, seyd ihr so herrlich ausgerüstet, sondern um den Dank der Schwachen, der Bedrängten, der Leidenden durch treuen Rath und redlichen Beistand zu verdienen.

Ist es euch um euren wahren Vortheil zu thun, so lasset die Klugheit euch rathen. Ohne das Reich-seyn in Gott, gesellt sich die beunruhigendste Sorge dem Besitze irdischer Güter bei. Das ist der Armuth hartes Loos, daß sie der Zukunft immer mit Furcht und Beben entgegensieht, daß mit dem Gefühle der Noth für heute, auch die Bekümmerniß wegen morgen verbunden ist. O wie kurz ist der Schlummer der Sorglosigkeit, in welchen der reiche Thor nach unserem Texte sich einzuwiegen versucht, und wie gewaltsam wird er aus seinem Traume vom Wohlleben aufgeschreckt! Du Narr, ruft eine höhere Stimme, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wessen wird es seyn, das du bereitet hast? So redet die Wahrheit zu jedem, der Ruhe, Glück und Leben auf den trüglichen Besitz äußerlicher Vortheile baut, so macht sie ihn dem Armen gleich, der seine beständige Sorge hat. Du weißt, daß jene Welt einen anderen Reichthum fordert, als Geld

und Gut, daß vor den Strahlen einer überirdischen Sonne der Schimmer weltlicher Ehre verbleicht, und der Gedanke, daß alles, wovon du deine Freuden genommen, worauf du deine Mühe verwendet hast, zurückbleibt, wenn die Nacht kommt, wo Gott deine Seele von dir fordert, dringt sich dir oft wider Willen und mitten im Genusse deines Glückes auf. Wirst du dir es dann verbergen können, wie arm du eigentlich bist, wie schlecht es um deine Zukunft steht, wird dir dann nicht das Wort des Herrn auf das Herz fallen: so geht es denen, die sich Schätze sammeln und sind nicht reich in Gott? Und gesetzt, du wüßtest das Andenken an das Jenseits entfernt zu halten und hättest keinen höhern Wunsch, als nur deines gegenwärtigen Daseyns immer froh zu bleiben, wird es dir gelingen; werden deine sinkenden Kräfte dir nicht das unausbleibliche Schicksal des Todes predigen, wird dir nicht Krankheit und Alter das nahe Ende des Laufs vorhalten, wird nicht in dem unverhofften Scheiden deiner Freunde und Bekannten, in dem raschen Gange der Zeit und mit jeder Ermüdung, die Arbeit und Freude dir verursacht, die Erinnerung vor deine Seele treten: es ist dem Menschen ein Ziel gesetzt, und der Ruf an dich ergehen: bestelle dein Haus, denn du mußt sterben? In solchen ernsten Augenblicken wird die inhaltschwere Wahrheit erst recht von dir verstanden: niemand lebt davon, daß er viele Güter hat, und je inniger und fester dein Herz an das Irdische gekettet ist: desto schmerzlicher wird

das Vorgefühl von den Wunden seyn, die dir die Trennung von deinen Götzen schlagen wird. Wäre es dir auch möglich, den Blick von dem wichtigen Schritte aus dem Leben immer abzulenken, ist dadurch das marternde Gefühl der Unruhe im Leben schon ganz beseitigt? Ach, auf dein Lager folgt sie dir, und am Morgen erwacht sie mit dir, die quälende Sorge, wie du das Deinige erhalten, vor den scheelen Blicken des Neides, wie vor den räuberischen Händen der Gewaltthätigkeit und des Betruges verbergen und gegen drohende Unfälle schützen willst, und je größer die Vortheile sind, welche die Gunst des Schicksals dir zugewandt hat, desto mehr gleicht dein Leben einem beständigen Vertheidigungs-Kriege. Fasse die Zukunft, wie du willst, ohne die Richtung auf das Höhere und Vollkommnere, ohne göttlichen Sinn und göttliches Leben, muß jeder Tag dir die Warnung wiederholen: du sprichst, ich bin reich, ich habe gar satt und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm und blind und bloß.

Werdet reich in Gott! Nach seinem Willen haltet Haus mit den Gaben, die ihr empfangen habt. Wenn ihr hier im Geringsten treu seyd, so werdet ihr dort über Viel gesetzt. Sammelt euch Schätze, die euch, wenn ihr alles andere zurücklassen müsset, als euer wahres Erbgut in die himmlische Heimath begleiten. Suchet im Vertrauen auf Gott und seine Führung zu wachsen, und gründet eure Beruhigung auf den

Glauben, daß der, der seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, euch nun mit ihm auch alles Gute schenken wird; auch die größten Gefahren, die euch bedrohen, auch die herbsten Verluste, die ihr zu tragen habt, werden euch den Seelenfrieden nicht rauben, der auf das Bleibende und Unvergängliche gegründet ist.

Die Welt preiset euer Schicksal als beneidenswerth, ihr Glücklichen. Unzählige wünschen euer Ziel zu erreichen, um froh zu werden, und der Blick auf eure Lage, jede Vergleichung mit andern entwickelt in euch das Gefühl des Wohlseyns und der Freude. Ob ihr Recht habt, dieser süßen Empfindung euch hinzugeben, das entscheide die Frage: was ihr vor Gott seyd, für Gott thut und von Gott erwartet. Ohne Beziehung auf ihn, ist euer Glück der Thränen werth. — Eure Rede ist Klage, Klage über Armuth, Niedrigkeit und mühseliges Leben, ihr Dulder; für die Vergessenen und Zurückgesetzten erklärt ihr euch. Möchtet ihr schweigen lernen und in Geduld euch fassen. Seyd ihr reich in Gott, so habt ihr das Edelste und Höchste, was dem Menschen werden kann, und außerdem seyd ihr doch bei allen Schätzen der Erde arm und elend, und nackt und blind und bloß.

Mit einem Herzen, das für heiße Wünsche empfänglich und offen ist, sind wir alle in das Daseyn getreten, und an der Hand der Sorge schreiten wir auf seinen Bahnen vorwärts. Es wird stille werden in unserer Brust, und freundlich sich um uns her das Leben gestalten, wenn wir Gott

vor Augen und im Herzen haben und uns hüten, in eine Sünde zu willigen, noch zu thun wider Gottes Gebot. Bleiben wir in ihm, dann wird er machen, daß allerlei Gnade unter uns reichlich sey und wir in allen Dingen volle Genüge haben und reich werden zu allerlei gutem Werke. Amen.

Am
Sonntage Estomihi.

Bekehret euch zu dem Herrn, er wird euch heilen und gesund machen und wird euch des Gebets um Frieden und Treue gewähren. Amen.

Text: Math. 9, 10—12.

Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Der Umgang des Herrn mit Menschen, welche die öffentliche Meinung gegen sich hatten und allgemein der gröbsten Laster und Vergehungen beschuldigt wurden, mußte freilich einer Parthei auffallen, die auf den äußerlichen Schein der Frömmigkeit großen Werth legte und ihr vermeintliches Besserseyn, auch durch eine stolze Zurück-

haltung von der Gemeinschaft andrer beweisen zu müssen glaubte. Ihn selbst wagen die eingebildeten Pharisäer nicht zur Rede zu setzen, aber ihr Vorwurf gegen sein Verhalten kündigt sich seinen Jüngern in der Frage an: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Er giebt die entscheidende Antwort selbst: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Der Gedanke ist einfach und von der Erfahrung des täglichen Lebens hergenommen; aber er enthält nicht bloß die vollständigste Rechtfertigung gegen ihren Tadel, sondern er verbreitet auch das hellste und wohlthätigste Licht über den Zweck seiner Sendung und bezeichnet kurz und erschöpfend, welches die Gemüthsverfassung derer seyn müsse, welche seiner Segnungen theilhaftig werden wollen. Wir beginnen heute die Zeit, welche die Kirche durch eine ungewöhnliche Stille und durch das Eingehen in ernste Betrachtungen besonders ausgezeichnet wissen will. Sie ist dem Gedächtnisse des Todes Jesu vorzüglich geweiht, sie soll uns das Andenken an die Begebenheit vor die Seele führen, welche der Prophet mit den ergreifenden Worten schilderte: fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Lasset uns ihren Anfang dadurch heiligen, daß wir mit frommer Ehrfurcht die Stimme dessen vernehmen, der uns zum Retter und Helfer verordnet ist. Der Ausspruch des Herrn:

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken,

sey der Gegenstand, um den sich unsere Andacht sammelt.

Er nennt uns zuerst das weite Gebiet, wo seine Hülfe walten soll. Es ist unser ganzes Geschlecht. Edle und großherzige Menschen, welche die Wohlthäter ihrer Brüder waren und sich dadurch wichtige Verdienste erwarben, daß sie den vorhandenen Uebeln mit Muth und Entschlossenheit entgegentraten, hat es zu allen Zeiten gegeben, m. Z. Weise Lehrer, welche den Irrthum und Aberglauben bekämpften, einsichtsvolle Gesetzgeber, welche der Rohheit und dem Verbrechen Zügel anlegten, scharfblickende Erfinder, die den Vortheilen und Freuden des Lebens neue Wege öffneten, muthige Helden, die Kraft und Leben an die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit setzten, hat die Geschichte in Menge aufzuweisen nnd nennt ihre Namen mit Achtung und Dankbarkeit. Gleichwohl kann es sich auch die gerechteste Anerkennung nicht verbergen, daß ihr gemeinnütziges Wirken sich immer nur in engen Grenzen bewegte und das Gepräge der menschlichen Beschränkung an sich trug. Es waren und blieben bloß einzelne Hindernisse der menschlichen Wohlfahrt, einzelne Gebrechen des öffentlichen Zustandes, die sie beseitigten, und die Anstalten und Vorkehrungen, durch welche sie dem Ganzen zu Hülfe kommen wollten, gingen doch nur die eine oder die andere Seite des Lebens an. Auf das Glück des Vaterlandes, auf die Macht und Größe ihres Volkes waren die kühnen Thaten, die heldenmü-

thigen Aufopferungen derer berechnet, die uns das Alterthum als seine glänzendsten Erscheinungen darstellt. Ihrem Zeitalter und auch nur diesem, gehörte die kräftige Sorge an, einen bessern Zustand der Dinge herbeizuführen, und oft hat das, was sie als Grundlage des Gedeihens für die Gegenwart berechneten, der Nachwelt zum Unheil gereicht.

Der Hülfe und Rettung, von welcher unser Text redet, ist ein anderes Feld geöffnet. Es ist der Erdkreis selbst, so weit er von Adams Kindern bewohnt wird; es ist der unübersehbare Raum, den Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umschließt und es athmet und lebt kein Mitglied unsers Geschlechts, das den Arzt nicht bedürfte, der uns heilen und gesund machen und das wahre Leben uns wieder schenken will. Was bedarf es mehr, als den Namen der Krankheit zu nennen, zu sagen, daß es die Sünde ist, um zu wissen, wie allgemein sie herrscht, wie tief sie in unserm Innern wurzelt, wie sehr sie unsere ganze Natur entstellt, wie unaufhaltsam ihr Verderben weiter dringt und wie sie endlich den Tod uns giebt. Denket nicht, m. Z., daß die Bemerkung des Herrn: die Starken bedürfen des Arztes nicht, das Zugeständniß sey, daß es wirklich Starke und wahrhaft Gesunde gebe. Sie fanden sich unter jenen eingebildeten Frömmlern nicht, an die seine Worte zunächst gerichtet waren, und auch unter uns finden sie sich nicht. Ach! aus Leichtsinnigen, die ihre wahre Bestimmung nicht ins Auge fassen,

den Ruf des Gewissens nicht hören, den Ernst der Pflicht nicht beherzigen wollen und ihre Nachgiebigkeit gegen die Sünde als Kleinigkeit betrachten; aus Schwachen, die von der Macht unreiner Begierden sich überwältigen lassen, die den Muth nicht haben, ihre Lieblingsfehler ohne Schonung auszurotten, die auch bei ihren besten Vorsätzen das Vollbringen des Guten nicht finden und selbst nach den Anfängen der Besserung immer wieder straucheln und fallen, aus Frevlern, die ihren Willen dem Gesetze Gottes entgegenstellen, gegen seine heilige Ordnung sich empören und an dem Unrecht Gefallen haben; aus beklagenswerthen und strafbaren Geschöpfen, welche das Fleisch herrschen lassen über den Geist, unter die Sünde verkauft und dem Leben mit Gott entfremdet sind, besteht unser ganzes Geschlecht. Sie sind allesammt abgewichen; das Dichten und Trachten ihres Herzens ist böse von Jugend auf, ihre Tugend ist ein unreines Gewand und ihre Gerechtigkeit ein beflecktes Kleid, da ist nicht einer, der Gutes thue — auch nicht einer. Das ist das große und überall verbreitete Gebrechen, von dem uns Christus heilen will. Auf das weite unübersehbare Gebiet, auf welchem seine Hülfe walten soll, lenkt er unsere Blicke, wenn er sich den Arzt und uns die Kranken nennt.

2.

Er zeigt uns aber auch die Quelle, aus welcher der Entschluß, sich an ihn zu wen-

den, hervorgehen muß. Es ist das Gefühl unserer Noth. Dieses Gefühl der Noth war es nicht gewesen, was die Pharisäer in unserm Texte zu Jesu geführt hatte. Für gottgefällige, untadelhafte, durch Frömmigkeit und Rechtthun ausgezeichnete Menschen hielten sie sich; sie sahen die Sünder nur in andern, hatten nur für fremde Mängel ein scharfes Auge offen und ein strenges Urtheil bereit; von ihrem eigenen Verderben, so freimüthig und nachdrücklich es ihnen der Herr auch vorzuhalten pflegte, wendeten sie ihre Blicke hinweg und die Sprache des Tadels, die er gegen ihre verkehrte Sinnesart führte, statt ihnen ein Spiegel zu seyn, in dem sie ihren Unwerth entdecken sollten, und sie zur ernsten Einkehr in ihr Inneres zu veranlassen, diente nur dazu, sie gegen ihn zu erbittern und aufzubringen. Das Uebel war vorhanden, nur an der Wahrnehmung und Würdigung desselben fehlte es ihnen noch. Haltet diese Verblendung nicht für etwas Ungewöhnliches! Sie findet sich überall; sie verbreitet ihre Täuschungen über unsern leiblichen und geistigen Zustand und ist für die Meisten die Veranlassung zur Verspätung ihres Heils. Wie? es nimmt euch Wunder, Menschen zu sehen, die den Verfall ihrer Gesundheit nicht ahnen, ob ihn gleich Jedermann auf ihren bleichen Wangen lies't; ihr begreift es nicht, wie mancher Kranke, an dessen Lebenskeimen eine unaufhaltsame Zerstörung nagt, sich seine traurige Lage verbergen, mit einem Fuß im Grabe stehen und dennoch auf eine lange

freudenvolle Laufbahn rechnen kann; ihr findet es seltsam, daß Leidende die unverkennbaren Zeichen der drohenden Todesgefahr für leichte, schnell vorübergehende Anwandlungen des Uebelseyns halten, mit der augenblicklichen Erregung ihrer gesunkenen Kräfte, als mit einer Bürgschaft der wiederkehrenden Gesundheit sich trösten, ob sie gleich nichts weiter, als das matte Aufflammen des verlöschenden Lebensfunkens ist? O, lasset alles Befremden fallen, ihr könnet dieses traurige Verkennen des menschlichen Elends anderwärts noch häufiger sehen, als in den Angelegenheiten unseres körperlichen Zustandes; die oberflächliche Beurtheilung unserer Gesundheitsmängel ist Scharfblick und ernste Prüfung gegen den Leichtsinn, mit welchem wir unsern sittlichen Verfall, den Schaden unserer Seele betrachten, und wie mancher von uns mag sich in diesem Augenblicke gestehen müssen, das Gefühl seiner Noth sey auch ihm noch fremd, auch er gehöre zu den Kranken, die des Arztes nicht zu bedürfen glauben. — Wenn Gott mit dir rechten wollte, du würdest auf tausend nicht eins antworten können; hast du dies immer lebhaft empfunden? Wenn von dem Freundlichen und Schönen, was dein Schicksal ziert, dir nur so viel zugefallen wäre, als du durch Gehorsam gegen deine Gebote verdient hattest, wie arm und dürftig würde dein Leben seyn; hat dir dies immer deutlich vorgeschwebt? Wenn Gott deine Thorheiten und Fehler nicht immer wieder gut machte und ihre schädlichen Folgen entfernte, welches

Heer von Bekümmernissen und Sorgen würde dich beunruhigen, und wann würdest du endigen können mit den Vorwürfen und Anklagen deines Leichtsinns, deiner Gewissenlosigkeit, deiner Abneigung gegen das Wahre, Rechte und Gute; bist du dessen immer eingedenk geblieben? — Und doch ist dies alles nur die äußerliche Erscheinung der Krankheit. Wie tief das Uebel sich in dein Herz eingegraben und allen Theilen deines Geistes sich mitgetheilt hat, wie sehr es deine edelsten Kräfte lähmt, deinen Frieden vernichtet, welche Qualen der Schuld es in deine süßesten Hoffnungen mischt, ob du gleich Ruhe und Heiterkeit auf deine Stirn zu zaubern suchst, dies — und welchen entsetzlichen Ausgang dies alles nehmen muß hier und dort — dies muß von dir redlich erkannt und tief empfunden werden, wenn das Heil, das Christus dir schenken will, ein Gegenstand deiner Wünsche und Hoffnungen werden soll; denn die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

3.

Bemerket drittens, daß dieser Ausspruch des Herrn uns auch vor der gewöhnlichsten Versuchung warnt, gleichgültig gegen ihn zu bleiben. Es ist die Meinung, sich selbst helfen zu können. Wäre es auch bei den Selbstgefälligen, die an seinem Umgange mit Zöllnern und Sündern so großen Anstoß nahmen, zu der Einsicht in ihre Fehler gekommen; die Nothwendigkeit, die rechte Hülfe bei Jesu zu suchen und in dem Glauben an ihn das wahre und einzige

Mittel ihrer Rettung zu ergreifen, würden sie doch nicht zugestanden haben. Sie glaubten mit ihrem Eifer für das väterliche Gesetz sich ein Verdienst zu erwerben, und damit die etwanigen Mängel in ihrem Verhalten ausgleichen zu können. Die pünktliche Beobachtung religiöser Gebräuche, ihr strenges Halten auf herkömmliche Satzungen, betrachteten sie als das Mittel Gott zu gefallen; selbst darauf daß sie von Abraham abstammten und einem Volke angehörten, welches besonderer göttlicher Offenbarungen gewürdigt worden sey, meinten sie ihren Anspruch auf das Wohlthun des Höchsten gründen zu können. Durch sich allein, durch ihr Verhältniß, durch die Anstrengungen ihrer eigenen Kräfte, auf eine selbst gewählte Weise gedachten sie zu erlangen, was zu ihrem Frieden diene. Wie hätten sie sich zu Jesu wenden können, der gerade das Gegentheil, der Demuth und Reue, ein gänzliches Verzichtleisten auf eigenes Verdienst und die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit verlangte? Wie hätten sie es über sich gewinnen können, seinem Zurufe Gehör zu geben: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen? Auch auf diese Täuschung ist das Bild überzutragen, dessen sich der Herr in unserm Texte bedient. Den Leichtsinnigen, welche die Hilfe des Arztes verschmähen, weil sie ihrem Uebel selbst abhelfen zu können meinen, den Thoren, die um das Leiden

ihres Körpers zu vermindern, lieber zu den unsinnigsten und verkehrtesten Mitteln ihre Zuflucht nehmen, als sich der Ordnung Gottes unterwerfen, diesen Verblendeten gleichen wir, wenn wir die Krankheit unseres Geistes ohne den Beistand dessen heben wollen, welcher der Geber eines neuen Lebens werden will, und unsere Rettung auf einem andern Wege suchen, als durch das treue Halten an dem, durch dessen Wunden wir heil werden sollen. O, ich höre es, was ihr saget, worauf ihr euch berufet, die ihr an der Seele genesen zu können hoffet, ohne Christi zu bedürfen. Ihr rühmet das Licht der Vernunft als euren Leitstern durch das Leben. Es ist wahr, ihr würdet richtiger vor euch wandeln, wenn ihr euch seiner Anweisung bedienen wolltet; seyd ihr aber sicher, daß ihr ihm künftig entschlossener folgen werdet als bisher, wird es sich nicht auch ferner bisweilen verdunkeln, wenn die Macht der Sünde und der Reiz der Leidenschaft euch verwirrt? Ihr sprechet von eurer Freiheit, als von einer völlig ausreichenden Kraft, eure Heiligung zu vollenden, und es ist wahr, das Gute, das ihr vollbringt, hat nur dann einen Werth, wenn ihr euch aus eigenem Antriebe dafür entschieden habt; giebt es aber eine Bürgschaft für euch, daß ihr nun auf einmal die unbefangenen selbstständigen und festentschlossenen Freunde der Pflicht seyn werdet, die ihr bis jetzt nicht waret? Ihr denket an die Stimme des Gewissens, die stark genug sey, euch vor Abwegen und Verirrungen zu sichern, und es ist wahr, es wird an ernsten

Warnungen und Ermunterungen es nie fehlen lassen; werden aber deshalb die Lockungen des Bösen aufhören, euer schwaches Herz zu bestürmen, wo ist der Grund, zu hoffen, daß ihr euch nie wieder übertäuben lassen und euer Ohr seinem strengen Rufe verschließen werdet, wenn die Lust des Fleisches ihre verführerische Sprache zu euch redet? Ihr stützet euch auf eure guten Werke, auf eure Berufstreue, auf die Erweisungen eurer Mildthätigkeit, auf eure Entsagung und Selbstherrschaft, wohl euch! wenn von nun an euer Leben diese Früchte reichlich trägt; — aber was hinter euch liegt, was als Ungehorsam und Uebertretung in eurem Schuldbuche vor Gott aufgezeichnet steht, wahrlich! das wird damit nicht, wird mit der vollständigsten Tugend nicht abgebüßt. Es bleibt dabei, es kostet zu viel unsere Seele zu erlösen, daß wir es müssen anstehen lassen ewiglich, wir sind Kranke, die des Arztes bedürfen, es ist in keinem andern Heil und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn allein in dem Namen Jesus Christus.

4.

Das gläubige Vertrauen, das wir ihm entgegenbringen, ist die unerläßliche Bedingung, unter welcher wir seiner Hülfe theilhaftig werden, auch daran erinnert der Ausspruch unsers Textes. Daß der leibliche Arzt Vertrauen von euch fordert und auf ein williges

und folgsames Eingehen in seinen Rath und seine Anordnungen dringt, das dünkt euch billig und recht zu seyn. Ihr wisset es aus Erfahrung, wie stärkend und erleichternd seine freundliche Ansprache ist, wenn ihr mit Zuversicht und Ueberzeugung auf sie hört, wie der wohlthätige Einfluß seiner Veranstaltungen schon durch die Fassung und Ruhe eures Gemüths befördert wird, daß neue Kraft und neues Leben in euren Busen zurückkehrt, wenn nur erst Furcht und Zweifel daraus gewichen ist.

Warum soll es bei dem Schaden unsrer Seele anders seyn, bei einer Krankheit, die nur durch eine außerordentliche und höhere Vermittelung gehoben werden kann, für welche der Sohn Gottes sich selbst als Helfer dargestellt hat? Ist es schwerer, seinen Tröstungen und Verheißungen zu trauen und bei seiner Theilnahme an unsrer Noth alle Zweifel und Bedenklichkeiten aufzugeben? Verspricht seine treue Liebe und Sorge einen andern als den glücklichsten Erfolg? Reicht das Mittel, das er zu unsrer Rettung gewählt, das große Opfer, das er für uns gebracht hat, nicht völlig aus, um uns auf ewig genesen zu lassen? Sehet auch hier, m. Z., und bewundert in Ehrfurcht und Anbetung das erhabene Geheimniß der göttlichen Huld. Was unserm kranken Herzen selbst Labung und Stärkung ist, was lindernden Balsam in seine Wunden träufelt und ihm das Gefühl erhöhter Lebenskräfte giebt, — Glauben an die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, unerschütterliche und hingebende Zuversicht zu seiner

Heilsanstalt fordert das Evangelium als die Bedingung und als den Anfang unsrer Wiedergeburt. — Verzaget also nicht, ihr Schuldbewußten, ihr sollet Vergebung erlangen und Frieden haben mit Gott, denn ob auch die Sünde mächtig ist, so ist doch die Gnade viel mächtiger geworden, das Wort vom Kreuz, das ihr bekennet, ist eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben. Werdet nicht müde, ihr Ungeübten, in eurem Trachten nach wahrer Heiligung, ihr müsset wachsen und völliger werden. Fällt euch der Kampf auch bisweilen schwer, der Helfer steht an eurer Seite, seine Kraft ist in dem Schwachen mächtig, und wenn ihr glaubet, so ist er treu und gerecht und reiniget euch von aller Untugend. Lasset euren Eifer nicht erkalten, ihr Befestigten, schätzet euch selbst nicht, daß ihr es schon ergriffen hättet, sondern jaget unablässig dem vorgesteckten Ziele dem Kleinode nach, welches euch vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu. Weil euer Glaube größere Früchte bringen, weil eure Liebe noch reiner und inniger werden, weil eure Hoffnung noch höher steigen und euch zu glücklichen Siegern über alle Noth der Erde erheben muß — darum ist euch seine Hülfe noth. Es gilt von euch, wie von uns allen, die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Amen.

Am
Sonntage Invocavit.

Wohl denen, die unsträflich leben, und im Gesetz des Herrn wandeln! Wohl denen, die seine Zeugnisse halten und ihn von ganzem Herzen suchen, denn die auf seinen Wegen wandeln, thun kein Uebels. Amen.

Text: Math. 7, 13. 14.

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden.

Das Himmelreich nannte der Herr die ehrwürdige Veredelungs- und Beseligungsanstalt, die er auf Erden stiftete, der unser ganzes Geschlecht angehören, durch die es zu seiner Bestimmung geführt werden sollte. Er dachte sich dabei eine Verfassung seiner Bekenner, die ihnen nicht nur die Vollkommenheit und das Heil der künftigen Welt sichern, sondern auch schon ihr gegenwärtiges Daseyn in

ein gottähnliches und gottseliges Leben verwandeln und sie den Himmel auf Erden finden lassen werde. Es giebt keinen treffenderen, bezeichnenderen Namen für diese heilige Stiftung, als dessen er sich bediente. Daß die Herrschaft dieses Gottesreiches nicht durch eine plötzliche Umwandelung der Dinge herbeigeführt werden könne, sondern eine Frucht des allmähligen Wachsthums und Fortschreitens seyn müsse, entging ihm nicht, und um allen Mißverständnissen dabei zu begegnen, ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, die Seinigen über die Beschaffenheit und das Schicksal desselben zu belehren. An die Feindseligkeit derer, die ihm absichtlich Widerstand leisten würden, erinnerte er, indem er den Schriftgelehrten und Pharisäern zurief: wehe euch, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen. Ihr kommt nicht hiuein, und die hineinwollen, lasset ihr nicht hineingehen. Welchen hohen Werth es in den Augen der Unbefangenen haben werde, machte er bemerklich, indem er versicherte: das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen suchte, und als er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige. Die glückliche Ausbreitung desselben ließ er hoffen, indem er es mit dem Senfkorn verglich, das der kleinste sey unter den Saamen, und dennoch zu einem Baume erwachse, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen könnten. Daß Gute

und Böse, Würdige und Unwürdige sich um die Vortheile desselben bewerben würden, und auch geduldet werden müßten bis zum Augenblicke der Vergeltung, das deutet er an in dem Bilde vom guten Acker, auf dem sich Unkraut neben dem Weizen finde. Selbst die Schwierigkeiten verhehlt er nicht, welche alle zu bekämpfen hätten, die Mitglieder dieser heiligen Anstalt werden wollten. Ihr kennet die ernsten Aussprüche: so ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen; so dich dein Auge ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir, denn es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, als daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen; ihr wisset, daß seine Jünger die Versicherung: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Himmelreich komme, abschreckend fanden und erwiederten: wer kann denn selig werden.

So ist es, m. Z., düster und beschwerlich dünkt den Meisten dieser Weg, sie ziehen die breitere, betretenere Bahn dem rauhen Pfade vor, sie möchten, weil sie sich mit Fleisch und Blut berathen, ein milderes und mit ihren Neigungen verträglicheres Christenthum haben und selbst seine willigen Freunde geben bisweilen dem entmuthigenden Gedanken Raum, daß es doch zu viel verlange. — Unser Text enthält, was uns hierbei zur Belehrung und Ermunterung dienen kann.

Daß wir den Weg zum Himmelreiche
um seiner ernsten Ansicht willen nicht
scheuen dürfen,

das ist die Wahrheit, die der Herr in ihm niedergelegt hat. Lasset uns unser frommes Nachdenken dabei festhalten.

1. Der Weg zum Himmelreiche scheint uns zwar wenig betreten, aber wir sehen auf ihm die Edelsten unsers Geschlechts.
2. Er fordert auf jedem Schritte Kampf, aber schon der Kampf ist ein Sieg.
3. Er erlaubt auch die geringste Abweichung nicht, aber er führt uns auch desto sicherer zum Ziele.

1.

Wie viel die Macht des Beispiels bei uns wirkt, das wissen wir alle. Es würde uns leichter werden, dem Dienste der Tugend uns zu widmen, wenn wir alles um uns her mit ihr beschäftigt sähen. Theurer würde uns die Pflicht der Selbstbeherrschung, willkommener das Gebot der Liebe, heiliger die Regel der Gerechtigkeit seyn, wenn wir auf allen Seiten mit enthaltsamen, menschenfreundlichen, uneigennützigen Geschöpfen umgeben wären, mit treuen Verehrern Gottes, die in der Versuchung beständen, und jede Gelegenheit zum Guten mit strenger Gewissenhaftigkeit zu benutzen pflegten. Wehmuth und Beschämung müßte unser Herz ergreifen, wenn wir uns verirreten und zurückblieben, indeß unsre Freunde, unsre Bekannten, unsre Amtsgenossen muthig und entschlossen den

Weg zum Himmelreiche wandelten. Höret das ernste Wort unsers Herrn: Ihrer sind wenig, die ihn finden! Ist sein Ausspruch vielleicht zu hart, sehen wir ihn durch unsre Erfahrung widerlegt, war er etwa bloß auf seine Zeitgenossen anwendbar? Unsre Milde und Schonung soll allerdings immer das Beste von andern glauben; suchen wir aber unser gutmüthiges Urtheil von ihnen zu begründen, halten wir ihre Sinnesart und Handlungsweise genau mit den Forderungen und dem Geiste des Christenthums zusammen, ach! wie wenige nehmen wir dann wahr, denen es mit der Wiedergeburt ihres inneren Menschen rechter Ernst ist, die es zur höchsten Aufgabe ihres Lebens machen, nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten. Bestätigt sich, was ihr an euch so oft beklagt habt, daß euch die meisten eurer frommen Entschließungen erst durch die Widerwärtigkeiten des Lebens entrissen werden müssen, daß ihr der engen Pforte schon manchmal näher gewesen seyd, als jetzt, daß ihr nach kurzen Anstrengungen wieder nachlässig geworden, den früheren Neigungen gehuldigt, das Böse wieder liebgewonnen habt, daß euer Gang zum Himmelreiche ein stetes Anfangen, Stillstehen und Umkehren gewesen ist, bestätigt sich dieser demüthigende Wechsel in eurer Besserungsgeschichte nicht auch an andern? Haben wir nicht eben darin die Entschuldigung für unsre Langsamkeit im Guten gesucht, daß die meisten um uns her nicht schneller, nicht treuer, nicht williger waren, daß viele sogar noch hinter

unsern schwachen Versuchen zurückblieben? Hier ist es, bekennet es unverholen, hier ist es, wo ihr eure Abneigung und Scheu vor dem Pfade der Frömmigkeit rechtfertigen zu können meint. — Du siehst dich zur Nachfolge Jesu berufen, aber du weichst ihr aus, weil der Weg so öde und einsam ist, du wendest in deiner Trägheit vor, daß doch so wenige ihn finden. Du sollst der Welt dich nicht gleichstellen, sondern rein und unsträflich seyn mitten unter einem verkehrten Geschlechte, aber du möchtest nicht gern in Widerspruch mit andern gerathen, du fürchtest dich, der Sonderbarkeit, der Einfalt, der Heuchelei beschuldigt zu werden. Du sollst dein Fleisch kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden, dies dünkt dich um so härter, weil du auf allen Seiten mit Menschen umringt bist, die sich nichts versagen, die jeden Einfall ihrer Leidenschaften befriedigen und sich dabei wohl zu befinden scheinen, und du kommst bisweilen auf den Gedanken, die Forderungen des Christenthums seyen doch vielleicht wirklich zu schwer, weil die Meisten sich vor ihrem Ernste zurückziehen. — Erhebet eure Blicke, geliebte Brüder und Schwestern! Ganz verlassen ist der Weg zum Himmelreiche nicht, den ihr euch wählen sollet. Gerade die Edelsten und Besten unseres Geschlechts findet ihr auf demselben. Was ihr an ihnen bewundert, was euch die innigste Ehrfurcht und Liebe zu ihnen abnöthiget, das sind sie auf diesem Wege geworden. Durch ihr treues, muthiges Fortschreiten auf demselben haben sie sich das Vorrecht erworben,

der Segen ihrer Zeit, die Wohlthäter und Vorbilder der Menschheit zu heißen, und wenn ihr sie fragen könntet und wolltet, wie sie das Glück der Herzensreinigkeit errungen, zu jener Himmelshöhe des beseligenden Gottesfriedens sich aufgeschwungen haben, auf die enge Pforte, auf den schmalen Weg, der von so wenigen gefunden wird, würden sie euch verweisen. Und so habt ihr keine Wahl; die Frage, wohin ihr euch wenden müsset, ist gelöset. Nicht auf die Menge, sondern auf die Würde eurer Vorgänger habt ihr zu sehen. Den Willen des Vaters im Himmel treu zu üben, den Fußtapfen eures Heilandes nachzugehen, dem Zuge seines Geistes zu folgen, das werde eures Herzens Regel und eures Lebens Richtung. Der Pfad ist nicht einsam und unversucht, auf dem ihr als Gottes Kinder wandelt, die wärmsten Freunde des Guten, die eifrigsten Beförderer des Rechts und der Wohlfahrt haben ihn betreten. Ihr Beispiel muß euch stärken, wenn ihr unentschlossen seyd. Das Glück, in ihrer Verbindung zu stehen und mit ihnen zu segnen und zu dulden, muß euch ermuthigen, wenn ihr zagt. Die Hoffnung, an ihrem Ziele anzulangen, und gleich ihnen, vor dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens für die Gesegneten erklärt zu werden, denen der Vater das Reich beschieden hat, muß euch entflammen und begeistern, wenn der Weg euch mühsam und beschwerlich wird. Denn auch dies verhehlen wir uns nicht.

2.

Er fordert auf jedem Schritte Kampf, aber jeder Kampf ist ein Sieg. Das Bild der Anstrengung und Beschwerde ist die enge Pforte, die der Herr als den Eingang zum Leben bezeichnet. Daß also ohne muthiges Ringen, ohne fortgesetzte Mühe das Himmelreich nicht zu erlangen sey, darauf macht er die Seinigen aufmerksam. Und, in der That, hätten wir auch weiter kein Zeugniß, daß es viele und große Kämpfe kostet, den heiligen Foderungen Gottes zu entsprechen und uns zur Aehnlichkeit mit ihm zu erheben, schon die Scheu der Trägen, die es nicht über sich gewinnen können, den rauhen Pfad zu betreten, der Irdischgesinnten, welche die bequemere Straße des Lasters vorziehen, würde uns darüber belehren. Doch lasset mich auch eure Erfahrung zur Sprache bringen, gläubige, fromme, für Tugend und Rechtschaffenheit erwärmte Gemüther! Wie oft seyd ihr in Gefahr gewesen, euren Glauben erschüttert zu sehen, welche Mühe habt ihr anwenden müssen, die Liebe zu euren Brüdern nicht erkalten zu lassen, an welchen Klippen hätte eure Hoffnung scheitern können, wenn ihr nicht alle Kraft aufgeboten hättet, sie aufrecht zu erhalten! Denket doch zurück, wie überredend oft der Reitz zur Sünde zu euch gesprochen, mit welcher Zaubergewalt die böse Lust eure Vernunft zu umstricken gesucht, in welches lockende, schmeichlerische Gewand sich oft das Laster vor euren Augen gekleidet hat! Haben nicht Fehler, die bei eurer Erziehung gemacht worden, ihren

schädlichen, lange nachhaltenden Einfluß an euch bewiesen, wenn ihr die Tugendprobe zu bestehen hattet? Wurde nicht manche scheinbar unschuldige Verwöhnung eurem Herzen gefährlich; traten nicht die natürlichen Eigenheiten eures Wesens, überraschende Umstände, günstige Gelegenheiten zum Bösen, täuschende Vorwände für unerlaubten Genuß und Vortheil, als eure Versucher auf? Wie oft hat euer Schicksal, seine Gunst und Ungunst, bald sein rascher Wechsel, bald seine langsame Entwickelung euer Streben nach Veredelung erschwert und aufgehalten, euch zur Trägheit und zur Unbedachtsamkeit in der Erfüllung eurer Pflichten Anlaß gegeben! Welche Menschen begegnen und begleiten euch auf jedem Schritte! Wie viel vermag ihre äußerliche Ueberlegenheit, der Schein ihrer Liebenswürdigkeit und ihre berechnete Schlauheit über euch, und wie oft hätte euch eure Anhänglichkeit und Freundschaft für sie zum Fallstrick werden können, wenn ihr nicht auf eurer Hut gewesen wäret! Ja! was noch mehr ist, nicht einmal auf ein völliges Aufhören dieser Kämpfe dürfen wir während unsrer irdischen Pilgrimschaft rechnen. Sie kehren immer wieder, kehren in neuen veränderten Gestalten wieder. Je strenger wir gegen uns werden, je genauer wir es mit der Ausübung des Guten nehmen, desto mehr geben sie uns zu thun und zu wachen und wer sich gänzlich frei von ihnen glaubt, der mag dies für ein Zeichen halten, daß er den Weg zum Himmelreiche noch gar nicht gefunden habe. — Doch auch in dieser

ernsten Gestalt muß er uns theuer und willkommen seyn. Das ist der große Trost bei unsern sittlichen Kämpfen, und dadurch unterscheiden sie sich von dem Streite um das Weltliche und Vergängliche, daß wir nie ohne wahren Gewinn aus denselben gehen. Dort, wo es sich um Reichthum, Ehre und die Freuden des Genusses handelt, schlägt die unternehmendste Kühnheit, die beharrlichste Ausdauer tausendmal fehl; hier, wo Unschuld und ein gutes Gewissen bewahrt werden soll, entscheidet schon der feste Wille, die aufrichtige, muthige Entschlossenheit, das inbrünstige Gebet zu Gott. Wenn wir im Streite unterliegen, da ist unser Widerstand gegen die sündlichen Neigungen nicht redlich gewesen, da haben wir mit dem Unrechte schon einen geheimen Bund geschlossen, da war unser Zögern und Sträuben nichts weiter, als ein allmähliges Nachgeben, das Warten auf eine Gelegenheit, die unsern Fall vor unserm eigenen Bewußtseyn beschönigen sollte. Nein, meine Geliebten, machet nur den Versuch! Werdet nur über das, was ihr ernstlich wollet, erst eins mit euch; vergegenwärtiget euch nur alles, was Tugend und Frömmigkeit euch empfehlen, nehmet nur alles zu Hülfe, was gegen den Reitz der Versuchung euch rüsten und stärken kann, — das böse Stündlein wird zwar kommen, ihr werdet euch von den Feinden eures Heils angegriffen sehen, die fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, werden ihr Feldgeschrei erheben, aber ihr werdet unter Gottes Beistand, an der Hand des

Herrn, bei festem Willen immer gewinnen und den Sieg behalten. Und wie wird eure Ehrfurcht und Liebe gegen das Gute zunehmen, wenn ihr einmal das unaussprechliche Entzücken dieses Sieges gekostet habt! Wie wird eure Freudigkeit sich vermehren, wenn ihr aus Erfahrung wisset, daß ihr zu bestehen vermöget! Mit welchem edeln Unwillen wird euer erwachtes Selbstgefühl die Sünde zurückweisen, wenn es euch schon gelungen ist, ihre Lockungen zu verschmähen! Und jenes gänzliche Hingegebenseyn an Gottes Willen, jener feurige himmlische Eifer für wahre Vollkommenheit, jene Glaubenszuversicht, bei der ihr wisset, daß weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod euch scheiden kann von der Liebe, die da ist in Christo Jesu unserem Herrn; — o! fasset Muth, scheuet euch nicht vor dem steilen Pfade, auf welchem diese Heldenkronen euch entgegenglänzen. Ihr werdet ihnen immer näher kommen, werdet ihres Besitzes immer gewisser werden, und euch endlich mit ihnen auf ewig schmücken, denn auf dem Wege zum Himmelreiche ist jeder Kampf ein Sieg. Und nun erwäget das Letzte!

3.

Er erlaubt auch die geringste Abweichung nicht, aber er führt uns desto sicherer zum Ziele. Je zarter unsere Verhältnisse sind: desto bedenklicher erscheinen sie uns, desto mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt fordern

sie. Traget, m. Z., diese Erfahrung des täglichen Lebens über auf das Gebiet eurer sittlichen Wirksamkeit! Hier ist der Weg am schmalsten und die Linie, auf der ihr gehen sollt, am schärfsten gezogen. Nicht nur die Verirrung aus Vorsatz, sondern auch das Fehltreten aus Sorglosigkeit gereicht euch zum Vorwurf. Es giebt der Obliegenheiten so viele, an die wir gebunden sind. Was wir als Familienglieder und Verwandte, als Unterthanen und Mitbürger, als Amtsgenossen und Freunde zu leisten haben, es nimmt unsre strengste Gewissenhaftigkeit in Anspruch. Wenn die Schwachen unsre Hülfe bedürfen, die Fehlenden unsre Schonung, die Zweifelnden unsern Rath, die Traurigen unsern Trost, da erhebt das Gebot der Liebe seinen ernsten Ruf, und kommt uns in allen ihren Bedürfnissen, zwar mit einem und demselben Geiste, aber in der mannigfaltigsten Gestalt entgegen. In unserm Berufe, unsrer Gesundheit, unserm Eigenthum, unsrer Ehre, unsrer Ruhe, und was das Wichtigste ist, in der Läuterung und Reinigung unsers Herzens bieten sich die Gegenstände dar, denen unsre pflichtmäßigste Thätigkeit für immer geweiht seyn muß. Ist nicht endlich unser Verhältniß zu Gott das innigste und abhängigste zugleich? Fordert es nicht unsre Heiligung und eine herrschende Richtung der Ehrfurcht, der Liebe und des Vertrauens auf ihn? — Wisset! nichts von Allem, was ihr als Schuldigkeit und Pflicht anerkennet, darf unterbleiben und auch das Geringscheinende nicht vernachlässigt werden. So viel ihr auch zu

thun und zu leisten habt, der Weg ist schmal. Die Beweggründe und Antriebe, die euren Willen bestimmen können, sind so verschieden und mannigfaltig. Bei den rechtlichen Handlungen des Einen giebt die Weichheit seines Temperaments den Ausschlag; der andere hat die Ehre im Auge, wenn er das Seinige pünktlich thut. Diesen hält die Furcht vor Uebertretungen zurück, jener sieht seinen Eifer im Guten durch Menschengefälligkeit befeuert. Bald entscheidet die vorgefaßte Meinung, bald der Eigensinn bei dem, was wir thun wollen. Oft werden wir an den unverbrüchlichen Ernst des Gesetzes erinnert, und schwanken immer noch, da kommt die Rücksicht auf unsern Vortheil, der elende Eigennutz, und wird erst unser Gebieter. Wisset, von allen Empfehlungen der Pflicht, welche das schwache Herz aus seinen verkehrten Neigungen hernimmt, ist keine die rechte. Nur eins muß bei uns alles gelten, die dankbare, hingebende Liebe zu Christo, der uns mit Gott versöhnet hat und uns das wahre Leben schenkt, muß eure Entschließungen regeln. Der Weg ist schmal. Selbst bei der Art und Weise, wie ihr euren Verbindlichkeiten nachkommen sollet, und bei der Zeit, wenn ihr sie zu erfüllen habt, ist nichts eurer Willkühr heimgegeben. Alles so pünktlich und genau, so schnell und zuvorkommend, so beharrlich und treu, so nachdrucksvoll und wirksam, so zart und schonend zu verrichten, als nur immer möglich, mit Wissen und Willen es an nichts fehlen zu lassen, was geschehen kann und in dem kleinsten

Geschäfte wie in dem größten mit einem edlen Verbesserungsgeiste zu arbeiten, das liegt euch ob und kann euch nimmer erlassen werden. Der Weg ist schmal.

Tretet nicht zurück vor dem ernsten Bilde, in welchem euch eure Laufbahn erscheint. Ist es nur euer Wunsch, das rechte Ziel nicht zu verfehlen, auf ihr werdet ihr es finden, gewiß und sicher finden. Du fühlst die hohe Bestimmung deines Wesens und willst ihr näher kommen: vertraue dich muthig dem Pfade an, auf welchen dich heute Jesus ruft, hier wirst du Gelegenheiten und Mittel erhalten, reiner, besser und frömmer zu werden. Auf dem breiten Wege ist die Gefahr der Entartung und des Verfalls. Du möchtest dich des göttlichen Wohlgefallens erfreuen, und sehnst dich nach jenem beglückenden Einsseyn mit dem Vater im Himmel. Vertraue dich entschlossen dem Pfade an, auf den dich Jesus heute ruft, hier wird die Stimme der Liebe und Gnade dich segnend empfangen. Auf dem breiten Wege wohnt die Quaal der Furcht und das Bangen vor strengem Gericht. Du strebst nach Heiterkeit und Stille der Seele, und willst zur Ruhe in dir selber kommen: vertraue dich freudig dem Pfade an, auf den dich Jesus heute ruft. Hier wird der sanfte Hauch des Friedens dein Herz umwehen. Auf dem breiten Wege droht dir der Tadel und Vorwurf von deinem Gewissen. Du trachtest nach dem was droben ist, zu deines Herrn Freude einst einzugehen, ist

deines Lebens Zweck: vertraue getrost dich dem Pfade an, auf den dich Jesus heute ruft. Hier öffnet sich der Eingang zu den Wonnen der bessern Welt. Der breite Weg ist es, der zur Verdammniß führt.

Möge die Stimme unsers Herrn und Meisters nicht fruchtlos an uns verhallen, meine Theuern! Sie ist an uns alle gerichtet. Kein Alter, kein Verhältniß, kein Schicksal kann uns von der Pflicht entbinden, sie zur einzigen Regel unsers Lebens zu machen. Ist euer Weg euch bisher immer nur sanft und leicht vorgekommen, habt ihr euch wohlbefunden in dem Gedränge, das die Weltlust um euch her versammelt, und kennet ihr keinen andern Kampf, als den ihr um des irdischen Glückes willen habt bestehen müssen, — erwachet! Es ist Fieberwahn der Krankheit, der euch mit dem Gefühle der Kraft des Wohlseyns bethört, und mit der traurigsten Erschöpfung endigen wird, erwachet aus euren Träumen! Haltet eure Schritte an. Ihr müsset umkehren, müsset auf den Geist säen, um von dem Geiste das ewige Leben zu erndten. Habt ihr euch, obgleich von der Nothwendigkeit eurer Wiedergeburt überzeugt, doch immer nur mit leeren Vorsätzen begnügt, oder ist euer Christenthum nichts weiter gewesen, als ein bloßes Versuchen des Besserwerdens, ohne gründlichen, bleibenden Erfolg, — das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft. Wendet mehr Fleiß an, euren Beruf und Erwählung fest zumachen,

denn so ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln. Wer durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter desselben, derselbige wird selig seyn in seiner That. Beugt euch immer noch das Gefühl eurer Schwachheit und der Gedanke an die Mängel, die ihr noch nicht völlig habt überwinden können: laufet nur mit Geduld in dem Kampfe, der euch verordnet ist, richtet an dem Beispiele des Herrn euch auf, der versucht worden ist, gleichwie ihr, doch ohne Sünde und lasset seinen Geist euch leiten. Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Wer seinem Gebote folgt, gehet ein durch die enge Pforte, den erquickt auch seine Verheißung: ich gebe den Meinen das ewige Leben. Amen.

Am
Sonntage Reminiscere.

Herr, stärke uns, dein Leiden zu bedenken,
Uns in das Meer der Liebe zu versenken,
Die dich bewog, von aller Schuld des Bösen,
Uns zu erlösen. Amen.

Text: Hebräer 5, 8. 9.

Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernet. Und da er ist vollendet, ist er geworden allen die ihm gehorsam sind, eine Ursach zur ewigen Seligkeit.

Es giebt für unsre fromme Geistesbeschäftigung keinen anziehenderen Gegenstand, als das Leiden unsers Herrn, m. Z. Was wir auch aus dem unerschöpflichen Reichthume religiöser Betrachtungen zu unsrer Belehrung und Erbauung uns wählen mögen, nichts ist unseres ernsthaftesten Nachdenkens würdiger, nichts vermag unsere Aufmerksamkeit so zu fesseln und unser Gefühl in eine so innige und lebendige Bewegung zu versetzen, als die traurigen Schicksale, mit welchen der Erlöser

auf seinen letzten Schritten durch das irdische Leben zu kämpfen hatte. Auf sie richten sich die Blicke seiner treuen Verehrer am liebsten, an ihnen hangen sie mit gerührter Theilnahme und Bewunderung, aus ihnen nehmen sie die stärksten Antriebe zu ihrer Besserung und Heiligung, und wenn auch ihr Herz sich dabei der stillen Wehmuth und Betrübniß nicht erwehren kann, sie sind ihm, weil das Unterpfand einer überschwenglichen Huld und Gnade, doch auch die Quelle der freudigsten und seligsten Erhebung. Achtzehn Jahrhunderte haben dem menschlichen Geschlechte von ihnen erzählt, aber sie sind ihm stets neu geblieben, sie bieten den Gläubigen immer noch Stoff zur Andacht in reicher Fülle dar. Die heilige Geschichte hat sie mit der ausführlichsten Genauigkeit beschrieben, als sollte die fromme Betrachtung nicht aufhören, bei ihnen zu verweilen und doch zeigen sie uns immer noch eine geheimnißvolle Tiefe, vor der unsere Anbetung und Ehrfurcht staunt. Die Kirche hat es ihren Gliedern zum Gesetze gemacht, den Herrn auf seinem Leidensgange zu begleiten. Dieses Gebot, obgleich es jährlich wiederkehrt, und immer dieselbe Richtung des Herzens fodert, ist keinem beschwerlich, alle sind bereit, in die Nähe des göttlichen Dulders sich führen zu lassen, wo ihre Brust dem edelsten Schmerze und der heiligsten Wonne sich weihen kann. Dies hoffe ich auch jetzt von euch, wenn ich euch ermuntere, mit mir

Ernste Blicke in das Leiden des Herrn zu thun.

1. Wie beispiellos in seiner Art,
2. wie heilig in seinem Grunde,
3. wie herrlich in seinem Ausgange,
4. wie segensreich in seinen Wirkungen

es war, das lasset uns, als die Hauptpunkte unsers Textes, kürzlich erwägen.

1.

Die Geschichte der menschlichen Leiden ist reich und fruchtbar genug, um auch das Herbste und Schmerzlichste, was uns treffen kann, nicht mehr neu und ungewöhnlich zu finden. Sie erinnert uns an Dulder, auf die sich jede Noth und Trübsal gehäuft hatte, und die zu immer härteren Quaalen auserſehen wurden; sie hat Arten des Elends aufzuweisen, die wir für eine Dichtnng halten würden, wenn nicht die unwiderleglichsten Thatsachen es bezeugten, sie seyen wirklich ertragen worden, und wohin wir uns wenden, da begegnen uns Bekümmerte und Gebeugte, die unter der drückenden Bürde ihres Kreuzes seufzen, da nehmen wir Unglückliche wahr, an denen ein hartes, feindseliges Schicksal seine ganze Stärke zu versuchen scheint. Wenn auch Niemand von seiner Schuldlosigkeit im Allgemeinen sprechen und sein Leiden für völlig unverdient erklären kann, so fehlt es doch auch an solchen nicht, die gerade das Mißgeschick nicht verschuldet und herbeigeführt haben, von welchen ihr Herz am tiefsten verwundet wird. Auf Arme und Dürftige, die bei dem anhaltendsten Fleiße und der erschöpfendsten Anstrengung mit dem bit-

tersten Mangel kämpfen, auf treue, redlich liebende Freunde, denen mit Verrath und Undank vergolten wird, auf kränkelnde Geschöpfe, welche die Sünden ihrer Väter und Mütter an ihrem gebrechlichen Körper büßen, stößt unsre mitleidige Theilnahme überall, und wer zählt die Bedauernswürdigen, welche der eiserne Arm verhängnißvoller Zeiten an den Abgrund reißt, die in dem Aufruhr empörter Naturkräfte als rettungslose Opfer fallen? Was wir aber auch von unserm Kampfe und von den Mühseligkeiten unsrer Brüder sagen mögen, das Leiden des Herrn bleibt immer beispiellos in seiner Art; in seinem Munde hätte der Ausruf des Propheten seine rechte Bedeutung gehabt: kommet her und schauet, ob irgend ein Schmerz sey, wie der Schmerz, der mich getroffen hat. Im Dunkel der Niedrigkeit, und unter dem Drucke des Mangels beginnt sein irdisches Daseyn; schon als Säugling wird er von der Wuth eines mächtigen, blutdürstigen Verfolgers bedroht, und als er heraustritt aus seiner Verborgenheit auf den öffentlichen Schauplatz seines Wirkens, da ist alles schon bereitet, was ihn kränken und quälen kann, da hat die Verläumdung ihre Pfeile geschärft, da stößt ihn der Widerstand der Verblendung und Bosheit zurück, da wird er von dem Hasse erbitterter Feinde angefallen, da treibt ihn die Rachsucht aus einer Gegend seines Vaterlandes in die andere, da hat er nicht, wo er sein Haupt hinlege, da begleitet ihn auf allen seinen Schritten die Betrübniß und Sorge, die ihm der Anblick seiner

schwachen, wankelmüthigen Freunde abnöthigt. Und wie häufen sich diese Quaalen, wie drängt sich alles, was das menschliche Gefühl empören kann, zusammen, als er sich dem Ende seiner Laufbahn nähert. Versetzet euch in die ernste Stunde, wo er den verrätherischen Entschluß seines Jüngers, mitten unter den Beweisen der Huld und Freundschaft, reifen sieht; blicket hinein in die düstere Nacht, wo er betend und klagend mit der Vorempfindung des Todes ringt; denket euch in seine Seele, als er sich von denen verlassen sieht, die ihm Liebe und Treue bis zum Tode zugesagt; höret, wie Petrus ihn unter Betheuerungen und Schwüren verläugnet; verweilet bei dem Bilde seines unbeschreiblichen Elendes, mit dessen Anblicke Pilatus die erhitzte Menge zu beruhigen sucht und ihren Blutdurst gesättigt zu haben glaubt, indem er ausruft: sehet, welch ein Mensch! Wie mußte dieser Schmerz beschaffen seyn, wie mußte sein Stachel in dem tiefsten Grunde des Herzens wühlen, wenn der, den wir als den Standhaftesten und Heldenmüthigsten kennen, der an der Hand des Gottvertrauens immer ungebeugt im Leben stand, dennoch in die Worte ausbricht: meine Seele ist betrübt bis in den Tod, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber! Und in welchem unerhörten Widerstreite steht seine Noth, die namenlose Pein, die er erduldet, mit seinem Segnen und Wohlthun, mit seinem Rechte auf die innigste denkbarste Liebe? Wo war der Fehltritt, mit welchem nur das kleinste Wehe, das seine Brust

durchzog, gerechtfertigt werden konnte? Er hatte ja keine Sünde gethan und in seinem Munde war kein Betrug erfunden worden. Doch lasset sie uns mit stillem Ernste bewundern die Größe der Leiden, für welche jedes Maaß der Vergleichung zu klein, und jede Sprache der Trauer zu arm ist. Unser Text drückt alles, was hier gesagt werden kann und muß, mit entscheidenden Worten aus: wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch gelitten. Den Wanderern durch das Jammerthal der Erde ist der Herr des Himmels gleich geworden, mit den Sterblichen hat der Unendliche das Loos der Schmerzen und des Todes getheilt und das ihrige zu dem seinigen gemacht, — das ist das Geheimniß, vor dem die Betrachtung schweigt. Aber die gegenseitige Ermunterung nicht, meine Geliebten. Wir wollen nicht murren und unmuthig werden, wenn unsre Laufbahn rauh und beschwerlich ist. Der Sohn Gottes hat sich den Mühseligkeiten nicht entzogen, denen die menschliche Natur unterworfen ist. Wer von uns darf verlangen, von ihnen befreit zu seyn, da sie ganz eigentlich zu der Aussteuer gehören, die uns für das irdische Leben mitgegeben ist? Der Heilige und Unschuldige hat sein Kreuz getragen, wer von uns dürfte sich weigern, es auf sich zu nehmen, da wir strafbare, tadelnswerthe Geschöpfe im Angesichte Gottes sind und seines Wohlgefallens uns selbst verlustig machen? Unser Herr hat einen Kelch des Leidens getrunken, der keinem seiner Brüder, auch dem Unglücklichsten

und Elendesten nicht gereicht wird, wer darf sich beschweren über das Maaß von Trübsal, das ihm zugemessen ist? Nein, klaget nicht, daß es der trüben Stunden für euch so viele giebt, daß ihr zu eurem vermeintlichen Glücke noch so manches vermisset, daß eure Freuden so schnell wechseln und eure Ruhe von so vielen Gefahren umringt ist, klaget nicht über Härte und Ungerechtigkeit, saget nicht, daß euch mehr aufgelegt werde, als ihr ertragen könnet, wenn harte Schläge des Schicksals euch treffen, wenn die Welt euch wehe thut, wenn euer kränklicher Körper euch peinigt, richtet an dem Beispiele des Herrn euch auf, ihr duldet nur das Gewöhnliche, das Erträgliche — und! wie oft mag euer Gewissen sagen — das Selbstverschuldete, — sein Leiden war beispiellos in seiner Art. —

2.

Und heilig in seinem Grunde. Es ist wahr, die Umstände, unter denen er lebte, wirkten mächtig, um den traurigen Ausgang seines Schicksals vorzubereiten und zu beschleunigen, aber sie waren für ihn kein unvermeidliches Verhängniß, sie rissen ihn nicht wider seinen Willen zum Tode fort, sie bekamen ihren entscheidenden Einfluß nur durch seine Entschlossenheit, lieber sich, als die Wahrheit aufzuopfern und durch die göttlich große Absicht, der Retter unsers Geschlechts zu werden. Darum versicherte er: niemand nimmt das Leben von mir, sondern ich lasse es von

mir selbst; darum warnte er den zum gewaltthätigen Widerstande geneigten Petrus: meinest du, daß ich nicht meinen Vater könnte bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel, wie würde aber die Schrift erfüllet? Darum bezeichnen die Apostel einstimmig seinen Tod als ein freiwilliges Opfer, das er für die Sünden der Welt gebracht habe. Es war die reinste, unverdienteste, großmüthigste Liebe, die ihn bewog, durch Leiden und Sterben unser Mittler zu werden. Aus Unterwerfung unter den Rathschluß seines Vaters, ertrug er alle die Uebel, die seinen Gang durch das Leben bis an das Ende erschwerten. Nicht bloß im eifrigen, unverdrossenen Wirken, sondern auch im willigen, standhaften Dulden wollte er Gehorsam üben, auch der Kampf mit dem bittersten Schmerze und die Uebernahme des schmählichsten, martervollsten Todes sollte es bewähren, daß er thue den Willen deß, der ihn gesandt habe.

Hier lasset uns erkennen, m. Z., nicht nur, worauf es mit unseren Widerwärtigkeiten abgesehen ist, sondern, daß sie auch wirklich die Mittel enthalten, die wir zu unserer Entwickelung, Stärkung und Erhebung bedürfen. Sie sollen unser Herz läutern und reinigen, sollen die Gewalt unserer stürmischen Triebe und Neigungen zähmen, sollen unsern starren, unbeugsamen, der Ordnung Gottes widerstrebenden Sinn brechen, sollen über den zweideutigen Werth alles Irdischen uns die Augen öffnen, sollen uns der Gnade Gottes in

Christo in die Armee führen und die Seele zum Himmel lenken. Und sie werden, sie können es, wenn wir uns ihnen nach dem Willen Gottes unterwerfen, wenn wir darin, daß wir leiden, Gehorsam lernen. Waren sie für das vollkommenste und heiligste Mitglied unsers Geschlechts, für den Sohn Gottes selbst die Gelegenheit, das erhabenste Vorbild der Tugend aufzustellen: wie viel werden sie nicht zu unsrer Bildung und Besserung beizutragen vermögen, da wir mit Mängeln und Unvollkommenheiten behaftet sind und einer ernsten Züchtigung zu unserm wahren Heile so nöthig haben? Unser Herz hängt vielleicht an den Gütern der Erde, auf ihren Besitz, ihre Sicherheit und Vermehrung ist unsre angestrengteste Sorge gerichtet. Wenn unser Wohlstand erschüttert wird, wenn herbe Verluste uns treffen, wenn der Lauf der Dinge uns zu schmerzlichen Aufopferungen nöthigt; und unsere Unfälle kein blindes Geschick, sondern eine weise Führung sind, was kann Gott damit anders wollen, als daß wir unsre große Vorliebe für das Irdische mäßigen und um die bleibenden, unvergänglichen Schätze uns bekümmern sollen, die uns in eine andere Welt folgen und in der unsichtbaren Ordnung der Dinge Werth und Geltung haben. Es ist ja sein Gebot, trachtet nach dem, was droben ist und nicht nach dem, was auf Erden ist. Wir müssen Gehorsam lernen indem wir leiden. Unser Herz gefällt sich vielleicht in dem eitlen Schimmer der Ehre, und freut sich mit kindischer

Selbstgefälligkeit über den Beifall der Menschen. Wenn der Unverstand uns lästert und der Neid unsre Vorzüge verkleinert und die Verläumdung unsern guten Namen vergiftet, wenn selbst diejenigen, auf deren Billigkeit und Schonung wir gerechten Anspruch haben, uns mit den härtesten Vorwürfen verwunden; und unsre Kränkungen keine überflüssige Versuchung, sondern eine nothwendige Prüfung sind, was kann Gott damit anders wollen, als daß wir unsre Ehre bei ihm suchen, sein Wohlgefallen über Alles schätzen, und die Tugend der christlichen Demuth und Bescheidenheit uns eigen machen sollen. Es ist ja sein Gebot: trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Wir müssen Gehorsam lernen, indem wir leiden. Unser Herz räumt vielleicht den Ergötzungen der Sinnlichkeit eine zu große Gewalt über sich ein, und zählt nur solche Tage zu den glücklichen, die dem Rausche der Freude gewidmet sind. Wenn unsre Gesundheit schwankt, wenn die Uebel eines zerrütteten Körpers hervorbrechen und langwierige Krankheiten uns quälen; und unsre Schmerzen kein zweckloses Verhängniß, sondern ein ernster Vaterrath sind, was kann Gott damit anders wollen, als daß wir uns sammeln, zur Mäßigung und Selbstherrschaft uns ermuntern, und den Geist, den er gegeben hat, von der Sklaverei befreien sollen, mit der er dem Körper dient? Es ist ja sein Gebot: enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten.

Wir müssen Gehorsam lernen, indem wir leiden. — Nur so wird unser Dulden werden, was dem Herrn das seinige war, nämlich

3.

auch herrlich in seinem Ausgange. Er ist vollendet worden, heißt es in unserm Texte, aber mit seinem Tode schloß sich sein Schicksal nicht. Was er als die Entwickelung desselben vorhergesagt hatte, bestätigte sich wirklich. Nicht nur die ernste Erwartung, des Menschensohn wird verspottet, geschmähet, verspeiet werden, sie werden ihn geißeln und tödten, sondern auch die frohe Hoffnung, er wird am dritten Tage auferstehen, ging in Erfüllung. An seinem offenen Grabe löseten sich alle Räthsel, deren unbegreifliches Dunkel über den letzten Tagen seines Lebens geschwebt hatte, seine Unschuld wurde auf das glänzendste gerechtfertigt, und sein Kampf in den ehrenvollsten Sieg verwandelt. Und folgen wir ihm mit den Blicken unsers Glaubens über die Grenzen des Irdischen in die bessere Welt; sehen wir den gemißhandelten, unterdrückten, gekreuzigten Dulder auf dem Throne Gottes und zu dem Haupte unsers Geschlechts erhoben, da zeigt sich der innige Zusammenhang zwischen unendlichem Verdienste und unendlicher Belohnung, da erkennen wir in ihm den Vollendeten, der durch Leiden des Todes mit Preis und Ehren gekrönt worden, da fassen wir sein großes bedeutungsvolles Wort: mußte nicht Christus

solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?

Möchtet ihr es beherzigen, m. Geliebten, daß ihr euch alle auf dem Wege zur Vollendung befindet. Euren Tod meine ich nicht damit, ob er wohl auch bisweilen mit diesem von dem Leben im Himmel entlehnten und nur der unsichtbaren Welt angehörigen Namen genannt wird. Oder soll das eure Vollendung seyn, daß eure Bahn für immer abgebrochen wird und in ein ewiges Nichts sich verliert, wenn euer Staub sich wieder mit dem Staube vermischt; eine Vollendung, daß es dem Menschen ergehet, wie der Frucht, die von dem Baume fällt, wenn sie reif geworden? Nein, euer Herz sträubt sich gegen diesen Gedanken und vor der schwindelnden Tiefe eines gänzlichen Unterganges im Tode bebt jedes menschliche Gefühl zurück. Er ist das Ziel eurer Leiden, die Grenze eurer irdischen Wirksamkeit, aber das Ende, der völlige Beschluß alles dessen, was ihr seyd und erfahret, ist er nicht. Und die Leiden des Herrn, ihr würdet sie für unnütze Kämpfe und Anstrengungen erklären müssen, wenn ihr segensvoller Einfluß euch nicht bis über die Gräber folgte, unnütze Vorkehrungen wären dann die heiligen Anstalten, die seine Kirche auf sein Dulden und Sterben gegründet hat, sie würden in Gefahr kommen, als leere Täuschungen betrachtet zu werden, wenn alles, was sie zu eurer Erleuchtung, Besserung und Beruhigung beitragen, in der Nacht des Todes seinen Ausgang hätte; ihr würdet die

Versicherung: Christus habe sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, und sey ein Richter der Lebendigen und der Todten, nicht einmal verstehen, wenn ihr nicht hoffen könntet, einst vor ihm dargestellt zu werden. Erweitert also euren Gesichtskreis, auf das unvergängliche Erbtheil, das euch behalten ist im Himmel, heftet eure Blicke; zu dem erhabenen Ziele, an welchem das Leiden des Herrn seinen herrlichen Ausgang gefunden hat, zieht mit dem Herzen hinüber. Hier ist euer Wissen noch Stückwerk, ihr sehet durch einen Spiegel in einen dunkeln Ort, dort wird der Tag anbrechen und der Morgenstern aufgehen in eurem Herzen; euer Glaube wird vollendet, wenn er sich einst in Schauen verwandelt. Hier ringet ihr noch mit den Unvollkommenheiten und Mängeln, die euch ankleben und träge machen, dort fallen diese Fesseln ab, eure Liebe zum Guten wird vollendet, wenn ihr das tröstliche Urtheil vernehmet: du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Hier habet ihr noch das Kreuz zu tragen, dort werdet ihr es als ein Siegeszeichen aufrichten. Unsre Hoffnung ist vollendet, wenn Gott abwischt alle Thränen von unsern Augen, wenn wir mit Christo zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn das ist der Segen, den wir seinem Leiden verdanken.

4.

Es ist auch heilbringend in seinen Wirkungen. Er ist eine Ursach geworden unsrer Seligkeit, und an seine liebevolle Aufopferung knüpft sich alles, was wir zu unserm Frieden bedürfen, hier und dort. Wir sind versöhnt mit Gott und haben einen Zugang zu der Gnade darinnen wir stehen. Wir dürfen uns als seine Kinder betrachten und gehören einem Bunde an, der uns das Bürgerrecht des Himmels sichert. Wir fühlen uns geleitet und beschirmt von der Hand des Herrn, und wissen, daß er Mitleid hat mit unsrer Schwachheit. Wir sind gewiß, daß er uns aus der Nacht des Todes zu dem Morgen eines unvergänglichen und ewig seligen Daseyns hinüberretten, und wenn wir hier mit ihm geduldet und ausgehalten haben, zu Theilnehmern seiner Wonne und Herrlichkeit machen wird. — Wer kann dieses Glückes sich freuen, ohne darin den unermeßlich reichen Erfolg seines Leidens und Sterbens zu bewundern und es mit gerührter Dankbarkeit zu erkennen, daß er durch seinen Tod der Welt das Leben gegeben hat? Welch' eine Aufforderung, nun auch das Eurige zu thun, und die Bedingung zu erfüllen, unter welcher sein Heil euch zu Gute kommt. Ihr höret, wem er eine Ursache geworden ist zur Seligkeit. Die ihm gehorchen, die ihn als ihren einzigen Mittler und Helfer verehren, die seiner Leitung sich willig überlassen, die mit unwandel-

barer Glaubenstreue sich an ihn halten, und seinen Fußtapfen nachwandeln in Freude und Schmerz und um seinetwillen der Sünde absterben und mit ihm der Gerechtigkeit leben, und wie die Reben am Weinstocke, an ihm wachsen und zunehmen und Frucht bringen in Geduld, — das sind die Glücklichen, die Auserwählten, über die sich die unversiegbaren Ströme seiner Kraft und Gnade ergießen. O, bleibet nicht unthätig, m. Geliebten, begnüget euch nicht mit der stillen Wehmuth, in welche euch die Betrachtung seiner Leiden versenkt; nicht um einzelne Gefühle eurer Brust, sondern um das ganze Herz ist es ihm zu thun. In einen lebendigen Abscheu gegen die Sünde, die ihn an das Kreuz gebracht, muß die Trauer über seine Plagen und Schmerzen übergehen. Die Rührung, mit welcher ihr seine aufopfernde Liebe bewundert, muß sich in den feurigsten Eifer für seine Sache verwandeln, und daß ihr durch seinen Tod sein theuer erkauftes Eigenthum geworden, das muß euch ermuntern, auf ewig die Seinigen zu bleiben, mit dem Worte und Bekenntniß nicht allein, sondern in der That und Wahrheit. So ist er die Ursache unsrer Seligkeit.

Heilige uns dir, der du gehorsam wurdest bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Mache uns immer williger, deine Wege zu gehen und immer entschlossener, aus deinen Händen unser Heil zu empfangen. Du hast überwunden, hilf auch uns den Sieg erkämpfen, den Sieg über Fleisch

und Blut und über das Wesen der Welt. Steh uns im Leiden bei, führe mit deiner Allmachtshand uns durch die Nacht des Todes hindurch und laß uns dort, ach! laß uns dort alle schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, und satt werden, wenn wir erwachen nach deinem Bilde. Amen.

Am

Sonntage Oculi.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Text: 1. Tim. 6, 6—8.

Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und låsset ihm genůgen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genůgen.

Wie unentbehrlich ein genůgsames Herz zu unserer Zufriedenheit und Heiterkeit sey, das liegt so nahe, davon ist die Ueberzeugung so leicht, m. Z., daß man sich wundern muß, wie es der übertriebenen Ansprůche an Lebensgenuß noch so viele geben kann. Die tågliche Erfahrung kônnte es uns lehren, daß nichts die Ruhe des Menschen so sehr untergråbt, als der vergebliche Kampf, in welchen ihn die Wůnsche seiner Anmaßung und Verwôhnung stůrzen: denn auch die grôßte Gunst des Schicksals reicht nicht hin, die ausschweifenden

Forderungen der Ungenügsamkeit zu stillen. Unsere Gesundheit hat keinen gefährlicheren Feind als sie, mit ihr sind von den tausend und aber tausend Uebeln, welche den menschlichen Körper quälen, die meisten unter uns eingezogen. Seine Unschuld und Würde auf das Spiel zu setzen, kommt niemand mehr in Gefahr, als der Elende, der dem Verlangen seiner Lüsternheit keinen Zaum anzulegen weiß und alles zu einem Gegenstande seiner Begierden macht, wodurch das Wohlgefühl des sinnlichen Lebens gesteigert werden kann.

Es lassen sich die Reitze dessen, was zur Befriedigung unsrer leiblichen Bedürfnisse gehört, allerdings durch die Beihülfe der Kunst, der Pracht und des Aufwandes erhöhen und vermehren. Daß also diese Zugaben des Angenehmen und Schönen ohne alle Rücksicht und auch dann noch verworfen werden müßten, wenn sie sich leicht und gleichsam von selbst darbieten, behaupte ich nicht. Nur das verlangt die christliche Weisheit, daß man diese Nebendinge nicht für unentbehrlich halte, und ohne Störung des Gleichmuths und der Zufriedenheit ihnen entsagen könne, wenn die Umstände es nöthig machen. Und sie verlangt nicht zu viel. Auch die Sittenlehrer der vorchristlichen Zeit haben eine solche Beschränkung auf das Nothwendige empfohlen und ihr gewöhnlich unter den höchsten Tugenden eine Stelle angewiesen. Nicht nur eine große Thorheit, sondern sogar die größte Sklaverei nennt daher ein berühmter Weiser des Alterthums die Ungenügsamkeit, und die ganze Geschichte ist

Zeuge, daß das Begnügen mit dem Nothwendigsten, die Selbstherrschaft und Mäßigung im sinnlichen Lebensgenuße in dem Charakter wahrhaft großer und ausgezeichneter Menschen nie gefehlt hat, und daß es ihnen nur dadurch gelungen ist, sich zu ihrer Höhe emporzuarbeiten.

Und doch findet diese Tugend so wenig Nachahmer und willige Freunde. Eine lästige Zumuthung, die ohne Noth das Leben verdüstere und dem Herzen einen unzeitigen Zwang auflege, dünkt sie den Meisten zu seyn. Als finstere, undankbare Verachtung der Welt und ihrer Freuden wird sie angeklagt. Andere urtheilen richtiger über ihren wohlthätigen Einfluß; aber dennoch schlagen die Vorsätze und Versuche, sich an dieselbe zu gewöhnen, immer noch fehl, und selbst da, wo sich scheinbare Aeußerungen von ihr finden, sind es nicht immer die edelsten Beweggründe, die zu ihnen die Veranlassung geben.

Unser Text führt uns auf den Standpunkt, wo sie sich in ihrem schönsten und ehrwürdigsten Lichte zeigt, indem er an ihr schwesterliches Bündniß mit der Frömmigkeit erinnert. Der Apostel hatte kurz vorher seinen geliebten Timotheus vor dem Umgange mit Lehrern gewarnt, die von den heilsamen Worten Jesu Christi abzuweichen pflegten, er hatte diese Verblendeten als Menschen geschildert, die verdüstert wären, nichts wüßten, in Schulgezänken sich gefielen und die Gottseligkeit für ein Erwerbsmittel hielten. Diese letzten Gedanken faßt er in unserm Texte noch einmal auf.

Wohl, behauptet er, ist Frömmigkeit Erwerb und großer Gewinn, aber nur bei einem genügsamen Herzen. Lasset uns diesen Gedanken weiter verfolgen.

Der wechselseitige Einfluß der Frömmigkeit und Genügsamkeit

sey der Gegenstand unsers frommen Nachdenkens.

1.

Sie unterstützen sich gegenseitig in ihrer Entwickelung und Ausübung, das ist das erste. Wer sich gewöhnt hat, mehr als zum Bestehen des sinnlichen Lebens unumgänglich nothwendig ist, nie schlechterdings zu verlangen und die Ansprüche auf das Ueberflüssige selbst dann zu beschränken, wenn sie befriedigt werden können, den nennen wir genügsam. Diese Mäßigung und Selbstherrschaft müssen wir für alle Freuden und Gaben des Lebens, die uns zum Genusse dargeboten werden, bereit halten, müssen sie zu allen Verhältnissen unserer äußern Lage, zu allen Wechseln unsers Schicksals mitbringen. Sie muß das Auge seyn, mit dem wir das reitzendste Geschenk des Glücks unbefangen betrachten, der Stab, an dem wir unter den drückendsten Entbehrungen des Lebens uns aufrecht erhalten. Sollte ich mich täuschen, wenn ich glaube, daß eure Ruhe und Zufriedenheit darum so oft unterbrochen wird, weil eure Entsagung nur das Eine und Andere aufzugeben versteht? Sollte die vermeintliche Genügsamkeit der Meisten wirklich mehr seyn, als bloßes

Stückwerk, eine flüchtige Aufwallung der Entschlossenheit und Selbstüberwindung, die, wenn es zum wirklichen Entrathenmüssen kommt, wieder ermattet und das schmerzliche Gefühl des Entbehrens zurückläßt? Du hast es so weit gebracht, daß der Wunsch nach einem großen Vermögen dich nicht mehr so angelegentlich beschäftigt; hat aber nicht der Glanz der Ehre und des Ansehns für dich einen Reitz behalten, wobei dir alles unerträglich wird, was dein Streben nach Beifall und Auszeichnung erschwert? Du hast der Lust an rauschenden Vergnügungen den Abschied gegeben; forderst du aber nicht, um froh und heiter bleiben zu können, den stillen Genuß eines behaglichen und bequemen Lebens als unerläßlich? Du begnügst dich eine Zeitlang mit dem spärlichen Maaße des Guten und Angenehmen, das dir beschieden ist; wenn aber andere, mit denen du Schritt halten zu müssen glaubst, durch die Gunst des Schicksals dir zuvorkommen, erwacht da nicht in dem Herzen das Verlangen nach einem besseren Loose und der Wunsch, es ihnen gleich thun zu können? Ach, wir haben uns vielleicht an manche Entsagungen gewöhnt und lassen uns begnügen mit dem, was da ist; ist aber dabei nicht immer noch Vieles übrig, was durch die Gewohnheit uns so lieb geworden ist, daß es uns auf das empfindlichste schmerzt, wenn die Umstände fordern auch dies noch aufzugeben? Es ist gut und nöthig, selbst von den Vortheilen des Lebens, die wir uns leicht verschaffen können, geflissentlich manches zu ent-

behren, nicht, um einer andern Neigung desto besser dienen zu können, sondern von den Anforderungen der Sinnlichkeit immer unabhängiger zu werden. Besprechet euch mit euch selbst, um es zu fühlen, wie viel dazu gehört, mit dem Apostel zu sagen: ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen, ich kann niedrig seyn und kann hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides, satt seyn und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden, ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Jesus Christus. — Ja, nur mit dem frommen Sinne, den er hier äußert, kann es euch gelingen, die Enthaltsamkeit und Mäßigung zu entwickeln, womit der Genügsame gleichmüthig und zufrieden durch Ueberfluß und Mangel geht. Das Andenken an Gott, das den Frommen beschäftigt, bringt Licht in seine Seele, vor diesem Glanze wird die geheime Vorliebe für dieses oder jenes Gut der Erde, das wohl zu entrathen wäre, den Schein der Schuldlosigkeit nicht länger behaupten. Die Scheu vor Gott, die das Gemüth des Frommen erfüllt, redet warnend zu ihm. Sie wird es nimmermehr als Selbstüberwindung gelten lassen, wenn nur die eine Begierde gezügelt wird, damit die andere desto freier werde. Für nichts anderes als einen Fehlertausch wird sie es erklären, wenn das Herz an diesen Vergnügen spart, um an jenen recht ungehindert zehren zu können. Das Streben nach Vereinigung mit Gott, das in dem

Frommen sich regt, entbindet ihn immer mehr von den Fesseln, mit welchen unsere sinnliche Natur uns umfangen hält. Es ist unmöglich, die Lust der Welt zur Hauptsache zu machen, wenn unser Weg nach dem höchsten Gute gerichtet ist, unmöglich, im Sklavendienste sinnlicher Triebe zu schmachten, wenn uns die Frömmigkeit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes führt.

Und dies ist so gewiß, daß selbst die wahre Frömmigkeit nur bei den Genügsamen gesucht werden darf. Wenn wir unser nennen, was uns lieb und theuer ist, wenn Gesundheit, Freundschaft, Vermögen und das Gelingen mancher guten That uns beglückt, wenn wir nur wünschen dürfen, um zu besitzen, die Augen nur aufschlagen, um an der heitern Gestalt unsers Lebens uns zu erquicken, dann, m. G., begegnet es uns wohl zuweilen, daß unser Herz von seinem sanften Frohgefühl zu Gott emporgetragen wird. Die Bekenntnisse der Demuth, die Stimmen des Dankes erwachen in uns und das Athmen der Liebe zieht mit der süßen Empfindung seines Wohlthuns ein in unsere Brust, wir werden weicher und empfänglicher für die heilige Sehnsucht und das glaubensvolle Vertrauen, die uns in seine Arme leiten. — Was ihr auch von dieser Stimmung eurer Seele halten möget, m. Z., Gottseligkeit nennt sie nicht eher, als bis sie die Probe des Entbehrens bestanden hat. Auf das Nothwendige beschränkt seyn und doch zufrieden bleiben; wünschenswerthe Annehmlichkeiten des Lebens aufgeben und doch zum wahren Glücke nichts wesent-

wesentliches vermissen; sich hinter tausend andere zurückgesetzt sehen, und dennoch mit voller Ueberzeugung sagen: Herr, wenn ich nur dich habe, dann frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, o Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil, das, m. Z., das ist das wahre Festhalten an der Frömmigkeit, das nur dem Genügsamen möglich ist. Nur der lebt in der Liebe zu Gott, welcher die Begehrlichkeit zu unterdrücken weiß, die bloß sich selber liebt. Nur der freut sich der kleinsten Gabe in Demuth vor Gott, dem die Anmaßung gänzlich fremd ist, die keinen ihrer Ansprüche für befriedigt hält. Nur der weiht sein Daseyn dem treuen Gehorsam gegen Gott, der den Weltsinn überwunden hat, welcher Eifer und Kraft verzehrt in dem Trachten nach dem, was auf Erden ist. Und so folgt es denn von selbst, daß die Wechselwirkung der Frömmigkeit und Genügsamkeit auch darin besteht,

2.

daß sie gegenseitig ihre Liebenswürdigkeit erhöhen. Uns manches zu versagen, dazu sind wir alle genöthigt. Unser körperlicher Zustand, unsere häusliche Lage, unser Beruf, die Zeit, in welcher wir leben, fordern dringend von uns, Freuden und Vortheile, deren sich andere bemächtigen, aufzugeben und Wünsche zurückzuhalten, deren Befriedigung entehrend und verderblich für uns werden

könnte. Man darf die Vorsicht billigen, die jedes Uebermaaß vermeidet und nach dem Ausspruche der Schrift sich richtet: prüfe, was deinem Leibe gesund ist, und was ihm nicht gesund ist, gieb ihm nicht. Man muß die Sparsamkeit loben, die sich zu keinem unbesonnenen Aufwande hinreißen läßt, weil die Bedürfnisse einer zahlreichen Familie das sorgfältige Zusammenhalten des Erworbenen nöthig machen. Man kann den Ernst und die Bedachtsamkeit derer achten, die in dem Andenken an ihre Stellung in der Welt und in dem Bewußtseyn, ein gutes Beispiel geben zu müssen, strenge Enthaltsamkeit üben. Und doch beurkundet dies alles den Geist der christlichen Genügsamkeit noch lange nicht. Enthaltsam zu seyn, weil man sich zu scheuen hat; Dinge nicht zu fordern, die man nicht erlangen kann; sich in Verhältnisse zu fügen, die nun einmal nicht zu ändern sind; Zurückgezogenheit und Mäßigung zu beweisen, weil es der Anstand fordert, weil man sich das Ansehn der Bildung geben und seine Charakterstärke zur Schau tragen will, was ist dies im Grunde anders als Klugheitsmaaßregel und das Berechnen des einen Vortheils gegen den andern? Thut die Entbehrung dabei nicht immer noch weh? Ist die Neigung, sich manches zu erlauben, wenn es ohne Gefahr geschehen kann, nicht immer noch vorhanden? Tritt der Kampf, den die Selbstbeherrschung fodert, nicht bisweilen in den Aeußerungen des Unmuths hervor? Fehlt es nicht hauptsächlich an dem innern Frieden, bei

welchem der Mensch mit seinem Schicksale völlig ausgesöhnt ist? — Soll eure Genügsamkeit wahrhaft liebenswürdig werden und ungetheilte Achtung verdienen, dann muß die Frömmigkeit sich ihr beigesellen. In gottseligen Gemüthern schweigen jene kleinlichen Rücksichten des Eigennutzes. Werk des freien edeln Entschlusses, nicht Folge des Zwanges und der Noth ist ihnen das Entbehren. Als Veranstaltungen Gottes erscheinen ihnen die Verhältnisse der Zeit und des Lebens, die Einschränkung gebieten. Heilsame Uebungen ihres innern Menschen erblicken sie in den Umständen, welche den Wünschen der Sinnlichkeit hinderlich werden. Kindliche Gottergebenheit kündigt sich in jeder Entsagung an, die sie sich auflegen. Sie denken an die hohe Bedeutung ihres geistigen Berufs, sie nennen ihr Daseyn glücklich, wenn dieser nur befördert wird. Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen, in dieser Erinnerung an den Anfang und das Ende ihrer Pilgrimschaft finden sie Muth zu dem freudigen Vorsatze: wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen.

Und soll eure Frömmigkeit sich die Liebe anderer erwerben, so muß es hauptsächlich dadurch geschehen, daß sie euch zu genügsamen und leidenschaftslosen Menschen bildet. Es entscheidet nichts, daß ihr Gottes Wort immer im Munde führt, daß ihr für Rechtgläubigkeit eifert und die religiösen Gebräuche mit peinlicher Regelmäßigkeit beobachtet.

Es giebt Menschen, die sich die Miene der strengsten Heiligkeit geben und doch den strafbaren Trieben des Geitzes, der Ehrsucht und Wollust huldigen. Und wie viele nehmen zu einem scheinbaren Frommthun bloß darum ihre Zuflucht, weil sie darin das leichteste Besserungsmittel ihrer Ausschweifungen finden und nach ungezügelter Hingebung an die Lüste der Sinnlichkeit sich gleichsam wieder ins Gleichgewicht setzen wollen! Ihr wisset es und höret es täglich, was die Welt davon hält. Nur verdächtig gemacht und herabgewürdigt wird auf solche Weise die Gottesfurcht, und die Erklärung des Herrn: es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel, gilt heute noch als unwiderruflicher Grundsatz für die Beurtheilung unsers Werthes. Hat dagegen die Scheu vor dem Unendlichen und Heiligen und eure Liebe zu ihm so viel Kraft und Leben bei euch gewonnen, daß eure innigsten Wünsche nie anders als in dem Gewande der Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit hervortreten, habt ihr durch die Nachahmung dessen, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, es so weit gebracht, daß ihr eure Anforderungen an Glück und Wohlseyn immer nur auf das Allernothwendigste zurückführt, und, was darüber ist, als freundliche Zugabe, nicht aber als unerläßliche Bedingung zum Frohseyn betrachtet; erscheint euch alles, was eure äußere Lage euch gewährt, als überschwengliche Vergütung für euer schwaches Ver-

dienst; seyd ihr gewohnt in dem Andenken an eure Mängel und in dem Bewußtseyn eurer Begnadigung und Erlösung durch Christum zu sagen: ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Gott an mir thut: seyd versichert, man wird diese ehrwürdige Frucht eurts frommen Sinnes nicht übersehen. Durch Neid und Scheelsucht entfernen wir die Menschen so leicht von uns; diese Liebezerstörenden Laster kennet ihr nicht, wenn ihr genügsam seyd. Unsere Verstimmung und Klage über Zuückseßung wird unsern redlichsten Freunden beschwerlich; mit diesen Ausbrüchen des Unmuths fallet ihr Niemand zur Last, wenn ihr genügsam seyd. Der gewaltsame Kampf um die Güter der Erde erweckt uns so viele Gegner; in dieses feindselige Gewühl stürzt ihr euch nicht, wenn ihr genügsam seyd. Weil ihr euch als wachsame, besonnene, geübte Freunde der Mäßigung in allen euren Verhältnissen bewähret, weil ihr gerade da die Probe besteht, wo das menschliche Herz die meisten Schwächen hat, wo der Reiß, sich zu vergessen, so groß ist, darum wird eure Gottseligkeit ein Licht, das vor der Welt leuchtet und andere zum Preise des Vaters im Himmel ermuntert.

3.

Erwäget endlich, daß die Verbindung der Frömmigkeit und Genügsamkeit auch darum so wichtig ist, weil sie sich gegenseitig in ihrem Einflusse auf unsere Gemüthsruhe und auf

unser Wohlthun unterstützen. Wäre auch Gemüthsruhe der einzige Segen, dessen ein genügsames Herz sich erfreuen dürfte, es würde dennoch ein Gegenstand unserer eifrigsten Sorgfalt seyn müssen. Dem heitern Tage, der alles in einem milden Lichte zeigt und mit lieblichen Farben schmückt, ist der Gleichmuth ähnlich. Mit klarem, unumwölkten Blicke läßt er uns aus freier Höhe auf das Leben herniederschauen. Im Glücke zarte Freuden und beim Mißgeschick die süßen Labungen des Trostes, das sind die Geschenke, die er immer bereit hält. Es giebt kein Ungemach der Erde, das er nicht zu erleichtern, wo er nicht den Frieden der Seele zu schützen wüßte. Ihr werdet es zugestehen, redliche Beobachter eurer selbst, daß diese innere Festigkeit keinen gefährlichern Feind hat, als unser vordringliches, übertriebenes Verlangen, daß der erste Schritt, zur Ruhe in uns selbst zu kommen, damit geschehen müsse, daß wir weniger auf die Vermehrung unseres Besitzes und Genusses, als auf die Verminderung unserer Wünsche bedacht sind. Aber auch dies ist nur ein Schritt, ein kleiner Schritt und es muß noch eine andere Kraft uns zu Hülfe kommen, wenn wir unsere Gemüthsruhe nicht einmal über das andere erschüttert und gebrochen sehen wollen. Die Gottseligkeit ist es, von der ich rede, in der ich euch die wahre Stütze eures Friedens nenne. Wir bedürfen Fassung, wenn widrige Umstände uns entreißen, was uns theuer und unentbehrlich geworden ist und selbst für gemäßigte Ansprüche nicht zu viel zu seyn scheint; die Gott-

seligkeit giebt sie uns, denn von ihrem Geiste beseelt betrachten wir uns als Haushalter der mancherlei Gaben Gottes und erkennen in allem, was unser Leben erhalten und verschönern kann, ja in dem Daseyn selbst nur ein Darlehn, das wir zurückzugeben immer bereit seyn sollen. Wir bedürfen Fassung, wenn feindselige Zufälle und ungerechter Widerstand unsere bescheidenen Erwartungen vereiteln; die Gottseligkeit giebt sie uns, denn von ihrem Geiste beseelt, trösten wir uns mit der Ueberzeugung, weil uns Gott lieb hat, darum können wir ohne Anfechtung nicht bleiben. Wir bedürfen Fassung, wenn Krankheiten und Schmerzen uns quälen, wenn die Stunde des Todes nur darum zögert, weil wir noch länger zum Dulden aufgespart werden sollen: die Gottseligkeit giebt sie uns, denn von ihrem Geiste beseelt, erquicken wir uns an der Aussicht, daß wir durch Trübsal in das Reich Gottes gehen. — Damit aber unser frommer Sinn, so lange wir hier sind, in guten Werken sich erweisen und durch Liebe thätig werden möge, sehet, darum steht ihr die Genügsamkeit mit schwesterlicher Freundschaft bei. Sie kann bei jeder Freude des Darbenden und Nothleidenden gedenken. Sie hat nicht erst auf Ueberfluß zu warten, um die Pflicht der Barmherzigkeit und des Wohlthuns zu üben. Sie braucht keinen Bittenden unter dem Vorwande des eigenen Bedürfnisses zurückzuweisen. Um helfen zu können, muß die fromme Liebe des Christen sich manche Freude versagen; der Genügsamkeit

ist keine zu süß, die sie nicht aufzugeben vermöchte. Um unterstützen zu können, muß sein frommer Eifer Bequemlichkeiten entbehren; der Genügsamkeit ist keine zu theuer, die sie nicht mit Beschwerden vertauschte. Um retten zu können, muß sein frommer Heldenmuth sich bisweilen Gefahren aussetzen, auch diese fürchtet die Genügsamkeit nicht, mit ihr wird unsere Liebe erst stark genug, auch das Leben für die Brüder zu lassen. O, es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen!

Lasset uns am Schlusse unserer Betrachtung noch einen Blick auf unser Zeitalter und die herrschende Stimmung des lebenden Menschengeschlechts thun. Nie sind die Ansprüche an das sinnliche Leben höher getrieben worden, nie sind große Forderungen für leibliches Wohlseyn allgemeiner gewesen, als jetzt. Wenn man fragen wollte, an welcher Tugend es uns am meisten fehle — die Genügsamkeit würde unstreitig genannt werden müssen. Trügt nicht alles, so haben die lauten Klagen der Unzufriedenheit, die sich überall vernehmen lassen, hauptsächlich darin ihren Grund, daß in allen Verhältnissen und Ständen mehr verlangt wird, als eigentlich nöthig ist, daß von der großen Summe eingebildeter Bedürfnisse nichts nachgelassen werden soll und nur die Zeit der Kargheit beschuldigt wird, während das Unrecht auf der Seite der Verwöhnung liegt. Wird sie darum unsern Wünschen zuträglicher werden diese Zeit, weil wir uns nicht begnügen wollen; wird der Fortschritt der Dinge seinen regelmäßigen Lauf

verlassen, weil wir hochfliegende Erwartungen von ihm hegen; wird der weise Lenker des Ganzen die Vertheilung seiner Gaben anders einrichten, weil nur der Ueberfluß und in dem Ueberflusse auch nur der Wechsel uns zufrieden stellen kann? Nein, m. G., um zur Ruhe zu kommen, an der uns doch zuletzt allen gelegen ist, lasset uns mit der Verleugnung unsrer selbst den Anfang machen, darin lasset uns den großen Gewinn des Lebens suchen, daß wir gottselig und genügsam sind.

Es wächst ein neues Geschlecht unter uns auf und unsere ernste Sorge fragt mit Recht, was sein künftiges Loos seyn werde. Beklagenswerthe Nachkommenschaft, wenn du fortfährst, wo wir längst hätten aufhören sollen, wenn du dich mit deinen Wünschen auf die Schultern der Väter stellst, und statt zu einer edlen Einfachheit zurückzukehren, immer neue Bahnen des Genusses brechen, immer neuen Gewinn für die Lüsternheit des sinnlichen Herzens erjagen willst! Du wirst — darauf deutet der ernste Griffel der Geschichte schon hin, das läßt der Gang der göttlichen Gerichte ahnen — du wirst in eben dem Maaße dulden und entbehren müssen, in welchem du reitzbar und ungenügsam bist; du wirst die Beute der schimpflichsten Knechtschaft werden, wenn du dich unter das Joch der Weichlichkeit beugst. Möchtet ihr es erwägen, dies warnende Wort, ihr alle, die ihr auf die aufblühende Jugend einen Einfluß habt; möchtet ihr auch darin den heiligen Zweck ihrer Erziehung und Bildung erkennen und dazu bei-

tragen lernen, daß sie fromm werde und sich genügen lasse, daß sie einst viel zu leisten vermöge und wenig bedürfe.

Und kommen für uns die Tage, von denen wir sagen: sie gefallen uns nicht, häufen sich des Lebens Beschwerden, werden immer härtere Kämpfe und Entsagungen uns zugemuthet: lasset uns bedenken, daß sie unsere Vorbereitung auf das Vollkommnere sind; zu Gott lasset uns Auge und Herz erheben, der alles weiß, was wir bedürfen und mit kindlicher Unterwerfung unsere Wege befehlen, denn er wird's wohl machen.

Ich trau auf dich, du fester Hort, auf deine Lieb' und Treu,
Die waltet fort und immer fort und ist uns täglich neu,
Du wägest stets in Lieb' und Huld uns unser Bestes zu,
Vergiltst uns nicht nach unsrer Schuld, du lieber Vater du!
Drum leg ich, was ich hab' und bin, mein Glück und meinen Schmerz
Mit demuthsvollem Kindessinn ans treue Vaterherz. Amen.

Am
Sonntage Lätare.

Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns durch ihn erwählet hat, ehe der Welt Grund gelegt ward, auf daß wir vor ihm heilig seyn sollten und unsträflich in der Liebe. Amen.

Text: 1. Joh. 3, 16.

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

Das dankbarste Geständniß aller, die an Christum glauben, und die Verpflichtung aller, die seiner Gemeinschaft würdig seyn wollen, hat der Apostel in den Worten unsers Textes ausgedrückt, m. Z. Ein Beweis der zärtlichsten, uneigennützigsten, hingebendsten Liebe ist der Tod Jesu für Jeden, der es bedenkt, welche große und außerordentliche Veränderungen sich für das Leben auf Erden daraus entwickelt haben, daß das Kreuz auf Golgatha die Grenze bezeichnet, wo die alte und die neue Welt sich scheidet und ein edleres Daseyn für unser

ganzes Geschlecht begonnen hat. Und wer den Zweck dieses Todes von seiner erhabensten Seite faßt, wer ihn als eine Friedensstiftung zwischen Gott und Menschen betrachtet, als Opfer für unsre Schuld, als Rettung von dem Verderben, in das uns die Sünde stürzt, wird dessen gerührtes, dankerfülltes Herz nicht zuerst mit Staunen und Bewunderung auf die Zärtlichkeit hinblicken, die so unendlich viel geleistet, so unaussprechlich wohl gethan hat, und die einzige Bedingung unsers Heils geworden ist? Welch ein Preis, für den sie unsre Erlösung vollendet! — Es ist das Leben selbst — das Leben dessen, der heilig war, unschuldig und unbefleckt und von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist, das für uns hingegeben, im martervollen Kampfe, unter Schmach und Erniedrigung aufgeopfert wird. Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lässet für seine Freunde, versichert der Herr, aber er bietet das seinige für die Feinde, für die Unwürdigen und Strafbaren bietet er es dar. Um ein abtrünniges, der Ordnung Gottes widerstrebendes Geschlecht dem Elende zu entreißen, wird er gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Daran erkennen auch wir seine Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Aber wie innig und lebhaft wir auch von ihrer Größe ergriffen seyn, wie willig wir es auch zugestehen mögen, in einem so himmlischen Glanze, ausgerüstet mit solcher Entschlossenheit, Kraft und

Ausdauer habe sich die Liebe auf Erden nie gezeigt, bei dem bloßen Anerkennen und Bewundern darf es nicht bewenden. Zum Vorbilde soll sie uns dienen, zu ähnlichen Anstrengungen soll sie uns ermuntern und begeistern. Wer in ihre heilige Tiefe schaut, und durch ihren Segen sich gerettet fühlt, der muß auch suchen, ihr nachzustreben, muß, wenn er auch nicht so viel für das Glück und die Ruhe anderer geben kann, als der Stifter unsrer Seligkeit, doch wenigstens alles, was er hat, zu geben entschlossen seyn. Das ist es, was der Apostel fordert, wenn er sagt, wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Hier lasset uns mit unserm frommen Nachdenken verweilen. — Es ist

die aufopfernde Liebe des Christen,

über die wir uns unter dem Kreuze des Herrn verständigen wollen.

1) Worinnen sie besteht;
2) Wie weit sie gehen soll;
3) Was uns zu ihr ermuntert?

das sind die Fragen, die dabei zur Sprache kommen müssen.

1.

Den Namen: „Aufopferung" verdient das Wohlthun der Liebe nicht immer. Sie kann die lebendigste Theilnahme an dem Schicksale anderer beweisen, kann ihr Bestes auf das kräftigste befördern, kann durch ihre Innigkeit, Reinheit und Uneigennützigkeit sich auf das vortheilhafteste aus-

zeichnen und doch von jener höchsten Stufe der Reife und Entwickelung noch weit entfernt seyn. Wenn wir die milden Gaben, die wir in die Hände der Armen legen, von unserm Ueberflusse nehmen können, wenn wir den Einfluß, den unsere Verbindungen und Berufsverhältnisse uns gewähren, für unsre Bekannten und Vertrauten geltend machen und zum Schutze der Unterdrückten benutzen, wenn wir unsre rüstigen Kräfte in Thätigkeit setzen, um den Schwachen beizustehen, den Bejahrten und Lebensmüden ihre Beschwerden zu erleichtern, wenn wir keine Gelegenheit vorübergehen lassen, wo wir unsre Freunde durch zuvorkommende Gefälligkeiten und zarte Beweise des Wohlwollens an uns fesseln können, was kostet uns dies eigentlich, welche Ueberwindung ist dabei nöthig, oder vielmehr, was könnten wir weniger thun, ohne ein kaltes, gefühlloses Herz zu verrathen? Vielleicht gehst du in den Erweisungen der Zärtlichkeit weiter, und muthest dir, um andern nützlich und gefällig zu werden, wirklich zu, was dir schmerzlich und lästig ist. Giebst du um ihretwillen Neigungen, Gewohnheiten auf, die deinem Herzen gefallen, und die mit dir aufgewachsen sind, entsagest du Fehlern und Thorheiten, die der Gegenstand ihres stillen Kummers gewesen sind, übernimmst du auf ihren Rath Arbeiten und Geschäfte, gegen welche du eine geheime Abneigung empfindest, verbirgst du ihnen deine Leiden, um ihnen Sorge und Schmerz zu ersparen, theilest du mit ihnen den kleinen Gewinn deiner Anstrengungen, um sie aus Verlegen-

heiten zu retten, versagest du dir die Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens, damit sie den Druck des Mangels nicht empfinden sollen, hältst du den gerechten Unwillen über die Kränkungen, die du von ihnen erfährst, zurück, um ihnen nicht wieder wehe zu thun — das sind allerdings Opfer, die du auf den Altar der Liebe legst, aber der Heldenmuth der aufopfernden Liebe ist damit noch nicht erreicht. Daß sie Gefahren übernimmt, und für die Rettung anderer das Aeußerste wagt, und von dem eigenen Glück nicht etwa das Eine und Andere, sondern ihre leibliche Wohlfahrt ganz und völlig zum Preise darzubieten pflegt, daran erkennen wir sie. Sie berechnet die Verluste nicht, die sie treffen werden, sie kämpft das Vorgefühl der Leiden, denen sie ausgesetzt seyn wird, in dem Herzen nieder, sie fragt nicht, wo sie mit der Anstrengung ihrer Kräfte endigen könne, sie macht sich keinen Vorbehalt, sie giebt alles hin, was sie besitzt, nur das gute Gewissen nicht, sie greift nach jedem Mittel, das ihr zu Gebote steht, nur nach dem Unrecht nicht. Was die Gewalt des bloßen Naturtriebes leistet, wenn es darauf ankommt, den Schützlingen unsrer Liebe das Leben zu erhalten, was in dem wilden Feuer der Leidenschaften Gewagtes und Kühnes unternommen wird, wozu sich die Schwärmerei und Ueberspannung entschließt, die Verwegenheit, mit welcher der Ehrgeiz und die Ruhmsucht sich in Gefahren stürzt, das verwechselt nicht mit der aufopfernden Liebe des Christen. Sie stammt aus reineren Quellen und gehört ihrem

Geiste und Wesen nach dem Gebiete des göttlichen Lebens an, denn sie besteht in der Entschlossenheit, die im Gefühle der Pflicht und aus Liebe zu Gott sich jedes irdischen Gutes für das Beste anderer zu entäußern bereit ist.

2.

Die Antwort auf die Frage, wie weit sie gehen solle, wäre damit eigentlich schon gegeben. Sie ist in den Worten unsers Textes enthalten: wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wie wird sich aber die Meinung damit vertragen, daß jeder sich selbst der Nächste und daß die Pflicht der Selbsterhaltung die erste sey? Was wird der Eigennutz nicht alles gegen eine Forderung einwenden, die den natürlichsten Trieben so abschreckend und beschwerlich erscheint? Ihr höret ihn ja sagen: bis zur Aufopferung könne die Liebe nicht verpflichtet werden, was das eigene Bedürfniß fordere, was jeder seiner eigenen Wohlfahrt schuldig sey, das müsse vernünftiger Weise zuerst berathen werden, ehe man an andere denken könne. Für Thorheit und Uebertreibung erklärt er es, wenn man um fremden Glückes willen sich selbst vergessen wolle? Wird er sich nicht sträuben gegen den ernsten Schluß, den der Apostel aus dem Muster unsers Herrn zieht, wird er nicht meinen, es sey verzeihlich für unsere Schwachheit, wenn es auch in diesem Stücke nicht erreicht werde, wenigstens das Leben brauche nicht zu den Opfern zu gehören, zu welchen sich die Liebe entschließt? —

Wäre der Tod das Ziel unserer Wallfahrt und sinnliches Wohlseyn das höchste Gut, das erstrebt werden müsse, dann hättet ihr Recht, engherzige Sklaven der Selbstsucht, die ihr euch um eurer Brüder willen zu keiner ungewöhnlichen Anstrengung, zu keiner Entsagung, und zu Gefahren am allerwenigsten verstehen wollet; dann ließe sich gegen euer kluges und vorsichtiges Berechnen, wie weit die Liebe gehen könne und wo sie stehen bleiben müsse, wenig oder nichts sagen. Ist aber das gegenwärtige Daseyn nur Anfang und Vorbereitung zu der grenzenlosen Laufbahn, die hinter dem Grabe liegt, reicht auch das reizendste und vollständigste Glück der Erde nicht an das beseligende Gefühl, daß ihr Frieden habet mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum und an die Wonne, die er dort bereitet hat denen, die ihn lieben: — und wozu lenktet ihr die Seele himmelwärts, warum wäret ihr hier um das Licht von oben versammelt, was könnte eure gerührte und dankbare Erinnerung an das Leiden und Sterben eures Heilandes bedeuten, wie kämet ihr dazu, ihm diesen einzigen, das Unendliche umfassenden Namen zu geben, wenn es nicht so wäre? — seyd ihr also darüber einverstanden, daß alles Sichtbare und Vergängliche nur Schatten ist und Hülle von dem Ewigen und Unvergänglichen, dann ändert sich der ganze Werth der Dinge, dann ist das Angenehmste nicht mehr das Wichtigste, dann gewährt auch die Gegenwart keine größere Sicherheit als die Zukunft, dann achtet

ihr zwar das Leben als ein theures Geschenk Gottes, aber ihr zögert auch nicht, es ihm zurückzugeben, indem ihr es für die Brüder lasset, wenn es die Pflicht der Liebe gebietet. Viele denken freilich, diese Forderung sey auf sie gar nicht anwendbar, sie gelte nur für seltene und ungewöhnliche Fälle; es gehöre ein besonderes Verhältniß der Umstände, eine bestimmte eigenthümliche Berufsart dazu, wenn man sie auf sich beziehen wolle; in der Lage, in welcher sich die meisten Menschen befänden, werde eine solche Probe der Liebe gar nicht verlangt. Verkennet nicht, daß das zaghafte Herz sich dieses Vorwandes nur bedient, weil es die ernste Frage, ob es entschlossen sey, das Leben für andere zu wagen, sich lieber ganz ersparen und seine Abneigung gegen eine so schwere Aufgabe der Pflicht dahinter verbergen möchte. Hängt nicht Vieles von dem, was du für sie zu thun und zu leiden hast, mit der Erhaltung der Gesundheit und des Lebens offenbar auf das genaueste zusammen? Du mußt dich anhaltenden und erschöpfenden Anstrengungen unterwerfen, wenn du als treuer Vater für die Deinigen sorgen willst: — darfst du sie wohl deshalb vermeiden, weil deine Kräfte dadurch gebrochen und deine Tage abgekürzt werden möchten? Du hast zahllose Mühen und Beschwerden zu übernehmen, wenn du deinen heiligen Mutterberuf redlich erfüllen willst: — darfst du den zarten Pfleglingen, die Gott in deine Arme gelegt hat, dich entziehen, und sie an fremde Hülfe weisen, weil du deine Gesundheit schonen

und die Gefahr vermeiden möchtest, die Reitze der Jugendblüthe zu früh verlöschen zu sehen? Die Krankheit deiner Freunde und Familienglieder macht deinen eifrigen, unermüdeten Beistand nöthig, es würde ihre Noth erleichtern, wenn du an ihrer Seite wachen, manchem gefährlichen Zufalle würde vorgebeugt werden, wenn du mit zärtlicher Theilnahme ihre Pflege übernehmen wolltest: — darfst du aus Besorgniß für dein eigenes Leben sie vernachlässigen und weil du fürchtest, von ihrem Uebel befallen zu werden, dich ihrer Nähe, ja ihrem Anblicke entziehen? Wo wäre überhaupt etwas Mühsames und Beschwerliches zu vollbringen, wo gäbe es irgend eine Berufsart, woraus die Sorge für die Selbsterhaltung, wenn sie in eine kindische Vorliebe ausartet, nicht Stoff zur Aengstlichkeit und Nahrung, zur Todesfurcht herzunehmen wüßte? Wo ist für den Christen, der den Willen Gottes immer vor Augen und im Herzen hat und ohne das Bewußtseyn seiner Verpflichtung nichts unternimmt, wo ist für diesen der Unterschied, ob er sein Leben im Dienste anderer langsam und allmählig verzehrt, oder es an augenscheinliche und schnell entscheidende Gefahren setzt? Hat der Sinn einer entschlossenen, freudigen Hingebung, der sich durch sein ganzes Handeln zieht, nicht wenigstens gleichen Werth mit den raschen Aufwallungen des Heldenmuthes? Wer ist uns Bürge dafür, daß nicht auch wir, so sicher wir uns jetzt dünken mögen, durch furchtbare Naturereignisse, durch die entfesselte Gewalt der Elemente, durch die ver-

brecherischen Unternehmungen böser Menschen, durch das Eintreten plötzlicher Unglücksfälle in die Lage kommen können, Hülflose, denen der Untergang droht, mit unserer eigenen Gefahr zu retten? Ihr sehet, wozu ihr bereit seyn, wozu ihr wenigstens den Muth und die Entschlossenheit haben müsset. Auch das Leben sollt ihr für die Brüder lassen. Die andern Opfer der Liebe werden euch alle leichter werden, ihr werdet ohne Widerwillen auf kleinere Vortheile verzichten, in Lust und Freude wird sich die Selbstüberwindung verwandeln, die euch dabei zugemuthet wird, wenn der edle Geist der Hingebung diese Höhe erreicht hat. Und bötet ihr alles andere dar, entsagtet ihr jeder Freude, wagtet ihr Ansehn und Menschengunst, setztet ihr alle eure Schätze zum Preise aus, um den Bedrängten, den Gedrückten, den Nothleidenden zu helfen; und suchtet nur das Eine, — das Leben nur — euch vorzubehalten: die Vollendung, welche dem Christen gebührt, hatte dann eure Liebe immer noch nicht erlangt. Diesseit des Grabes giebt es keine Grenze für sie, sie erfüllt ihr Maaß erst, wenn sie alles aufzuopfern vermag.

3.

So hehr und heilig das Ziel ist, so mächtig und dringend sind auch die Ermunterungen, darnach zu streben. Denket zuerst an das Leiden und Sterben des Herrn. In ihm erblickt ihr das erhabenste Beispiel der Aufopferung, welches die Welt gesehen hat. Seine Ansprüche auf laute

Anerkennung und Dankbarkeit seines Zeitalters sind so gerecht; aber er läßt sie um unserer Rettung willen fallen. Er hat für die ehrwürdigsten, gottgefälligsten Zwecke und nur für diese gelebt; aber er trägt für uns das Loos eines Verbrechers. Das Leben, das er für das sündige Geschlecht opfert, steht in seiner schönsten Blüthe und Kraft; aber er duldet es, daß der Schmerz seine furchtbarste Gewalt an ihm versucht, bis die starken Bande desselben sich lösen. Nicht das plötzliche Ergreifen und Ausführen des heldenmüthigen Entschlusses ist es, — sondern ein langsam quälender Kampf, der ihn zum schmählichen und martervollen Tode führt, wodurch er der Welt das Leben giebt. Könnet ihr ihm auch in der Art und Weise, wie er sich aufopferte, nicht ähnlich seyn, suchet es nur in dem Grunde, in der Liebe, die ihn dazu bewog, suchet es zu werden, m. Z. Er hat nicht nur gelitten für uns, sondern uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch liebe, ruft er uns allen zu. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe, diese Verpflichtung legt er allen auf, welche an den Segnungen seines Todes Theil haben wollen. Der Sohn Gottes ist Mensch geworden und hat sich erniedrigt zur Knechtsgestalt, um für uns leiden und sterben zu können, wer darf sich noch auf die Schwachheit unserer Natur und auf die Beschränktheit seiner Lage be-

rufen, um den Mangel einer edelmüthigen Zärtlichkeit damit zu beschönigen? Es war der Rathschluß Gottes, daß die aufopfernde Liebe des Herrn die Bedingung unsers Heils werden sollte, wer fühlt es nicht, daß dieser erhabene und bewundernswürdige Grundsatz der göttlichen Regierung auch für ihn eine ewige, unverbrüchliche Vorschrift enthält; wer darf sich seinen leidenden und bedrängten Brüdern entziehen, da aller Friede und Segen unseres Geschlechts nur das Werk der zuvorkommendsten Hingebung ist. O erwäget nur, was ihr seyn würdet ohne diese Liebe bis zum Tode, welche Knechtschaft der Sünde euch noch drücken, welche Furcht vor Gottes Gericht euch quälen, welche Nacht des Elends sich über euer ganzes Leben verbreiten müßte, wenn sie nicht ins Mittel getreten wäre, die verirrten und verlorenen Schaafe gesammelt und eine ewige Erlösung gestiftet hätte. Gestehet es euch nur, daß von den unzähligen Vortheilen und Freuden, die euer Daseyn schmücken und erheitern, die meisten eine Frucht der Aufopferung sind! Ach! es ist ja so entschieden, ihr würdet unzählige Annehmlichkeiten entbehren, wenn andere nicht bis zur Erschöpfung für euch arbeiteten. Ihr würdet den Platz, den ihr in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmt, nimmermehr erreicht haben, wenn nicht der Eifer eurer treuen Freunde alle Kräfte für euch aufgeboten hätte. Ihr würdet in die traurigsten Verlegenheiten und Kämpfe verwickelt worden seyn, wenn andere nicht aus wohlwollender

Nachsicht euch geduldet und mit edler Selbstüberwindung eure Fehler und Thorheiten gut gemacht hätten. Ihr würdet heute noch unter dem tyrannischen Drucke einer fremden Uebermacht seufzen, hätten nicht in den Tagen der Entscheidung heldenmüthige Söhne des Vaterlandes mit ihrem Blute und Leben den Frieden und die Ordnung wieder erkauft! Ihr würdet den Gefahren eurer Kindheit und Jugend nicht entronnen seyn, würdet nicht leben, hätte nicht Vatersorge und Mutterliebe unermüdet, aufopfernd, schützend und segnend an eurer Seite gestanden. Was euch Liebes und Gutes begegnet ist, wie? soll das andern nicht auch von euch widerfahren? Wollet ihr von den Opfern der Zärtlichkeit bloß zehren, ohne sie selbst zu den Füßen dessen niederzulegen, der euch zuruft: was ihr gethan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan? Nein, m. Th., helfet, duldet und traget, wo ihr nur immer könnet und so viel es euch auch kosten mag. Tretet vor keiner Schwierigkeit zurück, wenn euer Beitrag zum allgemeinen Besten gefordert wird. Seyd nicht verdrossen, euch manches zu versagen, euren Neigungen Gewalt anzuthun, um die Lage anderer zu verbessern! Zögert nicht, alle eure Kräfte aufzubieten, um Trost und Erquickung in die Brust der Leidenden zu gießen und ihrer Noth zu steuern! Gott wird mit euch seyn. Wie die Aufopferung seines Sohnes, die das Heil unseres Geschlechtes für Zeit und Ewigkeit geworden ist, so wird er

auch eure Anstrengungen segnen und die edelsten Früchte daraus entspringen lassen. Manchen Kummer werdet ihr stillen, manche Quelle der Noth verstopfen, die Thränen des Schmerzes werden sich in Thränen des Dankes verwandeln, zahllose Freuden werden unter eurem segnenden Fußtritt aufsprießen, die Welt wird in euren Augen eine freundlichere Gestalt erhalten, Wohnsitze der Eintracht und Ordnung werden eure Häuser, Tempel des süßesten und heiligsten Friedens eure Herzen seyn; — liebet nur, wie Christus euch geliebt hat, nicht mit Worten und der Zunge, sondern in der That und Wahrheit. Und wollet ihr nicht auch dahin gelangen, wo seine Aufopferung gekrönt worden ist mit Preis und Ehre? — Auf! Erlösete, Begnadigte, auf! Die Palme des Sieges wird nur im Kampfe gewonnen, dringt in treuer Liebe mit ihm durch Schmerz und Tod! Vom Kreuze herab ermahnt euch sein Bild: ihr sollt auch das Leben für die Brüder lassen.

Wir vernehmen deinen Ruf, Herr und Heiland, Jesus Christus, dein Mund verkündigt noch sterbend, was dein Leben und Leiden gelehrt. Gieb, daß wir es zu Herzen nehmen, was wir deiner Liebe, der Liebe bis zum Tode verdanken, und entzünde ihre heilige Flamme auch in unserer Brust, damit wir im Helfen und Segnen immer williger und entschlossener werden und was das Heil unsrer Brüder fördert, auch wenn es Mühe

kostet und schmerzliche Entsagungen nöthig macht, doch immer in deinem Geiste, mit freudiger Ergebung, leisten. Und wenn es uns zu den Opfern, die wir bringen sollen, an Muth und Entschlossenheit mangelt, dann erhöre unser Gebet um Kraft von dir, dann erbarme dich unser in unsrer Schwachheit, reich' uns deine Hand, — auch in der Liebe hilf uns kämpfen und überwinden. Amen.

Am

Sonntage Judica.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Text: Luc. 23, 26—31.

Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge. Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns und zu den Hü-

geln: decket uns. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Die Uebel der Erde sind heilsame Bildungsmittel unserer Natur, und dafür haben sie alle Beobachter des menschlichen Herzens erkannt, m. Z. Wer Licht und Zusammenhang in der göttlichen Weltregierung sehen, wer seine Ruhe in den Segnungen des religiösen Glaubens suchen und auf die tröstende Kraft der Hoffnung sich stützen will, der muß von dieser Ansicht ausgehen, muß in unsern Leiden unsere Schul- und Lehrzeit sehen und die Ueberzeugung festhalten, daß es keine wahre Reife für uns giebt, wenn wir nicht in ihnen bewährt worden sind. Soll unsere Herzensgüte reiner und gediegener werden; durch das Feuer der Trübsal müssen wir erst gehen, da müssen die Schlacken unedler Neigungen und sträflicher Wünsche erst ausgeschieden werden. Soll unsere Rechtschaffenheit sich das Verdienst der Treue und Ausdauer erwerben und der rasch aufglühende Eifer für das Große und Edle durch Thätigkeit sich auszeichnen; die Stürme der Noth müssen uns erst zu Hülfe kommen, in ihnen muß Kraft und Entschluß erst tiefer und fester wurzeln lernen. Sollen sich die großen und ungewöhnlichen Tugenden der Geduld, des Muthes und der Aufopferung bei uns entwickeln, durch Gefahren und Bedrängnisse müssen wir erst in den eigentlichen Sinn ihrer hohen Leistungen eingeführt werden. Und das Trachten nach

dem, was droben ist, die Richtung nach einer bessern und vollkommnern Welt, ist sie nicht bei Unzähligen die Spätlingsblüthe, die aus dem Grabe ihrer Freuden aufsproßt?

Aber warum ist nun für jeden dieselbe schmerzliche Erfahrung nöthig, um zu demselben Ziele zu gelangen? Sollte denn das Ringen und Dulden anderer nicht Belehrung und Warnung und Beispiel für uns werden können; liegt denn in dem Anblicke fremder Leiden, der uns auf allen Schritten dargeboten wird, so wenig Kraft und Antrieb, daß wir, um standhaft im Glauben, getreu in der Liebe, fröhlich in Hoffnung zu werden, erst selbst den bittern Kelch der Trübsal leeren müssen? Lasset es uns bekennen, es liegt an uns, daß die Wahrnehmung der Leidenden nah und fern unsern Herzen so wenig wahren Seegen bringt und für unsere Stärkung und Kräftigung so erfolglos ist.

Die Erinnerung an die letzten Schicksale unsers Herrn, zu der wir uns jetzt vereinigt haben, wird also heilsam für uns werden, wenn wir die Zurechtweisungen benutzen, die sie uns in dieser Hinsicht ertheilt. — Sie führt uns in das Volksgedränge, das Jesum auf seinem Todesgange begleitet. Hier schreitet die rauhe Kriegerschaar, die ohne die Bedeutung des großen entscheidenden Ereignisses zu kennen, nur ihrem Berufe zu folgen glaubt, indem sie die Vollstreckung des blutigen Urtheils sichert. Theilnehmende Gemüther haben sich dem schauerlichen Zuge angeschlossen, der

Schmerz des seltenen Dulders ergreift sie unwiderstehlich; ihr Herz strömt über in Klagen und Thränen. Dort folgt die Rotte seiner Verfolger, des Sieges sich freuend, den sie errungen hat; sie will den Ausgang eines Lebens sehen, das für sie so beunruhigend und beschämend gewesen ist; und hier wogt der große Haufe aus Jerusalems Straßen dem Träger des Kreuzes nach. Tausende wissen nicht, was sie thun, und welches große, edle Herz bald brechen soll; aber sie überlassen sich dem Zuge der ungewöhnlichen Aufregung und erwarten ein erschütterndes Schauspiel.

So pflegt es herzugehen unter den Menschen, wenn sie Zeugen sind von fremder Noth, so verschieden sind die Eindrücke, welche der Kampf und Schmerz der Unglücklichen auf sie macht. Lasset uns jetzt an der Seite des Herrn lernen:

was der Anblick fremder Leiden von uns fordert.

1.

Sie mit Bereitwilligkeit und Zartgefühl zu erleichtern, das ist das erste. Das harte Gesetz, nach welchem jeder zum Kreuze Verurtheilte das Todeswerkzeug selbst zum Richtplatze tragen mußte, wird auch an Jesu in Ausübung gebracht. Aber so willig er sich auch unterwirft, seine Kraft ist bald erschöpft. Ausgesuchte Quaalen haben die Stärke des jugendlichen Körpers gebrochen, die innersten Keime seines Lebens sind

schon entwurzelt und seine Seele blutet an den Wunden, welche die Untreue, der Hohn und der blinde Verfolgungsgeist ihm geschlagen haben. Er kann nicht mehr und erliegt unter seiner verhängnißvollen Last. Die Krieger nehmen es wahr. Der Augenschein der Unmöglichkeit redet zu seinen Begleitern das ernste Wort der Erbarmung. Aber selbst zu helfen, das liegt nach ihrer Meinung außer dem Kreise ihrer Pflichten. Ihre Sorge ist nur, daß das Kreuz getragen werde, und so sehen sie sich um, wem die Bürde wohl aufzuzwingen sey. Da begegegnet ihnen Simon von Kyrene, dem wird das beneidenswerthe Schicksal zu Theil, dem Retter der Welt, im Augenblicke des Unterliegens geholfen zu haben. Der Evangelist Marcus, der diese Begebenheit ebenfalls erzählt, setzt von dem Simon hinzu: er war ein Vater des Alexander und Rufus. Daß diese Söhne zu der Zeit, als Marcus sein Evangelium schrieb, zu den Bekennern Jesu gehörten, ist nicht zweifelhaft, aber vielleicht war schon ihr Vater den Freunden des Herrn als ein Anhänger seiner Lehre bekannt, und so würde es begreiflicher, warum neben einer so großen Menge, die nach Golgatha strömt, der Einzige, der eben vom Felde kommt, ausersehen wird, im Tragen des Kreuzes, die Schmach des Verfolgten zu theilen, es träte aber auch an den Feinden Jesu, indem sie scheinen ihm beizustehen, ein neuer Zug von Härte und Grausamkeit hervor.

Ach! der Anblick fremder Leiden bringt Menschliches und Unmenschliches ans Licht. Wir nehmen

Gleichgültige wahr, die sich nicht enschließen können, ihre Trägheit, ihre behagliche Ruhe, ihre Freuden aufzugeben, um einem Unglücklichen zu Hülfe zu kommen, und selbst die öffentliche Noth, so lange sie nicht selbst von der Gefahr bedroht worden, als eine fremde Sache betrachten. Wir lernen Selbstsüchtige kennen, die bei dem, was sie dem Leidenden thun und leisten sollen, immer daran denken, was sie wagen müssen und verlieren können, die es selbst unter ihrer Würde halten, mit seiner Rettung sich zu befassen. Verabscheuungswürdige stoßen uns auf, die, statt die Helfer ihrer Brüder zu werden, aus ihrer Bedrängniß noch Vortheil ziehen wollen und ihre Quaalen steigern, um sich eines desto größern Gewinns zu versichern. Ich hoffe es zu Gott, daß kein einziger unter euch dieser Sünden werde von seinem Gewissen angeklagt werden; aber wir wollen uns damit noch nicht beruhigen. Es giebt ein Zögern mit der Hülfe, das nicht eher thätig wird, bis die Noth auf den höchsten Gipfel getrieben und der Untergang der Unglücklichen nahe ist: — kommt diese Langsamkeit nicht meistens zu spät und hat sie nicht alle die Seufzer und Thränen zu verantworten, die den Bedrängten durch ihr Säumen entrissen worden sind? Es giebt einen Mangel an Zartsinn, der durch die rauhe, schnöde, stolze Art, womit er giebt und hilft, den Leidenden niederdrückt und seinen beklagenswerthen Zustand ihm erst recht fühlbar macht: heißt das nicht die Härte des Schicksals vermehren statt vermindern, und

den Schmerz noch verschärfen, statt seine Wunden heilen?

Nein, m. G., rasch und freudig entwickele sich der Entschluß der helfenden Liebe in unserer Brust; er frage nicht lange, ob auch der Beistand nöthig sey, ob der Bekümmerte nicht vielleicht selbst die Mittel seiner Rettung finden werde, und warte nicht auf das, was andere thun, sondern eile ihnen zuvor. Wie wir geräuschlos wohlthun, durch Freundlichkeit den Reitz unserer Gaben erhöhen und der stillen Noth den Schmerz der Beschämung ersparen können, das berathe unser Zartgefühl, das werde ein Gegenstand unsrer liebenden Sorgfalt. Und wie vielfach sind die Ermunterungen als Beschützer und Retter unsrer Brüder aufzutreten, wo sich uns Gelegenheit dazu darbietet! Ihr sehet Jesum unter seinem Kreuze sinken, sagt es euch nicht euer Gefühl, daß schon der Anblick fremder Leiden ein Aufruf sey, zu ihrer Erleichterung die Hand zu reichen? Liegt nicht in dem Vermögen zu helfen auch die Verpflichtung dazu? Waltet nicht über uns die Huld der bereitwilligsten und zartesten Liebe und thut an uns, was wir andern erwiedern sollen? Kann das Leben auf Erden leichter verschönert und das Band der häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft fester geschlungen werden, als durch den Beistand, den wir uns leisten, und durch den Eifer, womit wir einander unterstützen? Werden nicht Leiden, die uns gemeinschaftlich drücken, das öffentliche Vertrauen und die Zufriedenheit begründen helfen, wenn unsere

Kräfte

Kräfte sich willig vereinigen, sie zu bekämpfen? Ich höre die Einwendung: manches Uebel der Erde übersteige unsere Kraft und unsere treueste Aufopferung reiche nicht hin, die Noth anderer zu heben. — Könnet ihr sie auch nicht besiegen, mildern könnet ihr sie doch.

2.

Edles Mitleid haben wir ihr zu widmen, das ist das zweite, wozu der Anblick fremder Leiden uns auffordert. Aendern kann der Volkshaufe, der Jesu nachfolgt, in dem Todesurtheile nichts, das über ihn ausgesprochen ist; und wie sehr auch das tiefere Gefühl weiblicher Seelen, die sich in seiner Nähe halten, gegen den Gedanken seines traurigen Looses sich sträuben, was auch die stille Ahnung des großen Unrechts, das jetzt begangen wird, ihnen sagen mag: er bleibt der Gewalt und Uebermacht seiner Gegner Preis gegeben. Aber dadurch wird die Wehmuth, die sich der theilnehmenden Gemüther bemächtigt hat, nicht unterdrückt; die Furcht vor der Gegenwart seiner Hasser vermag die Ausdrücke ihres Schmerzes nicht zurückzuhalten. Der Evangelist sagt: sie klagten und beweineten ihn. — Heiliger Tribut, der dem Unglücke gebührt, zartes Opfer der Liebe, das auch die Ohnmacht zu bringen vermag, möchten wir deinen Werth empfinden lernen, möchte unser Herz sich öffnen für die Regungen des Mitleids, das täglich und stündlich bei uns angesprochen wird. Nicht einmal denen,

die von den Widerwärtigkeiten des Schicksals vor unsern Augen ergriffen werden, an welche Amt und Beruf, Natur und Verwandschaft uns bindet, können wir so viel Hülfe und Erleichterung verschaffen, als wir wohl wünschten. Tausende von Uebeln, denen sie erliegen, sind nnvermeidlich und unbesiegbar. Und wie viele Schilderungen des menschlichen Elends vernehmen wir aus einer Ferne, wohin unsere Hand nicht reicht! Soll dieses theilnehmende Gefühl verstummen, weil wir es nicht in That verwandeln können? Es ist die Stimme der Natur, denn die Empfänglichkeit für fremde Leiden ist mit dir geboren: du würdest dir Gewalt anthun, du würdest dich selbst des menschlichen Empfindens entäußern müssen, wenn deine Brust dem Schmerze und den Thränen der Brüder verschlossen bliebe. Vieles Mißgeschick in der Welt ist zwar selbst verschuldet; bleibt aber der Unglückliche, welcher der Urheber seiner Noth ist, nicht immer beklagenswerth? Wer ist unter uns der einzige Reine und Gerechte, der es wagen dürfte die Herzlosigkeit mit einem harten Richterspruche gegen die Fehler anderer zu beschönigen? Sind wir auch bisweilen zum Helfen zu schwach, trösten sollen wir doch, und wer kennt nicht den lindernden Balsam, den Mitleid in die Wunden des Kummers gießt; wer hat es nicht an sich selbst erfahren, daß eine aufrichtige Zähre, über unsre Trübsal geweint, das Herz oft besser beruhigt, als der eifrigste Beistand; und wer möchte leben in einer Welt, wo das Bedauern ausgestorben wäre

und jeder Laut der Klage in einer öden Wüste ohne den Nachruf des Mitleids verhallte? Doch nein! dahin wird es mit der Selbstsucht der Menschen nie kommen. Der Anblick fremder Leiden führt uns auf einen Standpunkt, wo niemand gleichgültig bleiben kann.

3.

Er muß uns nämlich auch als eine Erinnerung an den Ernst des Schicksals gelten. Jesus wandte sich um und sprach: ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder. Das namenlose Unglück, das über Jerusalem hereinbrechen wird, steht vor seinem Geiste; er sieht Tage kommen, wo man, um des Jammers weniger zu erleben, wünschen wird, allein in der Welt zu stehen und seine Erlösung in einem plötzlichen Untergange zu finden. Darum setzt er hinzu: sie werden anfangen zu sagen zu den Bergen: fallet über uns, und zu den Hügeln: decket uns. Es ist wahr, jenes Verhängniß war eine Weltbegebenheit, dürfen wir es aber übersehen, daß alles, was uns begegnet, nach denselben Regeln erfolgt, in demselben Zusammenhange mit dem Ganzen steht, und uns mit gleicher Gewalt ergreift? Und könnten wir uns wirklich dem Leichtsinne überlassen, steht dann nicht überall das Leiden unsrer Brüder in seiner warnenden Gestalt vor uns? Familien, die gestern ihres wohlerworbenen Eigenthums sich freuten, sehen heute ihren

stillen Wohnsitz und alle ihre Habe von der Wuth der Elemente zerstört. Väter und Mütter, die in dem hoffnungsvollen Aufblühen ihrer Kinder sich glücklich fühlen, trauern einsam und gebeugt auf den Gräbern ihrer Lieblinge. Gesunden, kräftigen Naturen, die dem Tode zu trotzen schienen, bringt das Gift einer einzigen Krankheit lebenslängliches Siechthum. Hier redet die Unsicherheit des menschlichen Glücks ihre ernste Sprache und fordert uns auf, auch in unserm Schicksale des raschen Wechsels gewärtig zu seyn. Wie mancher um uns her ist in Noth und Elend verwickelt worden, ohne zu wissen, wie ihm geschehen ist! Wie viel Mißgeschick hat sich zu seinem Nachtheile zusammengefunden gerade als müsse es so seyn; wie ist die Ungunst der Zeit, die Bosheit der Menschen, der scheinbare Haß des Zufalls geschäftig gewesen, seine Wohlfahrt allmählig zu untergraben! Hier können wir lernen, an welche geheimnißvolle und wunderbare Fäden der Schmerz und die Freude des Menschen geknüpft ist; hier ergeht der ernste Ruf an uns, der heiligen Macht dessen uns zu unterwerfen, dessen Wege verborgen und dessen Gedanken nicht unsere Gedanken sind. Wo böte sich uns der Anblick menschlicher Leiden dar, ohne uns zugleich die fruchtlosen Anstrengungen, die vergeblichen Kämpfe der Dulder zu zeigen, ohne uns die Erinnerung an unsere Ohnmacht und an die Gewalt des Schicksals vorzuhalten? Hier ist die ernste Ermahnung, die Augen zu dem zu erheben, von welchem uns Hülfe kommt, und

bei treuer Uebung der Pflicht unsere Zuflucht einzig und allein in den schützenden Armen des Vaters im Himmel zu suchen. An uns haben wir zu denken, wenn wir die Trauernden sehen; in unsere Zukunft können wir schauen, wenn ihre Noth uns vor Augen tritt; zur Beherzigung unserer Verhältnisse müssen wir uns sammeln, wenn unser Herz die ihrigen beseufzet. Daß wir ihnen gleichen, daß wir mit unsern Gütern und Freuden auf demselben gebrechlichen Fahrzeuge durch den Sturm des Lebens schiffen, daß unser Erdenglück, wie das ihrige, nirgends einen sichern Hafen hat — daß morgen uns begegnen kann, was sie heute getroffen hat, die Lehre ist ernst und ergreifend, aber der Besonnene flieht sie nicht, und für den Frommen schließt sie erst die heilige Tiefe des Gedankens auf: befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Folgen wir den Winken unseres Textes, so fordert

4.

der Anblick fremder Leiden noch Eins von uns, m. Br. Es ist das Festhalten unsers Glaubens an das große Gesetz der Vergeltung. So man das thut am grünen Holze, was will am dürren werden, mit diesen bedeutungsvollen Worten belegt der Herr die Vorhersagung der traurigen Zukunft, die seinem Volke bevorsteht. Muß die Unschuld und Frömmigkeit so viel dulden, was wird das Verbrechen und die Lasterhaftigkeit nicht alles zu leiden haben; gelingt es der Ver-

blendung, die Rechtschaffenheit zu unterdrücken, welcher Abgrund des Verderbens wird sich für die Leidenschaft und Bosheit öffnen! Es ist die Macht der Vergeltung, das unverbrüchliche Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit, worauf sich hier sein Glaube stützt; mit ihm findet er auch bei seinem schuldlosen Unterliegen und in der Nähe des Todes Ordnung und Zusammenhang im Plane Gottes. Diese Ordnung meinen wir bei dem Anblicke der menschlichen Leiden bisweilen zu vermissen, die beunruhigendsten Zweifel an einen festen Zusammenhang in der Weltregierung, treten in der Seele auf, wenn es dem Gerechten ergeht, als hätte er Werke der Gottlosen. Bald scheint uns zu den Widerwärtigkeiten, die der eine und der andere erdulden muß, weder Ursache noch Veranlassung vorhanden zu seyn; bald dünkt uns das Unglück, das manchen wegen seiner Verirrungen trifft, zu groß und zu schmerzlich; bald sehen wir die Zwecke, die durch den Kampf und die Thränen unserer Brüder erreicht werden sollen, nicht klar und deutlich genug; und je näher die Dulder uns angehen, je inniger wir ihre Wohlfahrt wünschen, desto tiefer erschüttert uns dieser vermeintliche Widerspruch. Folget dem Herrn auf seine Glaubenshöhe, m. G., wie wunderbar und räthselhaft sich auch euer und der Eurigen Leben gestalten mag. Ihr fordert zu viel, wenn ihr alle, auch die geheimsten Fäden desselben überschauen wollet, und urtheilt vermessen, wenn jede Lücke, die sich eurem blöden Auge zeigt, euch als ein

Mangel an Uebereinstimmung und Ordnung erscheint. Versuchet es doch, an der Hand der Erinnerung, die Wege, die ihr geführt worden seyd, noch einmal zu durchlaufen! Hängt nicht alles viel fester und genauer zusammen, als die Welt beim ersten Anschein glauben mag, und müsset ihr nicht bekennen, daß wenn euch irgend wo zu viel geschehen, da sey es bei den frohen und glücklichen Stunden gewesen, die ihr nicht verdientet? Oder dürfet ihr sagen, daß das Leiden der Menschen den Grad ihrer Schuld übersteige? Thörichter Wahn! Giebt es denn wirklich einen Maaßstab, nach welchem wir bestimmen könnten, wie viel die endliche Natur für die Verletzung eines unendlichen Gesetzes zu büßen habe, und kennen wir einen Grundsatz, nach welchem die Summe der Leiden von der Zahl der Sünden abgerechnet werden dürfte? Lasset uns schweigen und schweigend Gottes Rathschluß ehren! Vermögen wir es auch nicht zu fassen, warum seine Hand uns den Schmerzenskelch reicht, warum sich die Trauernacht der Sorge und Bekümmerniß auf den Pfad der Unsrigen lagert: wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Das Leiden und Sterben unsres Herrn giebt uns die Bürgschaft, daß Gott, auch wenn er uns züchtigt und schlägt, doch Gedanken des Friedens mit uns hat und nicht des Leides, daß den Versöhnten und Begnadigten, die ihn lieben, alle Dinge zum

Besten dienen müssen, und die freundliche Helle einer bessern Welt, wo alles ins Gleichgewicht kommen, wo die Thränen abgewischt werden sollen von des Dulders Augen, schimmert den Blicken des Glaubens entgegen. Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden, mit dieser beseligenden Ueberzeugung laßt uns die Ordnung im Leben suchen und Ruhe dem bekümmerten Herzen geben.

Gott liebet uns, wozu das lange Zagen?
Wir gehn an seiner Hand den Leidenspfad.
Ist auch das Leben reich an Noth und Plagen,
Er lenkt es doch nach seinem weisen Rath.
Wir sehn entzückt die Vatergüte walten,
Wenn Glück und Freude uns umgiebt;
Drum soll an ihn sich auch die Hoffnung halten,
Wenn uns des Lebens Schmerz betrübt. Amen.

Am
Charfreitage.

Du hast sie vernommen die Stimmen des Danks und der Anbetung, vollendeter Heiland und Herr, und dir ist keine Regung des frommen Ernstes verborgen, mit welcher dein Todestag die Herzen deiner Gläubigen erfüllt. Blicke gnädig auf uns nieder, nimm alles was wir empfinden, was unsre schwache Zunge nur stammeln kann, nimm diese Stunde der Andacht als ein dir wohlgefälliges Opfer an! Du bist es, der uns mächtig macht, denn ohne dich vermögen wir nichts; darum stärke unsern Glauben, befestige die heiligen Bande, die uns mit dir verknüpfen und laß die Erinnerung an deinen letzten Schmerz für uns eine kräftige Ermunterung werden, dir treu zu folgen — hier zum Kreuz und dort zur Seligkeit. Amen.

Text: Johann. 19, 30.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: es ist vollbracht; und neigte das Haupt und verschied.

Möchte unser Ende seyn, wie das Ende dieses Gerechten, in diesen frommen Wunsch löset sich das Gefühl unserer Trauer unter dem Kreuze des Herrn auf, m. Z. Unser Leben muß dem seinigen ähnlich werden, wenn er in Erfüllung gehen soll, weil es nun einmal kein würdiges Scheiden von der Erde ohne eine würdige Wallfahrt giebt. Wir hören aus seinem Munde das Dankgebet des Wanderers am treu erstrebten Ziele, hören den Siegesruf nach glücklich bestandenem Kampfe, den Segensspruch, der ein gemeinnütziges Daseyn krönt, und es giebt in dem ganzen Gebiete der Gedanken und Worte keinen Ausdruck, wodurch der innige Zusammenhang zwischen einem Gott geweihten Leben und einem heitern, ruhigen Sterben kürzer und treffender bezeichnet würde, als durch das Abschiedswort des sterbenden Erlösers. Die Gegner des Herrn konnten darin nichts weiter finden, als das Zeichen der gebrochenen Kraft und das Vorgefühl der nahen Auflösung. Selbst seinen Freunden und Schülern blieb es für den Augenblick noch verborgen, wie viel das Wort: Vollendung, jetzt in seinem Munde begreife; sie hatten von seinem Unternehmen noch zu enge und kleinliche Vorstellungen; sie waren zu sehr gewohnt, ihre Erwartungen von dem Gelingen seines Werks an seine fortgesetzte Thätigkeit zu knüpfen, als daß ihnen sein Tod hätte als die völlige Lösung seines Auftrags erscheinen können. Der Lauf der Zeiten hat jenem Worte erst die volle Bedeutung gegeben. Jahrhunderte des segensreichen Einflusses,

welchen das Evangelium auf unser Geschlecht äußert, haben dazu gehört, uns seinen ganzen Inhalt zu enthüllen. Uns ist es vergönnt, es nachzudenken und nachzuempfinden, was der Herr hineingelegt hat. Sehet da, was uns heute in ernster Stille beschäftigen soll!

Es ist vollbracht!

Diesen Worten des scheidenden Erlösers widmen wir unsere Andacht.

1. Bei ihm weisen sie hin auf den überstandenen Kampf, auf das vollendete Tagewerk und auf den erfüllten Rathschluß Gottes.

2. Uns erinnern sie an die Wichtigkeit unsres Auftrags, an unser Fernseyn vom Ziele und an die Kürze unserer Zeit.

1.

Man nennt das menschliche Leben überhaupt einen Kampf und betrachtet jeden, der seine Augen zum letzten Schlummer schließt, als einen Sieger über die Noth der Erde. Von keinem Sterblichen gilt dies aber mehr, als von unserm Heilande. In einem beständigen Ringen mit Widerwärtigkeiten und Gefahren, bestand seine ganze Laufbahn und was uns die heilige Geschichte von ihm erzählt, bezeichnet sein Leben als das Schicksal des größten Dulders. Denket nicht an die tausend Entbehrungen, zu welchen seine Armuth und Dürftigkeit ihn nöthigte; denn diese zu über-

nehmen, wurde seinem genügsamen und zufriedenen Herzen am leichtesten. Aber zu welchen schmerzlichen, tief ergreifenden Leiden gab sein edles Unternehmen die Veranlassung! Kaum war es von ihm angekündigt, da erhoben sich auch die Angriffe und Feindseligkeiten seiner Gegner, und je thätiger sein frommer Eifer sich zeigte, je mehr sein Wirkungskreis sich erweiterte, desto entschlossener und kühner wurde ihre Verfolgungssucht, desto tödtlicher ihr Haß. Bald betrübten ihn die Mißverständnisse derer, die sein großes Werk nicht zu würdigen wußten und seiner deutlichsten Erklärungen ohnerachtet auf eine Hülfe für ihre sinnlichen Erwartungen rechneten. Bald verletzte ihn die Bosheit, die seinen Charakter verdächtig machte, und, so tadellos auch sein Verhalten war, ihm doch die gröbsten Verbrechen zur Last legte. Bald beunruhigte ihn die Kurzsichtigkeit und der Kleinmuth seiner Vertrauten und ihre noch immer nicht besiegte Untüchtigkeit, seine Sache fortzusetzen. Welchen empörenden Eindruck mußten die Künste der heuchlerischen Frömmigkeit auf ihn machen, deren sich seine Feinde bedienten, um seinen Fall zu beschleunigen! Wie peinlich mußte für ihn der zweideutige Beifall seyn, mit welchem ihn der große Haufe begrüßte! Wie tief mußten so viele Aeußerungen des Undanks ein Herz verwunden, das unserm ganzen Geschlechte mit der zärtlichsten Liebe entgegenschlug! Folgt ihm im Geiste auf seinem Leidensgange. Seine weltbeglückende Thätigkeit, die ihm die einzige Erquickung und Freude gewesen

ist, soll er schließen; die Bande, mit welchen die natürliche Liebe zum Leben und das Gefühl der Manneskraft ihn an das Daseyn kettet, sollen gewaltsam zerrissen werden; mit dem schmachvollen Tode eines Verbrechers soll die Laufbahn sich endigen, die dem Gehorsam gegen Gott und dem Wohlwollen gegen die Brüder geweihet ist. Jetzt ist er am Ziele seiner Leiden, bald liegt nun auch das letzte Weh des Lebens hinter ihm; o, es ist natürlich, daß er das Ende solcher Schmerzen segnet, daß, nachdem alles, was blinde Leidenschaft und wüthende Ungerechtigkeit an Quaalen und Wunden erdenken und bereiten konnte, sich vollends in wenig Stunden zusammengedrängt hatte und der bittere Kelch von ihm geleert war, daß dann sein Geist mit dem Ausrufe: ich habe ausgelitten, ausgekämpft, der Erde entfloh.

Und wie hatte er in diesem Kampfe bestanden, wie unermüdet und beharrlich war sein Eifer für den Zweck seines Lebens unter allen Hindernissen und Gefahren gewesen!

Ja, auch auf ein vollendetes Tagewerk weiset uns sein letztes Wort zurück. Das wichtigste und umfassendste, das heiligste und erhabenste Geschäft, welches die Welt gesehen hat, war ihm aufgetragen. Für die Rettung unseres Geschlechts hatte er zu leben, hatte Erkenntniß des Heils seinen Brüdern zu bringen, und ihre Füße auf den Weg des Friedens zu richten. Der Grund zu einem höhern und edlen Daseyn für die ganze Menschheit, sollte durch ihn gelegt, durch

seine Lehre, sein Beispiel, durch die Aufopferung des eigenen Lebens, sollte der Himmel für sie wieder gewonnen werden. Darum erkannte er es für seine Bestimmung, zu suchen und selig zu machen, das verloren war, darum versicherte er: des Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele; darum nennt er sich selbst den guten Hirten, der die Verirrten und Zerstreuten zum Leben und zur vollen Gnüge führen wolle. — Was war von dieser großen Aufgabe seiner Thätigkeit noch unerfüllt, als er am Kreuze starb? War das helle Licht, das alle Jahrhunderte nach ihm die Welt erleuchtet hat, nicht angezündet, der heilige Wille des Ewigen, der die Richtschnur seiner treuen Bekenner geworden ist, nicht geltend gemacht, das erhabene Muster der Tugend, das ewig der Gegenstand unsrer feurigsten Nacheifrung bleiben soll, nicht aufgestellt? Wo hatte sich ein edles Bedürfniß kund gethan, das er nicht befriedigt, wo war ein billiger Wunsch laut geworden, den er nicht erfüllt, wo hatte sich ihm eine Klage der Noth offenbart, der er nicht abgeholfen hätte? Unter Unwissenden und Zweifelnden hatte er gelebt; von Schwachen und Fehlenden war er umgeben gewesen; Elende und Hülflose hatten sich an ihn angeschlossen; o, es gab, als er sich dem Tode weihte, keinen einzigen, der sich über versagten Unterricht und Rath, über zurückgehaltenen Trost und Beistand hätte beklagen

können! Und wie hatte er die kurze Frist genutzt, die ihm zugemessen war; wie unendlich viel Segen hatte er in den drei Jahren seines öffentlichen Lebens verbreitet; wie sorgfältig hatte er jede Gelegenheit, Gutes zu thun, ergriffen und aufgesucht; wie war sein warmer und lebendiger Eifer im Voraus der Nacht eingedenk gewesen, da niemand wirken kann! Jetzt wollte sie hereinbrechen diese Nacht, und nur das Größte und Entscheidendste, aber auch das Schwerste, war ihm noch übrig. Er sollte das Leben lassen, um die Welt mit Gott zu versöhnen, um ihrer Sünden willen soll er den Martertod am Kreuze erdulden, und sehet — auch diesen Auftrag, vollzieht sein großes edles Herz; er bringt sich selbst für seine Brüder zum Opfer dar; nicht bloß im Leben — nein! auch im Sterben will er zu ihrem Heile thätig seyn. Der Tod beschließt sein Tagewerk: es ist vollbracht! Und dabei übersehet nicht, daß dieses Wort auch auf den erfüllten Rathschluß Gottes hinweiset.

Nicht für sich hat er den großen Kampf begonnen, nicht seine Angelegenheiten hatte er bei seiner wohlthätigen Wirksamkeit im Auge gehabt. Unterwerfung unter den Rathschluß des Ewigen, Gehorsam gegen Gott, Gehorsam bis zum Tode am Kreuze war die Quelle seines Sterbens, seines entschlossenen Muthes, seiner Beharrlichkeit. Die Worte, die ich rede, sind nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat, versicherte er daher; ich suche nicht meine Ehre,

bemerkt er bei einer andern Gelegenheit; wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun, erwiedert er seinen Tadlern, und in dem ernsten Augenblicke der Wahl zwischen Tod und Leben rief er aus: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Fasset dies recht, m. Z. Hier ist mehr als das Selbstgefühl, der Meister seines Geschicks gewesen zu seyn, mehr als die Genugthuung, daß man den eignen Plan zu Stande gebracht habe; die freudige Hingebung, die keine andere Neigung haben will als den Wunsch des Geliebten, die kindliche Ehrfurcht gegen den Willen des Vaters, die innige Lust an Gottes Gesetz bewundern wir an unserm Herrn. Daß die Barmherzigkeit des Unendlichen sich in ihm der Erde offenbart habe, daß die Verheißung der göttlichen Gnade in Erfüllung gegangen, die von Ewigkeit beschlossene Erlösung der Menschen gestiftet, ihr Kindesverhältniß zu dem Heiligen hergestellt und in der Gründung des Gottesreichs der Auftrag vollzogen sey, mit dem ihn der Vater zur sichtbaren Welt herabgesendet habe: das beglückt sein Herz, das erhebt ihn über seine Schmerzen, das macht das Scheiden ihm leicht und erlaubt ihm, was außer ihm kein Sterblicher kann und darf, seine Rechenschaft mit den Worten abznlegen: es ist vollbracht.

2.

Fassen wir, durchdrungen von dem Inhalte desselben, uns selbst ins Auge, zu welchen ernsthaften Betrachtungen über die Wichtigkeit unsers Auftrags, über unser Fernseyn vom Ziele und über die Kürze unserer Zeit sehen wir uns da veranlaßt.

Auch wir haben unsern Beruf mit unserm Eintritte in das Leben überkommen, auch von uns wird das Ausführen und Vollenden unsres Tagewerks erwartet. Denket nicht etwa bloß an die gewöhnlichen Geschäfte, die uns unsere Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft anweiset, die wir für die Wohlfahrt unseres Hauses übernehmen und wodurch wir uns Fortkommen und Erhaltung sichern! Auf diese Alltagsbemühungen für das niedere Leben haben wir unsere Thätigkeit nicht zu beschränken. Man kann in ihnen mit Eifer und Anstrengung arbeiten, kann durch sie Ausgezeichnetes und Beifallswürdiges zu Stande bringen, und doch die höchste und heiligste Aufgabe seines Daseyns vernachlässigen. Die Besserung und Heiligung unseres inneren Menschen, das beständige Wachsthum im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, das muthige Emporklimmen zu dem, nach dessen Bilde wir geschaffen sind, das m. G., das vor allem soll der Gegenstand unsers Wollens und unsers eifrigsten Vollbringens seyn. Sagt es selbst, giebt es Wichtigeres, Höheres, Dringenderes, worauf wir Kraft und Zeit verwenden könnten?

Ist dies nicht der Beruf, der unsere Menschenwürde bestimmt, der aller irdischen Thätigkeit ihre Weihe giebt, und wenn wir sterben, mit uns in eine andere Welt übergeht? Ist er nicht das Werk, das Gott uns zuerst und neben jedem andern aufgetragen hat, und was er am Tage unserer Rechenschaft zuerst und vor allem andern von uns fordern wird? Haben wir es nicht mit dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens gemein und wird es uns nicht im Leben und im Tode gleichen Frieden geben, wie ihm? Hat Jesus nicht deshalb gelebt, gewirkt und geduldet, dafür unsern Eifer angeregt, dazu unsern Muth gestärkt, darin den Fortschritt uns erleichtert, und wenn er am Kreuze ruft: es ist vollbracht; liegt darin nicht seine Ueberzeugung, es sey nun alles geschehen, um uns zu diesem Gotteswerke geschickt zu machen; drückt er damit nicht die Zuversicht aus, unser ganzes Geschlecht dafür gerettet und wieder gewonnen zu haben?

Ach! m. G., wenn wir nun uns fragen: wie weit sind wir auf diesem heiligen Pfade vorwärts gedrungen, was ist vollbracht? Ist es nicht unser Fernseyn vom Ziele, was uns in die Augen fällt? Wie? wenn jetzt auch unsere Rechenschaft gefordert würde, wenn unser Weg zu Ende wäre: welches Zurückbleiben hinter dem erhabenen Muster unsers Herrn würden wir uns vorzuwerfen haben, welches Säumen und Verirren würden wir beklagen, an wie viel, ich will nicht sagen: Unvollendetes, nein nicht einmal Angefangenes, so wichtig

es auch seyn mochte, würden wir denken müssen! Auch uns ist der Kampf für das Gute beschieden gewesen: haben wir durch ihn an Uebung und Festigkeit gewonnen, dürfen wir uns des glücklich errugenen Sieges freuen, wie unser Herr, oder haben wir vor Hindernissen und Widerstand uns furchtsam zurückgezogen und sind wir, statt muthige Streiter für Wahrheit, Recht und Wohlfahrt gewesen zu seyn, an den heiligen Forderungen der Pflicht zu Verräthern geworden? Auch von uns wird ein redlicher Beitrag zum allgemeinen Besten verlangt; haben wir immer mit Sorgfalt und Eifer geleistet, was die menschliche Gesellschaft in dem Gebiete unsrer Obliegenheiten von uns zu erwarten berechtigt war? Giebt es keinen, der über unsern Leichtsinn, über unsern Eigennutz, über unsere Ungerechtigkeit zu klagen hätte; oder zeugen die Unordnungen, die wir angerichtet, die Nachtheile, die wir auf andere gehäuft, die Herzen, denen wir weh gethan haben, wider uns? Ist nicht sogar das, was für unsere eigene Wohlfahrt von uns geschehen mußte, nur unvollständig und mangelhaft ausgeführt worden? Auch wir befinden uns im Dienste Gottes und sollen die Beförderer seiner Rathschlüsse werden. O, m. Z., müßten wir doch nicht gestehen, daß wir unser Thun am allerwenigsten von dieser Seite aufgefaßt haben, daß wir uns gewöhnlich wie gedankenlose Arbeiter in seiner Haushaltung, oft sogar als entschiedene Gegner seiner Absichten betragen haben! Lasset es uns mit Wehmuth bekennenn, kaum be-

kümmert haben wir uns um das große Ziel, so groß ist unsere Entfernung von ihm, so wenig gebührt uns der Siegesruf des Herrn: es ist vollbracht.

Und wie ernst ist die Erinnerung an die Kürze der Zeit, die sich uns hier aufdringt! In der Blüthe des Lebens muß der Heiland seine Laufbahn endigen, seine Thätigkeit wird durch einen frühen Tod und zu einer Zeit unterbrochen, wo seine Kraft noch am rüstigsten ist. Wann werden wir vollendet haben, wie lange wird unsere Frist noch währen, welcher Raum zur Buße mag uns noch übrig seyn? Wird, was zu unserm Leben noch hinzugesetzt werden soll, sich auf wenig flüchtige Tage beschränken, oder dürfen wir noch eine lange Reihe von Jahren hoffen? — Wir haben keine zuverlässige Antwort; aber wäre es auch das letzte, was wir uns zur Beruhigung sagen möchten — kurz an sich und kürzer noch im Verhältnisse zu dem, was wir vollbringen sollen, ist unsere Zeit. Unvermerkt verrinnen ihre Tropfen und keiner kehrt aus dem Meere der Vergangenheit zurück. Immer rascher wird der Lauf, je mehr er sich zu Ende neigt, und je kostbarer uns die eilenden Tage und Stunden sind, desto augenscheinlicher ist ihre Schnelligkeit. Wir wollen eilen, m. Th., eilen, unsere Seelen zu retten; das sey das Gelübde, das wir unter dem Kreuze des Herrn niederlegen, der heilige Vorsatz, zu dem uns seine aufopfernde Liebe und sein Gehorsam bis zum Tode ermuntert. Ihm laßt uns folgen! Um von der Nähe des Grabes nicht überrascht zu werden,

laßt uns die Schritte dahin durch gute Thaten messen; mit Spuren der Gottgefälligkeit und Menschenliebe laßt uns unsern Weg bezeichnen, einen guten Kampf laßt uns kämpfen und Glauben halten bis an das Ende! Neigt sich dann unser Tag, will die Nacht hereinbrechen, wo niemand wirken kann: dann sind wir gefaßt und hören getrost der Stimme: rufe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn. Wir wissen uns dann in der Nähe unsers Führers und Helfers, wir blicken ruhiger und freudiger zurück auf die vollendete Bahn, und schauen hoffnungsvoll zu dem neuen Himmel und zu der neuen Erde auf und trauen dem, der den Seinigen das ewige Leben giebt. Heil euch, wenn ihr so laufet in dem Kampf, der euch verordnet ist; dann legt ihr willig und freudig den Wanderstab am Grabe nieder und sprechet im Hochgefühle eurer Erlösung dem Herrn die Abschiedsworte nach: es ist vollbracht. Amen.

Am

Ersten Osterfeiertage.

Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium, sein Name werde gepriesen an aller Welt Ende von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Text: 1. Cor. 15, 17. 18.

Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren.

Entscheidender kann über die Wichtigkeit der Auferstehung Jesu nicht gesprochen werden, m. Z., als es in dem vorgelesenen Texte geschieht. Als Stützpunkt der Ueberzeugungen und Hoffnungen, die zu dem Wesen des Christenthums gehören, betrachtet sie der Aposttl. Sie ist ihm das Siegel, wodurch die Wahrheit des Evangeliums erst seine volle Beglaubigung erhält. Alles andere, was dafür angeführt werden kann, würde schwankend und

ungewiß seyn, würde noch Zweifel und Bedenklichkeiten zurücklassen, wenn diese Rechtfertigung Jesu, diese außerordentliche und wunderbare Genehmigung seiner Sache nicht erfolgt wäre. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel. Wenn sich auch in der Sendung unsres Herrn alles als ein Werk der freien Gnade Gottes darstellt, so durfte doch, wie nun einmal der Gang seines großen Unternehmens angeordnet war, dieses Ereigniß darinnen nicht fehlen. Es erscheint uns, wenn wir es von dem Standpunkte des Apostels betrachten, als ein nothwendiges Glied in der Kette seines Lebens, als das unerläßliche Zeugniß für den Schluß und die Vollendung seines Erlösungswerkes.

Suchet hier den wichtigen Grund, m. Z., warum die Begebenheit unseres Festes auf die Erhebung und Freudigkeit unserer Gemüther einen so großen Einfluß äußert. Es ist das Gefühl einer edlen Befriedigung, das uns das Andenken an den Auferstandenen gewährt, wir sehen die heiligsten Bedürfnisse unseres Herzens gestillt, wenn wir mit seinen gerührten und erstaunten Jüngern an seinem offenen Grabe stehen und seine Rückkehr in das Leben als die Entwickelung seines Schicksals, als die Beglaubignng seiner Worte, als die Quelle unserer schönsten, beglückendsten Hoffnungen betrachten. Die heilige Verknüpfung zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren, dem Himmlischen und Irdischen, dem Göttlichen und Menschlichen, die hier sich unseren Blicken enthüllt,

erregt nicht bloß unsere Bewunderung, nein sie nimmt auch unsere Dankbarkeit in Anspruch, denn ihre Folgen kommen uns zugute, und ihr beruhigender und erhebender Einfluß wird jedem gläubigen Herzen zum Seegen. Am sichersten und bleibendsten dann, wenn wir uns darüber Rechenschaft geben können, wenn wir es nicht bloß bei dunkeln Rührungen bewenden lassen, sondern es zum klaren Bewußtseyn bringen, auf welchen Gründen unsere fromme Freude ruht.

Die Auferstehung Jesu befriedigt die heiligsten Bedürfnisse unseres Herzens — das ist der Hauptgedanke, den wir hierbei festzuhalten haben.

1. Es ist der Zusammenhang in unserm Schicksale,
2. Recht für die Unschuld,
3. Lohn für die treue Liebe,
4. Gnade bei unsern Mängeln,
5. Gewißheit für unser Bestehen im Reiche Gottes,

was unser Herz als seine heiligsten Bedürfnisse anerkennen muß. Die Wiederbelebung unseres Herrn enthält die Befriedigung für sie.

1.

Sie zeigt uns Zusammenhang in unserm Schicksale. Das menschliche Leben giebt zu ernsten Betrachtungen Anlaß, m. Z., wenn wir nach der Verbindung des Einzelnen in dem-

selben fragen und seine Beziehung auf das Ganze erforschen wollen. Vieles scheint uns dann Mittel ohne Zweck zu seyn. Wir glauben große mühsame Vorbereitungen zu sehen und nehmen keinen Erfolg davon wahr. Manches tritt plötzlich und unerwartet und wie durch einen Zauberschlag herbeigerufen in unser Schicksal ein, und manches hofft unsre heißeste und, wie es uns vorkommt, gerechteste Sehnsucht bis ans Ende vergebens. Wir werden von den Begebenheiten anderer fortgerissen und müssen ihr Loos theilen, ohne uns von ihrem Verdienste oder ihrer Schuld auch nur das Geringste aneignen zu können. Die Erfahrung zeigt uns Menschen, die wider ihren Willen dahin getrieben werden, wo sie nach unserer Meinung nicht zu brauchen sind, und andere bleiben fortwährend an Verhältnisse gefesselt, wo ihre Geschicklichkeit und ihr Talent nicht angewendet werden kann. Verwirrung statt Zusammenhang, Widerspruch statt Uebereinstimmung, Dunkelheiten und Räthsel statt Licht und Deutlichkeit, meinen wir bisweilen in dem menschlichen Schicksale zu entdecken. Und bietet uns das Leben Jesu bis zu seinem Tode nicht denselben Anblick dar? Findet nicht die große und ehrwürdige Sache desselben, die jeder Beförderung werth gewesen wäre, überall Hindernisse? Mangelt es seinen erhabenen Absichten, die mit der heiligsten Begeisterung hätten aufgenommen werden sollen, nicht immer an einer entschiedenen Anerkennung unter seinen Zeitgenossen? Was er für die Rettung seines verblendeten Volks an Kraft

und Mühe aufgewendet, scheint es auf Golgatha nicht alles umsonst, und hat es nicht das Ansehn, als wenn von allem, was er der ganzen Erde gewesen und geleistet, kaum die Erinnerung an seinen erhabenen, ehrwürdigen Charakter übrig bliebe? O, es ist Zweifel an dem Zusammenhange in seinem Leben und Wirken, was seine Jünger entmuthigt und in Traurigkeit versenkt, und das wehmüthige Geständniß: wir hofften, er sollte Israel erlösen, zeigt deutlich, daß sie sich in seine Thaten und Begebenheiten nicht mehr zu finden wissen, und mit jener Hoffnung auch den Glauben an eine folgerechte Entwickelung in demselben aufgegeben haben.

Werfet einen Blick auf das offene Grab des Herrn, m. Z. Jetzt fällt ein aufklärendes Licht in diese Nacht der Unbegreiflichkeiten, jetzt gehen seine Vorhersagungen in Erfüllung, jetzt treten seine Worte in eine innigere Verknüpfung mit seinem Zwecke, jetzt ordnen sich seine Wunderthaten fester zu einem großen Plane. Nichts ist mehr vergeblich, was er unternommen hat, und es enthüllt sich, daß seine große Heilsanstalt durch den Todeskampf nur hat gewinnen können. Die Männer, die er zur Fortsetzung seines Werks an sich heraufgebildet, und die sein befremdendes Schicksal zerstreut hat, sammeln sich wieder; sie wissen für sich und andere keinen stärkern Beweis, daß Gott mit ihm gewesen sey, als seine Rückkehr ins Leben. Nun ist ihr Glaube nicht mehr eitel. Wenn auch unser Schicksal weniger Bedeutung hat als

das seinige, m. G., weniger Zusammenhang kann es doch nicht haben. Es ist dieselbe Anordnung der Weisheit, von der es geregelt wird, es sind dieselben Gesetze, nach denen es sich entwickelt, es ist dieselbe Aufsicht, unter der es sich befindet. Aufgehört hat die Hand Gottes nicht, den Gang unsers Lebens zu leiten, und was durch die Lehre, durch Leiden, Tod und Auferstehen unseres Herrn fester gegründet und zu einem Gemeingut unseres Geschlechts gemacht werden sollte, der Glaube an die göttliche Regierung, das muß sich auch an uns selbst rechtfertigen. Und was noch mehr ist, der Auferstandene hat sich selbst zum Lenker und Führer unseres Schicksals erhoben. Christus ist darum gestorben und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige ein Herr sey, er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe und trägt nun alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Mag uns auch in unsern Begebenheiten manches räthselhaft vorkommen, mögen wir auch nicht immer das Ziel sehen, wohin alles führen soll, mögen viele Vorkehrungen die wir treffen, eine Zeitlang erfolglos bleiben, genau berechnet, fest verkettet sind unsere Ereignisse dennoch alle; auch der gewundene Weg ist nach dem Rathe des Herrn ein regelmäßiger Pfad, wir nehmen gewiß am Schlusse die Wichtigkeit des Anfangs wahr. — Das will das Herz.

2.

Es wünscht aber auch Recht für die Unschuld. Mit zerrissener Brust verweilen die schüchternen Freunde und Anhänger des Herrn unter seinem Kreuze, aber neben der Trauer über die Zerstörung der Hoffnungen, die sie auf ihn gebaut haben, ist es auch der Schmerz über den unverdienten Ausgang seines Lebens, was sie niederbeugt, und dieses Weh des verletzten Gefühls ist so ergreifend, daß es selbst dann noch empfunden wird, als alles schon eine bessere Wendung genommen hat; denn Petrus erklärt am ersten christlichen Pfingstfeste offen und freimüthig: ihr Männer von Israel, Jesum von Nazareth, den Mann, von Gott unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen bewiesen, welche Gott durch ihn that unter euch, denselben habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget. Und wie konnte es auch anders seyn? Wo hätte ein Mensch gelebt, dessen Unschuld so tadellos gewesen, und durch sein ganzes Wesen so ehrwürdig und rührend hervorgetreten wäre? Welche Künste waren nöthig, um seine Wahrheitsliebe der Gotteslästerung zu zeihen! Welche Unverschämtheit wurde erfordert, um seinen Eifer für die Beobachtung des göttlichen Willens, als einen Angriff auf das Heilige verdächtig zu machen! Zu welcher Bosheit und absichtlichen Verblendung mußten seine Feinde ihre Zuflucht nehmen, um die

liebenswürdige Reinheit seiner Seele in Schatten zu stellen! Und dennoch erliegt er ihrer List und Gewalt, und muß den Tod eines Uebelthäters erdulden. Für die kurze Spanne seines Lebens scheint nun kein Recht mehr übrig zu seyn; und ständen wir ihm auch gänzlich fern, wären wir auch nicht durch die Bande der innigsten Dankbarkeit an ihn geknüpft, wir würden nach dem, was die heilige Geschichte uns von ihm bis zu seinem Tode erzählt, sein Schicksal doch als die schreiendste Mißhandlung der Unschuld betrachten müssen, die je gesehen worden ist.

Wie wohlthuend und beruhigend ist daher seine Rückkehr ins Leben für das durch solche Ungerechtigkeit verwundete Gemüth, wie labt sich das Herz an den Strahlen jener Sonne, die den ewig denkwürdigen Triumph des Rechts bescheint, wie schweigt der Mißklang, wie wird es stille in der Seele, wenn uns der apostolische Zuruf entgegentritt, den Fürsten des Lebens hat Gott auferwecket, des sind wir Zeugen! Ja, m. Br., hier zeigt es sich, daß das Unterliegen der Unschuld gegen ihre gute Sache nichts entscheidet, sondern nur ihren glänzenden Sieg erst vorbereiten hilft. Hier macht das Recht, indem es die Freunde Jesu mit neuem Muthe und seine Gegner mit Aengstlichkeit erfüllt, seine Allmacht geltend. Hier lernen wir, daß das Schicksal des Menschen nie, wohl aber das Urtheil Gottes und des Gewissens seinen wahren Werth bestimmt. Hier kommt uns der tröstende Gedanke entgegen, daß in dem

unsichtbaren Reiche Gottes, dem unser innerer Mensch angehört, der Streit zwischen Verdienst und Zurücksetzung, Tugend und Verfolgung schon jetzt aufgehoben ist, und daß hinter dem Grabe der große Augenblick liegt, wo Gott geben wird einem jeden nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Die Auferstehung Jesu befriedigt die heiligen Bedürfnisse unsres Herzens, denn

3.

sie läßt uns auch Lohn für treue Liebe erwarten. Diese Befriedigung hatte der Herr vor seinem traurigen Ende nur allzusehr entbehren müssen. Nicht nur mit Kälte und Gleichgültigkeit war seine zärtliche Fürsorge aufgenommen worden; man hatte sie selbst mit Haß und Feindschaft vergolten. Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, ruft er Israel zu, aber ihr habt nicht gewollt. Und die Anhänglichkeit seiner Verehrer, welchen Antheil hatte an ihr die Rücksicht auf irdischen Gewinn und der flüchtige Eindruck des Augenblicks. Nur schwach und wankend und wenig geeignet, gefährliche Proben zu bestehen ist das Vertrauen seiner Jünger. Wie tief mußte es ihn betrüben, wie schmerzlich mußte er den Lohn seiner Liebe vermissen, als der Jünger, der einst

erklärt hatte: Herr, wohin sollten wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, im Augenblicke der Gefahr selbst durch Schwüre betheuerte, daß er ihn nicht kenne! Wie? wenn sein Schicksal sich so geendigt hätte? Fühlet ihr nicht, geliebte Z., was nöthig war, damit das Herz sich wieder verstehen lerne, und der große Widerspruch, der es betrübt, gehoben werde? Es ist geschehen, was ihr fordert. Welch ein reiches Maaß der Vergeltung bringt ihm sein Auferstehungsmorgen. Für seinen Geliebten selbst erklärt ihn Gott, indem er die Riegel des Grabes zerbricht, er bestätigt für ihn den Sohnes-Namen, in einem heiligen unerforschlichen Sinne, in einem Sinne, wie er in dem ganzen Reiche der Schöpfung nicht weiter vorkommt; der Segnungen größte und unaussprechlichste legt er auf sein Haupt, indem er ihn auf den Stuhl seiner Herrlichkeit erhebt, und das Volk, das er sich zum Eigenthum erworben hat auf ewig zur Herrschaft übergiebt. Und hier im Lande des Staubes — wie fühlt sich die Dankbarkeit seiner Jünger zu ihm hingezogen, wie fällt ihr Glaube anbetend vor ihm nieder und ruft: mein Herr und mein Gott, wie freudig glüht das Gelübde ihrer ewigen Treue in ihrem Herzen auf, zu welcher Begeisterung erstarkt in seinen Armen ihr Muth mit ihm und für ihn zu leiden und zu sterben! Blicket hin auf das weite Gebiet der Erde! th. Br. und Schw. Wo das Kreuz aufgerichtet ist, und Gnade und Vergebung und Leben und Seligkeit dem sterblichen Geschlechte

verkündigt wird, wo der Name Jesus Christus von ehrfurchtsvollen, dankbewegten Lippen genannt wird, wo die Kirche Christi im Hochgefühle des höhern Friedens seine Siege feiert und der Heldenglaube das Evangelium als sein höchstes Gut gegen Druck und Verfolgung vertheidigt, wo die Wahrheit aus Gott zu den Völkern, die im Finstern wandeln, mit ihren ersten Strahlen hereinzudringen beginnt, und wo ihr Himmelsglanz schon das ganze Seyn und Leben der Menschen durchströmt, dort und hier, wo das Festgefühl der Andacht uns vereinigt hat, wo Labung und Erquickung von Christi Auferstehungshöhen in die Brust der Bekümmerten niederthaut, wo alles — alles nur von einer Wonne bewegt wird, von der heiligen Freude ein Christ zu seyn —: da überall ist der Lohn seiner treuen Liebe. Fasset Muth! m. Th. Was Gott für euer redliches Wirken und Schaffen als glücklichen Erfolg aufgespart hat, es wird hinter euren gerechten und bescheidenen Wünschen nie zurückbleiben, es wird ans Licht treten, so tief es auch jetzt verborgen seyn mag. Die zärtliche Sorge für die Eurigen, die euch erfüllt und unaufhörlich beschäftigt, wird ihren Seegen bringen, es wird kein Wort der Liebe und Treue, wodurch ihr sie für Gott und Frömmigkeit gewinnen wollet, ganz fruchtlos auf die Erde fallen. Ihr werdet Freunde finden durch eure Redlichkeit, Beleidiger versöhnen durch eure Geduld, werdet durch Beharrlichkeit euch die mühsamsten und beschwerlichsten Kämpfe erleichtern. Und wäre dies alles auch

nicht:

nicht, — das Gewisseste von allem nicht: — wenn stiller Friede in der Seele waltet, wenn die Freude, die wir andern wünschen und geben wollen, von dem Herzen voraus empfunden wird, wenn unser Haupt in dem Bewußtseyn, daß wir Niemanden hassen, Niemandem Leides thun wollen, sich jeden Abend zum sanften Schlummer niederlegt, das, m. Br., das ist der Lohn der treuen Liebe. Doch die Ausgleichung der Tugend mit dem Schicksal ist leichter, als die der Unvollkommenheiten mit einem heiligen Gesetze; —

4.

unser Herz sehnt sich auch nach Gnade für seine Mängel, und dies Bedürfniß wird um so lauter und dringender, je mehr es uns mit unserer Besserung wahrer Ernst ist, je mehr unser sittliches Gefühl sich läutert und schärft. Was der Sichere für gleichgültig hält, womit der Leichtsinnige den Forderungen der Pflicht völlig genug gethan zu haben glaubt, darin erblickt der geübtere Tugendfreund oft Flecken und Fehler, die ihn tief betrüben und mit stiller Wehmuth erfüllen. Die Erinnerung an seine Schwachheiten und Mängel regt sich ungesucht in seiner Seele und macht ihm die Hoffnung, von Gott mit Nachsicht und Schonung behandelt zu werden, zur heiligsten Angelegenheit des Herzens. Es würde gerade für die edelsten und besten Gemüther unter uns keinen Frieden geben, wenn dieser Glaube sie nicht tröstete. Wie wichtig die Begebenheit unseres Festes für

die Begründuug und Befestigung desselben ist, sagt unser Text mit klaren Worten: ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden. Ja das ist das Eigenthümliche des Evangeliums, daß es dem schwachen, unvollkommenen Geschlechte Huld und Erbarmung aus freiem Rathschlusse Gottes zusichert. Damit trat es auch in die Welt und errang seine Siege, daß es den Hülfsbedürftigen Gnade, den Fehlenden Vergebung der Sünden predigte. Die Bestätigung einer göttlichen Versöhnungsanstalt ist also die Auferstehung Jesu geworden. Sie enthält den Beweis, daß Gott das Opfer der Liebe genehmigt habe, das Jesus für eine sündige Welt darbrachte. Sie ermuthigt uns zu der Hülfe einer ewigen Gnade aufzusehen, und in ihr neuen Muth und neues Leben zu suchen. Heil uns, Heil allen, die sich an Jesum Christum halten! — unser Glaube ist nicht eitel, Gott will verzeihen, will die schwachen Versuche unserer Frömmigkeit nicht verschmähen, will in dem Auferstandenen uns Trost und Ruhe schenken, wenn das Bewußtseyn unsrer Schuld uns vor ihm anklagt. Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.

Und damit es uns an nichts fehle, was das Herz zu seinem Frieden bedarf, so

5.

giebt uns die Auferstehung Jesu auch Gewißheit über unser Bestehen im Reiche Gottes.

Daß die Bestandtheile unseres sinnlichen Körpers auch nach seiner Auflösung sich aus dem Reiche der Dinge nicht verlieren werden, dafür bürgen uns die bekannten Gesetze der Natur. Aber was für ein Bestehen ist dies, und welche Beruhigung läßt sich aus diesem Gedanken schöpfen? Wird die unaustilgbare Sehnsucht, mit der unser Herz nach Fortdauer schmachtet, mit einem solchen Bleiben und Seyn befriedigt werden können? Kann einem denkenden, vernünftigen Wesen die Aussicht genügen, daß es einst als Staub sich zum Staube gesellen und in dem Ablaufe der Jahrtausende auf dem Schauplatze der Verweslichkeit immer seine Formen wechseln werde? Bemerket hier, m. Th., von welchem Reiche Gottes ich rede! Es ist das heilige Gebiet der Wahrheit und Gottseligkeit, das Vaterland des ewigen Fortschrittes und einer immer glücklichern Entwickelung für unsern Geist, das überirdische Jerusalem ist es, welches durch alle Himmel reicht, für welches keine Grenzen des Raumes und der Zeit vorhanden sind. Da möchten wir aufgenommen werden, da möchten wir bleiben. Getrost, m. G. am Grabe des Auferstandenen thut sich diese schönere Welt vor unsern Blicken auf. Zum Herrscher in diesem Gottesreiche ist Christus, den wir uns zum Führer gewählt haben, erkoren. Die Pforten dieses Heiligthums hat er uns schon auf Erden geöffnet, ist selbst vorangegangen, um in dem Vaterhause unsere künftigen Wohnungen zu bereiten. Nein, die in Christo entschlafen, sind nicht verloren. Sie wallen auf sei-

nem Pfade, sie streben nach seinem Ziele, sie leben unter seinem Schutze und folgen ihm nach, mit frohem dankerfüllten Herzen folgen sie ihm nach in seine Herrlichkeit.

Mit dieser Hoffnung scheiden wir von deinem Grabe, o Auferstandener, Erstgeborner unter den Todten! Das Herz hat seinen Frieden gewonnen und blickt nun zweifelfrei und furchtlos hin auf Welt und Zeit. Hilf dieses Kleinod uns bewahren; wenn Stürme durch das Leben ziehn, wenn Unschuld und Liebe trauert, wenn uns die Menge und Größe unsrer Fehler beugt, dann rufe deinen Trost uns in die bange Seele. Und ist unser Lauf vollendet, und dringt die Todesnacht herein, dann eile uns zu Hülfe und reiche uns deine allmächtige Hand und führe uns als glückliche Sieger zu deinen Freuden empor. Amen.

Am
Zweiten Osterfeiertage.

Gelobt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum göttlichen Leben und Wandel dienet, euch geschenket hat, durch die Erkenntniß dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Amen.

Text: 2. Corinth. 5, 15.

Und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Die heiligsten Bedürfnisse unsers Herzens sahen wir gestern am Grabe des Auferstandenen befriedigt, m. Z., und wen der Ernst des Nachdenkens über seine wichtigsten Angelegenheiten zu dieser heiligen Stätte geführt hatte, der konnte sie, gestärkt und erhoben von den Himmelskräften des Glaubens und der Hoffnung, mit einer Brust voll dankbarer Rührung, in dem Gefühle der Freude und Erquickung verlassen. Die Dunkelheiten unsers Schicksals klärten sich auf, es zeigte sich uns

als ein absichtsvolles, innig verknüpftes Werk Gottes in dem Lichte, welches der Auferstehungsmorgen unsers Herrn über den Gang seines irdischen Lebens verbreitete. Die Klagen über das Leiden der Unschuld wurden gestillt, wir waren die frohen Zeugen ihrer glänzenden Rechtfertigung, ihre Kämpfe und Schmerzen verwandelten sich vor unsern Augen in Siege und Herrlichkeit. Daß treue Liebe ihres Lohnes nie ermangelt, und wenn sie auch eine Zeitlang verschmäht und übersehen wird, wenn sie auch Kränkungen und Undank ertragen muß, mit ihrer gewinnenden und segnenden Kraft sich endlich doch den Weg zum Herzen bahnt, das nahmen wir mit stillem Entzücken an dem Beispiele des Erlösers wahr, wir sahen sie mit der Krone des Verdienstes vor Gott und Menschen geschmückt. Als Begnadigte, die sich Nachsicht bei ihreu Mängeln, Verzeihung für ihre Sünden und Beistand in ihrem Streben nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes versprechen dürfen; als Genossen der Unsterblichkeit, als die Mitglieder einer heiligen Gemeinschaft, die Himmel und Erde umfaßt, die durch den Tod zum wahren Leben dringt, begrüßten wir einander. Was hätten wir zur Widerherstellung unseres Friedens, zur Befestigung unserer Ruhe noch wünschen können? wer hätte den tröstlichen Zuruf vernommen: Christus ist wahrhaftig auferstanden, und die Ueberzeugung darauf gegründet, daß unser Glaube nicht eitel sey und die heilige Sehnsucht nach Licht und Recht und Gnade gestillt, ohne mit

einem leichtern, frohern Herzen an das Leben in der Endlichkeit und an sein Verhältniß mit dem Unendlichen zu denken?

Dürfen wir uns aber damit begnügen? m. Z. Würde der Herr mit uns zufrieden seyn können, wenn wir nichts weiter seyn wollten, als bloße Empfänger dieses Glücks; würde das Herz ihm gefallen können, das zwar das Gefäß der festlich frohen Stimmung wäre, aber von der heiligenden Kraft, die von dem Auferstandenen ausgeht, von dem Geiste, den er seinen treuen Bekennern eingehaucht, nichts wissen möchte? Nein! das Auferstehen muß sich an euch selbst, muß schon jetzt sich an euch allen wiederholen. Selbst wenn es möglich wäre, die Wohlthaten, die wir seiner Rückkehr aus dem Grabe verdanken, innig und lebhaft zu empfinden: ohne das eigene Erwachen zu einem andern Daseyn bliebe ihr höchster Segen uns verborgen, wir hätten auch bei der gerührtesten Theilnahme an der Feier unseres Festes noch den rechten Gewinn derselben verfehlt. Sehet hier den Grund, warum ich mit den Worten des Apostels unter euch aufgetreten bin: Christus ist darum für uns alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Das neue Leben, zu dem wir am Grabe des Auferstandenen erwachen sollen,

sey der Gegenstand unsrer Betrachtung.

1. **Sein Wesen** und
2. **seine Wichtigkeit** habe ich euch hierbei vorzuhalten.

1.

Ich weiß es wohl, wer das Wesen des neuen Lebens fassen und in seiner innersten Tiefe es ergründen will, der muß es an sich selbst erfahren. Was wir auch davon sagen, wie ausführlich wir es euch auch beschreiben mögen; wir werden euch nur dann recht verständlich, wenn euer eigenes Bewußtseyn unsern Worten zu Hülfe kommt, wenn das Bild, das wir davon entwerfen, sich an eurem innern Menschen wieder spiegelt. Soll es jedoch die wörtliche Darstellung versuchen, den Zustand und die Thätigkeit des Wiedergebornen und zum christlichen Daseyn Erwachten zur klaren Erkenntniß zu bringen, so muß es durch den Ausspruch unsers Textes geschehen. **Nicht uns selbst, sondern Christo sollen wir leben.**

Nicht uns. Paulus deckt mit diesen zwei Worten die Stelle unsers Herzens auf, wo der geheimste Sitz der menschlichen Verkehrtheit ist. Die Sinnesart derer hat er im Auge, die nur um ihretwillen vorhanden zu seyn glauben, alles andere nur auf sich beziehen, nur ihren Neigungen folgen, ihren Willen über sich entscheiden lassen wollen und keine höhere Rücksicht kennen, als ihren Vortheil. Die Angel, um die das Leben sich drehen soll, sind sie selbst, das Ziel, zu dem alles hingeführt werden müsse, sind wieder sie selbst.

Sollen sie das Nützliche achten so muß es ihnen zu Gute kommen und von ihnen gebraucht werden können; soll Wahrheit, Recht und Ordnung ihre Aufmerksamkeit und Werthschätzung verdienen, so muß sich nachweisen lassen, wie ihr Gewinn, ihre Sicherheit und ihr Wohlseyn damit zusammenhange, und es giebt bei allen ihren Betrachtungen, Erfahrungen und Unternehmungen keine Frage, die ihnen geläufiger wäre, als die: wie werde ich mich dabei befinden, was habe ich davon zu erwarten, welcher Einfluß auf meine Wünsche und Angelegenheiten wird sich daraus entwickeln? Glaubet nicht, daß dieses Leben für das eigene Selbst eine Seltenheit unter den Menschen sey! Es findet sich, mehr oder weniger ausgebildet, bei uns allen, so lange die Sünde über uns noch herrscht; oder vielmehr, es ist das eigentliche Wesen der Sünde selbst, es ist im Grunde nichts anderes, als unser Abfall von Gott. Ihm anzugehören, und von ihm abhängig zu seyn, nicht weil wir müssen, sondern weil wir wollen, weil die Verbindung mit ihm unserm Leben die wahre Bedeutung giebt, das sollte das Grundgefühl unsers Herzens seyn: ach! es verdunkelt sich in der Seele; es verschwindet aus unsrer Brust, je lauter das Ich seine Stimme erhebt. Auf das eigene Entscheiden Verzicht leisten und keinen andern Willen haben wollen, als welcher der seinige ist — darin besteht der Gehorsam, den wir ihm schuldig sind; ach! statt sich ihm ganz und völlig unterzuordnen, widerspricht ihm das Herz und empört sich gegen seine

heiligen Gebote, sobald es die eigenen Wünsche zum Hauptgegenstande seines Strebens macht. Seine Zwecke zu befördern und alle unsere Kräfte seinem Dienste zu widmen, zu dieser Bestimmung hat er uns ins Daseyn gerufen; wir geben sie auf, wir stoßen seinen heiligen Auftrag zurück, wenn unsere Thätigkeit nur auf uns und auf unsern Vortheil zielt.

Kann uns das fromme Aufsehen zu dem Unendlichen gelingen, das der heilige Dichter mit den Worten schildert: wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, und wenn ich erwache, so rede ich von dir; wird sich die Lust an Gottes Gesetz bei uns entwickeln, bei der wir mit unserm Herrn sagen können: das ist meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk, so lange wir nur immer uns im Auge haben und auf die Eingebungen unseres Eigenwillens hören? Welchen Werth soll die pünktliche Sorgfalt haben, die wir unsern Berufsgeschäften widmen, wenn das Berathen mit Fleisch und Blut ihre unreine Quelle ist, was läßt sich von dem brennenden Eifer Gutes sagen, mit dem wir unsere Absichten verfolgen, wenn wir nicht suchen, was göttlich, sondern was menschlich ist; wie werden unsere unverdrossensten Anstrengungen die Probe bestehen, wenn wir sie nur als einen Kaufpreis betrachten, mit welchem unser Gewinn erhandelt werden soll? Und dieses Abwenden von dem, in dem alle Dinge sind, diese Abgötterei, die

der Mensch mit sich selbst treibt — wollet ihr es Leb:n nennen? Leben? Stoßet ihr den Säugling zu seinem Gedeihen von der nährenden Mutterbrust? Reißt ihr zum fröhlichen Wachsthum die Pflanze von ihrer Wurzel los? Würde die Erde sich ungestraft den Banden entwinden, mit welchen sie die Sonne an sich zieht? Nein, nur vom Untergange kann noch die Rede seyn; die Schrift hat Recht, wenn sie das Entfremdetseyn von Gott und das Befangenseyn im sinnlichen, eigensüchtigen Begehren unser Sterben nennt. Leben wir uns — dann sind wir todt!

Wachet auf, die ihr schlafet, wachet auf von den Todten, so wird Christus euch erleuchten. Tretet hervor aus dem Grabe der Sünde, dessen mächtige Riegel der Herr gebrochen hat, tretet als seine erlös'ten Geschöpfe, als die Gebilde seiner Kraft, als die Beförderer seiner Zwecke tretet hervor und lebet ihm! Dann ist das Alte vergangen und Alles neu geworden. — War es der Geist der Welt, der euch beseelte, folgtet ihr den Antrieben drr sinnlichen Begierden, ließet ihr von dem Gesetz in euren Gliedern euch beherrschen, mangelte es euch an muthiger Entschlossenheit, den Lockungen der bösen Lust zu widerstehen, fühltet ihr euch zu schwach und ohnmächtig, den steilen Pfad der Pflicht allein zu gehen und euch zum göttlichen Leben und Wandel zu erheben: feiert am Grabe des Auferstandenen das Fest eurer Wiedergeburt! Da weht der Lebensodem des Himmels euch an. Es ist der Geist

des Herrn, der die Herrschaft der Sünde zerstört, der mit den Kräften eines unüberwindlichen Glaubens euch erfüllt, der die Regungen der treuen Liebe zu Gott und Menschen in euch entzündet, der euch zur Entsagung und Selbstüberwindung Muth und zum Bestehen in der Versuchung Stärke verleiht, der euch das beseligende Gefühl der Kindschaft verleiht und euch in euren Kämpfen rufen lehrt: Abba, lieber Vater! Oeffnet ihr ihm eure Brust und lasset euch von seinem allmächtigen Hauche beseelen, dann lebt ihr Christo und euer Leben ist neu. Beschränkte sich eure vermeintliche Pflichterfüllung auf das Mittelmäßige und Gewöhnliche, war es euch nur hauptsächlich um den guten Schein zu thun, ließet ihr es immer nur bei dem frommen Anstriche eures Verhaltens bewenden, waret ihr gewohnt, es mit euren wichtigsten Obliegenheiten immer nur leicht zu nehmen und sie flüchtig und oberflächlich abzufertigen; vergaßet ihr, daß ihnen darum alle nur mögliche Treue gebühre, weil sie Aufträge Gottes sind, weil ihr in seinem Dienste euch befindet, weil er euch über das Haushalten mit seinen Gütern einst zur Rechenschaft ziehen wird: ermannet euch am Grabe des Auferstandenen zu dem Vorsatze, der Vollkommenheit nachzujagen und an guten, gottgefälligen Werken reich zu werden! Da seht ihr das erhabene Ziel, nach dem ihr ringen müsset. Es ist das Vorbild des Herrn, das euch entgegenglänzt. Es lehrt euch, wie die Schwachheit unsrer Natur überwunden werde, es zeigt euch den Weg, auf

welchem das Menschliche sich zum Göttlichen erhebt, es läßt euch im Gehorsam gegen Gott euren ehrwürdigsten und heilsamsten Vorzug erkennen, es vergegenwärtigt den unausbleiblichen Sieg, auf welchen jeder treue Kämpfer rechnen kann! — Vertrauet ihr euch seiner Leitung an, bildet ihr sein himmlisches Wesen in euch nach, dann lebet ihr Christo und euer Leben ist neu. Ist euer Sinnen und Streben bisher immer nur auf das Irdische und Vergängliche gerichtet gewesen, habt ihr den Genuß der Freude, den Glanz der Ehre, den Besitz des Reichthums und alles, was die Annehmlichkeiten eures Daseyns vermehren kann, als den reitzendsten Gegenstand eurer Wünsche betrachtet; sind euch die ehrwürdigen Angelegenheiten des unsichtbaren Gottesreichs gleichgültig geblieben, habt ihr es versäumt, zu dem Siege der Wahrheit, des Rechts, der Tugend und Wohlfahrt, wofür der Herr den Tod erduldet, das Eurige redlich beizutragen: weihet euch am Grabe des Auferstandenen eurem höheren himmlischen Berufe! Es ist sein großes, unendlich segensreiches Werk, das eure thätige Theilnahme in Anspruch nimmt. Daß ihr die Wohlthaten seiner Erlösung euch aneignen, daß ihr in seinem Heile euren wahren Frieden suchen und das Gedeihen seiner Anstalt mit der Wärme der innigsten Dankbarkeit an euch und andern fördern werdet, das erwartet er von euch. Bietet ihr ihm die Hand und machet seine Sache zu der eurigen: dann lebt ihr ihm und euer Leben ist neu.

2.

Es ist die unerläßlichste und wohlthätigste Veränderung, die mit euch vorgehen soll; sehet da, m. G., des neuen Lebens Wichtigkeit. Daß es der Zweck des Todes Jesu war, das entartete und verderbte Menschengeschlecht zu einem edlern und vollkommnern Daseyn zu erwecken, zu einem Daseyn, das durch ihn gegründet, nach ihm gebildet und auf ihn gerichtet sey, darüber erklärt sich der Apostel in unserm Texte auf das bestimmteste. Christus ist darum für uns alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Die Folgerung ist klar, die daraus hervorgeht. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind. Ihr höret, m. Z., was uns obliegt, was keinem erlassen werden kann, keinem, ich wiederhole es. Dem Elenden nicht, der noch im Dienste der Sünde steht, denn er muß umgeschaffen werden. Dem willigen Anfänger im Christenthume nicht, denn er muß sich erst ganz ergreifen lassen. Dem geübtern Freunde Jesu nicht, denn er muß erst alles für Schaden

achten lernen, auf daß er nur Christum gewinne. Oder kannst du Theil haben an seiner Erlösung, ohne dich ihm zum Eigenthume zu weihen, dadurch, daß du dich im Geiste deines Gemüths erneuerst und den neuen Menschen anzieheest, der nach Gott geschaffen ist? Kannst du dich zu der Gemeinschaft derer rechnen, die mit Christo begraben sind durch die Taufe in den Tod, ohne daß sein Auferstehen durch die Herrlichkeit des Vaters dir ein heiliges Vorbild wird, das dich ermuntert, mit ihm im neuen Leben zu wandeln? Kannst du an seinem Grabe dich der Rechtfertigung freuen, die seiner Unschuld widerfährt, so lange du dich der Verbindlichkeit entziehst, seinen Geist in dich aufzunehmen und ihm immer ähnlicher zu werden? Wodurch soll deine Dankbarkeit für sein verdienstliches Leiden und Sterben sich bewähren, wenn du die Sinnesart noch beibehältst, für die er sich aufgeopfert hat? Wozu wird die Wahrheit seiner Lehren vor deinen Augen auf eine so außerordentliche Weise beglaubigt, wenn ihr heiliger Ernst dich nicht zu bessern vermag? Was hilft es dir, daß er sich dir zum Führer anbietet, wenn du ihm nicht folgen willst? Welchen Gewinn hat es für dich, daß er dir die Hoffnung eines unvergänglichen und unverwelklichen Erbes im Himmel schenkt, wenn du am liebsten trachtest nach dem, was auf Erden ist? Ihr sehet — m. Br. — wir müssen uns entscheiden, — es giebt keinen Ausweg, — für Rettung oder Verderben, für uns,

oder ihn! — Wer zögert noch? Zwischen Tod und Leben ist die Wahl! Sorget, daß ihr das Leben wählet!

Es ist das beste Theil. Denn eine Veränderung, die beglückender und segensreicher wäre, können wir nicht erfahren, in Zeit und Ewigkeit nicht. Liegt euch daran, daß es besser mit euch werden, daß es euch gelingen möge, die Fehler zu besiegen, welche den glücklichen Fortschritt eurer Heiligung erschweren: — und sollte ich mich täuschen, wenn ich diesen Wunsch bei euch allen voraussetze, wenn ich glaube, es gebe unter dir, geliebte, um den Herzenskündiger versammelte und in den Ernst der frommen Betrachtung versunkene Schaar, keinen einzigen, der seiner Mängel nicht gedächte, der es nicht fühlte, daß er sie ablegen und sich zum Kampfe gegen sie entschließen müsse? — ach! umsonst ist euer guter Wille, umsonst ist euer Vorsatz, wenn ihr die Sünde nicht bei der Wurzel angreift. Während ihr die eine üble Gewohnheit zu bezähmen suchet, wird die andere eine desto größere Freiheit und Stärke gewinnen. Ohne die Besserung von Grund aus, wird euer Eifer für Frömmigkeit und Tugend nur armseliges Stückwerk bleiben und euer Herz dem Baume gleichen, an welchem das edle Reis verkümmert, weil ihm die wilden Zweige die Kraft und Nahrung entziehen. — Aendert sich aber seine Natur, haucht ihm der Geist des Herrn ein neues Leben ein, dann stirbt die Vorliebe für seine Fehler von selbst in ihm ab, dann verwirrt

euch der Reiß der sündlichen Lust nicht mehr, dann erliegt ihr der Versuchung nicht weiter, dann entwickelt sich jeder zarte Keim des Guten im glücklichsten Gedeihen und reift zur gottgefälligen Frucht. Mit welcher Sicherheit und Festigkeit werdet ihr euch dann für das Recht bestimmen, ob ihr euch gleich durch das Unrecht nützen könnet, für die Pflicht, obgleich der Vortheil winkt, für den Himmel, obgleich die Erde mit ihren Gütern und Freuden euch bethören will. Wie leicht werden euch alle Opfer werden, die ihr den Obliegenheiten eures Berufs, den Bedürfnissen eurer Familien, der Wohlfahrt des Vaterlandes zu bringen habt! Wie ruhig und getrost werdet ihr seyn unter den Widerwärtigkeiten des Schicksals, mit welcher Geduld und Fassung werdet ihr den Angriffen und Kränkungen der Menschen gegenüberstehen, welcher Friede — es ist der Friede Gottes, den keine Zunge beschreibt, der höher ist denn alle Vernunft, — wird in eurem Innern walten und seine heilige Stille über euer ganzes Daseyn verbreiten, wenn ihr dahin gekommen seyd, daß ihr sagen könnt: ich lebe, doch aber nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, denn was ich jeßt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes.

Und dieser Glaube selbst, er wird immer wachsen, wird immer völliger werden, wird täglich sich mehr befestigen, wenn ihr inne werdet, daß die Kraft Christi in euch wohne, wenn euer Herz es aus eigener Erfahrung bezeugt: wer den Sohn

Gottes hat, der hat das Leben. Werdet die Geschöpfe seiner Gnade! Ein himmlisches Daseyn schon hier auf Erden will er euch schenken. Den unendlichen Reichthum seiner helfenden, beseligenden Macht will er an euch verherrlichen. Auf grünen Auen will er euch weiden, an den Quellen des lebendigen Wassers will er euch laben und erquicken. Von der Wonne der vollkommnern Welt wird er euch einen Vorschmack geben, so oft ihr seiner in treuer Liebe gedenket, sey es hier, wo die Gemeinde der Erlöseten ihm ihre lauten Lobgesänge bringt, sey es in der stillen Kammer, wo eure gerührte dankbare Seele sich vor ihm im frommen Gebete beugt. Werdet die Geschöpfe seiner Gnade! Feiert an seinem Grabe die Stunde eurer Auferstehung! — Wenn ihr einst an dem eurigen steht, wenn das Gesetz der Natur euch gebietet, der Erde zurückzugeben, was von der Erde ist: — dann werdet ihr euch glücklich preisen, daß ihr ihm geglaubet habt und ihm nachgegangen seyd. Ihr sehet ihn die Pforten öffnen, durch welche das Licht des ewigen Tages bricht, ihr fasset seine rettende Hand und waget euch in die Nacht des Todes mit der heldenmüthigen Zuversicht hinein: leben wir, so leben wir dem Herrn — sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben: so sind wir des Herrn. Amen.

Am
Sonntage Misericord. Domini.

Gelobet sey Gott, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Seegen in himmlischen Gütern durch Christum. Amen.

Text: 1. Cor. 10, 16. 17.

Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brod ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodes theilhaftig sind.

Das heilige Abendmahl ist von ächten Bekennern Jesu immer zu den wohlthätigsten Veranstaltungen ihres Heils, zu den kräftigsten Mitteln ihrer Stärkung und Erhebung gerechnet worden, m. Z. Sie würden eine wesentliche Stütze ihres Glaubens, ihrer Ruhe und Tugend vermissen, würden die reinsten und seligsten Freuden ihres Herzens ent-

behren, wenn es ihnen nicht vergönnt wäre, von Zeit zu Zeit zu dem Altare Jesu zurückzukehren und das Gedächtniß seines Todes zu feiern. Wie wenig mögen also diejenigen von dem heilsamen Einflusse dieses Mahles wissen, welche das Bedürfniß desselben fast niemals fühlen, sich ihm Jahre lang entziehen, die höchstens durch eine äußerliche Anregung zur Theilnahme an demselben bewogen werden und es auch dann noch als einen bloßen äußerlichen Gebrauch, als eine Feierlichkeit betrachten, an die man sich lediglich um der Sitte und der guten Meinung willen anzuschließen habe.

Die Ursachen des Kaltsinns gegen eine so ehrwürdige Anstalt sind freilich mannigfaltig. Er hängt mit der Entfremdung und Gleichgültigkeit gegen den öffentlichen Gottesdienst überhaupt zusammen. Er entspringt aus der Lauigkeit, mit welcher man Christum und sein Verdienst um die Menschen betrachtet. Er wird durch den Stolz befördert, der sich auf seine vermeintliche Gerechtigkeit verläßt und eine höhere Hülfe nicht nöthig zu haben glaubt. Der Hang zur Zerstreuung und zum sinnlichen Genusse, der allen Ernst so lange als möglich verschmäht und bei der frommen Geistessammlung Langeweile und Mißbehagen empfindet, trägt das Seinige dazu bei, und wie viele Veranlassungen mögen in der eigenthümlichen Gemüthsstimmung und sittlichen Beschaffenheit der Einzelnen vorhanden seyn und mitwirken, daß sie sich von dieser heiligen Stiftung zurückhalten.

Der Apostel stellt sie uns heute von einer

Seite dar, wo sie unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Daß der Genuß des heiligen Abendmahls das Zeichen der Verbindung mit Jesu und seiner Sache sey, daß man damit das Theilnehmenwollen an seinen Wohlthaten ausdrücke und sich als ein Mitglied seines heiligen Bundes darstelle, das ist der Gedanke, den er in den Worten unsers Textes niedergelegt hat. Wir urtheilen eben so. Damit, daß den jungen Christen das Recht ertheilt wird am Tische des Herrn sich einzufinden, halten wir ihre Verbindung mit der Gemeinde Jesu für entschieden und vollendet. Wir nehmen an, daß es jedem, der dieser feierlichen Handlung sich anschließt, darum zu thun sey, seine Gemeinschaft an unserm Bunde zu beurkunden. Selbst diejenigen, welche ihr den wahren Segen für ihren Glauben und ihre Tugend nicht abzugewinnen wissen und ihr weiter keinen Werth beilegen, als den eines äußerlichen Gebrauchs, wünschen doch, daß man sie um dieser Theilnahme willen für Christen halten möge. Die Richtigkeit jener Ansicht des Apostels wird also im Allgemeinen von uns zugestanden. Lasset uns ihr näher treten und über die Gründe im Einzelnen uns verständigen.

Wie wichtig die Feier des heiligen Abendmahls für unser Verhältniß zum Christenbunde ist,

das lasset uns untersuchen.

1. Sie befestigt unsere Anhänglichkeit an den Stifter;

2. belebt unsern Eifer für die Zwecke;
3. erhöht unser Gefühl von den Segnungen und
4. stärkt unsere Liebe für die Glieder dieses Bundes.

1.

Unsere Theilnahme an dem Christenbunde wäre sehr unvollkommen, wenn unser Gemüth nicht zugleich eine Richtung auf den Stifter desselben nähme. Diese Verbindung hat so viel Eigenthümliches, ihr Wesen, ihre Wirksamkeit und ihr Bestehen ist so sehr von dem Urheber abhängig, durch das Verdienst und die Erhabenheit desselben bedingt, daß man ohne Widerspruch behaupten kann: für den, der sich nicht mit dem Herzen zu Christus wendet, gebe es auch kein Christenthum. Wem er nicht mehr ist, als eine denkwürdige Person der Geschichte, wer sich darauf beschränkt, in ihm den großen Lehrer der Weisheit und Tugend, das hohe Muster sittlicher Vollkommenheit zu ehren, der ist noch nicht in das rechte Verhältniß zu ihm getreten, der weiß noch nichts von dem Gefühle frommer Anhänglichkeit, das alle seine Bekenner zu ihm ziehen soll. Ihr kennet es, ihr kennet die sanfte Gewalt der Liebe und Ehrfurcht gegen den Anfänger und Vollender eures Glaubens, ihr alle, die ihr ihn mit Zustimmung eures dankbaren, gerührten Herzens euren Freund, euren Retter, euren Herrn nennt und euer Heil von seiner Leitung und Hülfe erwartet. Bedarf es aber nicht

auch für euch der Gelegenheiten, bei welchen ihr immer mehr für ihn gewonnen werdet, müsset nicht auch ihr noch dafür sorgen, daß die Bande eurer Hinneigung zu ihm sich täglich befestigen? Ihr lebet in einer Welt, wo eure sinnlichen Triebe so stark beschäftigt werden; werdet ihr nicht bisweilen in Gefahr kommen, in eine Spannung und Leidenschaft versetzt zu werden, bei welcher ihr den Begründer eures Heils aus den Augen verliert? Seine Forderungen sind so ernst und entscheidend, das Kreuz der Selbstüberwindung habt ihr nach seinem Geheiß auf euch zu nehmen; werdet ihr euch nicht von einer geheimen Scheu ergriffen fühlen, wenn er euch zumuthet, alles zu verlassen und ihm nachzufolgen? Die Eigenliebe des Herzens redet so vortheilhaft von euren Tugenden und Vorzügen; werdet ihr nicht kälter werden gegen euren Retter, wenn ihr dieser Schmeichelei der Selbstgefälligkeit das Ohr leiht? Ihr kommt mit Menschen in Verbindung, welche die Erlösungsanstalt durch Christum mit Gleichgültigkeit behandeln, die es vermeiden, von seinem Verdienste zu reden, denen das ehrerbietige Nennen seines Namens fremd geworden ist; wird ihr Beispiel euch gar nicht nachtheilig werden, wird es nicht wenigstens die Aeußerungen eurer dankbaren Rührung zurückdrängen und euch versuchen, ihn zu verleugnen?

O, verschmähet die Aufforderung nicht, an seinem Tische den Bund der Liebe und Treue mit ihm zu befestigen. Um euch ein beseligendes Gefühl von seiner Nähe zu geben und euch im Geiste

mit ihm zu vereinigen, ist dieses heilige Mahl bereitet. Das Bewußtsein, daß ihr seine Freunde und Vertrauten, sein theuer erkauftes Eigenthum seyd, soll in euch klar und lebendig werden, wenn ihr sein Brod esset und von seinem Kelche trinket. Unterpfänder seiner aufopfernden, rettenden Zärtlichkeit empfanget ihr: fasset nur die Huld, mit welcher er den Tod übernommen hat, um euch das Leben zu geben, und euer Herz wird wärmer für ihn schlagen. Zusagen einer ewig dauernden Liebe werden euch zu Theil: erwäget es nur, daß ihr keiner wohlwollenderen und treuern Fürsorge euer Heil vertrauen könnet, als der seinigen, der Entschluß wird in euch erwachen, seine Hand fortan mit Zuversicht zu fassen. Als träte er unter euch und vertheilte seinen Segen unter euch und schlösse euch in seine Arme und hauchte seinen Geist euch ein, so wird es euch vorkommen, wenn ihr seinen Altar umringet und wie aus seinem eigenen Munde den Zuruf höret: nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, nehmet und trinket, das ist mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden; — ich sage nicht zu viel, ich spreche eine Erfahrung aus, die sich bei jeder Gedächtnißfeier seines Todes an seinen ächten Freunden von neuem bestätigt, er wird euch immer theurer werden, ihr werdet euch inniger mit ihm verwandt, fester an ihn gekettet fühlen, werdet empfänglicher für seine Größe, williger für seine Sache, entschlossener für seine Gebote werden und ihm mit

einem Gemüthe huldigen lernen, das nichts von seiner Liebe trennen kann.

2.

Es ist kein leeres und unfruchtbares Spiel mit frommen Gefühlen, was hier gepriesen wird, m. Z. Die Feier des heiligen Abendmahls belebt auch unsern Eifer für die Zwecke des Christenbundes. Unbekannt sind diese Zwecke uns nicht. Daß es dabei auf die Erleuchtung, Besserung und Beruhigung unseres Geschlechtes abgesehen ist, daß die Erhebung zu einem göttlichen Leben und Wandel durch ihn möglich gemacht und erleichtert, unsere wahre und ewig dauernde Wohlfahrt in ihm gegründet und befördert werden soll, das wird jedem angekündigt, der den Eintritt in denselben begehrt. Und wer dürfte sich zu seinen Mitgliedern zählen, ohne diese heiligen Zwecke zu billigen und sie als das höchste Ziel seines Strebens zu betrachten? Reicht aber, befraget nur euer Herz, m. G., reicht die Ueberzeugung von ihrer Wichtigkeit und Unerläßlichkeit schon hin, um uns zur entschlossenen, standhaften Mitwirkung zu befeuern, um unsern Eifer gegen alles Erkalten und Ermüden sicher zu stellen? Sind wir darum schon muthige Freunde der Wahrheit, weil wir wissen, daß der Herr für sie gelebt und uns zu ihr berufen hat? Arbeiten wir darum schon emsig an der Reinigung unsers Herzens, weil wir seiner Gemeinde angehören, der Gemeinde, die heilig seyn soll und unsträflich und von den Sündern abgesondert?

Erfüllen wir darum schon das große Gebot von der Liebe, erweisen wir Gutes, wo wir nur können, unterstützen wir jede heilsame Anstalt, sind wir unablässig bemüht, die Zufriedenheit und Freude unsrer Brüder zu fördern, weil wir überzeugt sind, das sey das sichere Zeichen und die höchste Aufgabe der wahren Jüngerschaft Jesu? Ach! die leidenschaftlichen Bestrebungen des Eigennutzes leiten von jenem erhabenen Ziele uns ab, das uns durch das Evangelium vorgehalten wird. Unsere Sinnlichkeit lähmt den Heldenmuth, mit dem wir darnach ringen sollen. Wir verlieren es in dem Tumulte der Zerstreuung und weltlicher Geschäftigkeit aus den Augen. Wir treten erschrocken zurück vor den Hindernissen, die wir dabei zu überwinden haben. Wer sollte sich nicht Erwärmung und Kräftigung und Belebung seines Eifers wünschen, für das Eine, was Noth ist?

An dem Altare des Herrn, dort, wo die Christen ihr Bundesfest feiern, in den heiligen Augenblicken, wo sie den Schwur der treuen Liebe zu Christus, das Gelübde des Ringens für das Wahre und Gute und Große wiederholen, dort suchet euch für die Sache der christlichen Brüderschaft, welche auch die Sache Gottes ist, zu ermannen und zu begeistern! Da habt ihr euch losgerissen von dem versuchungsreichen Leben, wo euer Herz so leicht eine falsche Richtung erhält; da verschwindet der Reitz leiblicher Güter, der eurer Selbstbeherrschung so oft gefährlich wird; da haben die Blendwerke und Vorspiegelungen, durch

welche euch das irdische Glück zu seinem Sklavendienst gewinnen will, ein Ende. Das bessere Selbst in euch kommt da zum Worte. Es wird hell und klar vor euren Augen, wofür ihr leben, woran ihr eure Kraft setzen sollet. Auf der Bahn der gemeinnützigen Wirksamkeit, die ihr betreten sollet, sehet ihr den Erhabensten unseres Geschlechts, sehet ihn das Leben lassen für den Beruf, dem auch ihr geweihet seyd. Die Huld des Gekreuzigten, vor dem ihr in stiller Rührung verweilet, ruft in eurer Seele den Entschluß auf; der Sünde abzusterben und mit Christo in einem neuen Leben zu wandeln. Das Brod, das ihr esset, der Kelch, den ihr trinket, wird himmlische Nahrung für euer Trachten nach dem, was droben ist. Einen höheren, heiligern Geist fanget ihr an zu athmen, wenn ihr eurer Begnadigung gewiß werdet, und scheidet von den Stufen des Altars mit dem Hochgefühle der sittlichen Erneuerung und einer gottgefälligen Lebendigkeit.

3.

Denn das Gefühl von den Segnungen, die wir unsrer Gemeinschaft mit dem Bunde der Christen verdanken, ist es eben, das durch die Feier des Abendmahls vorzüglich erhöht wird. Zwar ist unser ganzes Leben Zeuge, daß Gott sein Kind Jesum gesandt hat, uns zu segnen und uns aus seiner Fülle nehmen zu lassen Gnade um Gnade. Jedes Verhältniß trägt die Spuren des heilsamen Ein-

flusses, unter dem die Bekenner des Evangeliums stehen; auf jedem Schritte unserer Wallfahrt, in jedem Wechsel unseres Schicksals bewährt es seine veredelnde, stärkende und beseligende Kraft und wir dürfen die Augen nur öffnen, um überall zu erkennen, welches da sey die Hoffnung unseres Berufs und welches da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen. Und doch kommt es zu einem vollständigen und innigen Wahrnehmen dieses Glücks nur selten bei uns. Wir sind von Jugend auf an die Segnungen des Christenthums gewöhnt, sie sind so genau mit der ganzen Beschaffenheit und Gestalt des Lebens verwebt, wir haben noch keine Erfahrung gemacht, daß es anders seyn könne, daher mag es kommen, daß unser Gefühl von ihnen so oft dunkel und unbestimmt bleibt und manchmal gleichsam bei dem Erwachen wieder verflüchtigt wird. Die Herrlichkeit des Sonnenaufgangs nach einer finsteren Nacht müssen wir sehen, um uns des Tages zu freuen, der unser Daseyn umglänzt; die Augenblicke müssen wir uns vergegenwärtigen, wo die Hand des barmherzigen Retters unsere Fesseln brach, um die Wonne der Erlösung ganz zu fassen; Zeugen müssen wir werden von den Wundern, wodurch sich das Irdische zum Himmlischen verklärt und Sichtbares zum Unterpfande des Unsichtbaren geheiligt wird, um als Bewohner des Staubes der Seligkeit gewiß zu werden, die Gott denen beschieden hat, die an Christum glauben. — Sehet da die hohe Bedeu-

tung des Mahles, zu dessen frommer Feier ich euch heute ermuntere. Das Brod, das wir brechen, der Kelch, den wir segnen, ist die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi; wir haben also Theil an seinem versöhnenden Tode, wir sind die Empfänger des Heils, das durch ihn gegründet worden; nur von unserm glaubensvollen Nehmen hängt es ab, um uns dessen auf ewig zu versichern. Willst du alles, was Jesus dir erworben hat, mit einer heiligen, herzerhebenden Empfindung umfassen: rufe dir nur im Abendmahle die Stunde der großen Lebensweihe zurück, die in dem Tode des Herrn für dich und alle Menschen geschlagen hat. Willst du die unendliche Wichtigkeit des Segens fühlen, der dir durch Jesum zu Theil wird; blicke nur auf zum Kreuzesstamme, an welchem der Sohn Gottes den Kelch des Leidens und des Todes leeren muß, damit du selig wirst. Wo kann das Bewußtseyn deiner Rettung und Heiligung mehr Stärke und Gewißheit erhalten als da, wo du mit deinem Heilande dich selbst auf das innigste verbindest und seine Hingebung für dich gleichsam von neuem erlebst? Ja, m. G., ist das Gefühl von Gottes unaussprechlicher Liebe und Erbarmung euch Bedürfniß, wünschet ihr eures Friedens mit ihm gewiß und sicher zu seyn, soll der Gedanke, daß er euch in seinem Sohne zur Kindschaft angenommen hat, euer ganzes Gemüth erfüllen; nahet euch mit offenen und empfänglichen Herzen zu dem Tische des Herrn, da werdet ihr Alles finden, was ihr suchet. Stunden wahrer Erhebung und Be-

friedigung werdet ihr erleben. Den Geburtstag eures geistigen Lebens, das Glück der Genesung nach langer Todesgefahr werdet ihr feiern; Empfindungen, die einer bessern Welt angehören, werden sich in eurer Seele regen. Es wird euch seyn, als könne die volle Brust ihr Entzücken nicht fassen; Freudenthränen, des Dankes heiligster Tribut, werden euch entströmen; Lobgesang und Anbetung wird für euch das Bekenntniß Pauli werden: Christus ist uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung.

Seyd versichert, in diesem frohen, beseligten Herzen wird auch das Wohlwollen seinen Platz finden; denn auch dies gehört zu dem heilsamen Einflusse des Abendmahles.

4.

Es stärkt die Liebe zu den Gliedern des Christenbundes. Ein Brod ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodes theilhaftig sind, heißt es in unserm Texte. Welch eine Erinnerung an den genauen Zusammenhang, in welchem die Bekenner des Evangeliums mit einander stehen! Wie kann die Unauflöslichkeit ihrer Verbindung, das Bedürfniß ihrer gegenseitigen Unterstützung, die Einheit der Lebenskraft, die sie durchströmen soll, besser angedeutet werden als in diesem Bilde? Haben wir nicht alle einerlei Bestimmung, stehen wir nicht alle unter einerlei Gesetz, sind wir nicht alle

an einerlei Hülfe gewiesen und gilt nicht allen, die in unserem Bündniß aufgenommen sind, die ehrwürdige Aufforderung des Apostels: seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerlei Hoffnung eures Berufes, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unsrer aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen? Ihr wisset es, m. Z., wie oft dies zarte Verhältniß unsrer Vereinigung übersehen und vergessen wird; ihr kennet die feindselige Gewalt selbstsüchtiger Triebe und heftiger Leidenschaften, welche die Glieder dieses Leibes gegen einander treibt; durch eure eigenen und traurigen Erfahrungen ist euch die Nothwendigkeit fühlbar geworden, daß die engherzigen Bestrebungen des Eigennutzes ausgerottet und durch den Geist einer feurigen Bruderliebe ersetzt werden müssen. Soll dem kalten, liebeleeren Herzen eine Anregung von außen zu Hülfe kommen, ein Mittel, in dem aller Ernst der Verpflichtung und alle Kraft der Erweckung vorhanden ist; so suchet es in der Gedächtnißfeier unsers Herrn. Da erwacht die lebendige Erinnerung an unsere Gemeinschaft; da sind die Unterschiede der Gaben, der Stände, des Reichthums aufgehoben; da müssen die feindseligen Regungen, die uns im Leben trennen, alle schweigen; da sind es nicht bloß die, in deren Mitte wir vor dem Altare Jesu stehen, sondern alle, die ihn als ihren Heiland

verehren, die Millionen, die den Kelch des neuen Testaments auf der Erde segnen, sind es, zu denen die Macht einer edlen, hingebenden und duldenden Liebe uns ziehen soll und will. Ja, th. Br., nah und fern, wir sind eines Brodes theilhaftig, wir sind mit einem Tode erkauft, wir gehören uns als Glieder eines Leibes an und unser Haupt ist Christus. Unser Herz soll stärker für euch schlagen lernen, unsere Theilnahme an eurer Wohlfahrt soll zärtlicher und inniger werden, eine lebendigere Flamme des Eifers für eure Ruhe und Zufriedenheit soll sich in unsrer Brust entzünden, dort, wo wir der Aufopferung des Heilandes gedenken, wo wir aus seinem Munde und durch sein Beispiel den Zuruf vernehmen: daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt, wo sich vor unsern Augen die Hoheit des Gedankens bestätigt: wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Friedlichere Familienglieder, zärtlichere Väter und Mütter, treuere Gatten wollen wir dort werden; zu fleißigen Arbeitern, zu gemeinnützigen Mitbürgern, zu zuverlässigen Freunden wollen wir uns bilden lassen am Altare des Herrn; Fehlende zu warnen, Traurige zu trösten, den Armen zu helfen und den Schwachen beizustehen, auch, wo Gefahren und Opfer zu übernehmen sind; aufzusuchen den verborgenen Kummer, schonend zu beurtheilen und bereitwillig zu unterstützen das selbst verschuldete Leiden und Gott zu empfehlen die Noth, die unsere Hülfe nicht erreichen kann — das werde

das Gelübde, das wir zu den Füßen des Gekreuzigten niederlegen, zu dessen redlicher Erfüllung wir uns durch das Andenken seiner Liebe ermuntern.

Lasset uns oft vor ihm erscheinen, lasset uns seiner Einladung folgen und zu der heiligen Stelle, wo seine Gnade so sichtbar waltet, zurückkehren, so oft es unserm Herzen an Freudigkeit und Hoffnung und Liebe gebricht! Wir werden nicht vergebens um Kraft und Stärke flehen. Mit Segen vom Himmel wird unsere Andacht gekrönt werden; für den Glauben, den wir bringen, werden wir Frieden empfangen aus der reichen Fülle des Herrn und seine heilige Zusage mit Entzücken an uns bestätigt fühlen: Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Amen.

Am

Sonntage Jubilate.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Text: 1. Korinth. 10, 12.

Darum, wer sich låsset dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Die Ermahnung, welche ich euch vorgelesen habe, m. Z., ist zum Sprichwort des gemeinen Lebens geworden. Ihr Inhalt ist so faßlich, ihre Wahrheit so einleuchtend, ihre Brauchbarkeit so ausgemacht und entschieden, daß sie zu den unentbehrlichsten Grundsätzen eines weisen Verhaltens gerechnet werden muß. Man ruft sie dem Unerfahrnen zu, der von den schwierigen Proben, auf welche seine Unschuld gestellt werden kann, noch gar keine Ahnung hat; man hält sie dem Leichtsinnigen vor, der sich in die Versuchungen des Lebens wagt, ohne gegen ihren verführerischen Reitz gehörig gerüstet zu seyn; man setzt sie dem Lieblosen entgegen, der sich zum strengen Richter über die Fehler

und Schwachheiten seiner Brüder aufzuwerfen pflegt; selbst dem Geübten, der in seiner Besserung schon Fortschritte gemacht und einige Fertigkeit in der Ausübung des Guten erlangt zu haben scheint, kann sie nicht erspart werden.

Der Apostel hatte sie zunächst gegen die unter den korinthischen Christen nicht ungewöhnliche Theilnahme an den heidnischen Opfermahlzeiten gerichtet. An sich schien diese Gewohnheit etwas ganz Unschuldiges zu seyn, sie hatte für solche, die dem Götzendienste entsagt und durch den Glauben an Jesum sich der Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zugewendet hatten, gar keine religiöse Bedeutung mehr. Und dennoch erklärt sie der Apostel für gefährlich und gewagt, und dies um so viel mehr, je weniger man auf seiner Hut sey, je günstiger man von seiner eigenen Kraft und Tüchtigkeit urtheile. — Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle, in dieser Warnung fasset er alles zusammen, was die Glieder seiner Gemeinde zur Vorsicht und zur Strenge gegen sich selbst ermuntern soll. Lasset sie uns heute wiederholen! Sie wird uns ernsthaft machen, sie wird das Gefühl der Demuth und Beschämung vorbereiten helfen, mit welchem wir bei unsrer Bußtagsfeier in dieser Woche vor Gott erscheinen sollen; sie wird auch die, welche sich für besser und geübter halten, als andere, von ihrer Ohnmacht und Schwäche überführen.

Eine brüderliche Warnung vor einem

zuversichtlichen Vertrauen zur eigenen Festigkeit im Guten,

knüpfe ich also an die Worte des Apostels.

1. Daß dieses Vertrauen aus einer thörichten Verblendung entspringt;
2. im entschiedendsten Widerspruche mit der christlichen Denkart steht;
3. die Gefahren der Versuchung vermehrt und
4. uns zur Lieblosigkeit im Urtheile über andere veranlaßt; das sind die Gründe, weshalb wir uns davor zu hüten haben.

1.

Für ganz vollkommen wird sich freilich niemand unter uns halten. Seinen Antheil an der menschlichen Fehlerhaftigkeit zuzugestehen und sich im Allgemeinen für ein Wesen zu erklären, das mit Schwächen und Mängeln behaftet sey, dazu findet ihr im Grunde Jeden geneigt, und es scheint, als bekenne man sich zu der Schuld des ganzen Geschlechts darum so willig, weil man bei dem, was allen zum Vorwurf gereicht, für die eigene Person weniger Tadel zu verdienen glaubt. Ganz andere Erfahrungen machet ihr, wenn von Uebertretungen und Pflichtverletzungen im Einzelnen die Rede ist. Da meineu die meisten, eine rühmliche Ausnahme zu machen; da glaubt fast jeder, reiner und schuldloser zu seyn als andere,

und von der Einbildung, daß sie in den Versuchungen besser bestanden, den Lockungen der Sünde mehr Kraft und Entschlossenheit entgegengesetzt und überhaupt eine größere Festigkeit im Guten bewiesen haben würden, sind nur die wenigsten frei. Vernehmet die Schmeicheleien, mit welchen Unzählige sich selbst unterhalten. Wie doch die Eitelkeit sich gebehrdet und der Hochmuth sich bläht und überhebt; — nein! würde mir der Beifall der Menschen zu Theil, ich wollte wohl anspruchslos und bescheiden seyn. Dort sind die Günstlinge des Glücks, die mit dem Ueberkommen des Reichthums ihre Ruhe verloren und der Thorheit sich in die Arme geworfen haben; — fielen mir die Güter der Erde zu, mir sollten sie die Besonnenheit und Mäßigung nicht rauben. Hier ist das wichtige Amt in den Händen eines trägen, leichtsinnigen, unredlichen Menschen; — hätte das öffentliche Vertrauen mich dazu ausersehen, welche Treue und Emsigkeit wollte ich ihm widmen! Wie ist es möglich, sein Gewissen und seine Ehre an einen unerlaubten Vortheil zu setzen; ich hätte ihn verschmäht. Wie kann man doch im Rausche des Vergnügens sich so sehr vergessen; ich würde gewiß die Herrschaft über mich selbst behaupten. Wie könnt ihr fallen, unglückliche Opfer der Leidenschaft, so schnell, so tief; gewiß, ich würde stehen! Das ist die Sprache der selbstgefälligen Zuversicht, die ihr so oft von andern höret — und vielleicht in dem eigenen Herzen lesen könnet, m. Z. Kann man sie aber führen, ohne im traurigsten Irrthum

befangen zu seyn? Heißt es nicht das Wesen der menschlichen Mangelhaftigkeit verkennen, wenn ihr glaubet, sie äußere sich nur zuweilen, sie beziehe sich nur auf den einen oder den andern Gegenstand eures Verhaltens, sie erlaube in diesem Stücke euch eine vollendete Pflichterfüllung, während sie in jenem euch in das Unrecht verstricke? Die Versuchungen, denen unsere Rechtschaffenheit und Unschuld bloßgestellt wird, sind mit allen unsern Verhältnissen verwebt, sie begegnen uns auf jedem Schritte im Leben, sie verkleiden sich in eine verführerische, lockende Gestalt, sie nahen sich uns unvermerkt, sie warten die gelegene Stunde ab, um uns zu überraschen, sie fassen unser Herz bei seiner schwächsten Seite an, sie erneuern ihre Angriffe unaufhörlich: würdet ihr euch für sicher halten, würdet ihr wähnen, eurer Treue und Festigkeit im Guten völlig gewiß zu seyn, wenn ihr bedächtet, auf welchem gefahrvollen, schlüpfrigen Wege ihr wandelt? Auf eure Kraft und Entschlossenheit wollet ihr euch verlassen; ihr hoffet, dem Reitze der bösen Lust zu widerstehen; ihr denkt es in eurer Gewalt zu haben, die Rathschläge der Sünde überhören, und von dem Abgrunde, in den sie euch stürzen will, euch zeitig genug zurückziehen zu können: würden die Unerfahrnen, welche sie bethört hat, die Schwachen, die von ihr überwältigt worden sind, wenn ihr sie fragen wolltet, euch nicht gestehen müssen, daß ihnen dieselbe Verwegenheit zum Fallstricke geworden sey? Was läßt sich endlich sagen, wenn ihr unwesentliche und ge-

haltlose Außendinge für die Bürgschaft eurer sittlichen Gediegenheit und Vollendung nehmet; wenn ihr euch deshalb einbildet, im Guten fest zu seyn, weil ihr euch in das Gewand des Anstandes zu kleiden wisset, in der Beobachtung religiöser Gebräuche die strengste Pünktlichkeit beobachtet und ein warmes Interesse für Glaubenssachen zur Schau traget? O! man müßte es nicht sehen, welchen Lastern ihr noch huldiget, wie sehr es euch an einer wahren Selbstüberwindung mangelt, von welchen Thorheiten und Lieblingssünden ihr euch noch zügeln und leiten lasset, wenn man euch nicht zurufen wollte: wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zu sehen, daß er nicht falle. Vor dem zuversichtlichen Vertrauen zur eigenen Festigkeit im Guten haben wir uns schon darum zn warnen, weil es aus einer thörichten Verblendung entspringt. Eben so wichtig ist der zweite Grund.

2.

Es steht mit der christlichen Denkart im entschiedendsten Widerspruche. Es ist eines Christen überhaupt unwürdig, in einer so wichtigen Angelegenheit, als seine sittliche Verfassung ist, Irrthümer und Vorurtheile zu unterhalten, und wer seine Augen sich dem ernsten Lichte öffnet, welches das Evangelium über den Verfall unserer Natur verbreitet, wer die Gelegenheiten der Selbsterkenntniß redlich benutzt, die ihm in dem Schooße der Gemeinde Jesu dargeboten werden,

der kann sich die Ohnmacht seines Willens, die Unzulänglichkeit der eignen Kraft unmöglich verhehlen. Man muß entweder seine Mangelhaftigkeit, sein Unvermögen offen und redlich zugestehen, oder die Heilsanstalt, die Gott durch Christum gestiftet hat, für unnöthig und überflüssig erklären. Die Sehnsucht nach einem Retter von der Macht und dem Elende der Sünde, gehört zur christlichen Denkart, und es giebt keinen andern Anfang für unsern Glauben an Jesum, als dieses heilige Bedürfniß: kann es erwachen in deiner Brust, kann es mit der Innigkeit und Stärke sich in dir regen, daß du dich gedrungen fühlst, dich an den Erlöser zu wenden, so lange du noch von deiner eignen Gerechtigkeit träumst und dir selbst genug zu seyn glaubst? Die Ueberzeugung, daß der Beistand des göttlichen Geistes dich in allem Guten unterstütze, gehört zur christlichen Denkart, und es giebt für die ächten Freunde Jesu keine andere Zuversicht als die, welche aus dem Vertrauen auf die Hülfe von oben entspringt: kann es aufkommen in deinem Herzen und dich mit jenem Heldenmuthe erfüllen, der den Frommen eigen ist, so lange du auf deine eigne Entschlossenheit und Ausdauer dich verlassen zu können meinst? Die gerührte Anerkennung des unaussprechlichen Verdienstes, das Jesus sich um unsere Besserung und Heiligung erworben hat, gehört zur christlichen Denkart, und es giebt für unsere Liebe zu ihm kein zarteres und innigeres Band, als das Gefühl dieser Dankbarkeit: wirst du dessen wohl fähig

seyn, wirst du einstimmen in die Lobgesänge derer, die es rühmen, daß sie von ihm erworben und gewonnen sind, durch ihn erneuert und mächtig gemacht werden, so lange du von deiner Gebrechlichkeit und Hülfsbedürftigkeit dich nicht überführen lassen willst? Daß Gott Geduld habe mit seinen schwachen Geschöpfen, und nicht um ihrer Werke willen, sondern aus freier Gnade sie segnen und zur Seligkeit erheben wolle, das ist die Friedensbotschaft des Evangeliums; wir verstehen sie nicht, ihre erhabensten Verheißungen bleiben uns ein Räthsel, wir wissen sie nicht zu gebrauchen, wir kommen wohl gar in die Gefahr, sie für eine Herabsetzung der menschlichen Natur zu halten, wenn wir in dem Wahne stehen, uns selbst vertrauen, uns allein helfen, durch eigne Anstrengungen Verdienst und Anspruch auf Belohnung erwerben zu können. Und der edle Verbesserungsgeist, durch den wir uns als Christen auszeichnen sollen, ach! er ist auf immer gelähmt, wenn wir von unsrer Festigkeit im Guten eine zu hohe Meinung unterhalten, wenn wir nicht den Grundsatz des Apostels zu dem unsrigen machen: ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe, ich jage ihm aber nach, daß ich's ergreifen möge. Wen wollet ihr einen Christen nennen, wenn ihn nicht, den Mann mit dem glaubensmüthigsten, pflichtgetreuesten, von Liebe zu Jesu ganz durchglühten Herzen — nicht? Und dennoch hört ihr ihn sagen: das Gute, das ich will, das thue ich nicht, und das Böse, das ich

nicht will, das thue ich, ich bin fleischlich und unter die Sünde verkauft. Darum nehme auch jeder von uns seinen Ausspruch zu Herzen: wer sich lässet dünken, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Und zwar um so viel mehr, weil unser eitles Selbstvertrauen

3.

auch die Gefahren der Versuchung vermehrt. Es war keine leere Besorgniß, die den Apostel in unserm Texte veranlaßte, die Glieder seiner korinthischen Gemeinde von der Theilnahme an den heidnischen Opfermahlzeiten abzumahnen. Denn wenn auch diese Handlung für sie keine religiöse Feierlichkeit war, wenn sie auch, bei ihrem Glauben an den einigen wahren Gott, dadurch kein Zeichen der Verehrung gegen die Götzen des Heidenthums geben wollten, vor der Möglichkeit, sich zu versündigen und ihre Treue gegen das Christenthum zu verletzen, waren sie doch nicht gesichert. Sie übten durch jene Theilnahme einen Gebrauch, der ihnen vor dem Uebertritt zur Gemeinde Jesu geläufig und wichtig gewesen war: wie leicht konnte das Gewohnte und Liebgewesene einen neuen Reitz für sie erhalten. Sie befanden sich dabei unter Freunden und Bekannten, denen es willkommen seyn mußte, sie in ihrer Mitte zu sehen: wer konnte dafür stehen, daß das Wiedererleben der alten Vertraulichkeit nicht wenigstens eine leise Annäherung an den alten Glauben bewirken werde? Sie theilten die Freude des sinnlichen Genusses

mit Menschen, von welchen selbst der Taumel der Lust zum Götterdienste gerechnet wurde: gab es eine Bürgschaft für sie, daß der Entschluß der christlichen Mäßigung und die Reinheit des Herzens der schweren Probe nicht erliegen werde? —

Es ist auch unsere Gefahr, wenn wir uns zu viel zutrauen und von unsrer Standhaftigkeit in der Ausübung dessen, was Recht und Pflicht gebietet, eine zu günstige Meinung hegen. Urtheilten wir bescheiden von der Kraft und Festigkeit unseres guten Willens; bedächten wir, daß die Behauptung, das menschliche Herz sey ein trotziges und vezagtes Ding, sich nie mehr bestätige, als bei den gefährlichen Proben, die unsere Gewissenhaftigkeit zu bestehen hat; gestånden wir uns die Wandelbarkeit unseres Gemüths und unsern geheimen Hang zum Bösen redlich zu: — gewiß, viele Versuchungen, über die wir klagen, würden für uns gar nicht vorhanden seyn. Die meisten von ihnen hat unser dünkelhaftes Selbstvertrauen aufgesucht. Wir haben Verbindungen angeknüpft, die unsrer Unschuld gefährlich wurden, weil wir glaubten, uns in unsrer Gewalt zu haben; wir haben uns an Menschen angeschlossen, deren Umgang unsere Sitten vergiftete, weil wir glaubten, über den schädlichen Einfluß ihres Umganges erhaben zu seyn; wir haben uns an Unternehmungen gewagt, an denen unsere Rechtschaffenheit scheiterte, weil wir glaubten, sie ohne große Mühe behaupten zu können; wir haben dem schmeichlerischen Reitze strabarer Begierden

nachgehangen und unsern Fall dadurch vorbereitet, weil wir glaubten, gegen ihren Ausbruch uns völlig verwahrt zu haben. Wie nun? — Unsere Feinde sind am gefährlichsten, wenn wir sie gering achten; und dem mächtigsten von allen, der Sünde, die sogar an unsrem eignen Herzen einen Bundesgenossen hat, könnten wir den Sieg erleichtern, indem wir auf unsere Ueberlegenheit trotzen? Niemand ist zum kräftigen Widerstande geschickt, der unbewacht sich überfallen läßt; und da, wo wir stets auf unsrer Hut seyn sollten, in dem ernsten Kampfe gegen das Unrecht, dürften wir uns sorglos der Sicherheit überlassen? Wird die Verführung nicht sogar unsere Thorheit benutzen und uns in unserer Einbildung bestärken, um uns in den Schlummer zu wiegen, der das Grab unsrer Tugend und Pflichttreue werden soll? Petrus hatte dem Herrn betheuert: wenn sich auch alle an dir ärgerten, will ich mich doch nimmermehr ärgern, und wenn ich mit dir sterben müßte, will ich dich nicht verläugnen, und mit dieser Zuversicht zu seiner Standhaftigkeit wagt er es, ihm unter seine Feinde zu folgen: — wo ist die Treue, wo ist das heilige Gelübde, den Tod mit ihm zu theilen, geblieben, als er unter Schwüren versichert: ich kenne des Menschen nicht? Wer sich stark wähnt, m. Z., der ist schwach, und wollen wir unsere eigene Erfahrung sprechen lassen, so sind wir da am öftersten hinter unsern Obliegenheiten zurückgeblieben, haben da die meisten Versehen gemacht, sind da unsern guten Ent-

schließungen am häufigsten ungetreu geworden, wo wir uns für sicher hielten und unsrer Sache gewiß zu seyn glaubten. Darum wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. — Auch unsre Brüder müssen wünschen, daß wir dieses warnenden Ausspruchs immer eingedenk bleiben; denn

4.

durch das Vertrauen, das wir in unsere eigene Festigkeit im Guten setzen, werden wir auch zur Lieblosigkeit im Urtheil über andere veranlaßt. So viel es auch Schwache und Fehlende um uns her geben mag, auf unsere Nachsicht und Milde haben sie alle ein Recht. Das Andenken an unsere eigenen Mängel muß für sie sprechen. Weil wir wissen, daß wir mannigfaltig fehlen; daß wir auf tausend nicht eins antworten können, wenn Gott mit uns ins Gericht gehen wollte; daß wir ohne seine Barmherzigkeit und Gnade elend seyn würden hier und dort: darum soll unser Herz geneigt seyn, der Andern Last zu tragen und ihnen die Geduld zu beweisen, die wir selbst bedürfen. Von euch können wir dies nicht erwarten, Eingebildete, die ihr die menschliche Gebrechlichkeit schon überwunden zu haben und gegen die Gefahren des Falls sicher zu seyn meint. Ihr haltet ja das Bestehen in der Versuchung für eine leichte Sache: werdet ihr nicht glauben, zur Strenge gegen Jeden berechtigt zu seyn, den ihr straucheln sehet? Ihr

meinet ja die Beweise der vollendeten Selbstbeherrschung ohne große Mühe geben zu können: wird die Schärfe eures Urtheils nicht Jeden treffen, der sich in den Augenblicken der Uebereilung vergißt? Ihr thut euch ja auf den frommen Anstrich, auf die heilige Miene, auf das rechtgläubige Wort so viel zugute: wird eure stolze Selbstzufriedenheit nicht auf Jeden verächtlich herabsehen, der sich noch manche Unregelmäßigkeit zu Schulden kommen läßt? Wem sind die harten, schneidenden Aussprüche über die Fehltritte der Menschen so geläufig als euch; wer macht es sich so sehr zum Geschäft, über das Sittenverderbniß der Welt zu klagen, wer setzt sich so gern zu Gericht über eure Bekannten, als ihr; wer weiß so gut die Zunge wie ein scharfes Schwert zu gebrauchen, wer ist so rasch, den Stab über andere zu brechen, als wieder ihr, verblendete, unchristliche, verwegene Menschen, die ihr den alten pharisäischen Tugendstolz, ob er gleich von dem Herrn mit Ernst und Strenge verworfen ist, doch täglich erneuert? O! ziehet doch den Balken aus eurem Auge; den Balken der Selbstgefälligkeit, reißet erst aus; lernet doch erst bescheiden von eurem sittlichen Werthe denken; beherziget doch erst, wenn ihr von dem allgemeinen Verderben redet, daß es auch das eurige sey, daß ihr euren Theil so gut daran habet als andere; den Geist der Demuth nehmet erst auf in eure Brust, ohne welchen kein Bekenntniß des Glaubens ächt, keine Erweisung der Liebe wahr, kein Hoffen auf Gottes Gnade erlaubt

und zulässig ist; mit einem Worte, sehet auf euch selbst, daß ihr nicht auch versuchet werdet: dann werdet ihr billiger und nachsichtiger werden, und so jemand von einem Fehler übereilt wird, so werdet ihr ihm zurecht helfen mit sanftmüthigem Geist, weil ihr geistlich seyd. — Es bleibt dabei: so sich jemand lässet dünken, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Ob denn auf uns gar nichts zu rechnen sey, fraget ihr mich. — Ohne den Beistand des göttlichen Geistes nichts — und mit ihm alles. Daß wir ihm uns anvertrauen, das wird unsre Kraft; daß wir seiner Leitung folgen, dadurch erlangen wir Festigkeit — und wenn wir von ihm uns aufhelfen lassen in unsrer Schwachheit, das ist unser Sieg. — Wenn er uns treibt, dann sind wir Gottes Kinder.

Gieb uns dies Zeugniß, Geist des Herrn, und erweise dich mächtig an unseren Herzen. Von dir alein kommt Licht und Kraft, du bist der Schöpfer unsres neuen Lebens. O, nimm die Decke der Verblendung von unseren Augen; wecke uns auf aus dem Schlummer der Sicherheit und mache uns immer geneigter, von dir uns leiten zu lassen in alle Wahrheit. Nur mit deiner Hülfe können wir stehen und kämpfen und überwinden, o, laß sie uns allen widerfahren und gieb, daß wir durch deine Gnade werden, das heilige, Christo geweihte Geschlecht, das aus Gott geboren ist und versiegelt auf den Tag der Erlösung. Amen.

Am

Bußtage.

Gott sey uns gnädig und segne uns, er lasse uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil. Es segne uns Gott, unser Gott, und alle Welt fürchte ihn. Amen.

Text: 2. Corinth. 5, 20.

So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.

Von der großen Veränderung, welche das Evangelium an allen seinen Bekennern hervorbringen soll, ist kurz vor unserm Texte die Rede, m. Z. Gänzlich umgewandelt und neugeboren sollen sie durch den Einfluß desselben werden. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen und alles neu geworden, hatte der Apostel versichert. Wen unser dankbares Herz als den Urheber dieser glücklichen Verfassung, dieses neuen und edlen Daseyns zu verehren habe, bemerkt er darauf ausdrücklich, in-

dem er sagt: und das alles von Gott, der uns mit ihm selbst versöhnet hat durch Jesum Christum. Aufgezwungen wird dieses neue Leben des Friedens mit Gott keinem; es gehört Willigkeit von unserer Seite dazu, um in dasselbe einzutreten; ihr müsset ihm zugänglich werden, müsset euch gewinnen lassen, müsset dem dringenden Aufrufe Gehör geben, den der Apostel an euch richtet: so bitten wir nun an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit Gott. Haltet es nicht für etwas Leichtes, was hier von euch gefordert wird, m. Z., das Amt, das die Versöhnung predigt, hält euch auch die ernste Ermahnung vor: thut Buße! — Ja, es ist nichts Geringeres, als eine gänzliche Sinnesänderung, was es uns zur Pflicht macht; zu Gott sollen wir zurückkehren mit unserm Herzen, sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Unser ganzes Leben soll ein Gehen zu Gott und all' unser Thun ein Ringen und Streben nach Einigkeit mit ihm werden. Dieser heilige Ruf zur Buße dringt einmal über das andere durch das unruhige Getöse unsrer Neigungen, wie ein blendender Lichtstrahl bricht er oft in die Nacht des sündlichen Lebens herein, um die Leichtsinnigen zum Nachdenken zu bringen, die Schlummernden zu wecken und die Verhärteten zu erschüttern. Und damit niemand sich entschuldige mit der Macht der Gewohnheit und mit dem Tumulte der äußerlichen Welt, da-

mit auch das kälteste und gleichgültigste Herz ergriffen werde von der Nothwendigkeit der Gnade und des Friedens mit dem Heiligen und Gerechten, darum tritt der Ernst unsrer Buß- und Bettage zwischen den alltäglichen Gang des Lebens, erinnert mächtig an unsern Zustand, stellt unsere Mängel uns vor Augen und bezeichnet unsere Besserung als eine Pflicht, die wir sogar dem allgemeinen Besten schuldig sind. Das Evangelium, das Vaterland und unser eignes Herz ruft uns die Ermahnung zu:

Lasset euch versöhnen mit Gott!

1.

Erhebet euch über die glaubenslose Weltansicht zu einer frommen Richtung des Geistes auf Gott. Er ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir, das ist der Ehrfurcht-gebietende Gedanke, der unsere Seele ausfüllen, in dem unser ganzes Denken und Empfinden sich sammeln, von dem jeder Wunsch unsres Herzens geläutert, allen unsern Hoffnungen ihr Ziel und ihr Grund angewiesen werden sollte. Suchet es auf unter uns, dieses unverwandte, gläubige Hinsehen auf Gott, dieses Durchdrungenseyn von dem Gefühle seiner Nähe, m. Z.! Zwar haben sich die Menschen selten so weit verirrt, daß sie geglaubt hätten, es sey kein Gott; wenden aber nicht die meisten die Blicke ihrers Geistes von ihm ab, als möchten sie ihn nicht sehen und fühlen und

finden; wird die heilige Ahnung seiner Macht und Größe, die ihr Recht in den Tiefen der Seele zu behaupten sucht, nicht absichtlich aus dem Kreise des Nachdenkens und der Betrachtung verwiesen; zieht die Erinnerung an ihn, so oft sie auch wiederkehrt, nicht bei Tausenden spurlos, wie ein flüchtiger Schimmer in dichter Finsterniß vorüber; wird nicht sogar sein Name, statt mit Ehrfurcht und frommer Scheu genannt zu werden, als eine Sache vermieden, die sich zu den Dingen des Lebens nicht schicke, und wo von seinen Rathschlüssen gesprochen werden sollte, ausweichend der Himmel genannt, der es so gefügt, und die Vorsehung, die so beschlossen und regiert habe? Bei der Welt verweilt unsere Betrachtung; ihre Wunder, ihre Reitze, ihre Schätze beschäftigen unsere Aufmerksamkeit; in dem Zusammenhange ihrer Angelegenheiten und Erscheinungen suchen wir Rath und Regel für unser Verhalten; wie unter ihrem Einflusse die Wünsche und Neigungen unsres Herzens befriedigt werden können, wie sich durch ihre Vermittelung das Glück und die Freude des Lebens gewinnen lassen, darüber sinnen wir nach, darum vertiefen wir uns in den wechselvollen Gang der Ereignisse und verlieren Gott darüber aus den Augen. Und doch sollte sich der Blick unsres Geistes zuerst zu ihm erheben, doch sollte das Andenken an ihn, als den letzten Grund von allem, was da ist und sich begiebt, zwischen unsere Urtheile über das Sichtbare treten, sie vermitteln und berichtigen. Als sein Geschöpf, als den Schauplatz seiner Wirk-

samkeit, als das Mittel seiner Verherrlichung sollte uns die Welt, und nie anders und immer so zuerst, erscheinen. Ist es nicht ein Fernseyn, eine Entfremdung von Gott, ein Leben ohne Gott, wenn euer Wissen und Forschen, euer Trachten und Streben sich seiner nicht erinnern, sein Werk, seine Anstalt nicht sehen, auf ihn nicht Rücksicht nehmen will und sich gerade so verhält, als ob er nicht vorhanden wäre? Sehet hier eine Verirrung, von der wir zurückkehren müssen. Unser Denken soll sich mit Gott versöhnen, mit ihm, als dem höchsten und ehrwürdigsten Gegenstande, zu dem unsre Vernunft sich aufschwingen kann, soll es sich beschäftigen; seine Weisheit, seine Macht, seinen Willen soll es überall sehen lernen, wie an dem Stern, der durch die sturmbewegten Wolken bricht, die Hoffnung des Schiffers sich hält, soll es auf dem unruhigen Meere des Lebens im Glauben an Gott seinen Weg und seine Richtung finden, und weil er in einem Lichte wohnet, da niemand zukommen kann, weil unser sterbliches Auge nicht bis zu seinem Strahlenthrone hinüberreicht, darum soll es ihn in Christo, seinem Sohne, erkennen, soll an dem, welcher der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens war, zu seiner Bewunderung und Anbetung sich aufrichten, und statt vor seiner unergründlichen Tiefe und Majestät zurückzubeben, sich an der Huld und Freundlichkeit dessen stärken, der von sich sagen konnte: wer mich siehet, der siehet den Vater. Von

ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge, das werde die Grundwahrheit, auf welcher eure ganze Erkenntniß beruht; Gott, wie sind deiner Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte, das sey das Geständniß, in dem sich eure Bewunderung über die sichtbare Schöpfung auflößt; es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn, das sey das Zeugniß, in dem sich das Gefühl eurer Abhängigkeit von ihm und eure kindliche Ergebung in seinem Willen offenbart. Erhebet euch über die glaubenslose Weltansicht zu einer frommen Richtung des Geistes auf ihn; lasset euch versöhnen mit Gott!

2.

Und stillet daher auch die Unruhe eurer Herzen durch das Vertrauen zu seiner Gnade in Christo. Das beklemmende Gefühl der Unruhe, sey es die Sorge wegen der Zukunft, oder der Schmerz der Gegenwart, findet den Weg zu jedem Gemüthe. Kein Besitz des Glückes sichert vollständig dagegen, und dem verwegensten Leichsinne gelingt es nicht, immer das bittere Weh des Kummers von sich abzuwehren. Umgeben von einer Welt voll Mängel, kämpfend mit den Gebrechen der eigenen Natur, wohin willst du dich wenden, um deinen Wunden zu entfliehen, und wo hast du die Hülfe zu suchen, wenn dein Herz bange ist um Trost? Vor dir das Gesetz; in dir

der Vorwurf, über dir der Richter, hinter dir die Strafe, wie willst du dich über deine Thorheiten, Uebereilungen und Missethaten beruhigen? Schon die Entzweiung mit Menschen vernichtet den Frieden deiner Seele, auch wenn du nichts an ihnen verschuldet und nichts von ihnen zu fürchten hast: wie soll dir zu Muthe seyn bei deinem Abfall von Gott, deinem Herrn, deinem Richter, dem Urheber und Lenker deines Schicksals? Wenn jeder prüfende Blick auf die Vergangenheit uns an Verletzungen der Pflicht erinnert; jedes Verhältniß, in dem wir leben, Gründe des Tadels gegen uns aufzuweisen hat; jede Kraft, mit der wir von Gott ausgerüstet sind, von unbesonnenem und verderblichem Mißbrauche zeugt; wenn die Widerwärtigkeiten des Lebens darum so zahlreich werden, weil sie die Frucht der Sünde sind, und darum so unerträglich, weil sie so oft an der Hand der Schuld über uns kommen; wenn die Erinnerung an unsere Vergehungen und der Glaube an Vergeltung selbst den Stachel der Leiden schärft, die wir nicht verursachten, mit denen wir nur einen Tribut der Natur bezahlen: — wem, m. Br., wem ist da das Wort von der Versöhnung nicht Bedürfniß, das unter uns aufgerichtet ist, wem sagt es nicht sein innigstes Gefühl, was der Zuruf bedeute, für ihn bedeute: *lasset euch versöhnen mit Gott?* Fasset Vertrauen zu der Liebe, die nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß er sich bekehre und lebe; erquicket das Herz an dem Rathschlusse des Ewigen, der *Jesum*

für uns zur Sünde gemacht und dargeboten hat die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; eignet eurem bekümmerten Gemüthe die Verheißungen zu, daß mit dem Tode eures Herrn eine ewige Erlösung erfunden sey. Glücklicher Zustand des erneuerten Friedens, in den ihr treten sollt! Muth und Kraft zum geistigen Leben könnet ihr schöpfen aus der Hoffnung, daß euch vergeben werden soll; vertrauensvoller Kindessinn findet Raum in der Seele, welche die Furcht vor Strafe beherrschen müßte, und an der Hand der Liebe, die auch, wenn sie wehe thut, nicht verderben, sondern erziehen will, kann eure freudige Zuversicht sich halten. Kehret zurück, mit eurem Heilande und Mittler, kehret in die Arme des Vaters zurück! Lasset euch versöhnen mit Gott!

3.

Verwandelt endlich auch das Widerstreben gegen seinen Willen in den Eifer eines kindlichen Gehorsams. Das sicherste Zeichen der Eintracht ist überall, daß Gleiches gewünscht und gefördert wird, daß alle Bestrebungen auf einen gemeinschaftlichen Zweck gerichtet sind und daß in dem Gelingen desselben alles eine Ursache seiner Freude findet. So wirken die Glieder eines häuslichen Vereins zusammen, so umschlingen sich Freunde für die Ausführung edler Absichten, so reichen sich Amts- und Berufsgenossen die Hände, um dem gewünschten Ziele gemeinnütziger Anstalten näher zu treten. Ist solche Eintracht

zwischen Gott und uns vorhanden, und was haben wir in unserm Leben nachzuweisen, das für ihr Daseyn spräche? Wollen und können wir uns darauf berufen, daß doch auch unsere Thätigkeit nach ihrem Verhältnisse ein mehr oder minder großer Beitrag zur Beförderung des allgemeinen Besten und mithin zur Ausführung der göttlichen Rathschlüsse sey? Ach! wie oft ist diese Thätigkeit nichts weiter als Nothwerk, dem wir uns gern entziehen möchten, wenn es uns nicht unabweislich aufgedrungen würde! Welche Unvollkommenheiten und Mängel kleben unseren Werken und selbst den besten an, und wie viel genauer und pünktlicher müßte alles von uns geschehen, wenn wir auf das Einverständniß Gottes rechnen wollten! Waren es wirklich Absichten Gottes, für die wir unsere Kräfte aufgeboten haben, sind wirklich die Spuren eines feurigen Eifers für das Gute in unsrem Verhalten sichtbar? Haben wir die Antriebe dazu nicht mehr in unsern Neigungen, als in dem Willen Gottes gefunden, muß es nicht mehr eine Folge des Zufalls als unsres Vorsatzes genannt werden, wenn unser Wirken mit dem seinen zusammenzustimmen scheint? Auch das ist Widerstreben gegen Gott, wenn wir unsere Zwecke von den seinigen trennen und als die unsrigen betrachten, gesetzt auch, daß sie im Erfolge sich vereinigten. Und wen erschüttert nicht neben der Verneinung seines Verdienstes, der Vorwurf seiner Schuld, wem nöthigt nicht der Ernst des Gewissens das Geständniß ab: der Herr ist gerecht,

aber ich bin seinem Munde ungehorsam gewesen? Hier ist es, m. Z., wo eure Versöhnung mit Gott zur Vollendung kommen muß! Mit seinem Gesetze müßt ihr einig werden. Den Umfang, die Tiefe, Erhabenheit und Untrüglichkeit desselben immer genauer kennen, immer inniger fühlen und in den Ernst desselben einwilligen zu lernen, dafür habt ihr zu sorgen. Zur Lust muß es euch werden, seinen Vorschriften zu gehorchen; eure höchste Freude muß es seyn, Kraft und Zeit und Leben seinem Dienste zu widmen. Ihr müsset keinen andern Wunsch haben wollen, als der ihm gefällt; Dankbarkeit muß die mächtige Triebfeder eures Thuns werden; von der Liebe zu Christo, seinem Sohne, müsset ihr euch dringen lassen, die schwersten Pflichten zu üben und euch selbst wehe zu thun, um euch als seine erlöseten, seine begnadigten Kinder zu bewähren. Das Bewußtseyn des Friedens mit ihm muß euch mehr, unendlich mehr seyn, als das reitzendste Glück, das euch die Erde schenkt; es muß euch Alles, eure Freude, eure Ruhe, eure Seligkeit muß es seyn. Lasset euch versöhnen mit Gott! Nahet euch zu ihm, so nahet er sich zu euch und wird euch offenbar. Suchet Vergebung bei ihm, dann wird seine Gnade euch trösten. Weihet ihm Gehorsam und Kindessinn, dann werdet ihr einhergehen in der Kraft des Herrn und seine Hülfe wird mit euch seyn.

Welch' eine selige Verfassung schon hier auf Erden, zu der uns hier die Aussicht eröffnet wird, m. Z.! Welch ein wichtiger und entscheidender Schritt zu unsrer Bestimmung, wenn jenes beglückende Einsseyn mit Gott bei uns zu Stande kommt! Wir sind seine Geschöpfe, seine Pfleglinge; Leben, Erhaltung und Wohlseyn verdanken wir ihm: muß nicht schon das natürliche Gefühl uns wecken, den Zustand der Abtrünnigkeit zu verlassen und in den Schatten seiner liebevollen Aufsicht, seines mächtigen Schutzes uns zu flüchten. Wir sind seines Geschlechts, und er hat uns besonders durch Christum zu seinen Kindern erwählet: wie können wir es anders, als durch die Reinheit unserer Gesinnungen und durch die Heiligkeit unsres Strebens bewähren, daß wir das Glück empfinden, zur Aehnlichkeit mit ihm berufen zu seyn? Wir tragen die Sehnsucht nach einem bleibenden und ewig unwandelbaren Glücke in unsrer Seele und fühlen uns von der Hoffnung auf ein höchstes Gut getrieben: wo wollen wir es finden, wenn nicht in den Vaterarmen Gottes, aus denen wir, mit solcher Hoffnung und Sehnsucht ausgestattet, in dieses Leben hereingetreten sind; wo anders als in dem ungetrübten Genuß, den uns seine Liebe gewährt und für dessen Verlust uns kein Wohlseyn der Erde entschädigen kann?

Und welche Veranstaltungen sind getroffen, um diesen Frieden zwischen ihm und uns zu stiften. So bitten wir nun an Christus Statt: lasset euch versöhnen mit Gott! sagt der Apostel.

Höret es, Erlösete Jesu! Wofür er lebte und starb, dafür will er euch alle gewinnen. Es ist sein Ruf, der heute an uns ergeht. Nein! umsonst soll es sich nicht vor unsern Blicken entfalten, das heilige Leben des Göttlichen, der von sich sagen konnte: ich und der Vater sind eins; der in seinem Daseyn, Wollen und Wirken das Bild jener seligen Verbindung mit dem Unendlichen dargestellt hat, zu der unser ganzes Geschlecht empor gehoben werden soll. Wir wollen aufsehen zu ihm, von heute an wollen wir sein Beispiel zur unverbrüchlichen Richtschnur unsres Lebens machen. Was die Strenge und Heiligkeit des Gesetzes und was die Zärtlichkeit der Liebe vermag, das ist in seinem Tode offenbar. Nein! fruchtlos soll das Leiden und Sterben des Weltversöhners an uns nicht bleiben. Wir wollen eintreten in die glückliche Verfassung, zu der uns durch dieses große Opfer der Zugang eröffnet worden ist; von heute an soll uns das Wort vom Kreuz die Kraft Gottes werden, die da selig macht alle, die daran glauben. Auf welchem Wege wir uns zu Gott finden, und, wenn wir standhaft im Glauben, getreu in der Liebe, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal sind, das Band der Einigkeit mit ihm immer fester schlingen können, das zeigt uns das Evangelium. Nein! vergeblich soll dieser Glanz göttlicher Wahrheit nicht über uns aufgegangen seyn! Wir wollen ihm die Augen öffnen; von heute an wollen wir wandeln in seinem himmlischen Licht. Wir weihen das Herz,

das die Welt an sich reißen möchte, dem Geiste, der uns rufen lehrt: Abba, lieber Vater; wir fassen Muth und richten uns auf unter dem Drucke unsrer Mangelhaftigkeit. In Christo finden wir Gnade bei Gott und Ruhe, Kraft und Hülfe von Gott.

Möge sich also der redliche Entschluß einer frommen Rückkehr zu ihm unter die Vorsätze der Tausende mischen, die an diesem feierlichen Morgen in unsrem Vaterlande ihre Augen aufheben zu Gott im Himmel und rufen: wir haben gesündigt und sind nicht werth deine Kinder zu heißen. Ja, auch das Vaterland bittet: lasset euch versöhnen mit Gott. In seinen Tempeln soll heute das Leiden Aller, wie des Einzelnen Noth zur Sprache gebracht werden. Mit gerührtem Herzen, unpartheiisch und wahr und ohne Hehl sollen wir es uns zugestehen, woran es uns fehlt und wie uns geholfen werden muß. Ach! es bedarf meines schwachen Wortes nicht; laut und vernehmlich spricht rings umher die Sorge. Der Friede befestigt sich unter uns, und doch gelingt es ihm noch nicht, die Uebel zu heilen, an denen die öffentliche Wohlfahrt erkrankt ist; nicht einmal der Reichthum, welchen die Natur mit wunderbar überschwenglicher Kraft entfaltet, vermag die Hoffnung auf die Wiederkehr der alten guten Zeit zu beleben. Gel. Br. und Schw.! was hat den Werth der Dinge in unsern Augen so geändert? Was wollen denn eigentlich die großen Ansprüche auf Lebensglück, die zu unsrem Verdrusse noch nicht

erfüllt sind, und worauf gründen sie sich? Was hat uns die harmlose Einfalt des Herzens entrissen, welche bei wenigem Gut immer viel Freude hat und den goldnen Seelenfrieden in sichrer Verwahrung trägt? Was treibt die Gemüther so von einander und die Kräfte gegen einander? Wie nennt sich die geheime Macht der Zerstörung, welche die Grundpfeiler des christlichen Gemeinsinnes und der bürgerlichen Ordnung untergräbt? — Bekennet es — ohne Rückhalt bekennet es: die Selbstsucht ist es — dieser wahre und offene Abfall von Gott, die große, die einzige — aber fürchterliche und alles andere Unheil gebärende Sünde unsres Geschlechts. Gebet der Liebe Raum, in der Liebe zu Gott lernet die Liebe zu dem Menschen nähren und stärken. Werdet eins mit ihm und ihr werdet euch auch mit der Zeit und dem Leben versöhnen. Jaget der Heiligung nach und wandelt auf Gottes Wegen, dann wird die Eintracht, Ordnung und Zufriedenheit wiederkehren — dann wirst du, theures Vaterland, ein Wohnsitz des Vertrauens, ein heiliger Tempel werden, wo Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Amen.

Am

Sonntage Rogate.

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl denen, die auf ihn trauen. Amen.

Text: Jacob. 1, 17.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichtes und der Finsterniß.

Aufwärts zu dem ewigen und unwandelbaren Geber alles Guten lenkt der vorgelesene Ausspruch des Apostels unsere Blicke. In dem Wohlthun des Vaters im Himmel läßt er uns die unversiegbare Quelle unserer Freuden und Erquickungen sehen, und verbreitet über unser ganzes Daseyn und über jede Wendung in dem Gange unseres Lebens ein mildes, tröstliches Licht. Er wird also auch heute, wo ich das Wiedererwachen der Natur in den Kreis unserer frommen Betrachtungen ziehen und es versuchen will, den wahren Grund und den Adel unserer Frühlingsfreuden im Glauben

nachzuweisen, an seiner rechten Stelle seyn. Ob es auch hier zur Sprache kommen müsse, was unser Herz bei dem Anblicke dieses neuen Lebens bewegt, ob die Erinnerung an die süßen Regungen der Heiterkeit und des Frohsinns, die mit der Rückkehr der milden Jahreszeit in unsere Brust einziehen und an das Wahrnehmen ihrer zahl- und namenlosen Reitze sich knüpfen, auch auf diese heilige Stätte gehört, darüber kann kein Zweifel obwalten. Es ist die Aufgabe der Religion, jede Stimmung unseres Gemüths zu heiligen, sie ist für unsern innern Menschen, was der Tag für die äußere Welt ist, und wir fühlen uns auf ihrem ehrwürdigen Gebiete erst dann recht heimisch, wenn sie uns bei allem, was in uns vorgeht, mit ihrem Rathe und ihrer Zurechtweisung zu Hülfe kommt. — Wird aber jenes Wohlgefühl nicht gestört und getrübt werden, wenn wir es mit ihrem Ernste in Verbindung bringen? Oder ist der unermeßliche Schauplatz der Natur, zu deren Anblick wir uns hingezogen fühlen, nicht selbst ein Tempel Gottes? Predigen ihre Wunder nicht alle die Ehre des Einigen? Ist ihre Sprache nicht verständlich genug für unser Herz, um einer weiten Auslegung nicht zu bedürfen? Kann die Freude, die wir, umgeben von Schönheiten der sichtbaren Welt empfinden, wohl dadurch gewinnen, daß wir sie gleichsam mit getheilter Seele auffassen und unser Auge zugleich dem Unsichtbaren zuwenden? — Die Fortsetzung unserer Betrachtung wird die Antwort auf diese Fragen enthalten.

Wie nöthig es sey, mit einem Herzen voll Glauben unter die Reitze der auflebenden Natur zu treten,

darüber wollen wir uns heute verständigen.

Es ist nöthig mit einem Herzen voll Glauben unter die Reitze der auflebenden Natur zu treten, zuerst: um ihres heilbringenden Zwecks völlig gewiß zu seyn.

Der liebliche Schmuck, mit welchem sich die Erde bekleidet, würde uns zur Freude stimmen, wenn wir auch weiter keine Bedeutung hinein zu legen wüßten, als daß er unser Auge entzückt. Mit dem sanften Hauche der Luft, der uns umweht, mit den Strömen von Licht und Wärme, die vom Himmel niederwallen, mit dem reitzeuden Anblicke jugendlicher Kräfte, die zu unsern Füßen spielen, mit den Stimmen froher Sänger, die unser Ohr durch ihren muntern Wettstreit fesseln, müssen die Empfindungen der Lust und Wonne zu unsern Herzen dringen, wenn wir auch nichts weiter dabei denken könnten, als daß das Erwachen aus dem Schlummer, das Leben aus dem Tode hervorgegangen sey, daß die Natur in ihrer scheinbaren Ruhe sich zur neuen Thätigkeit vorbereitet, und das glänzende Gewand gewebt habe, mit dem sie sich nun kleidet. — Doch sie sind noch mehr, diese Reitze des Frühlings, als Anstalten, die um unserer Erhaltung willen getroffen werden, als Unterpfänder und Verheißungen des Wohlthuns, das bisher über uns gewaltet hat, haben wir sie

zu betrachten. Jede Blüthe, die am Baume prangt, jeder Halm, der auf der Flur sich erhebt, jeder Regentropfen, der die Erde befeuchtet und fruchtbar macht, bezeugt es, daß jetzt die jährliche Segensvertheilung unter die Geschlechter der Lebendigen wieder beginne. Wie aber, wenn wir in dieser viel-versprechenden Regsamkeit das bloße Walten der Naturkraft erblickten, würden wir uns dann über alle Besorgnisse erheben und ihrer allergreifenden Entwickelung uns von ganzem Herzen freuen könnenn? Ist diese Macht, über deren schöpferische Thätigkeit du staunst, nicht auch eine zerstörende? Wie würde es um deine Ruhe stehen, wenn du blos an ihre Gewalt gewiesen wärest? Müßtest du dir nicht mitten unter den lieblichen Bildern, mit denen sie dich jetzt umringt, wie ein schutzloses Wesen vorkommen, würde nicht selbst die unverrückte und beharrliche Gemessenheit ihres Ganges dir Grauen erwecken, wenn du dächtest: sie sey sich selbst überlassen, wenn sich in diesem regelmäßigen Fortschritte dir nicht die Ordnung der ewigen Weisheit und Liebe ankündigte? An der Hand des Glaubens also betretet das heilige Land, auf welchem der Frühling seine Reitze ausgebreitet hat; die Ueberzeugung des Apostels, daß alle gute Gabe von oben herabkommt, nehmet mit zu den Wundern, die das erwachende Jahr euren Blicken darstellt. Alles ist Absicht, was ihr sehet, alles deutet auf Zweck und Anordnung hin; ihr befindet euch in einer Haushaltung, in der alles an seinem gehörigen Orte und in der rechten Ver-

bindung ist, alles in einandergreift, alles sich gegenseitig fördert und unterstützt und selbst im scheinbaren Widerstreben für eine wohlthätige Absicht wirkt. Weil es nicht blinde Willkühr ist, nicht der eiserne Gang der Nothwendigkeit, sondern Veranstaltung, Veranstaltung Gottes, daß Feld und Aue, Wald und Garten sich, wie von einem Zauberschlage getroffen, mit dem Gewande der Hoffnung schmückt, und täglich und stündlich eine größere Fülle von Lebenskräften entwickelt, darum seyd ihr der Bedeutung dessen, was sich vor euren Augen begiebt, so gewiß, darum erblickt ihr darin das Anerbieten freundlicher Geschenke, darum erhebt sich euer Staunen zu der freudigen Zuversicht, daß alles auf euer Bestes berechnet sey. Ja, m. Gel., gute Gabe ist, was von oben kommt, gute Gabe, was den Quellen der ewigen Liebe entströmt, gute Gabe, was aus den Händen des Vaters genommen wird, der Leben und Wohlthat an uns thut und dessen Aufsehen unsern Oden bewahrt. Welch eine beruhigende Aussicht, die sich uns öffnet, wenn wir bedenken, der Frühling sey der Herold einer Güte, die zu segnen nie müde wird, er wiederhole und bestätige von neuem die Verheißung, die unserm Geschlechte seine Fortdauer sichert, so lange die Erde bestehet, soll nicht aufhören Sommer und Winter, Frost und Hitze, Saat und Erndte, Tag und Nacht. Schöpfet neuen Muth, Arme und Dürftige, bekümmerte Versorger zahlreicher Familien, erleichtert euer beklommenes Herz! Dem

Auge des Glaubens offenbart sich eine Huld, die jedes wahre Bedürfniß zu befriedigen, jedes Mittel eurer Erhaltung zu benutzen weiß. Rühmet dankbar euer beneidenswerthes Loos, Glückliche, denen die Besorgnisse, wie ihr euer Leben fristen wollet, fremd und unbekannt sind, das Auge des Glaubens sieht vor sich eine Milde, die das Schöne mit dem Nützlichen paart und mit ihren Stärkungen und Erquickungen auch den Reitz der Annehmlichkeit zu verbinden weiß. Vertrauet der Allmacht, die euch mit ihrem Schutze bedeckt, verzaget nicht bei dem Gedanken, daß die Gewalt der Natur so unwiderstehlich ist, daß sich ihre entfesselten Kräfte gegen euch selbst kehren könnten, dem Auge des Glaubens zeigt sie sich als eine Dienerin dessen, der dem Winde sein Gewicht machte und dem Wasser seine gewissen Maaße setzte und dem Blitze und Donner ihren Weg zeigt. Er wird euch nicht verlassen noch versäumen. Doch diese Rücksicht auf die Erhaltung des leiblichen Lebens ist nicht das Einzige, was hier zur Sprache kommen muß, auch an die edlere Seite unseres Wesens, an seinen geistigen Charakter haben wir zu denken.

2.

Es ist wichtig, an der Hand des Glaubens unter die Reitze der auflebenden Natur zu treten, um durch die Erinnerung an unser Verhältniß zu ihrem Urheber wahrhaft erhoben zu werden. Betrachteten wir die Natur

blos als eine Vorrathskammer für unsere sinnlichen Bedürfnisse, wüßten wir von unserm Daseyn auf ihrem Schauplatze nichts zu sagen, als daß wir auf ihm gesättigt und gepflegt werden sollten, dann wäre unsere Freude an ihr, von der niedrigsten und gemeinsten Art, wäre nichts weiter als das Wohlbehagen der unvernünftigen Geschöpfe, die sich mit der Befriedigung des thierischen Triebes begnügen müssen; sie würde bei dem unaustilgbaren Zuge unsers Herzens nach dem Höhern und Uebersinnlichen uns sogar zur Demüthigung gereichen. Nein! nur dann nehmen wir unsere rechte Stelle in dem Gebiete der sichtbaren Welt ein, wenn wir nicht blos Theilnehmer am Ueberflusse, sondern auch gerührte Bewunderer des Gebers, nicht blos Pfleglinge der Schöpfung, sondern auch Kinder ihres Urhebers im höchsten und heiligsten Sinne seyn, nicht blos von ihr empfangen, sondern auch wissen wollen, mit welchem Geiste wir uns ihr nahen dürfen. Folget den Winken des Glaubens! m. Z. Er weiset euch den Standpunkt an, auf welchem die Natur euch als ein Bote Gottes an euch, und als der Weg zu ihm erscheint. Daß ihr mit dem Vater des Lichts, von dessen Herrlichkeit alle ihre Reitze und Wunder nur Schatten sind und schwacher Widerschein, mit dem unendlichen und erhabenen Wesen, welches die einzige und unergründliche Quelle alles geistigen und leiblichen Lebens ist, in einer engern Verbindung, als andere Geschöpfe der Erde stehet, und wie der Apostel sich ausdrückt, göttlichen Geschlechts

seyd, daß er euch durch die Anstalten seiner Allmacht nicht blos erhalten und schützen, sondern zu sich ziehen und immer fester mit sich verbinden will, dessen werdet ihr im Glauben gewiß. Wenn ihr also hinaustretet in den majestätischen Tempel, den die Hand des Herrn sich rings umher erbaut hat, wenn ihr das Getümmel der volkreichen Stadt und den Zwang des beengten Lebens vergessend, eure Herzen an zahllosen und unnachahmlichen Schönheiten erquicket, dann bedenket auch, daß Gott euch fähig gemacht hat, dies alles zu empfinden, ganz anders zu empfinden als die übrigen Geschlechter der Lebenden, dann fraget: warum er solche Sinne euch gegeben, mit solchem Gefühle euch ausgestattet hat, warum es dem Einflusse der städtischen Erziehung, dem betäubendsten Gewühle der Verhältnisse doch nie ganz gelingt, eure Empfänglichkeit für die Reitze der Natur zu vertilgen: — und eure Brust wird sich erweitern in dem Gedanken, daß er euch gewürdigt hat ihn zu suchen und zu finden und den Glauben von ihm in der Seele zu tragen. Aus seinen Händen nimmt der menschliche Fleiß alles, was er zum Vergnügen, zur Bequemlichkeit und zum Nutzen verarbeitet; seinen Schöpfungen borgt die Kunst die Reitze ab, mit welchen sie ihre Gebilde schmückt, an seinem Gesetze bindet sich der Unternehmungsgeist, wenn er Edles und Großes zu Stande bringen will: könnet ihr dies sehen, ohne euch auch durch den Gedanken erhoben zu fühlen, daß ihr Gott nahe seyd und ihn verstehen könnet, daß

er euch das Weiterführen seiner Absichten und gleichsam die Fortsetzung seiner Thätigkeit aufgetragen hat? Jeder Morgen entfaltet neue Spuren seiner Größe, in jedem Sonnenstrahle spricht seine Liebe zu uns, auf jedem Blatte des Baumes ist das Bild seiner Weisheit verzeichnet: — müssen wir uns des Frühlings nicht auch deshalb freuen, daß er uns Gott verkündigt und uns die Bestimmung, im Geiste mit ihm verbunden zu seyn, klar vor Augen stellt? Wenn wir uns endlich gestehen müssen, das Urtheil, das er am letzten Schöpfungstage über seine Werke sprach, sey auf alles anwendbar, nur auf uns nicht mehr, alles sey gut, nur wir nicht: woher sollen wir den Muth erhalten, zu ihm aufzublicken, was kann die Besorgnisse heben, die das Andenken an unsere Verirrungen und unsern Ungehorsam uns aufnöthigt, wie sollen wir zu dem Gefühle des Friedens mit Gott gelangen, ohne welches alle Freuden an der Natur sich trüben, und alle gute Gaben nur Zeugen unsrer Schuld und Strafbarkeit sind. Nehmet die Tröstungen des Evangeliums und den Glauben an sie zu Hülfe! m. Z. Mit dem Bewußtseyn, daß Gott euch mit ihm selbst versöhnet hat durch Christum, daß er euch eure Uebertretungen nicht zurechnen, sondern euch als begnadigte, geliebte Kinder behandeln will, daß die Beweise seines überschwenglichen Wohlthuns euch nicht beschämen und niederschlagen, sondern zur Liebe, zum Danke, zur kindlichen Ergebung an ihn, euch entflammen sollen, mit diesem Bewußtseyn tretet

hinaus in die sichtbare Schöpfung, die nur für den glaubenslosen Sünder ein verlornes Paradies ist. Die Ueberzeugung, daß Gott, der seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns hingegeben hat, uns mit ihm alles Gute schenken werde, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, verbreitet auch über die Natur ein mildes freundliches Licht und verwandelt selbst das irdische Leben mit allen seinen Mängeln in einen Vorhof des Himmels.

3.

Zumal da wir, wenn wir die Reitze der auflebenden Natur mit den Augen des Glaubens betrachten, auch über die ernsten Fragen beruhigt werden, die sich an ihren Wechsel knüpfen.

Wie im Fluge, eilen die schönen Tage des Frühlings vorüber, ihr Kommen ist auch ihr Gehen, kaum hat ihr flüchtiger Fußtritt den Boden berührt, da drängt sie der Wechsel auch schon weiter, und indem sie ihre lieblichen Reitze entfalten, stirbt auch schon einer nach dem andern hin. Wie lange wird es währen, da haben die Gärten ihren Blütenkranz verloren, da sind die muntern Chöre der Sänger verstummt, da hat sich das jugendliche Grün der Bäume verfärbt, da ist der wallende Schmuck der Gesilde der Hand des Schnitters entgegengereift — wie lange? — bis die Erde sich wieder mit ihrem winterlichen

Grabgewande umhüllt! Können wir es uns verhehlen, daß hier ein treues Bild des Lebens uns vorgehalten wird? Dringt unser Herbst nicht eben so unaufhaltsam herein, verschwinden die Blüthen unserer Jugend nicht eben so unvermerkt, schicken sich unsere Kräfte nicht durch ihr Ermatten täglich und stündlich auf ihr Sterben an und wer weiß es, ob nicht der Sturm ihn schon am Mittage ergreifen wird, ob er nicht sein Haupt zum letzten Schlummer niederlegen muß, wenn das Ziel seines Laufes noch in weiter Ferne zu liegen scheint? — M. Z. Das Leben der Natur wird wieder auferstehen, es sammelt in der scheinbaren Erstarrung neue Kräfte und bereitet sich zu einer jugendlichen Thätigkeit vor. Was wird unser Schicksal seyn, wird kein Frühling mehr für uns erwachen, wenn unser Leib einmal dem Grabe übergeben ist? Mit dem Verwelken der Blume entwickelt sich der Keim einer reifern und ausgebildeteren Lebenskraft, ist das Versinken in den todten Staub der Erde, die ganze Vollendung, die wir erwarten dürfen? Vor unserm geistigen Auge verklären sich die Reitze der Natur zu einer himmlischen Bedeutung, werden wir, die wir den hohen Sinn in sie zu legen wissen, hinter ihrer Bestimmung zurückbleiben, sind wir der Traum und sie die Wirklichkeit? Die Wiederkehr des Frühlings erfüllt jedes Geschöpf mit Lust und Freude und lehrt alle Pulse des Lebens kräftiger schlagen, soll sie für uns nichts weiter seyn als die Mahnung, daß unser Tag sich immer mehr zum Ende — zum ewigen Ende neigt?

Welche Fragen, die uns hier entgegen kommen, und wie unabweislich dringt sich uns ihr Ernst mitten unter den Bildern des Lebens auf? Ach, m. Z., wir vermöchten es nicht, sie zu lösen, wir würden uns umsonst bemühen, euch gegen ihren beunruhigenden Einfluß zu verwahren, wenn wir uns nicht auf die Offenbarungen des Glaubens berufen könnten. — Wohlan also! An seinem Lichte erquicket euch in dieser Dunkelheit, aus seinen Verheißungen sammelt Zuversicht bei diesen ängstlichen Zweifeln! Nicht aus dem Laufe der Natur, sondern aus dem Wesen und Willen ihres Urhebers läßt er euch eure Zukunft lesen. Nicht von den ewigen Umwandelungen, denen alles Körperliche unterworfen bleibt, sondern von dem Vater des Lichts, bei welchem keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß, leitet er euer Schicksal ab. Die Ahnung des Unwandelbaren und Vollkommenen und die Sehnsucht darnach, die Gott in unsere Seele gelegt hat, die Fähigkeit ihn zu erkennen und anzubeten, der Beruf ihm immer ähnlicher zu werden und durch unsere Heiligung Theil zu nehmen an der göttlichen Natur, die Gemeinschaft mit Christo, der für uns alle das Leben und ein unvergängliches Wesen wiedergebracht hat, die tröstliche Versicherung des Herrn, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin, das, m. Gel., das sind die gültigen Bürgschaften für unser Widererwachen in der bes-

sern Welt, das sind die Unterpfänder des Frühlings, der uns droben bei Gott erwartet. Immerhin mag der Wechsel der Dinge alles um uns her in seinen Wirbel ziehen, immerhin mag die Zeit auf ihren mächtigen Schwingen auch uns zum Ende tragen, immerhin mag das schnelle Verblühen der Reitze, die unser Auge entzücken, auch diesmal ein Bild unsrer Vergänglichkeit seyn, wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wir trauen der Hülfe dessen, der uns zuruft: wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. —

Ja, deiner Leitung übergeben wir uns, Herr Jesu, der du das Schicksal der sterblichen Natur selbst erfahren hast, wie alle deine Brüder, und nun als mächtiger Sieger über Tod und Grab zur Rechten Gottes erhoben bist. Du giebst den Deinen das ewige Leben und Niemand kann sie aus deiner Hand reißen. Mit dieser Hoffnung richte uns auf, mit diesem Troste stärke uns auf unsrer Pilgrimschaft. Gieb, daß wir Glauben halten bis ans Ende, und sind wir angelangt am Ziele, soll unser Auge das Licht des irdischen Tages nicht mehr sehen, dann nimm uns auf zu dir und sammele uns zu den Schaaren der Auserwählten, die von dem Tode zum Leben durchgedrungen sind. Amen.

Am

Himmelfahrtstage.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Text: Philipp. 3, 20.

Unser Wandel aber ist im Hmmel, von dannen wir auch warten des Heilandes, Jesu Christi, des Herrn.

Auf heilige Höhen führt uns das heutige Fest, m. Z. Es stellt uns auf den erhabenen Standpunkt, wo sich die Grenzen des Sichtbaren und Unsichtbaren in einander verlieren, wo unsere Erde zum Himmel hinaufreicht. Zur vollkommneren Welt kehrte der Sohn Gottes zurück, als er sein großes Werk vollendet, durch Wort und That, durch Leiden und Tod das Heil unsres Geschlechts gegründet hatte. Indem wir ihm nachblicken, enthüllt sich uns der Wohnplatz, auf dem wir künftig weilen sollen. Wir sehen den Weg, den wir nehmen werden, wenn wir am Rande des Grabes unsern Wanderstab niederlegen, und wenden auch auf uns den tröstlichen Zuruf an: ich will euch zu

mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Es ist wahr, die Hoffnung, die sich uns hier darbietet, bewährt ihre stärkende Kraft vorzüglich dann, wenn wir inne werden, daß unser Pfad sich neigt, wenn das Gefühl der Vergänglichkeit in unsern Herzen lauter wird; aber sie enthält unendlich mehr als Trostgedanken in der Nähe des Todes, und wird eine Quelle des Segens auch für die, welche ihre Wallfahrt erst zu beginnen und, im Bewußtseyn voller Kräfte, die Aussicht auf eine lange Lebensdauer noch vor sich zu haben glauben. Das ganze Daseyn auf Erden gewinnt eine andere Gestalt, da wir wissen, für den Christenglauben und Christensinn sey keine Kluft zwischen dem Diesseits und Jenseits; die Strahlen des himmlischen Tages fallen schon jetzt auf uns nieder und erleuchten den Gang zum Vaterlande. Aus Staub sind wir geboren, aber für ein unvergängliches Reich Gottes erzeugt; unter den Eifluß sinnlicher Kräfte sind wir gestellt, aber sie müssen uns dienen, um Gottes Werke zu wirken und Frucht zu schaffen, die da bleibt in das ewige Leben. Wir gehen auf Gräbern, aber wir heften das Auge auf jene höheren Gefilde, wo das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche die Unsterblichkeit. Was wir denken und wünschen, dulden und genießen, thun und unternehmen ist Aussaat und Vorbereitung für eine unsichtbare Welt. Unser Wandel ist im Himmel, ruft daher der Apostel in unsrem Texte aus. Folget mir, lieben Brü-

der, hatte er die Glieder seiner Gemeinde dringend gebeten; sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde, hatte er hinzugesetzt. O, es war kein Zweifel über die Richtung, die sie zu nehmen hatten; er bezeichnet sich und seine Mitapostel als Menschen, die von dem Gedanken durchdrungen sind, daß sie der unsichtbaren Welt angehören, die für sie leben und wirken und ihrer Aufnahme in dieselbe sich getrösten, deren ganzes Daseyn auf Erden beweis't, daß in jenem höhern Reiche Gottes ihr Vaterland, ihr Bürgerthum ist. Lasset es uns heute auf uns beziehen, was er mit den Worten ausdrückt:

Unser Wandel ist im Himmel.

1.

Wir sind Bürger des Himmels und müssen uns also als Glieder seiner Gemeinschaft betrachten, für seine Zwecke leben und unsere Befriedigung in der Theilnahme an seinen Freuden suchen.

Einen Verein der Weisen, Edlen und Guten denken wir uns unter den Bewohnern des Himmels. Wie verschieden sie auch ihrer Natur nach seyn mögen, ob rein geistige, körperlose Wesen, oder noch mit einer sinnlichen, ob feinern, oder gröbern Hülle umkleidet: in ihrem Zusammenhange mit dem Reiche Gottes, in dem Wesen ihrer Verbindung für das Heilige und Vollkommene ändert dieses nichts. Sie können über das ganze un-

ermeßliche Gebiet der Schöpfung verbreitet seyn, können auf zahllosen Welten ihre Wohnsitze haben: sie stehen dennoch vor Gottes Thron und reichen sich zu seiner Anbetung, zu seinem Dienste freundschaftlich die Hände. Das ist es, was wir meinen, wenn wir den Himmel nennen. Der Sammelplatz aller, die für ihre höhere Bestimmung zu leben gelernt haben, die geschickt und entschlossen sind, die großen Siege der Wahrheit und Tugend zu fördern, das Vaterland der Auserwählten ist er uns. Was kann uns von ihm trennen, wenn wir mit unserm Glauben und Streben und Thun ihm angehören? — Die Schranken des Raumes und der Zeit? O, sie scheiden nur das Körperliche; für Geister und geistige Thätigkeit giebt es keine Entfernungen, die nach Länge und Dauer und Stundenlauf gemessen werden müßte. Wenn wir Gutes thun, dann sind wir mit Herz und Sinn den Bewohnern der bessern Welt so nahe, als den Freunden, die unser Arm umschlingt; dann erwacht in unsrem Gemüthe das selige Gefühl der Uebereinstimmung mit ihnen; dann sehen wir zwischen ihnen und uns ein Bündniß befestigt, bei dem der Unterschied zwischen Himmel und Erde verschwindet, das uns zu den ihrigen und sie zu den unsrigen macht. Und welche Kraft und Lebendigkeit erhält dieses beglückende Bewußtseyn durch den Glauben an das Evangelium Jesu! Sind seine Genossen nicht die Gemeinde der Heiligen hier und dort? reicht seine erhabene Stiftung nicht bis in das Gebiet der Ewigkeit; hat der

Herr sich nicht selbst zur unsichtbaren Welt hinaufgeschwungen; sagt nicht die Schrift ausdrücklich, daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasset sind, beide das im Himmel und auch auf Erden ist, durch ihn selbst, versichert nicht Paulus in unserm Texte: vom Himmel warten wir unsres Heilandes, Jesu Christi, des Herrn? Ja, wir sind Bürger seines Reichs, Unterthanen seiner Herrschaft, Theilnehmer an seinen Segnungen. Wie der Wandrer, der, ob auch fern von der geliebten Heimath, doch ihr Bild in der Seele trägt und sich in ihr zu Hause weiß, und mit den Freunden und Verwandten, die dort leben, im Geiste Gemeinschaft hält, und mit dem Herzen unter sie tritt, und sie als die Seinigen mit Liebe begrüßt: so auch wir bei unserm Andenken an die vollkommenere Welt. Unser Wandel ist im Himmel, wir fühlen uns als Mitglieder seiner Gemeinschaft;

und leben für seine Zwecke.

In der Erkenntniß Gottes zu wachsen und in der Liebe zu ihm immer völliger zu werden, in der Aehnlichkeit mit ihm und seinem Sohne es immer weiter zu bringen und eine Stufe der Vollkommenheit nach der andern zu erringen, das ist das heilige Streben derer, die der Himmel aufgenommen hat, und dieser Beruf ist allen angewiesen, die auf seinen lichten Pfaden wandeln. Oder könnet ihr einen andern Zweck himmlischer Thätigkeit euch denken, steht diese erhabene Aufgabe für die Kräfte der bessern Welt nicht schon

in unsrer Brust geschrieben; ist sie uns nicht von dem angekündigt, der in des Vaters Schoos war, der uns selbst gebietet, Gottes Werk und Speise zu wirken, die nicht vergänglich ist, sondern ins ewige Leben bleibet? Darin also, daß die Herrlichkeit des Unendlichen sich den Erschaffenen immer deutlicher und klärer enthülle; daß der Geist der Liebe, mit welcher der Vater der Wesen alles trägt und leitet und beglückt, nun auch die Kinder zu einem freudigern Wohlthun erwärme; daß Ordnung und Eintracht Alles immer inniger verknüpfe und auch auf das regste, thätigste Leben das heilige Schweigen des Friedens sich niedersenke, darin seht das Ziel, nach dem ihr streben müsset, erkennet darin, was neben allen Beschäftigungen, die uns die Erde auflegt, immer das Erste und Wichtigste bleiben und Allem, was wir unternehmen, seinen Werth und seine Bedeutung geben soll. Den Himmel auf Erden einheimisch zu machen, in unseren Verhältnissen für ihn zu arbeiten, durch jede Kraft und Fähigkeit, die wir haben, zu dem Gelingen seiner Absichten beizutragen, mit dem Rufe der Liebe und mit dem Lichte des Beispiels ihm Freunde zu gewinnen und allen unsern Verbindungen das Gepräge seiner Weisheit, das Siegel seines Friedens aufzudrücken, das wird von uns gefordert. Wenn wir also dem Glauben an Jesum neue Siege zu verschaffen und das wahre thätige Christenthum zu verbreiten suchen, wenn unsre Warnung dem Irrenden, unsre Sanftmuth dem Fehlenden, unser Trost den Leidenden

zu

zu Hülfe kommt, wenn wir das Gefühl des Wahren und Guten in dem aufblühenden Geschlechte zu wecken und zu beleben bemüht sind, wenn wir bei Allem, was wir thun, den Vorschriften Gottes und des Gewissens folgen, den ewig gültigen Gesetzen der unsichtbaren Welt, wenn endlich unser ganzes Daseyn und Schicksal auf dem irdischen Wohnplatze von uns als eine Schule für das Vollkommnere, als Vorbereitung und Weihe für unsern Eintritt in den Bund der Seligen behandelt wird: dann, m. Br., dann laßt uns getrost den Ausspruch des Apostels wiederholen: unser Wandel ist im Himmel.

Wir werden, das ist offenbar, bei dieser Richtung unsers Gemüths, auch unsre Befriedigung in der Theilnahme an seinen Freuden suchen. Mangel an Befriedigung, ein gewisses Gefühl der Leere, lassen unsre sinnlichen Genüsse alle zurück, und die ganze Geschichte der fröhlichen Stunden, die wir der Erde abgewonnen haben, schließt doch zuletzt mit der Klage: es ist alles eitel, es ist alles ganz eitel. Bei dem Wunsche, dieser Unvollständigkeit abzuhelfen und dem durstigen Herzen Genüge zu thun, scheiden sich die Wege der Menschen. Ein Theil glaubt durch die Menge, das Uebermaaß und den Wechsel des Angenehmen seine Sättigung zu finden; der andere erwartet seine Genugthuung von der Würde und Heiligung seiner Freuden und richtet den Blick seiner Sehnsucht nach oben. An euch denke ich hier, edle, fromme, für alles Gute und

Große empfängliche Gemüther! Ihr segnet die Gelegenheiten, wo ihr tiefere Blicke in das Heiligthum der Wahrheit werfen und an ihren reinen Stralen euch erquickeu könnt. Ihr fühlet das Herz sich heben und erweitern, wenn das Rechte und Nützliche euren fleißigen Händen gelingt. Ihr labet euch an dem stillen Frieden, der auf den Sieg der Selbstüberwindung und Aufopferung folgt. Vor den Wunderwerken der göttlichen Größe, die in dem Buche der Natur und Zeit zu schauen sind, sinket ihr in Rührung nieder. Die sanfte Macht der Freundschaft und Liebe, die in dem Bunde eurer Theuren herrscht, füllt eure Brust mit stillem Entzücken und es werden euch schon jetzt bisweilen Augenblicke zu Theil, wo ihr euch der seligen Gemeinschaft mit Gott und Jesu und allen Bewohnern der bessern Welt näher wisset und ein Vorgefühl erhaltet von dem, was ihr künftig seyn und wie ihr euch freuen werdet mit unaussprechlicher Freude. Es sind die Erquickungen und Seligkeiten des Himmels, von welchen ich rede, die euch der Vater aller Güte hier, wie dort den Auserwählten, im reichen Maaße schenkt. Wer diese Erfahrungen macht und mit ihnen immer vertrauter, an ihnen immer reicher zu werden sucht, und, wenn ihm das Schicksal rauh, die Erde kalt und freudenleer zu seyn scheint, um ihretwillen wegen seines Seelenfriedens nie verlegen ist, der ist ein Pflegling, ein Bürger der unsichtbaren Gottesstadt, sein Wandel ist im Himmel.

2.

Lasset uns nicht scheiden von dem Bilde dieser ehrwürdigen Verfassung, ohne es uns zu sagen, wie wichtig und nöthig sie sey. Sie ist nämlich die Heiligung des irdischen Lebens, der Ersatz für seine Unvollkommenheit und die Bürgschaft unsrer Aufnahme in jene vollkommenere Welt.

Man hat in den Worten, die uns heute beschäftigen, bisweilen einen Grund zur Gleichgültigkeit gegen das irdische Leben finden und die einseitige Verachtung desselben, den thörichten Wahn, als ob es durch unsere finstere Zurückgezogenheit von seinen Verbindungen, Geschäfteu und Freuden heiliger werde, damit rechtfertigen wollen. Ihr habt die Ansicht des Apostels richtiger aufgefaßt, habt euch überzeugt, daß die Veredlung des gegenwärtigen Daseyns nicht in einem abergläubischen Ertödten der leiblichen Natur, sondern in ihrer Läuterung und Befestigung für eine höhere Ordnung der Dinge zu suchen sey. Ja, m. Br., mit dem Augenblicke, wo unser himmlisches Bürgerthum uns klar und anschaulich wird: da hört auch unser Leben auf, ein gewöhnliches und gemeines zu seyn, da verschwindet das Unwürdige seines thierischen Charakters, da fallen die Fesseln seiner Niedrigkeit, da wird es zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes umgestaltet. Wir rechnen uns den Umgang mit Edlen und Guten als Vorzug an, und sehen in dem Glanze, der

von ehrenvollen Verbindungen auf uns zurückfällt, eine Auszeichnung für uns: ist unser Wandel im Himmel, dann stehen wir in Gemeinschaft mit seinen erhabenen Bewohnern. Wesen, die nicht flüchtiger Schimmer, sondern die Würde der Weisheit und Tugend auszeichnet, sind unsere Genossen; wir wissen, daß ihrem edlen Bunde uns nichts entreißen kann und daß jeder Schritt, den wir vorwärts thun, uns ihnen näher bringt. Erkennet, Bewohner des Staubes, wie heilig euer Leben ist! Wir sehen unser Daseyn an Bedeutung gewinnen, wenn sich ein wichtiger Berufskreis für uns öffnet und unsere Kräfte für höhere Gegenstände in Thätigkeit gesetzt werden: ist unser Wandel im Himmel, dann wirken und schaffen wir für seine Zwecke, dann sind es die würdevollsten Geschäfte, denen wir unsre Treue widmen, dann nehmen wir Theil an der Wirksamkeit unsres Herrn und haben Gott zum Zeugen und zum Beistande unsres Thuns. Fasset es, mühebelastete Arbeiter, wie heilig euer Leben ist. Wir fühlen uns gehoben, wenn unser Herz an reinen, schuldlosen Genüssen sich laben kann, und jede edlere Freude, an der uns ein Antheil vergönnt ist, erhöht auch das Bewußtseyn unsres Werthes: ist unser Wandel im Himmel, dann beschränken wir uns nicht mehr auf den Tand der niedern, vergänglichen Lüste, dann verklären wir die Annehmlichkeiten der Erde durch das Entzücken frommer Dankbarkeit, und trinken im Wohlthun und im Besserwerden die Wonne der zukünftigen Welt. Nehmet wahr und

empfindet, ihr Wanderer durch das Erdenthal, wie heilig euer Leben ist.

Und die Erleichterung seiner Unvollkommenheit? m. And. — Sie liegt eben in der Verfassung der Christen, wo ihnen ist, als wären sie schon jetzt im Himmel zu Hause. Vollkommen aufgehoben werden können die Mängel unsrer gegenwärtigen Wallfahrt nicht, sie gehören zu dem Wesen derselben und werden denen gerade am meisten kenntlich, die ihrer höheren Bestimmung immer recht innig und deutlich bewußt bleiben. Aber wem können sie den Muth rauben, wer darf fürchten, von ihnen für immer besiegt und überwältigt zu bleiben, wenn unser Leben in das Gebiet des Unsichtbaren hinüberreicht, wenn wir es als eine Pflanze betrachten müssen, die unter dem rauhen Himmelsstriche erstarken und für ein vollkommeneres Wachsthum sich vorbereiten soll? Du klagst über die Schranken, mit welchen deine Anlagen und Kräfte umgeben sind und siehst in ihnen die erste Quelle aller Unvollkommenheiten. Sie sind das Erbtheil endlicher Wesen, das ist wahr; darfst du aber die Freiheit vergessen, die dir mit deinem himmlischen Bürgerrechte zugestanden ist, die offene Laufbahn für deinen guten Willen, die Möglichkeit eines ewigen Fortschrittes für deine Anfänge in der Weisheit und Tugend; wird dich die Erde nicht mehr und mehr ihren Banden entlassen, je eifriger und beständiger du von dem Himmel in dir Gebrauch machst? Du trauerst über die Schwachheit deiner sittlichen Natur und

über die harten Kämpfe, die dir von deiner Sinnlichkeit bereitet werden. Unter allen Unvollkommenheiten des menschlichen Lebens ist dieses die größte; kannst du aber die Hülfe übersehen, welche dir deine Verbindung mit der vollkommenern Welt gewährt? Die Sieger, die sich dort versammelt haben, sind deine Genossen und sind versucht worden gleich wie du. Die Thaten, die dort mit Beifall gekrönt werden, sind dein Beruf und in ihnen wird auch die kleinste Treue belohnt. Die Seligkeiten, die dort im reichen Maaße strömen, sind deine Erwartung, Gott hat sie allen bereitet, die ihn lieben. Was du, bei dem Gedenken an deine Menschlichkeit, abzulegen zauderst, die Mängel, die dir ankleben und dich träge machen, das wirst du als eine unerträgliche Bürde von dir werfen in dem Hochgefühle, ein Bürger des Himmels zu seyn. Du bist bekümmert über die Unbeständigkeit der irdischen Dinge und denkst mit steter Sorge an den Wechsel deines Glücks und deiner Freuden. Dein Unmuth würde gerecht seyn, wenn es für dich gar nichts Festes und Zuversichtliches gäbe, gar nichts, woran das Herz sich mit seiner Sehnsucht halten könnte; aber nein! das Schicksal deines innern Menschen ist für eine Ewigkeit gesichert. Hier beginnt es, dort wird es fortgesetzt. Was jetzt dein glaubenskräftiges Herz erfreut, das wird dich künftig durch das Schauen entzücken. Kein Ungemach kann unterbrechen, kein Schmerz kann vermindern, kein Tod kann zerstören den heiligen, beseligenden Zusammenhang, der,

mitten unter den Trümmern der Vergänglichkeit, das Leben auf Erden an das Leben im Himmel knüpft und das, was ewig bleibt, in dem, was täglich wechselt, offenbart. —

Was endlich das Wichtigste ist: auch unsre Aufnahme in die bessere Welt wird durch die Wahrheit gewiß, daß unser Wandel im Himmel ist. Der Glaube, daß wir nach dem Tode fortleben, hat wenig Tröstliches, wenn sich ihm nicht zugleich die Ueberzeugung beigesellt, daß unser Scheiden von der Erde der Eintritt in eine glücklichere Verfassung seyn werde, und der Hinblick auf die Zukunft, jenseit des Grabes, müßte uns zur peinlichen Quaal werden, wenn uns das Schicksal der Verwerfung drohte, wenn nur der geringste Zweifel an unsrer Erhebung zur Seligkeit übrig wäre. Diese Furcht verschwindet vor dem Bewußtseyn der innigen Gemeinschaft mit dem Himmel. Daß wir ihn denken, die Ahnung von seiner Herrlichkeit in unsrer Brust bewahren, des Bündnisses mit seinen Bewohnern uns freuen können, daß es Stunden für uns giebt, wo das geheimnißvolle Sehnen des Heimwehs uns zu ihm zieht, dies beurkundet, woher wir stammen und wohin wir gehören; dies zeugt von unsrem Ausgange aus dem Vaterlande und von unsrer Rückkehr zu ihm. Und hängt die Hoffnung, in die Gefilde der bessern Welt aufgenommen zu werden, auch mit unsrer Tauglichkeit für das Vollkommenere, mit unsrer Fähigkeit für höhere Geschäfte und rei-

nere Freuden zusammen: — Heil uns! th. Br. und Schwestern; wandeln wir schon auf Erden, wie in dem Vorhofe des Himmels, stellen wir uns, so lange wir leben, unter den Einfluß seiner Wirkungen: dann thun sich seine Pforten einst für uns auf, wenn wir sterben, dann finden wir Raum auf seinen Bahnen, dann dürfen wir uns in seine edlen Kreise mischen. Und ihr, heilige Schaaren der Verklärten, die ihr das weite Reich der unsichtbaren Schöpfung bevölkert, ihr wartet auf uns, Geliebte, Freunde, Brüder, Bundesgenossen in Christo Jesu; ihr heißet uns willkommen, nennet uns die Eurigen, und weil wir hier schon versuchten, zu denken, zu wirken, zu leben, wie ihr, so werdet ihr dort uns Führer, zeigt uns den Weg, auf welchem wir uns dem Unendlichen nahen können, ihr öffnet unsre Augen für die neuen Wunder und lehret, wenn unsre schwache Zunge stammelt, ihr lehret uns das Loblied Gottes und der Seligkeit.

Wir danken es dir, Herr und Heiland, wir danken es dir, was unser Herz mit Hoffnung und Freude erfüllt, daß wir dein sind und dir angehören und mit dir in deines Vaters Hause wohnen sollen — aus deinem Munde kömmt diese tröstliche Zusage. Wir hören dich heute noch rufen: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; wir blicken dir nach auf deine Höhen und sinken in Ehrfurcht und Anbetung vor dir nieder. Der Himmel tritt näher, die Erde wird

lichter durch dich, und wir empfangen aus deinen Händen ein unbewegliches Reich. Heilige unser Herz, leite unsere Tritte und komme mit deiner Kraft uns zu Hülfe, auf daß wir in treuer Gemeinschaft bleiben mit dir und, wir mögen froh seyn, oder trauern, leben oder sterben, doch immer das Eine für uns völlige Gewißheit habe: unser **Wandel ist im Himmel.** Amen.

Am
Ersten Pfingstfeiertage.

Gott der überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten und verstehen, nach der Kraft die in uns wirket, demselben sey Ehre in der Gemeinde die in Christo Jesu ist zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Text: Joh. 14, 16—18.

Und ich will den Vater bitten und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch und wird in euch seyn. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.

Sie ist nicht unerfüllt geblieben, die heilige Zusage, die ihr jetzt aus dem Munde des Herrn vernommen habt, m. Z. Die Begebenheit, an die uns das gegenwärtige Fest erinnert, war die wunderbare und alle Erwartungen übertreffende Be-

stätigung seiner Worte: ich will den Vater bitten und er soll euch einen andern Tröster senden, den Geist der Wahrheit, daß er bei euch bleibe ewiglich. Einsichten, zu denen sich seine Jünger bis jetzt noch nicht hatten erheben können, erhielten für sie das hellste Licht, und die unumstößlichste Gewißheit; Kräfte, die ihnen völlig unbekannt geblieben waren, erwachten in ihnen zu voller Thätigkeit, an die Stelle ihrer Schüchternheit trat Muth und Zuversicht und ein geheimnißvoller Drang dem sie nicht zu widerstehen vermochten, bemächtigte sich ihrer, trieb sie an, für das Werk ihres Herrn alles zu wagen, und ihm mit Aufopferung des eigenen Lebens die Gemeinde zu sammeln, für die er sich selbst dem Tode geweiht hatte. O sie wäre nicht vorhanden, die ehrwürdige Anstalt der Kirche Christi, wenn jene Verheißung nicht so pünktlich in Erfüllung gegangen wäre. Die schwachen Freunde und Schüler Jesu würden die Gründung derselben nicht einmal versucht haben, wenn der göttliche Helfer und Tröster ihnen nicht zur Seite gestanden und sie befähigt und gestärkt hätte, Buße und Vergebung der Sünden, wie ihnen geboten war, in dem Namen des Herrn den Völkern der Erde zu verkündigen.

Aufgerichtet ist sie durch einen höhern Beistand, die heilige Stiftung, deren Mitglieder wir sind, das ist unläugbar, was läßt sich nun für ihr Bestehen hoffen? Reicht es hin, uns darauf berufen zu können, daß sie sich schon achtzehn

Jahrhunderte unter den schwierigsten Umständen glücklich behauptet hat und aus jedem Kampfe siegreich hervorgegangen ist? So erhebend auch diese Erfahrung ist, m. Z., eine zuverlässige Bürgschaft giebt sie uns nicht, wenn wir das Daseyn und die Erhaltung der christlichen Kirche nicht aus einer überirdischen Quelle ableiten, denn Menschenwerke, und wären sie noch so fest gegründet, finden doch endlich alle ihren Untergang. Können wir uns mit der Aussicht begnügen, daß man ihr unter den äußerlichen Einrichtungen, welche das Band der Gewöhnung und Zucht um die Menschen schlingen und die öffentliche Ordnung sichern helfen, den Platz nicht streitig machen werde? Auch dies könnte uns nicht über ihr Schicksal beruhigen, wenn wir fürchten müßten, sie werde sich immer unähnlicher werden, werde ihren ursprünglichen Charakter aufgeben und bei aller äußerlichen Sicherheit, ja vielleicht sogar durch diese selbst innerlich in Verfall gerathen. Oder dürfen wir es überhaupt für überflüssig halten uns diese Frage vorzulegen? O, wir wären es nicht werth, in dem Schooße dieser ehrwürdigen Anstalt zu leben und ihren beseligenden Einfluß zu erfahren, wenn es uns gleichgültig seyn könnte, ob sie auch das Heil und der Segen der künftigen Geschlechter seyn und bis an das Ende der Tage sich als die edelste Pflegerin und Erzieherin der menschlichen Natur bewähren werde. Lasset es uns also versuchen, einen Blick in ihre Zukunft zu werfen. Mit den Worten des Herrn lasset uns

unsere Hoffnung auf das segensreiche Bestehen der Kirche Christi zusammenhalten.

Worauf sich diese Hoffnung stützt und wozu sie uns verpflichtet, das sind die Hauptfragen, die wir uns zu beantworten haben.

1.

Folgen wir dem Inhalte des Textes, so stützt sich die Hoffnung auf das segensreiche Bestehen der Kirche Christi, auf die Fürsorge, der sie anvertraut ist, auf den Geist, der sie beseelt, und auf den Gegensatz, in dem sie sich zur Welt befindet.

Ich will den Vater bitten, der soll euch einen andern Tröster senden, ruft der Herr seinen traurenden Freunden zu. Ihr hört, wer der Vertreter und Beförderer der heiligen Anstalt seyn will zu der uns der Glaube an Christum vereinigt. Der erhabene Stifter selbst, sichert ihr seine treue und mächtige Theilnahme an ihrem Bestehen und Gedeihen zu. Er hat den Grund zu seiner Kirche gelegt und wird nun auch für ihren weitern Aufbau sorgen. Aus seinen Händen ist die neue Schöpfung hervorgegangen, ihm soll sie auch ihre Erhaltung verdanken. Das Eigenthum, das er sich mit Aufopferung seines Lebens erworben hat, soll nun auch seinem Beistande und seiner Pflege für immer übergeben bleiben, das Haupt wird seine Glieder nicht lassen. Und wie

viel gewinnt diese Hoffnung an Kraft und Zuversicht, wenn wir erwägen, m. Z., in welchem Einverständnisse mit seinem himmlischen Vater er für sein Werk thätig ist, daß nach unserm Texte das Bedürfniß derer, die ohne ihn Waisen seyn würden, nur ausgesprochen, die Bitte nur genannt zu werden braucht, um die Sendung des Trösters zu bewirken, der bei den Seinigen bleibe ewiglich. Wo ist eine Aufsicht, die umfassender, eine Fürsorge, die treuer, ein Schutz, der mächtiger wäre, als hier, wo der Ewige und Unendliche sich der heiligen Stiftung Jesu, die in einem ganz eigenthümlichen und in dem ganzen Gebiete der göttlichen Regierung nicht weiter vorkommenden Sinne, seine Sache ist, nun auch auf eine eben so wunderbare und außerordentliche Weise annehmen, sie erhalten und beschirmen will? Unter diesen Gesichtspunkt stellet die tröstliche Erfahrung, welche die Geschichte der christlichen Kirche aufzuweisen hat; m. Z., mit dem glaubensvollen Hinblicke auf jene göttliche Hülfe, betrachtet die Bahn, auf welcher sie durch Gefahren und Schwierigkeiten glücklich weiter geführt worden ist, um daraus einen haltbaren Schluß auf ihr künftiges Schicksal zu machen. Daß sie den Widerstand einer gegen ihr erstes Aufkommen bewaffneten Welt überwunden, unter den grausamsten Verfolgungen ihre Wurzeln tiefer in die Gemüther geschlagen und auch äußerlich Raum und Einfluß gewonnen, daß sie in den ungeheuren Bewegungen der Völker, welche die Weltherrschaft Roms zertrümmerten,

nicht nur ihren Untergang nicht gefunden, sondern die wilden Horden der Sieger selbst unter ihr sanftes Joch gebeugt und diesem kräftigen aber rohen und unbearbeiteten Boden das edle Leben des Glaubens und der frommen Sitte eingepflanzt hat; daß auch in den Zeiten, wo sie durch irdischen Glanz und äußerliche Gewalt verweltlicht wurde, wo ihre himmlische Einfalt und Würde hinter den Prunk abergläubischer Gebräuche zurückwich, wo die Stimmen ihres Meisters, das Wort aus Gott, aus dem Gewirr menschlicher Dichtungen und Satzungen kaum noch herausgehört werden konnte, doch ihr guter Geist nicht ganz von ihr gewichen ist, daß es den trunkenen Ausschweifungen der Schwärmerei nicht gelang, ihr Licht auszulöschen, den frevelnden Angriffen des Unglaubens nicht ihre Grundpfeiler umzustürzen, den zügellosen Versuchen eines neuen Götzendienstes nicht, sie von ihrer Stätte wegzustoßen, darin kündigt sich unendlich mehr, als der natürliche Entwickelungsgang des Wahren und Guten, kündigt sich die verheißene Hülfe von oben an, die ihre Erhaltung, ihr Wachsthum, ihr Gedeihen auch für die Zukunft verbürgt. Gott ist mit ihr im Bunde, darum wird sie bleiben. Sie kann sich des mächtigen Schutzes ihres Stifters getrösten, darum **werden die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen**, die Hoffnung auf ihr segensreiches Bestehen stützt sich zuerst auf die Fürsorge, der sie übergeben ist.

Nicht minder **auf den Geist**, der sie be-

Jahrhunderte unter den schwierigsten Umständen glücklich behauptet hat und aus jedem Kampfe siegreich hervorgegangen ist? So erhebend auch diese Erfahrung ist, m. Z., eine zuverlässige Bürgschaft giebt sie uns nicht, wenn wir das Daseyn und die Erhaltung der christlichen Kirche nicht aus einer überirdischen Quelle ableiten, denn Menschenwerke, und wären sie noch so fest gegründet, finden doch endlich alle ihren Untergang. Können wir uns mit der Aussicht begnügen, daß man ihr unter den äußerlichen Einrichtungen, welche das Band der Gewöhnung und Zucht um die Menschen schlingen und die öffentliche Ordnung sichern helfen, den Platz nicht streitig machen werde? Auch dies könnte uns nicht über ihr Schicksal beruhigen, wenn wir fürchten müßten, sie werde sich immer unähnlicher werden, werde ihren ursprünglichen Charakter aufgeben und bei aller äußerlichen Sicherheit, ja vielleicht sogar durch diese selbst innerlich in Verfall gerathen. Oder dürfen wir es überhaupt für überflüssig halten uns diese Frage vorzulegen? O, wir wären es nicht werth, in dem Schooße dieser ehrwürdigen Anstalt zu leben und ihren beseligenden Einfluß zu erfahren, wenn es uns gleichgültig seyn könnte, ob sie auch das Heil und der Segen der künftigen Geschlechter seyn und bis an das Ende der Tage sich als die edelste Pflegerin und Erzieherin der menschlichen Natur bewähren werde. Lasset es uns also versuchen, einen Blick in ihre Zukunft zu werfen. Mit den Worten des Herrn lasset uns

unsere Hoffnung auf das segensreiche Bestehen der Kirche Christi zusammenhalten.

Worauf sich diese Hoffnung stützt und wozu sie uns verpflichtet, das sind die Hauptfragen, die wir uns zu beantworten haben.

1.

Folgen wir dem Inhalte des Textes, so stützt sich die Hoffnung auf das segensreiche Bestehen der Kirche Christi, auf die Fürsorge, der sie anvertraut ist, auf den Geist, der sie beseelt, und auf den Gegensatz, in dem sie sich zur Welt befindet.

Ich will den Vater bitten, der soll euch einen andern Tröster senden, ruft der Herr seinen traurenden Freunden zu. Ihr hört, wer der Vertreter und Beförderer der heiligen Anstalt seyn will zu der uns der Glaube an Christum vereinigt. Der erhabene Stifter selbst, sichert ihr seine treue und mächtige Theilnahme an ihrem Bestehen und Gedeihen zu. Er hat den Grund zu seiner Kirche gelegt und wird nun auch für ihren weitern Aufbau sorgen. Aus seinen Händen ist die neue Schöpfung hervorgegangen, ihm soll sie auch ihre Erhaltung verdanken. Das Eigenthum, das er sich mit Aufopferung seines Lebens erworben hat, soll nun auch seinem Beistande und seiner Pflege für immer übergeben bleiben, das Haupt wird seine Glieder nicht lassen. Und wie

viel gewinnt diese Hoffnung an Kraft und Zuversicht, wenn wir erwägen, m. Z., in welchem Einverständnisse mit seinem himmlischen Vater er für sein Werk thätig ist, daß nach unserm Texte das Bedürfniß derer, die ohne ihn Waisen seyn würden, nur ausgesprochen, die Bitte nur genannt zu werden braucht, um die Sendung des Trösters zu bewirken, der bei den Seinigen bleibe ewiglich. Wo ist eine Aufsicht, die umfassender, eine Fürsorge, die treuer, ein Schutz, der mächtiger wäre, als hier, wo der Ewige und Unendliche sich der heiligen Stiftung Jesu, die in einem ganz eigenthümlichen und in dem ganzen Gebiete der göttlichen Regierung nicht weiter vorkommenden Sinne, seine Sache ist, nun auch auf eine eben so wunderbare und außerordentliche Weise annehmen, sie erhalten und beschirmen will? Unter diesen Gesichtspunkt stellet die tröstliche Erfahrung, welche die Geschichte der christlichen Kirche aufzuweisen hat; m. Z., mit dem glaubensvollen Hinblicke auf jene göttliche Hülfe, betrachtet die Bahn, auf welcher sie durch Gefahren und Schwierigkeiten glücklich weiter geführt worden ist, um daraus einen haltbaren Schluß auf ihr künftiges Schicksal zu machen. Daß sie den Widerstand einer gegen ihr erstes Aufkommen bewaffneten Welt überwunden, unter den grausamsten Verfolgungen ihre Wurzeln tiefer in die Gemüther geschlagen und auch äußerlich Raum und Einfluß gewonnen, daß sie in den ungeheuren Bewegungen der Völker, welche die Weltherrschaft Roms zertrümmerten,

nicht nur ihren Untergang nicht gefunden, sondern die wilden Horden der Sieger selbst unter ihr sanftes Joch gebeugt und diesem kräftigen aber rohen und unbearbeiteten Boden das edle Leben des Glaubens und der frommen Sitte eingepflanzt hat; daß auch in den Zeiten, wo sie durch irdischen Glanz und äußerliche Gewalt verweltlicht wurde, wo ihre himmlische Einfalt und Würde hinter den Prunk abergläubischer Gebräuche zurückwich, wo die Stimmen ihres Meisters, das Wort aus Gott, aus dem Gewirr menschlicher Dichtungen und Satzungen kaum noch herausgehört werden konnte, doch ihr guter Geist nicht ganz von ihr gewichen ist, daß es den trunkenen Ausschweifungen der Schwärmerei nicht gelang, ihr Licht auszulöschen, den frevelnden Angriffen des Unglaubens nicht ihre Grundpfeiler umzustürzen, den zügellosen Versuchen eines neuen Götzendienstes nicht, sie von ihrer Stätte wegzustoßen, darin kündigt sich unendlich mehr, als der natürliche Entwickelungsgang des Wahren und Guten, kündigt sich die verheißene Hülfe von oben an, die ihre Erhaltung, ihr Wachsthum, ihr Gedeihen auch für die Zukunft verbürgt. Gott ist mit ihr im Bunde, darum wird sie bleiben. Sie kann sich des mächtigen Schutzes ihres Stifters getrösten, darum werden die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen, die Hoffnung auf ihr segensreiches Bestehen stützt sich zuerst auf die Fürsorge, der sie übergeben ist.

Nicht minder auf den Geist, der sie be-

seelt. Der Tröster, den Jesus den Seinigen erbitten will, soll seine Stelle vertreten, soll ihnen den Verlust seiner persönlichen Gegenwart ersetzen, was konnte er anders seyn, als was der Herr ihnen selbst gewesen war, das Licht, das sie erleuchtete und ihr Führer zur Heiligung. Den Geist der Wahrhelt nannte er ihn, und in der That dieser Name umfaßt alles was von der göttlichen Lebensquelle, die in den Bekennern des Evangeliums strömt, gesagt werden kann. Sie sind in das Heiligthum der ächten Gotteserkenntniß eingedrungen, sie haben über ihre Bestimmung die vollständigste und zuverlässigste Gewißheit erhalten, sie blicken getrost in die Zukunft hinüber, sie sind gewohnt, selbst das Urtheil über die Angelegenheiten des äußern Lebens auf eine unsichtbare Ordnung der Dinge zurückzuführen, um ihm dadurch Gehalt und Würde zu geben; es ist der Geist der Wahrheit, der sie auf diese Höhen des Glaubens und der Weisheit führt. Der Glanz des Irdischen und Vergänglichen verblendet sie nicht gegen ewige und vollkommene Güter, das Unrecht wird von ihnen auch bei der gefälligsten Außenseite in seiner Blöße erkannt, und das reitzendste Glück des Lasters vermag es nicht, sie über den hohen Werth der Tugend zu täuschen; es ist der Geist der Wahrheit, der ihre Blicke schärft. Ihr eigenes Herz mit allen seinen Mängeln und Gebrechen ist vor ihnen entfaltet, sie verweilen mit wehmüthigem Ernste bei den Lücken und Unvollkommenheiten ihres Wesens, die Ueberzeugung, daß sie

ohne

ohne Kraft und Hülfe von oben nichts vermögen, dringt sich ihnen bei jeder Prüfung ihres innern Menschen auf; es ist der Geist der Wahrheit, der die Decke von ihren Augen nimmt. Und wer kann sich ihm überlassen, ohne von dem Himmelshauche eines neuen Lebens angeweht zu werden, ohne in dem Kindesvertrauen, mit dem er Gott sich nahet, in der dankbaren Liebe, die ihn an seinen Herrn und Heiland fesselt, in dem entschlossenen, freudigen Muthe, der ihn zu allen Aufgaben der Pflicht begleitet, in der uneigennützigen und aufopfernden Zärtlichkeit, die sein Verhalten gegen die Menschen bestimmt, in der Mäßigung und Besonnenheit, wodurch er den Genuß seiner frohen Stunden adelt, in der Geduld, mit der er sein Leiden trägt, in dem Eifer, mit dem er für Ordnung, Frieden und Wohlfahrt wirkt, den Segen jener schöpferischen Thätigkeit zu erfahren und den apostolischen Ausspruch an sich bestätigt zu sehen, Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht? Das ist die heilige Macht, die in der Gemeinde Jesu waltet, das ist der Gottesodem, von dem sie Daseyn und Nahrung empfängt. Kann eine Stiftung untergehen, die dieses Siegel des höhern Einflusses an sich trägt? Kann eine Anstalt entbehrlich werden, die so den Menschen in das himmlische Wesen versetzt? Kann ein Bündniß sich wieder auflösen, das zu solcher Thätigkeit geweiht ist, von solchen Banden der Eintracht zusammengehalten wird? Wendet nicht ein,

an diesem von dem Geiste Gottes gebornen Leben fehle es eben der Kirche Christi am meisten. Mag es auch seyn, daß es sich noch nicht in allen ihren Gliedern regt, daß ihr Acker noch Unkraut unter dem Weizen trägt. Es giebt noch gläubige Gemüther, in denen der Geist des Herrn eine Wohnung gefunden hat, es giebt noch fromme Herzen, die er mit seiner Kraft erfüllt, es giebt noch glückliche Seelen, die er durch das Gefühl der Kindschaft beseligt. Wo diese Tempel sind, da ist die wahre Kirche Christi, da besteht sein unbewegliches Reich, da ergießen sich auch die Ströme seiner Gnade immer reichlicher, da werden die Erfahrungen seines Heils immer vollständiger und überraschender, da wurzelt der Glaube, die Liebe und die Hoffnung immer tiefer, da wird der Geist der Wahrheit nicht nur erkannt, da bleibt er auch in alle Ewigkeit.

Die Welt erkennet ihn nicht und kann ihn nicht empfangen, erklärt der Herr in unserm Texte. Bemerket daher, daß wir eben um des Gegensatzes willen, indem seine Kirche sich zu ihr befindet, auch das segensreiche Bestehen derselben hoffen dürfen. Eine Ausgleichung und Uebereinkunft zwischen beiden ist unmöglich. Das sündhafte Leben heißt darum die Welt, weil es dem Reiche Gottes gegenübersteht, und die Kirche Christi ist darum vorhanden, weil sie der Macht der Sünde entgegentreten und sich ihr zum Kampfe stellen soll. Wenn gefragt wird, wie dieser Streit sich endigen, auf welche Seite der Sieg sich neigen

werde, könnet ihr da wohl über die Antwort ungewiß seyn, könnet ihr zweifeln, ob Gott seine Sache ausführen, ob das Leben im Glauben und in der Gnade immer mehr Raum gewinnen und die Herrschaft der Finsterniß und des Unrechts verdrängen und überwältigen wird, oder nicht? Wie könnte von einer Erlösung unseres Geschlechts die Rede seyn, wenn sie nicht bestimmt wäre, unsere Knechtschaft aufzuheben, wozu hätte es so wunderbarer Veranstaltungen und eines so großen Aufwandes außerordentlicher Mittel bedurft, wozu wäre der Sohn Gottes selbst der Anfang des neuen, göttlichen Lebens auf Erden geworden, wenn es nicht immer weiterdringen, und wohl gar unter dem Einflusse der Welt wieder verlöschen sollte? Läßt sich von der Thätigkeit der Kirche Christi in der Zukunft nicht dasselbe erwarten, was die Geschichte ihrer Vergangenheit schon bestätigt hat? Ist ihre erhabene Würde nicht um so glänzender hervorgetreten, je tiefer die Menschen um sie her versunken waren; haben sich ihre edlen Kräfte nicht um so stärker geregt, je mehr das Verderben in einzelnen Zeitaltern überhand genommen hatte; sind die Gefahren, die sie bestehen mußte, nicht eine Läuterungsprobe für sie selbst geworden, haben ihr die Zeiten schwerer Kämpfe, durch die sie gehen mußte, nicht die treuesten und redlichsten Freunde gewonnen, sind wir nicht selbst die Zeugen, daß aus der Gleichgültigkeit und Verachtung, durch welche sich die Welt seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundert an ihr versündigte,

eine wärmere Theilnahme an ihrer heiligen Sache, ein entschlosseneres Mitwirken für ihre ehrwürdigen Zwecke hervorgegangen ist? Fürchtet nichts, m. Z., fürchtet nichts für ihr segensreiches Bestehen. Grade den Finsternissen des Aberglaubens und den Blendwerken des Unglaubens gegenüber, wird sich die Herrlichkeit ihrer Ueberzeugungen am schönsten offenbaren, grade an dem Widerstande, den ihr die Sünde leistet, wird ihre erfolgreiche Wirksamkeit sich am ersten erproben, grade unter den Verwirrungen des äußern Lebens wird ihr Friedensruf am willigsten vernommen werden und seinen tröstenden Einfluß bewähren. Sie wird und muß sich behaupten, darum, weil die Welt ihr widerstrebt, weil sie von Gottes Geist zum Kampfe und zum Siege geweihet ist.

2.

Lasset uns noch einige Augenblicke bei dem Einflusse verweilen, den diese Behauptung auf unser Verhalten äußern soll. Sie verpflichtet uns zuerst

bei unserm Eifer für die Sache der Kirche Christi alle Leidenschaftlichkeit und den Gebrauch unedler Mittel sorgfältig zu vermeiden.

Daß wir bei den Hindernissen, die ihr entgegenstehen nicht unthätig bleiben dürfen und zur Beförderung ihrer Zwecke auch das unsere beitragen müssen, ist keinem Zweifel unterworfen. Sie ist den feurigsten und lebendigsten Eifer für ihre

Sache von den Gliedern ihres Bundes zu erwarten berechtigt. Möchte er nur immer in den Schranken der christlichen Mäßigung und Liebe geblieben seyn, möchte sie sich nur nicht auch über die Verirrungen und Ausschweifungen derer zu beklagen haben, die ihre wärmsten Freunde zu seyn meinten. Ach! die Jahrbücher ihrer Geschichte reden nur allzulaut von den niedrigen Kunstgriffen, von den leidenschaftlichen Kämpfen und wüthenden Verfolgungen, durch die man ihr zu Hülfe kommen und ihre Sache verfechten zu müssen geglaubt hat. Die Schrecken der Kerker sind als Belehrungsmittel angewendet, friedliche Bürger sind von ihrem väterlichen Heerde verstoßen, Ströme von Blut sind vergossen worden, in der Meinung, Gott einen Dienst damit zu thun und den wahren Glauben zum Siege zu verhelfen. Denket nicht, dies sey alles vorüber! Wer die Erscheinungen der Zeit begreift, der sieht die Quelle dieser Versündigung immer noch offen, der erkennt das alte Uebel auch in der neuen, wenn auch minder abschreckenden Gestalt, dem nöthigt das Mißtrauen, mit welchem die einzelnen christlichen Religionspartheien sich unter einander betrachten, die wilde Hitze, mit welcher hin und wieder der Krieg der Meinungen geführt wird, die unbedachtsame Geschäftigkeit, die dem Ausbruche trauriger Spaltungen in die Hände arbeitet, gar manche ernste Besorgniß auf. O, es ist das unwürdigste und tadelnswertheste Beginnen, vor dem ich euch hier warne, meine Freunde!

Der Fürsorge Gottes ist das Bestehen der

christlichen Kirche anvertraut; wer darf Andersdenkende bedrängen, wenn er sie duldet, wer darf Verdammungsurtheile aussprechen, wenn er den unfruchtbaren Baum noch mit Schonung behandelt, heißt es nicht ihm in die Arme greifen und den Gang seiner Regierung meistern, wenn man das Ansehen des Herrn durch leidenschaftliche Schritte befördern will? Die segensreiche Wirksamkeit der Kirche Christi hängt von dem Geiste ab, der sie beseelt. — Es ist der Geist der Wahrheit: wer darf es wagen, das Licht, das von ihm ausgeht, durch Machtsprüche zu verdunkeln, und die Forschung, zu der er treibt, durch Verunglimpfungen hemmen zu wollen. Es ist der Geist der Liebe: wird der guten Sache damit geholfen werden, daß sich der Haß und die Verfolgungssucht an seine Stelle setzt? In dem entschiedenen Gegensatze, in welchem sich die Kirche Christi zur Welt befindet, liegt der Grund ihrer Dauer und ihrer Siege, ach! man hebt diesen wichtigen und für sie ehrenvollen Unterschied auf, man entreißt ihr ihren heiligen Charakter und zerstört ihr innerstes Wesen, wenn man nach der Weise der Welt durch unedle Künste, durch die Waffen des Glanzes, des Vortheils und der Gewalt für sie zu streiten und ihr Bahn zu machen versucht.

Es giebt eine würdigere und wahrhaft gottgefälligere Art, eure dankbare Anhänglichkeit an sie zu bewähren. Die Wohlfahrt ihrer Glieder durch liebevolle Aufopferung zu befördern, das liegt euch ob. Wir sind mit ihnen

durch die zartesten Bande verknüpft. Das heilige Verhältniß der Geistesverwandschaft besteht zwischen ihnen und uns, daß wir mit ihnen einerlei Hoffnung unsers Berufs unterhalten, durch eine Taufe geweiht, durch einen Glauben beseligt, von einem Herrn erworben und gewonnen sind, dadurch sehen wir uns ihnen nahe und näher als in jeder andern Verbindung gestellt. Was wir Christo leisten möchten, den wir nicht sehen und doch lieb haben, das sollen wir auf seine Freunde übertragen. Wir hören ihn selbst erklären, was ihr gethan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Können wir unsern Eifer für seine Anstalt besser an den Tag legen, als wenn wir Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen, können wir für das Glück, in dem Schooße seiner heiligen Stiftung zu leben, uns dankbarer beweisen, als daß wir dem Geiste seiner Liebe huldigen und seine Stelle an unsern Miterlöseten vertreten? Diese schöne Gelegenheit bietet sich euch heute besonders dar, m. Z. Ein Hülferuf christlicher Brüder ist aus weiter Ferne zu uns gedrungen, die armen Waldenser-Gemeinden in den Thälern von Piemont, haben sich mit der rührenden Darstellung ihrer Noth an unsere Mildthätigkeit gewendet, und ich soll jetzt ihr Fürsprecher bei euch seyn, soll euch ermuntern, die Sammlung freundlicher Gaben, die an den Pforten dieses heiligen Hauses für sie veranstaltet werden wird, reichlich zu unterstützen. O, es giebt der Beweggründe

so viele, die ich geltend machen könnte, wenn es noch einer dringenden Anregung eures Wohlthuns bedürfte. Soll ich sprechen von ihrem Leben auf einem kargen, unfruchtbaren Boden, wo sie in gezwungener Abgeschiedenheit, der Natur kaum das Allernothwendigste abzukämpfen vermögen? Soll ich erinnern an die empörendeu Gewaltthätigkeiten und blutigen Verfolgungen, die ein übelverstandener Religionseifer so oft über sie verhängt hat? Ich könnte die bürgerlichen Beschränkungen erwähnen, durch welche ihnen bis auf die neuesten Zeiten nicht nur der Eintritt in öffentliche Aemter, sondern sogar die Errichtung einer Zufluchtsstätte für ihre Armen und Kranken, untersagt gewesen ist. Aber lasset meine Fürbitte nur des Einen gedenken, was euch am tiefsten rühren muß. Wegen ihrer Glaubenstreue haben sie so viel gelitten und Jahrhunderte hindurch mit Armuth und Elend gerungen. Den Werth dieses gläubigen Heldenmuthes im Dulden erkennen wir an, wenn wir durch unsere Freigebigkeit ihre Entbehrungen vermindern. Sie sind mit uns verwandt; sie betrachten, wie wir, die Schrift als ihre einzige Glaubensnorm; ihr Sträuben gegen das Eindringen der Menschensatzungen, hat ihnen ihre Bedrängnisse zugezogen; sie haben sich im Kampfe mit Mühseligkeiten, im ununterbrochenen Kampfe für Wahrheit und Gewissensrechte, bewahren müssen, was der glückliche Sieg der Kirchenverbesserung uns wiedererrungen hat: wir segnen also das Glück, Bekenner des reinen Evangeliums zu seyn, wir

legen die milden Gaben auf den Altar unseres eigenen Glaubens nieder, wenn wir ihre Noth erleichtern. Um eures Friedens willen, um Christi willen, der sich den heiligen Tempel der Wahrheit auch unter ihnen erbauet hat, verschließet eure Hände nicht — weil ihr reich seyd im Glauben, im Wort, in der Erleuchtung und in allerlei Fleiß, darum schaffet, daß ihr auch in dieser Wohlthat reich werdet, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Und so ist nur eins noch übrig, die Entschließung nämlich: unser ganzes Leben und Wirken unter den Einfluß des Evangeliums zu stellen. Das segensreiche Bestehen der Kirche Christi muß an ihren Gliedern, an ihrem Eifer für Wahrheit und Recht, an ihrer Mitwirkung zum allgemeinen Besten an ihrem Verbesserungsgeiste, an ihrer Geduld im Leiden, an ihrer Mäßigung im Glück muß es wahrgenommen werden. Ihr könnet die Hoffnung, die ihr von ihrer Wirksamkeit unterhaltet, selbst erfüllen, und eure eigene Tugend und Frömmigkeit ist das Unterpfand dessen, was sie der Nachwelt seyn, welchen Antheil sie an der Veredelung unseres Geschlechts haben wird. Mit dem gläubigen Andenken an die Liebe Gottes in Christo, zu dem sie euch ermuntert, heiliget alles, was ihr thut und erfahret, durch die frommen Gebete, zu denen sie euch die Anleitung giebt, rüstet euch zu jedem Kampfe der euch bevorsteht. Lasset ihr Wesen in euren Häusern wohnen, traget ihren Geist auf alle eure Ge-

schäfte, eure Freuden und Verbindungen über, und bewähret durch euer ganzes Leben, daß ihr Gottes Werk seyd, geschaffen in Christo Jesu in guten Werken, durch welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.

Gieb du dies Zeugniß unserm Herzen, daß wir Gottes Kinder sind, Geist des Herrn, erleuchte, bessere und heilige uns täglich mehr und leite uns alle auf ebener Bahn. Auch das heilige Bündniß, das gestern unter den Segenswünschen unseres erhabenen Königshauses geschlossen worden ist, empfehlen wir deiner Huld. Weihe es zu einer unversiegbaren Quelle des Glücks, und verwandle jede Freude, die ihm entsprießt, in ein Vorgefühl der Seligkeit. Du vernimmst, Allgütiger, die Stimmen kindlicher Dankbarkeit für diesen neuen Beweis deiner Gnade, erhöre auch die frommen Gebete, die dem theuern, hochverehrten Paare in eine neue Heimath folgen werden. Schütze und segne es, sey ihm ein Schirm und Schild auf allen seinen Wegen und lasse es dein Wohlthun stets in reichster Fülle erfahren. Deine Gnade walte fort und fort über unserm frommen und gerechten König und über dem geliebten Kreise der Seinigen. Verlängere seine Tage bis zum spätesten Ziele des menschlichen Lebens und gieb dein Gedeihen zu allen seinem Thun, daß unter seinem milden Scepter das Heil der Kirche fest bestehe, das Vaterland stark und glücklich sey. Amen.

Am

Zweiten Pfingstfeiertage.

Die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sey mit euch allen. Amen.

Text: Römer 14, 17.

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig, und den Menschen werth.

Zu den größten Widerwärtigkeiten und Gefahren, welche die Kirche Christi seit ihrer Stiftung hat bestehen müssen, sind die Entzweiungen in ihrem Innern, die feindseligen Trennungen ihrer Glieder zu rechnen, m. Z., und alle Stürme, welche von außen her über sie hereinbrachen, haben ihr weniger Nachtheil gebracht, als die Kämpfe, die in ihrem eigenen Schooße wütheten. Kaum aufgerichtet war diese ehrwürdige Anstalt durch die Begeben-

heit, deren Andenken das gegenwärtige Fest erneuert, da begann auch schon der Streit über das, was für die Theilnehmer in derselben wesentlich oder erläßlich sey, da fing man auch schon an durch Partheinamen und äußerliche Unterschiede sich von einander abzusondern. Ihr wisset, wie Paulus gegen diese Zwietracht eiferte, wie unverdrossen er durch Wort und That daran arbeitete, den Frieden unter den einzelnen Christengemeinden zu erhalten, daß es ihm die heiligste Sache des Herzens war, zu beten: Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seyd nach Jesu Christo und einmüthiglich, mit einem Munde, lobet Gott den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Unter allen Ermahnungen des ehrwürdigen Apostels ist keine mehr vernachlässigt worden als diese. Die unseligen Streitigkeiten über die Verschiedenheit der Glaubensansichten und über die Wichtigkeit willkührlich erdachter Satzungen und Gebräuche dauerten nicht nur fort, sondern wurden immer heftiger und wilder. Man begnügte sich endlich nicht mehr durch Wort und Schrift sich zu befehden, man nahm sogar zu Gewaltthätigkeiten seine Zuflucht und jedes Jahrhundert hat in Absicht auf Religionsmeinungen und Religionsgebräuche seinen besondern kriegerischen Charakter gehabt.

Daß der Grund davon nicht in dem Wesen des Christenthums selbst zu suchen sey, darüber erklärt sich der Apostel in unserm Texte auf das bestimmteste. Die verschiedenen Ansichten über das,

was dem Christen erlaubt und nicht erlaubt sey, die Fragen: ob es Speisen gebe, deren man sich enthalten, und gewisse Tage, denen man eine besondere Strenge in frommen Uebungen widmen müsse, hatten auch unter den Gliedern der Gemeinde zu Rom Zwietracht und Spaltungen erregt. Man war so weit gegangen, sich wechselseitig die Unächtheit des Glaubens vorzuwerfen, und den Christennamen abzusprechen; man hatte die Sorgfalt in der Beobachtung einzelner Satzungen für jüdische Denkart, und die größere Freiheit, deren sich andere bedienten, als heidnischen Sinn angeklagt. Gegen diese Anmaßungen und Feindseligkeiten erhebt er sich nun mit Nachdruck. Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest, er steht oder fällt seinem Herrn. Welcher auf die Tage hält, der thut es dem Herrn und welcher nicht darauf hält, der thut es auch dem Herrn; wir werden alle vor dem Richterstuhle Christi dargestellt werden, und ein Jeder wird für sich selbst Rechenschaft geben; mit diesen ernsten Worten sucht er dem Streite und der gegenseitigen Herabsetzung zu begegnen. Und um alle Veranlassung dazu zu beseitigen, um das Urtheil, was bei dem Christenthume Hauptsache sey, völlig zu berichtigen, setzt er in unserm Texte hinzu: das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist, wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Men-

schen werth. Lasset uns diese Aussprüche näher erwägen!

Merkmale, an welchem die Kirche Christi ihre wahren Glieder erkennt,

lasset uns daraus entwickeln!

Die Kirche Christi erkennt ihre wahren Glieder nicht an äußerlichen Unterscheidungszeichen, sondern an einem frommen und tugendhaften Sinne, der unter dem Einflusse des göttlichen Geistes steht, Ausdruck ihrer Ehrfurcht gegen Jesum ist, und sie mit Gott und Menschen befreundet.

1.

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sagt der Apostel. Weder die strenge Enthaltsamkeit von gewissen Nahrungsmitteln noch ihr freisinniger Genuß entscheidet es also nach seiner Ansicht, ob man ein ächter Verehrer Jesu, ein würdiger Genosse seiner heiligen Stiftung sey. Zwar hat die Kirche Christi hauptsächlich in der geistigen Natur des Menschen das Gebiet ihrer Wirksamkeit, und ist für unsere innere Wiedergeburt geschäftig; aber sie gehört als sichtbare Verbesserungsanstalt auch den äußerlichen Verhältnissen an, sie steht auch in Berührung mit solchen, die ihrem Bunde fremd sind, und soll überall, wie ein himmlischer Lichtglanz, aus der Nacht des Weltlebens hervorleuchten. Hieraus ergiebt es sich, daß sie gewisse äußerliche Unterscheidungszeichen nicht ent-

behren kann. Ihr Stifter verordnete selbst in der Taufe und im Abendmahle die ehrwürdigen Gebräuche, deren sich seine Angehörigen bedienen, durch die sie ihre Gemeinschaft mit seinem Bunde beurkunden sollten. Und dabei ist es nicht geblieben. Man fordert Glaubensbekenntnisse von den Gliedern der Kirche. Man dringt auf die Beobachtungen bestimmter gottesdienstlicher Gebräuche. Man erwartet, das ihr Betragen das Gepräge der Ehrbarkeit tragen soll. Aber was kann, wenn dies allein, und nur dies ganz allein bei uns sich findet, auf unsern Zusammenhang mit der Kirche Christi daraus geschlossen werden? Reicht es, um ein Christ zu seyn, schon hin, die Gebehrden der Frömmigkeit vor sich herzutragen, und den Namen des Heilandes unablässig im Munde zu führen? Kann es als Merkmal der wahren Jüngerschaft Jesu angesehen werden, daß man sich ausschließend für die Wichtigkeit gewisser Glaubenssätze erklärt, und von nichts anderm hören will, als von ihnen? Geben die Bekenntnißformeln, deren man sich bedient, und die Gebetsübungen, zu denen man regelmäßig zurückkehrt, und die öfteren Wiederholungen des Abendmahls, eine zuverlässige Bürgschaft für den wahren Christensinn? Wird man ein Heiliger, wenn man die Kniee beugt, wenn man den Körper durch willkürliche Casteiungen quält? Steht man der Gemeinde derer, die im Himmel angeschrieben sind, wirklich näher, wenn man gewohnt ist, recht laut über den herrschenden Unglauben und über das weit verbreitete Sittenverderben zu

klagen, und sich von einem blinden Verdammungseifer gegen Andersdenkende treiben zu lassen? Entscheidet diese Fragen mit den Worten des Herrn selbst! Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr verzehntet Münze, Till und Kümmel, und lasset dahinten das Schwere im Gesetz, nämlich: das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben, ruft er aus; es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel, versichert er an einem andern Orte; das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, sondern ist inwendig in den Menschen, in euch, das ist sein ernster Ausspruch. Nach äußerlichen Unterscheidungszeichen beurtheilt es die Kirche Christi nicht, wer ihre wahren Glieder sind,

2.

sondern nach einem frommen, tugendhaften Sinne. Gerechtigkeit, Friede und Freude nennt Paulus in unserm Texte; mit diesem Kranze edler Tugenden will er die Christen geschmückt wissen, an diesen Vorzügen sollen sie als Bürger des Himmelreichs erkannt, und aus der großen Menge herausgefunden werden. Ja, m. Br., warmen, lebendigen Eifer für das Wahre, und Rechte, haben wir bei einander zu suchen. Wo Menschen ohne Falsch und Schminke uns entgegen kommen, wo Aufrichtigkeit gegen sich selbst und gegen andere

in den Gemüthern wohnt, und alle Verbindungen fester schlingt, wo die Achtung gegen das Gesetz Gottes über alles Wollen und Thun entscheidet, die Liebe zur Pflicht jede Anstrengung erleichtert und jedes Opfer versüßt, wo um dieser Rechtlichkeit und Gradheit willen kein Grund zum Zweifel, kein Anlaß zum Mißtrauen mehr übrig ist, da glauben wir Christen entdeckt zu haben, da nehmen wir die Spuren der Gemeinschaft mit Jesu wahr. Nach Friedensliebe und Eintracht sehen wir uns um, wo seine Jünger leben. Das einmüthige Trachten nach Gottes Beifall, dem alle andere Bestrebungen untergeordnet sind, und durch welches die verschiedenartigsten Richtungen der menschlichen Wege zu einem Ganzen verbunden werden, die kindliche Einfalt, die immer das Beste glaubet und hoffet, die Uneigennützigkeit, die nie das Ihre sucht, die Bescheidenheit, die vor fremdem Verdienste willig zurücktritt und Niemand lästig fällt, die Sanftmuth endlich, welche die Fehler anderer mit Schonung beurtheilt und mit Milde bessert, diese Bedingungen der Ordnung und friedlichen Stille, hoffen wir in der Gemeinde Jesu zu finden. In ihrem Schooße muß das Zartgefühl seine Heimath haben, das dann erst Freude empfindet, wenn es Freude schafft, das im Helfen und Wohlthun sich am glücklichsten weiß, das mit den Weinenden weint, und überall die Spuren der Heiterkeit und Zufriedenheit zurückläßt. Es ist viel, was wir verlangen, es ist das Schönste und Heiligste und Köstlichste, was die

menschliche Natur entwickeln kann. Darf aber die Kirche Christi von ihren Forderungen etwas nachlassen, kann sie bei irgend einem ihrer Glieder sich mit weniger begnügen, als mit Gerechtigkeit, Friede und Freude, in diesem Sinne verstanden? Sie ist eine Anstalt, in welcher das Innere des Menschen umgewandelt und neu geschaffen werden soll: muß sie also nicht darauf dringen, daß jeder äußere Vorzug, den wir uns zu eigen machen, in einem reinen, liebevollen Herzen seine Wurzel habe? Sie ist die heilige Führerin, die uns zu Gott zurückbringen und seiner Gnade, seines Beifalls uns würdig machen will: muß sie also nicht bei jedem, der ihrer leitenden Hand sich anvertraut, darauf dringen, daß er sich entschließt, und daran arbeitet, heilig zu werden, wie der Vater im Himmel heilig ist? Sie ist der ehrwürdige Verein, den der Reinste und Erhabenste durch Leiden und Tod gestiftet, dem er sein göttliches Vorbild zum ewigen Muster zurückgelassen hat: muß sie also nicht bei allen ihren Genossen darauf dringen, daß es ihnen Ernst werde, nachzufolgen seinen Fußtapfen, lauter, unsträflich und Gottes Kinder zu seyn, mitten unter dem verkehrten Geschlechte und unter ihm zu scheinen als Lichter in der Welt? Nein, m. Z., an nichts andern, als an ihren Früchten, an den Früchten eines frommen, tugendhaften Sinnes, werden die Bekenner Jesu erkannt; und dieses Merkmal ist um so zuverlässiger, da

3.

ihre Liebe zum Guten auch unter dem Einflusse des göttlichen Geistes steht. Dem Geiste Gottes verdankt die Kirche Christi ihre Gründung. Ein neues höheres Leben entwickelte sich durch seine Wirksamkeit bei der Begebenheit des gegenwärtigen Festes. Er erfüllte die Apostel des Herrn mit der Glaubenszuversicht, mit dem glühenden Eifer, und mit der heldenmüthigen Unerschrockenheit, womit sie als Herolde des Evangeliums unter den Menschen auftraten, und wer sein Herz dem Glauben an Jesum öffnete, der wurde auch von dem Hauche einer himmlischen Begeisterung angeweht. Sie wurde das allgemeine Kennzeichen, wodurch seine Bekenner sich so vortheilhaft von der Welt unterschieden und selbst ihren Gegnern Bewunderung und Aufmerksamkeit abnöthigten. Die merkwürdigen und auffallenden Umstände, unter welchen die Mittheilung des heiligen Geistes am ersten christlichen Pfingstfeste sich ereignete, haben zwar aufgehört, aber die Wirkungen davon dauern noch fort. Jedes wahrhaft christliche Leben wird noch immer von seiner Flamme erwärmt und erleuchtet, und von seinem kräftigen Beistande gehoben. Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten, und ist ein ehrwürdiger Vorzug des Bundes, den Christus gestiftet hat, daß alle seine ächten Glieder von seiner Hülfe ergriffen und durchdrungen sind, und durch seinen Einfluß ihre edelsten Kräfte gesteigert, ja ihr ganzes Gemüth verklärt und ver-

geistigt sehen. Weihet euch also der himmlischen Macht, die eurer Schwachheit zu Hülfe kommt, christliche Brüder und Schwestern. Sie will warmen heiligen Eifer für Recht und Pflicht in euch wecken, treiben will sie euch alle, eure Obliegenheiten mit zärtlicher Liebe zu behandeln, will euch erheben über die kalte Alltäglichkeit, die mit dem Gemeinen und Gewöhnlichen sich begnügt, will für alles was in eurem Berufskreise sich Nützliches und Edles schaffen läßt, ein inniges, lebendiges Interesse und das Feuer des Heldenmuthes euch einflößen; dieser höhere Gehorsam, diese Gerechtigkeit im heiligen Geiste giebt Zeugniße von eurem Christenleben. Ueberlasset euch den wunderbar-kräftigen Antrieben, die sich bisweilen in eurem Herzen regen! Der Gedanke, mit andern eins und versöhnt zu seyn, wird euch die süßeste Wonne schenken, in freudiger Bewegung wird euer Herz aufwallen bei dem Bewußtseyn, daß der Glaube an Gott und Jesum euch allen Menschen näher bringt; euer Entschluß wird beflügelt, eure Kraft gestärkt werden, ihr werdet zu jeder Aufopferung euch gespornt und hingerissen fühlen, wo es darauf ankommt, Uebereinstimmung, Ordnung und Zufriedenheit um euch her zu befördern, diese höhere Liebe zur Eintracht, dieser Friede in dem heiligen Geiste giebt Zeugniß von eurem Christenleben. Folget dem geheimnißvollen Zuge, der eurem Herzen seine beste Richtung geben kann! Dort soll es sein reinstes und seligstes Vergnügen finden, wo es Armen helfen, Bekümmerte beruhigen, Traurige

trösten kann; ohne Bedenken und Zaudern soll es mit heißer Liebe eilen, Hindernisse zu überwinden, Mängel zu beseitigen, und Uebel zu entfernen, von denen andere gedrückt werden; darauf soll es rastlos und unermüdet sein Dichten und Trachten verwenden, daß die Zahl der Glücklichen und Frohen sich überall mehre und alles sich sättige an den guten Gaben, die von oben herabkommen, von dem Vater des Lichts. Dieses höhere Wohlthun, diese Freude in dem heiligen Geiste giebt Zeugniß von eurem Christenleben.

4.

Und was eben so entscheidend ist, auch Ausdruck eurer Ehrfurcht gegen Jesum muß eure edle Verfassung werden, denn daran erinnert unser Text ausdrücklich. Dem Urheber desselben, Christo, soll das höhere geistige Leben gewidmet seyn, auf welches der Apostel dringt, darin daß seine Bekenner Rechtschaffenheit üben, Freunde des Friedens sind, und überall Freude und Wohlfahrt befördern, sollen sie sich als seine Diener und Verehrer darstellen. Beherziget wohl, m. Gel., was diese Ansicht in sich faßt. Ist irgend eine Veranlassung zu dem Vorwurfe vorhanden, daß wir uns zu wenig als die Glieder seines Bundes betragen, so zeigt sie sich da, daß wir das, was wir durch ihn sind und haben, zu wenig auf ihn zurückführen. Wie viel Gutes findet sich unter uns! Welches Licht der Erkenntniß, welche Vortrefflichkeit der Grundsätze, welche Würde der

Anstalten, welcher Eifer für das Nützliche und Rechte, welche Spuren der Bildung und selbst welche Beweise des Edelmuthes und der Frömmigkeit nehmen wir wahr, wo die Kirche Christi ihren Sitz aufgeschlagen hat. Wer lebt unter uns, ohne durch ihren Einfluß gewonnen zu haben, wer ist in dieser Versammlung der Bedauernswürdige, an dem das Glück, ein Christ zu seyn, sich nicht wenigstens auf die eine oder die andere Weise bewährt hätte? Trägt nicht das ganze innere und äußere Leben das Zeichen des Verdienstes Jesu um das menschliche Geschlecht überhaupt und um jedes Mitglied seines ehrwürdigen Vereins insbesondere? Aber wie oft, ich will nicht sagen, gestehen und rühmen wir es dankbar, nein! wie oft werden wir es uns klar und deutlich bewußt, daß wir aus seinen Händen Gnade um Gnade nehmen? Wo fehlt es an solchen, welche die achtungswürdigen Eigenschaften, die in dem Schooße der christlichen Kirche ihre Entwickelung und Ausbildung erhalten haben — und die gewiß nicht vorhanden seyn würden, bestände diese göttliche Stiftung nicht auf Erden — doch lieber aus jeder andern Quelle ableiten, als aus der Verbindung mit Jesu? Wie viel Menschen leben unter uns, die eine größere Ehre darin suchen, für Zöglinge der Kunst, der Wissenschaft und sogar des Weltlebens gehalten zu werden, als der Pflege zu gedenken, durch welche das Christenthum die Blüten ihres Geistes entfaltet hat? Machen wir nicht hin und wieder sogar die traurige Erfahrung, daß

das Betragen derer, die es redlich und offen bekennen, durch Jesum erleuchtet, gebessert und beseligt zu seyn und alles was sich Gutes an ihnen findet, ihm verdanken zu müssen, als Schwäche und Frömmelei verschrieen wird? — Urtheilet selbst, ob man zur christlichen Gemeinschaft gerechnet werden kann, wenn man sich scheuet, ihrem Stifter zu huldigen, wenn man zu kalt ist, um Gefühle der Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihn in der Seele aufkeimen zu lassen, wenn man nicht einmal den innigen Zusammenhang kennen lernen will, in welchem die Hülfe des Evangeliums mit unserem ganzen Leben steht? Nein, m. Z., auch darin, daß ihr die heiligen Bande segnet, die euch mit eurem Erlöser verknüpfen, daß ihr es im Innersten eurer Seele empfindet und nirgends zurückhaltet: es sey in keinem andern Heil, und es sey kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn allein in dem Nameu Jesus Christus; daß ihr das Wort vom Kreuze als göttliche Kraft und göttliche Weisheit verehret, und die Sache des Evangeliums als den schönsten Sieg der Menschheit fördert, wo ihr wisset und könnt, auch darin wird ein Merkmal eurer Verbindung mit seiner ehrwürdigen Anstalt gesucht.

5.

Es wird zuletzt euer ganzes Verhältniß dafür sprechen, denn der fromme, tugendhafte

Sinn, der in dem Christen herrscht und wirkt, wird sie euch mit Gott und Menschen befreunden. In dieser Aussicht faßt Paulus alles zusammen, was er Empfehlendes für die wahre Theilnahme an dem Reiche Gottes zu sagen hat. Wer, umgeschaffen von dem Geiste Gottes, durch Rechtschaffenheit, Friedensliebe und freudiges Wohlthun sich dem Dienste Jesu weiht, der ist Gott gefällig und den Menschen werth. Und erwäget nur alles ernstlich und unbefangen, m. Z., es kann nicht anders seyn.

Mit dem bloßen Herr, Herr sagen und mit der Beobachtung äußerlicher Gebräuche, wäre sie auch noch so pünktlich und genau, kann sich Gott nicht begnügen, die frommen Mienen, die man zur Schau trägt, der heilige Schein, mit welchem man sich umgiebt, die Demüthigungen und Büßungen, zu denen man seine Zuflucht nimmt, können kurzsichtige Menschen, aber nimmermehr den Allwissenden täuschen, er muß im Gegentheil mit Unwillen auf die herabsehen, die ihm kein anderes Opfer zu bringen wissen, als eitles, oft sogar erlogenes Außenwerk. Sind wir dagegen Thäter des Wortes, wandeln wir in dem neuen Leben, das durch seinen Geist in uns angefacht wird, ist es Liebe zur Pflicht, Eifer für Ordnung, Wirksamkeit für Menschenwohl, wodurch unsere veredelte Sinnesart, sich kund giebt, Heil uns! dann wird er unsern kindlichen Gehorsam, unser Streben nach Aehnlichkeit mit ihm, mit Beifall bemerken, wird auf jedem unserer Fortschritte zur Vollkommenheit, sei-

nen Segensblick ruhen lassen, wird in der ungetrübten Stille unseres Herzens oft das selige Bewußtseyn seines Friedens, des Friedens, der höher ist als alle Vernunft hervorrufen. Und die Menschen um uns her, wodurch können wir sie leichter gewinnen, und sichrer an uns anziehen, durch das stolze Berufen auf unsere Rechtgläubigkeit, oder durch das demüthige Geständniß: unser Wissen ist Stückwerk, wir schauen jetzt durch einen Spiegel in einen dunkeln Ort, einst aber von Angesicht zu Angesicht; durch wegwerfende Urtheile gegen die Sitten und Gewohnheiten derer, die sich zu unserer Strenge nicht entschließen können, oder dadurch, daß wir dem nachstreben, was zum Frieden und zur Besserung dient; durch blinden Eifer über die, welche anders denken als wir, oder dadurch, daß wir die Schwachen im Glauben aufnehmen und Niemand einen Anstoß oder Aergerniß geben; durch Künste der List und Maaßregeln der Gewalt, um Andere auf unsere Seite zu ziehen, oder dadurch, daß wir in guten Werken unser Licht leuchten lassen, damit sie unsern Vater im Himmel preisen?

Es sind klare entscheidende Aussprüche der Schrift, die ihr vernommen habt, und sie lassen keinen Zweifel übrig. Wir können ruhig seyn, wenn die Wiedergeburt unseres Herzens, auf die bei dem Christen alles ankommt, das neue sittliche Leben, das von Gottes Geist geschaffen werden soll, in uns zu Stande gekommen ist. Wie alle Be-

wegungen und Verirrungen, die den Frieden der kirchlichen Verhältnisse trüben zu wollen scheinen, unschädlich an dem Wesen des Christenthums vorübergehen müssen, so werden auch die Erscheinungen der Zeit, die auf Rückschritte deuten, und alle Angriffe, welche die evangelische Wahrheit zu bestehen hat, an uns vergeblich seyn, wenn wir dafür sorgen, daß der Glaube unser Inneres erwärme und unser ganzes Leben ein Altar Gottes und Jesu werde, wenn wir unserm Herrn der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude, heilige Opfer bringen. Denn es bleibt dabei, das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft. Amen.

Am
sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Amen.

Text: Röm. 8, 28.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatze berufen sind.

Jedes Herz ist empfänglich für die Erklärung, die wir jetzt aus dem Munde des Apostels vernommen haben, m. Z. Einer glücklichen Zukunft gewiß zu werden, zu lernen, wie alle Dinge zu unserm Besten dienen können, wie jede unserer Unternehmungen und jedes unserer Begegnisse zu unserer Wohlfahrt und Zufriedenheit beitrage, das ist die wichtige Angelegenheit, die uns alle beschäftigt, die wir während des ganzen Lebens nicht aus den Augen verlieren. Wie muß es also unsere Aufmerksamkeit erregen, wenn wir hören, mit welcher Zuversicht der Apostel spricht, daß auch nicht der geringste Zweifel bei ihm obwaltet, ob das was er thut und erfährt einen günstigen Ausgang für

ihn nehmen und sein wahres Heil befördern werde. Er macht keinen Unterschied zwischen nützlichen und schädlichen Ereignissen seines Lebens, er hebt nicht das eine oder das andere als ein Mittel seiner Wohlfahrt heraus, und unterbricht sein freudiges Hoffen nicht durch die Klage über Gefahren und Widerwärtigkeiten. Alles ist ihm Anstalt der Hülfe und des Wohlthuns, alles verwandelt sich für ihn in eine Quelle des Segens, und selbst in den Kämpfen, die er bestehen und in den Trübsalen, die er tragen muß, erblickt sein Glaube die Wege, auf denen er zum wahren Frieden gelangen wird. — Eine Klugheitslehre, eine Unterweisung, wie menschlicher Weise alles genutzt und irdische Vortheile aus dem Laufe der Dinge gezogen werden können, erwartet nicht von ihm. Die Bedingung, unter welcher das Leben eine so segensreiche und beruhigende Gestalt gewinnt, ist eben so heilig als entscheidend. Auf die Liebe zu Gott, zu der uns das vornehmste und größte Gebot verpflichtet, auf die christliche Frömmigkeit selbst verweist er uns; unter ihrem Einflusse läßt er uns heilbringende Erfolge von allem hoffen, was sich mit uns zuträgt. Andere Aussichten sind ihm völlig fremd. Er kennt keinen andern Weg zum Ziele als diesen, er weiß aber auch, daß es, um ruhig und getrost zu seyn, um sich von lauter Beweisen der göttlichen Huld umringt zu sehen, um auf jedem Schritte neue Unterpfänder einer höhern Leitung, neue Ermunterungen zur Zufriedenheit zu sammeln, der sicherste und zuverlässigste ist, er drückt dies ganze Glück

seines glaubensfrohen Herzens in den Worten aus:

wir wissen, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Lasset uns bei dieser Ueberzeugung desselben mit unserm Nachdenken verweilen und zwar

des Inhaltes derselben bewußt werden; und bemerken, daß sie das beruhigendste Licht über die Dunkelheiten des Lebens verbreitet; aber auch zu einer ernsten Prüfung unserer Gesinnung gegen Gott uns veranlaßt; und uns den Entschluß aufnöthigt, sie immer mehr zu einer Sache unserer eigenen Erfahrung zu machen.

1.

Es giebt unzählige Dinge in dem menschlichen Leben, von welchen das gewöhnliche Urtheil des Verstandes nicht zu sagen weiß, wie sie zu unserm Besten dienen und viele derselben scheinen sogar mit unserm Glücke in einem offenbaren Widerspruche zu stehen. Eben so gewiß ist es, daß selbst die Vortheile, die wir ihnen noch abgewinnen könnten, sich verringern, wenn wir den wohlthätigen Einfluß, den sie auf uns äußern, übersehen und unsern Blick immer nur auf ihre schädliche Seite zu heften gewohnt sind. Es ist die Sache des Glaubens, diese Lebensansicht zu berichtigen. Als heilsame Führung sollen wir alles betrachten,

was sich mit uns zuträgt, sollen die Absichten des göttlichen Wohlthuns darinnen voraussetzen, auch wenn wir sie nicht zu durchschauen im Stande sind, und selbst in Leiden und Widerwärtigkeiten die Vaterhand erkennen, die uns heilen will, indem sie uns zu verwunden scheint, und segnen indem sie wehe thut. Ihr wisset, wie schwer es ist, zu dieser Höhe des gottergebenen Vertrauens sich aufzuschwingen, wie viel Mühe es kostet, die Einwendungen niederzukämpfen, die das leidende Herz dagegen erhebt, und daß euer Glaube oft nichts anders ist, als eine erzwungene Beschwichtigung, wider welche sich die Gegenrede des schmerzlichen Gefühls immer noch bisweilen im Hintergrunde der Seele regt. Die Liebe muß ihn stärken und kräftigen, an ihrer Hand wird es ihm gelingen, euch in die kindlich-frohe Stimmung zu versetzen, bei welcher euch alles als freundliche Gottesgabe und auch das vermeintliche Böse als zuverlässiges Gut erscheint. Was der Apostel von ihr sagt: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, das läßt euch in ihr die wahre Hülfe für eure Hoffnung und Zuversicht erkennen, das bezeichnet sie als die Kraft, durch die ihr alle eure Zweifel und Besorgnisse über die Wendungen eures Schicksals glücklich heben könnt. Sie kennt es aus eigner Erfahrung, was in dem liebenden Herzen vorgeht, und hat in den süßen Trieben, von denen sie bewegt wird, den Schlüssel zu seinen tiefsten Geheimnissen: wird sie fragen können, ob der,

welcher

welcher die Liebe selbst ist, Gedanken des Friedens und nicht des Leidens mit uns habe? Sie fühlt sich zu ihm hingezogen und schmachtet nach Vereinigung mit ihm, würde sie es, wenn sie unter seiner Leitung sich nicht sicher wüßte, wenn sie nicht hoffte in seinen Armen selig zu seyn? Sie weiß es, daß in den Händen der Zärtlichkeit sich alls zu einem Mittel des Segens gestaltet, siehet es an sich selbst erprobt, wie viel Hingebung und Aufopferung ihr möglich ist, und daß sie dringende Wünsche nur dann versagt, wenn sie ein größeres Glück gewähren will: wird sie diesen Maaßstab nicht auch an die Wege Gottes legen, und sie alle als die Anstalten einer Huld verehren, die zu erfreuen, zu helfen und wohlzuthun nie aufhört, und nie müde wird? Ich rede von euch und kann auf eure Beistimmung rechnen, redliche Freunde Gottes in Christo! Daß ihr auch auf rauhen Pfaden des Lebens getrost einhergeht und seine Lasten willig traget, daß euer Auge selbst unter Thränen heiter emporblickt, weil ihr überzeugt seyd, daß euch von dem, an dem eure Seele hängt, nichts Uebels wiederfahren könne, daß ihr auch im herbsten Kampfe mit Noth und Schmerzen in eurem Vertrauen nicht wanket, das ist eurer Liebe Frucht. Und an wem bestätigt es sich mehr als an euch, daß Trübsal Geduld, Erfahrung und Hoffnung bringt, daß das gegenwärtige Daseyn mit allen seinen Geschäften, Verbindungen und Wechseln, eine Schule des Geistes ist? Sind nicht die Mühen, die ihr zu überneh-

men habt, Uebungen eures Gehorsams; verwandeln sich nicht die Versuchungen, denen ihr ausgesetzt werdet, in eine Befestigung eurer Frömmigkeit; entwickeln sich nicht aus den Gefahren eurer Unschuld die Freuden des Sieges; tragen nicht die Widerwärtigkeiten, die ihr erdulden müsset, bei, euch zu läutern und eure Sehnsucht nach dem Ewigen und Vollkommenen zu entflammen? Wird nicht, wie die Schrift sagt, ob auch der äußerliche Mensch verweset, doch der innere von Tag zu Tage erneuert? Nennet die ehrwürdige Bedingung, unter welcher eure edle Natur diesen großen und vielfachen Vortheil sammelt, gebet Zeugniß, wie es kommt, daß euch alles so zum Besten dienen muß. Es ist die Liebe zu Gott die euch dringt, der Pflicht die beschwerlichsten Opfer zu bringen. Es ist die Liebe zu Gott, die euch ermuntert, unter allen Lockungen der Sünde ein gutes Gewissen zu bewahren vor ihm und vor der Welt. Es ist die Liebe zu Gott, die euch antreibt, nach wahrer Aehnlichkeit mit ihm in der Heiligung zu streben. Es ist die Liebe zu Gott, die euch in ihm das höchste Gut erkennen und um seinetwillen alles Irdische vergessen läßt — ihr ruft, von ihrer heiligen Flamme erfüllt, Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist doch dn, o Gott! allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. So giebt es denn schon jetzt für euch kein Entbehren,

das nicht von diesem Gewinn, keinen Verlust, der nicht von diesem Segen, keinen Schmerz, der nicht von dieser Freude weit übertroffen, ja völlig aufgewogen würde. Und der Blick auf das Jenseits, m. Br., was bietet er denen dar, die in solcher Gemeinschaft des Herzens und Lebens mit dem Vater im Himmel stehen? Dort wird es vollendet das erhabene Werk ihrer Beseligung, das hier begonnen hat; dort ist das Ziel des Friedens, zu dem sie der Barmherzige auf wunderbaren, aber weisen Wegen führt, dort enthüllt sich der heilige Zusammenhang der Vorbereitungen, durch die er ihr Heil gegründet und befestigt hat. Neue Quellen der Freude und Wonne öffnen sich dort, neue Wunder der Gnade stellen sich dort ihren erstaunten Blicken dar, dort geht in Erfüllung und wird Wirklichkeit, woran das gegenwärtige Leben des Christen sich mit seinen Hoffnungen hält. Es hat es kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat, denen die ihn lieben. So ist es entschieden: alle Dinge dienen ihnen zum Besten, denn ihnen ist alles Veranstaltung der göttlichen Huld, alles Gewinn für ihre edlere Natur, alles Einleitung zu einer unwandelbaren Seligkeit. Lasset uns

2.

erwägen, daß diese Ueberzeugung das beruhigendste Licht über die Dunkelheiten

des Lebens verbreitet. Nach einer festen und absichtsvollen Verknüpfung unter den mannigfaltigen Erscheinungen des Lebens zu fragen, dazu fühlen wir uns alle gedrungen, m. Z. Je inniger der Antheil ist, den wir an ihnen nehmen, je tiefer wir mit unsern eigenen Angelegenheitn in sie verflochten sind, desto aufmerksamer sind wir auch auf ihre Bedeutung und Abzweckung, desto eifriger forschen wir, wie ihre Räthsel sich lösen werden. Selbst der Leichtsinnigste und Sorgloseste, kann sich des ernsten Gedankens nicht immer erwehren, daß es zu seiner völligen Beruhigung noch mancher Aufklärung über den Zusammenhang seiner Schicksale bedürfe. Ja m. Z., das ist die allgemeine Klage der Menschen, daß sie auf einem Pfade wandeln, der mit Dunkelheiten bedeckt und von undurchdringlichen Geheimnissen umgeben ist, daß sie von den meisten ihrer Begebenheiten das Ziel nicht mit Sicherheit erkennen und Vieles davon sogar als eine gewaltsame Hemmung in dem begonnenen Laufe betrachten müssen. Sie meinen Anfänge zu sehen, denen der Fortschritt mangelt, Vorbereitungen, die auf etwas Wichtiges deuten und dennoch ohne alle Entwickelung bleiben, sie sind befremdet, daß dem größesten Aufwande von Kräften, den entschlossensten Anstrengungen des Eifers, der ersehnte und erwartete Erfolg so oft versagt wird. Das Ringen mit empfindlichen Verlusten und Entbehrungen, das Tausende ihrer Brüder erschöpft und bis an das Ende vergeblich ist, das fruchtlose Sehnen und Rufen nach Hülfe, in

dem sich die Dulder verzehren, der Kampf mit ausgesuchten Quaalen, der für Unzählige mit jedem Morgen sich erneuert und von ihren müden Augen das Friedenswehen des Schlummers verscheucht, erregt ihre Verwunderung. Sie wissen sich keinen Aufschluß darüber zu geben, warum das Gute so viel Hindernisse findet, warum das Laster seine Angriffe und Feindseligkeiten so ungestraft wagen darf, warum die Redlichkeit so viel Zurücksetzung, die Liebe so viel Undank erfährt, warum es dem Gerechten ergeht, als hätte er Werke des Gottlosen. Und wie vermehren sich diese Unbegreiflichkeiten, wenn sich die Kräfte der Natur zum Zerstören und Verderben bewaffnen, wenn der Sturm des Unglücks über ganze Reiche und Völker hereinbricht, und den Unschuldigen zugleich mit dem Schuldigen an den Abgrund des Elends reißt! Tretet mit der Ueberzeugung, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, unter diese Erfahrungen! Das Dunkel derselben wird sich aufklären, eure Zweifel werden verstummen und sich in die Gefühle einer demüthigen und stillen Unterwerfung unter die Rathschlüsse des Ewigen verwandeln. Auf das Heil seiner Kinder hat der Vater im Himmel alles berechnet, was den Gang ihres Lebens ausmacht, selbst die Widersprüche, die Anstöße und Unterbrechungen, die sie auf demselben finden, die Sorgen, die Kämpfe und Leiden, die er ihnen auflegt, sollen Beförderungsmittel ihrer wahren und bleibenden Wohlfahrt seyn. Daß sie diese ehrwürdige und

segensvolle Bestimmung an uns erreichen, das hängt von keinem Zufalle ab, nein! es ist in unsere eigene Gewalt gegeben, auf unser Wollen kommt es an, ob wir durch sie gewinnen, an den ewigen und vollkommnen Gütern gewinnen sollen, zu deren Besitze wir berufen sind. Liebe zu Gott, das beherziget wohl, Liebe zu Gott ist die Bedingung, unter welcher der Schmerz zum Seegen, die Trübsal zur Freude, die Erde zum Himmel wird. Was bedarf es, um Licht und Zusammenhang überall zu erblicken, was bedarf es mehr, als das zu erfüllen, was schon an sich unsere höchste und heiligste Verpflichtung ist, und, wen haben wir anzuklagen, als uns selbst, wenn unsern Weg noch ein räthselhaftes und beunruhigendes Dunkel umgiebt?

3.

Hier ist es, m. Z., wo unsere Betrachtung in eine ernste Prüfung unserer Gesinnung gegen Gott übergehen muß. Ob unser Herz von inniger Anhänglichkeit und zärtlicher Hingebung an ihn erfüllt ist, ob wir nach der Vorschrift unsers Herrn ihn von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe lieben und ob es mit uns dahin gekommen ist, daß wir seinen Willen zu dem unsrigen machen und keine höhere Freude suchen als das beglückende Bewußtseyn der Vereinigung mit ihm, das ist die wichtige Frage, die über unsern Frieden in der Gegenwart und über unser Hoffen von der Zukunft entscheidet.

Dem redlichen Beobachter seiner selbst, wird freilich die Antwort nicht schwer werden, und wer es genau mit sich nimmt, kann niemals über sie ungewiß seyn. Aber es fehlt auch hierbei an Irrthümern und falschen Ansichten nicht, mit welchen sich Viele über die wahre Beschaffenheit und Stimmung ihres Innern täuschen. Einzelne Handlungen der Rechtschaffenheit sollen als Zeichen ihrer Liebe zu Gott gelten; durch gewisse Entsagungen und Opfer die sie ihrem Herzen auflegen, meinen sie dieselbe bewähren zu können; mit plötzlichen Aufwallungen religiöser Gefühle denken sie sich begnügen zu dürfen; die Gewohnheit, sich einer frommen Sprache zu bedienen und die Formen des äußern Gottesdienstes streng zu beobachten, soll als Beweis dienen, daß eine religiöse Richtung auf Gott bei ihnen vorhanden sey. Leget einen andern Maaßstab an euch, m. G., versuchet diese Prüfung auf dem Standpunkte, auf den uns die gegenwärtige Stunde der Andacht stellt, ihr werdet richtiger urtheilen lernen und die Entscheidung wird sich euch von selbst aufdringen! Denen die Gott lieben, dient Alles zum Besten, denn ihnen ist alles Veranstaltung der göttlichen Huld. Hast du dein Leben von dieser Seite gefaßt und in seinen Verhältnissen, Entwickelungen und Schicksalen den Finger Gottes erkannt? Ist gar kein Zweifel über den Zweck seiner seltsamen Ereignisse in deiner Seele erwacht und keine Klage über seinen beschwerlichen Gang auf deine Lippen getreten? Würdest du seine Lasten nicht ruhiger

getragen, und von seinen Vortheilen einen weit edlern Gebrauch gemacht, und unter allen seinen Wechseln es doch als eine dringende Ermunterung zur Dankbarkeit genutzt haben, wenn dein Herz Gott ganz und völlig ergeben gewesen wäre? Denen, die Gott lieben, dient alles zum Besten, denn ihnen ist alles ein Gewinn für ihre edlere Natur. Welches sind die Früchte der Heiligung, die du auf deinem wechselvollen Lebenspfade gesammelt, welches die Siege des Geistes, die du den Verkettungen des Schicksals abgewonnen hast? Sind wirklich alle deine Geschäfte Uebungen des Gehorsams, alle deine Verbindungen Gelegenheiten des Wohlthuns, alle deine Begegnisse Befestigungen des Glaubens und der Hoffnung gewesen? Würdest du nicht täglich weiser in deinem Urtheil über die wichtigen Angelegenheiten deines Daseyns, eifriger in der Wirksamkeit für deine wahre Bestimmung, entschlossener und freudiger in dem Trachten nach dem, was droben ist, und strenger in der Beherrschung deiner Fehler geworden seyn, wenn eine innige und feste Anhänglichkeit an Gott dich zu allen Erfahrungen und Unternehmungen begleitet hätte? Denen, die Gott lieben, dient alles zum Besten, denn alles ist ihnen eine Einleitung zu einem unwandelbaren Glücke. Hast du in diesem Gedanken deine Beruhigung gefunden; bist du unter den wunderbaren Wendungen deiner Wallfahrt deiner Seligkeit immer gewisser und sichrer geworden; haben dir die Widerwärtigkeiten derselben dazu gedient, dich mit dem Himmel

zu befreunden? Würdest du die Fügungen des Ewigen nicht dankbarer preisen und über Welt und Zeit dich freudiger erheben und die ernsten Vorboten deines Scheidens von der Erde mit heiterm Gemüthe betrachten gelernt haben, wenn deine Seele von der Liebe zu Gott ganz durchdrungen wäre?

4.

Ihr sehet wie nahe uns der Entschluß liegt, dafür zu sorgen, daß die Ueberzeugung des Apostels, an die wir uns erinnert haben, Sache unsrer eignen Erfahrung werde. Daß wir die Wahrheit derselben zugestehen und das glückliche Verhältniß der ächten Freunde Gottes in Worte und Begriffe fassen können, damit ist nichts gewonnen, so lange es nicht bei uns selbst in Wirklichkeit tritt, und nur ein Gegenstand der Verstandesbeschäftigung bleibt. Nicht blos hineindenken, nein, hineinfühlen und hineinleben müssen wir uns, müssen in unserm eigenen Innern wahrnehmen, und durch das Erfahren an unserm Herzen es erkennen, daß kindliche Liebe zu Gott die Bedingung alles Friedens und die Quelle alles Segens ist, daß durch sie allein die Außenwelt mit ihren Angelegenheiten eine höhere Bedeutung erhält und unser ganzes Daseyn veredelt und geheiligt wird. Wo andere bei dem dunkeln Wege durch das Leben schwanken und zweifeln, da muß die feste Zuversicht, die uns auf allen unsern Tritten beseelt, wo andere sich in

Klagen über die Beschwerden und den Schmerz des Lebens verzehren, da muß die Freude über unser Wachsen am Geiste, wo Andere mit Furcht und Zittern in die Zukunft des Lebens blicken, da muß die heitere Erwartung, mit der wir ihrer Entwickelung hier und dort entgegen sehen, da muß die Thatsache, daß uns alles zum Besten dient, es beweisen, welches Band der Ergebung und Treue uns mit Gott vereinigt. Und für wen ist die Aufforderung, uns zu ihm ziehen zu lassen, dringender als für uns, die er durch Christum selbst zu diesem Kindschaftsverhältniß erhoben, und, wie unser Text sich ausdrückt, nach dem Vorsatz berufen hat? — Er hat uns geliebet in seinem Sohne, ehe der Welt Grund gelegt war, und um unsertwillen daß größte Wunder der Gnade und Erbarmung enthüllt, wo ist das Gemüth, das dem Gefühle seiner Huld sich verschließen dürfte? — Abtrünnige, für die er die Vaterarme öffnet, Sünder, denen er Gnade verheißt, Verlorne, für die er die ewige Seligkeit bereit hält, wie könnten sie ihm das Herz, das dankbar-gerührte, das liebe-entflammte Herz versagen?

Ich rede von uns, m. Z., von uns allen ohne Ausnahme, rede ich. Wir sind die Verirrten, an die sein zärtlicher Ruf ergeht, wir sind die Hülfsbedürftigen, auf denen das milde Auge seines Segens ruht, wir sind die Schwachen, an denen er überschwenglich thut über alles Bitten und Verstehen. Er handelt nicht mit uns

nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. So hoch der Himmel über der Erde ist, so ferne der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns seyn. Nehmet ihn also auf in eure Brust, den Vorsatz, der alles umfaßt, bei dessen Erfüllung euch alles zum Besten dienen muß: lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Amen.

Gedruckt bei Wilh. Dieterici.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neander, Daniel Amadeus,

Predigten über auserlesene Stellen der heiligen Schrift im Jahre 1825 in der Hof- und Domkirche zu Berlin gehalten zum Besten des hiesigen Jacobs-Hospitals herausgegeben
Bd.: 1

Berlin [u.a.] (1826)

Hom. 1084 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460883-7